

Knaur®

Sachbuch

Gespräche mit
**Jean
Houston**
Erwachen

Möglichkeiten
menschlicher
Transformation

Herausgegeben von
Anita Bachmann

Originalausgabe

Anders leben

Jean Houston, 1939 in Brooklyn, New York, geboren, studierte Philosophie, Religions- und Theaterwissenschaften. Stark beeinflusst wurde sie durch Teilhard de Chardin, Martin Buber, Paul Tillich, Aldous Huxley und Margaret Mead. Von 1958 bis 1961 war sie Dozentin für Philosophie. Zahlreiche Erkenntnisse für die Bewußtseinsforschung gingen aus ihrer Mitarbeit an einem LSD-Forschungsprojekt hervor. Seit 20 Jahren bereist Jean Houston die ganze Welt, hält Vorträge und Seminare, um die latenten Möglichkeiten und Fähigkeiten des Menschen zu erwecken und zu vermitteln. Die Basis dieser Arbeit ist die Forschung zusammen mit ihrem Ehemann, Robert Masters, an der Foundation for Mind Research, deren Direktorin sie ist. Diese Forschung umfaßt u. a. veränderte Bewußtseinszustände durch Bildererleben, Musik, Kunst, Bewußtseins- und Atemtechniken, Meditation etc. Die Anwendungsgebiete sind vielfältig, so daß Jean Houston mit Menschen aus den verschiedensten Lebensbereichen zusammenarbeitet. Besondere Schwerpunkte liegen im Erziehungsbereich und in ihrer Arbeit in Dörfern rund um die Welt.

Anita Bachmann, Herausgeberin der Reihe *Anders leben*, ist 1948 in England geboren und aufgewachsen. Sie studierte Sprachen an den Universitäten in Straßburg und Heidelberg und ist langjährige Mitarbeiterin am Institut für Interkulturelle Forschung. Seit 1974 beschäftigt sie sich intensiv mit Therapien und Methoden der Humanistischen Psychologie. Aufgrund dieser Erfahrungen folgte eine berufliche Umorientierung. Von 1980 bis 1985 war sie als Leiterin von Selbsterfahrungsgruppen an verschiedenen bayerischen Volkshochschulen und am Therapiezentrum Coloman tätig. Anita Bachmann lebt mit ihrer Familie in Oberbayern.

In Resch

A Possible
Human

Jean Houston

Jean Houston, 1939 in Brooklyn, New York, geboren, studierte Philosophie, Religions- und Theaterwissenschaften. Stark beeinflusst wurde sie durch Teilhard de Chardin, Martin Buber, Paul Tillich, Aldous Huxley und Margaret Mead. Von 1958 bis 1961 war sie Dozentin für Philosophie. Zahlreiche Erkenntnisse für die Bewußtseinsforschung gingen aus ihrer Mitarbeit an einem LSD-Forschungsprojekt hervor. Seit 20 Jahren bereist Jean Houston die ganze Welt, hält Vorträge und Seminare, um die latenten Möglichkeiten und Fähigkeiten des Menschen zu erwecken und zu vermitteln. Die Basis dieser Arbeit ist die Forschung zusammen mit ihrem Ehemann, Robert Masters, an der Foundation for Mind Research, deren Direktorin sie ist. Diese Forschung umfaßt u. a. veränderte Bewußtseinszustände durch Bildererleben, Musik, Kunst, Bewußtseins- und Atemtechniken, Meditation etc. Die Anwendungsgebiete sind vielfältig, so daß Jean Houston mit Menschen aus den verschiedensten Lebensbereichen zusammenarbeitet. Besondere Schwerpunkte liegen im Erziehungsbereich und in ihrer Arbeit in Dörfern rund um die Welt.

Anita Bachmann, Herausgeberin der Reihe *Anders leben*, ist 1948 in England geboren und aufgewachsen. Sie studierte Sprachen an den Universitäten in Straßburg und Heidelberg und ist langjährige Mitarbeiterin am Institut für Interkulturelle Forschung. Seit 1974 beschäftigt sie sich intensiv mit Therapien und Methoden der Humanistischen Psychologie. Aufgrund dieser Erfahrungen folgte eine berufliche Umorientierung. Von 1980 bis 1985 war sie als Leiterin von Selbsterfahrungsgruppen an verschiedenen bayerischen Volkshochschulen und am Therapiezentrum Coloman tätig. Anita Bachmann lebt mit ihrer Familie in Oberbayern.

In Resch
A possible
Human
Jean Houston

In der von Anita Bachmann herausgegebenen Reihe *Anders leben*
ist bisher als Knaur-Taschenbuch erschienen:

Rüdiger Lutz: »Ökopolis – Eine Anstiftung zur Zukunfts- und
Umweltgestaltung« (Band 3870)



1988. 2692

(B 3194)



Originalausgabe 1987

© Droemersch Verlagsanstalt Th. Knauer Nachf., München 1987
Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt.

Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechts-
gesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar.

Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen,
Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung
in elektronischen Systemen.

Die Seiten 11–19 aus Jean Houston, *Der Mögliche Mensch*,
Handbuch zur Entwicklung des menschlichen Potentials, erscheinen
mit freundlicher Genehmigung des Sphinx Verlages, Basel.

Copyright für alle in diesem Buch erscheinenden Übungen verbleibt
beim Autor.

Umschlaggestaltung Adolf Bachmann, Reischach

Satz IBV Satz- und Datentechnik GmbH, Berlin

Druck und Bindung Ebner Ulm

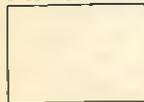
Printed in Germany 5 4 3 2 1

ISBN 3-426-03871-4

Gespräche mit Jean Houston: Erwachen – Möglichkeiten menschlicher Transformation

Herausgegeben von Anita Bachmann

Knauer®



Inhalt

Vorwort	7
1 Frühes Erwachen	10
2 Die Einzigartigkeit unserer Zeit	20
<i>Planetarisierung – Erwachen und Aufstieg der Frauen – Hohe Technologie und neue Wissen- schaft – Entwicklung des menschlichen Poten- tials – Kairos</i>	
3 Delphine als Lehrer	50
4 Mythische Reisen in der Küche	54
5 Gedanken über Deutschland	57
6 Wo setzt man an?	60
7 Von LSD zu Therapiea	66
8 Der Wind, der uns durchblüht	87
9 Menschliches und göttliches Gewebe	106
<i>Die Drei Bereiche des Seins – Die Zwei Ordnun- gen der Wirklichkeit – Die eine Wirklichkeit</i>	
Prozeß 1: Ich bin, wir sind, das bin ich	125
Prozeß 2: Wir entwickeln den kinästhetischen Körper	127
10 Therapiea – eine mythische Reise	144
Prozeß 1: Wandel zwischen den Archetypen	145
Prozeß 2: Vom Pathos zum Mythos	147
Prozeß 3: Verrat und Vergebung	154

11 Die Odyssee	156
Übung: Der Freund im Rat der Götter	165
Prozeß 1: Den Lotos essen und die Rückkehr zum Willen	174
Prozeß 2: Das Ego loslassen – die Einäugigkeit überwinden	181
Prozeß 3: Linkes Gehirn – rechtes Gehirn mit Homer	186
Prozeß 4: Die Winde des Aeolus – Das Land der Laestrygonen – Ankunft auf der Insel Kirkes .	200
Prozeß 5: Der Wandel des Androgynen – Das Reich der Mütter und Väter	210

Anhang

1 Hinweise für die Arbeit in Gruppen	220
2 Programmbeschreibung	223
3 Literaturlauswahl	227
4 Adressen	230

Vorwort

Wie können wir anders denken, anders heilen, anders lernen, anders wirtschaften, uns anders fühlen – schlicht gesagt *anders leben*?

Eins ist sicher: ohne eine Bewußtwerdung unserer gegenwärtigen Situation in einer von globalen ökonomischen, ökologischen, kriegerischen und von individuellen Krisen und Konflikten geschüttelten Welt wird es keine Betroffenheit geben. Und auf die Betroffenheit des einzelnen kommt es an. Uns ausschließlich mit negativen Bestandsaufnahmen aufzuhalten, führt jedoch eher zu Lähmung und Hoffnungslosigkeit als zu neuen, positiven Ansätzen.

Unser Leben in den westlichen Industriegesellschaften ist in allen Bereichen seit der Zeit der Aufklärung von einer Denkweise geprägt, die uns glauben läßt, wir könnten uns und unsere Umwelt sowie deren Zusammenhänge, »objektiv« sehen und begreifen. Aus dieser Sicht ist es verständlich, wenn wir dann resignieren und annehmen, Entwicklungen und Katastrophen seien zwangsläufig, wir Menschen könnten nur zuschauen, wie sie passieren.

Wir behaupten, es sei aber kein Imperativ der Geschichte, daß wir uns zugrunde richten: durch einen Scheinfrieden, zu dessen Wahrung immer mehr immer gefährlichere Vernichtungswaffen entwickelt und aufgestellt werden, durch falsches Wirtschaften, das auf der ungerechten Verteilung des Reichtums und der Ressourcen dieser Erde basiert und uns entweder zu Ausbeutern oder Ausgebeuteten degradiert, durch Arbeitsstrukturen, die uns abstumpfen lassen und krankmachen, durch

Wohnverhältnisse, die alles andere als lebenswert sind, durch Ersatzbefriedigung statt Erfüllung unseres menschlichen Potentials, durch einengende, starrmachende institutionelle Strukturen in Erziehung oder im Gesundheitswesen, die Autoritätsgläubigkeit, hierarchisches Denken, Konkurrenzkampf, technokratisches Spezialistentum fördern etc. (diese Liste läßt sich beinahe beliebig fortsetzen).

Alle an dieser Reihe beteiligten Autoren und Gesprächspartner gehen davon aus, daß eine Umkehr, eine Wende möglich ist. Nicht eine Umkehr in vergangene Zeiten und nicht eine Wende, die lediglich bedeutet, daß wir die Kurven wirtschaftlichen Wachstums wieder nach oben biegen können, sondern eine Wende, die die Entwicklung des Menschen im Einklang mit der Schöpfung vorantreibt.

Würde man x-beliebige Menschen an x-beliebigen Orten in der Welt befragen nach dem, was ihnen wirklich wichtig ist, sie erfüllt und glücklich macht, so – postuliere ich – würden die Antworten gar nicht sehr verschieden ausfallen, unabhängig von ihrem kulturellen und gesellschaftlichen Hintergrund. Denn es sind archetypische Dinge, wie Liebe, Entfaltung, Harmonie, Spiritualität, die das Leben sinnvoll und gut machen.

Daß ein großer Teil der Bücher in dieser Reihe mit den Emotionen und Visionen von Menschen zu tun hat, ist kein Zufall. Denn, wo wir unsere Gefühle, Intuition und unser Potential zum Menschsein verlieren, verlieren wir auch den Sinn für unser Leben. Nur wo unsere Empfindsamkeit für uns selbst, unsere Mitmenschen und für die ganze Schöpfung wachgerufen und verschärft wird, wird es uns gelingen, die Visionen zuzulassen, die dann auch zu praktischer Veränderung in allen Bereichen führen können. In diesem Sinne hat die Reihe *anders leben* mit

Liebe und Respekt zu tun, denn – wie es Martin Luther King ausdrückte:

»Haß und Verbitterung können die Furcht niemals heilen, das kann nur die Liebe. Haß lähmt das Leben; Liebe macht es frei. Haß verwirrt das Leben; Liebe macht es harmonisch. Haß verdunkelt das Leben; Liebe erhellt es.«

Bücher sind nur Worte auf Papier – und Papier ist bekanntlich von unendlicher Geduld. Es ist unsere Hoffnung, daß die Bücher in dieser Reihe zum Nachdenken, zum Besinnen und zum *Handeln* anregen werden. Dabei ist die grundsätzliche Frage zu stellen: »Gibt es in meinem eigenen Leben einen Ansatz zur positiven Veränderung?« Aus diesem Grunde haben wir, wo es geboten und sinnvoll erschien, sowohl Literaturlisten und -angaben zu weiterführender Literatur zum jeweiligen Thema zusammengestellt als auch Adressen aufgenommen von Menschen, Gruppen und Institutionen, die darin Erfahrungen gemacht haben und machen und diese auch vermitteln können.

Denn, obwohl manches »Aha-Erlebnis« durch die Lektüre von Büchern geschehen kann, ist in der Regel das Lesen nur ein erster Einstieg in einen Erfahrungsprozeß, den es zu vertiefen und weiterzuentwickeln gilt.

Wenn Sie als Leser interessante, wichtige Botschaften in einem dieser Bücher finden, vielleicht fragen Sie sich dann: »Wie kann ich mehr *erfahren*?« Und diese *Erfahrung* ist es, die zu Veränderung führen kann. Denn das, was ich erfahre, hat einen ganz anderen Stellenwert als das, was ich lese und lediglich in meinem Kopf durchdenke und als richtig oder falsch erkenne.

Anita Bachmann

1 Frühes Erwachen

In meiner Kindheit waren wir ständig unterwegs. Ich habe immer das Gefühl gehabt, daß das Leben reich und voll ist und daß man ungeheuer viel davon haben kann. Mein Vater schrieb Komödien für die großen Komiker der 40er und 50er Jahre, wie z. B. Bob Hope, Jack Benny und andere. Die verschiedenen Radiosender waren über ganz Amerika verstreut, so daß wir einen Großteil der Zeit sozusagen auf der Straße verbrachten. Bis ich zehn Jahre alt war, hatte ich schon 29 verschiedene Schulen besucht.

Das Amerika der 40er und 50er Jahre war aber ein sehr anderes Amerika als das von heute. Heute könnte man sagen, daß Amerika eher homogenisiert ist. Die Kultur ist mehr oder minder die gleiche in den ganzen Staaten. Es gibt natürlich immer noch Abweichungen. Aber damals – wenn man an einem Tag in Südmississippi auf die Schule gegangen war und am nächsten Tag in Minnesota – befand man sich in radikal verschiedenen Realitäten. Das war ein Faktor – der permanente »Realitätsschock« –, den ich weniger als traumatisch als ungeheuer anregend und bereichernd empfand. Ständig war ich verschiedenen Arten zu denken, zu fühlen und zu lernen ausgesetzt. Für mich war Realität nie ein statischer Zustand, sondern immer ein Prozeß der Bewegung und Entfaltung durch Raum und Zeit.

Wie es dazu kam, daß ich einfach wußte, daß Realität wesentlich mehr ist, als die meisten Menschen glauben, geht auf eine wichtige Erfahrung zurück, die ich im Alter von sechs Jahren hatte.

»Es begann alles damit, daß meine Mutter eine katholische Sizilianerin war, mit Tendenzen zur Christlichen Wissenschaft, während mein Vater ein bewegtes Protestantentleben führte. Er wurde als Südstaaten-Baptist geboren, und er blieb ein solcher, bis er sich in Erma Mae McDermott verliebte. Sie war die Tochter eines Methodistenpfarrers in der Stadt im Osten von Texas, in der er damals lebte, und so wurde er Methodist. Dann verliebte er sich in Maudie Bullock, die im Chor der Presbyterianerkirche sang, und er schloß sich also den Presbyterianern an. Dann verliebte er sich in Bethie Sue Schultz, die ein angesehenes Mitglied der Heiligkeitskirche war, und so schloß er sich ebenfalls dieser Glaubensrichtung an. Das hätte endlos so weitergehen können, doch dann ging er nach New York und verliebte sich in meine Mutter, eine in Syrakus geborene Sizilianerin der ersten Generation, die auf den Namen Maria Graziella Seraphina Annunciata Fiorina Todora hörte. Solche Leute lassen nicht mit sich spaßen, und deshalb mußte er katholisch werden, um sie zu heiraten. Ein junger Priester aus der St. Patrick's Cathedral erteilte ihm Religionsunterricht. Nach sechs Wochen, in denen sie statt Theologie nur Witze ausgetauscht hatten, meinte der Priester schließlich: »Zum Teufel mit dir, Jack! Du bist der geborene Heide!« Und er entließ ihn mit der Heiraterlaubnis. Von der Zeit an waren Komik und Religion für meinen Vater untrennbar miteinander verbunden. Dort, wo es Spaß gab, war Religion. Dort, wo die Mädchen waren, war Religion. Religion war die Quelle aller prickelnden und lustigen Sachen. Als ich mit ungefähr vier Jahren meinen Vater bat, er möge mir vom »milden und sanften Jesulein« erzählen, bekam ich eine humorvolle Beschreibung von Christus, dem Komiker. Als ich fünf wurde und in die katholische Schule von Brooklyn geschickt wurde, da witzelte er über meinen Katechismus und animierte mich

dazu, den Nonnen die interessantesten Fragen zu stellen. Etwa folgende: ›Schwester Theresa, als Hesekeil das Rad sah, war er da Ihrer Meinung nach betrunken?‹

›Schwester Theresa, ich habe meine Rippen gezählt und die von Joey Mangiabella, und wir haben die gleiche Anzahl von Rippen. Wenn Gott also Adam eine Rippe weggenommen hat, um daraus Eva zu schaffen, wie Sie uns erzählt haben, wie kommt es dann, daß...?‹

›Schwester Theresa, woher wissen Sie, daß Jesus nicht auf die Felsen unter der Wasseroberfläche trat, als er anscheinend auf dem Wasser ging?‹

›Schwester Theresa, als Jesus in den Himmel auffuhr, lag das daran, daß Gott ihn mit Helium aufgefüllt hatte?‹

Sie denken jetzt vielleicht, daß ich mit meiner zaghaften Kindersimme diese Fragen nach dem Unterricht an die kleine Nonne richtete, als sie und ich allein waren in der Stille eines leeren Klassenzimmers. Ganz und gar nicht. Sie wurden während des Unterrichts vorgebracht mit dem ganzen Feingefühl einer Dampfpeifenorgel aus dem Zirkus und gewöhnlich dann, wenn die Mutter Oberin anwesend war. Arme reizende Schwester Theresa! Das Klosterleben hatte sie nicht vorbereitet auf die theologischen Hiebe meines phantasievollen Vaters...

›Gotteslästerung!‹ rief die gute Schwester eines Tages aus, nachdem ich sie gefragt hatte, ob Jesus jemals aufs Klo gehen mußte. ›Gotteslästerung, Gotteslästerung, Gotteslästerung!‹ tobte sie. ›Frevel und Gotteslästerung!‹ Und mit dem Eifer einer Besessenen stürmte sie hinüber zum Vorratsschrank, nahm ein großes Blatt und ein Tintenfaß heraus, marschierte zum Schwarzen Brett hin, heftete das Blatt an und schrieb darauf in großen schwarzen Buchstaben: Jean Houstons Jahre im Fegefeuer.

Von dem Tag an, sobald ich auch nur eine ungehörige Frage stellte, holte Schwester Theresa das Tintenfaß her-

vor, stieg auf einen Hocker und markierte ein X für weitere Jahre im Fegefeuer. Jedes X stand für hunderttausend Jahre! Am Ende des ersten Schuljahres, ich wurde gerade sechs, hatte sie mir dreihundert Millionen Jahre im Fegefeuer gutgeschrieben.

Am Tage der großen Addition, als alle X zusammengezählt wurden, kam ich völlig niedergeschmettert nach Hause angesichts der Vorstellung, auf ewige Zeiten auf einem Spieß gegrillt zu werden, meine Freizeit damit zubringend, Millionen von Kilometern an italienischen Spaghetti zu verschlingen. (Es gab da etwas an Schwester Theresas Theologie, das sie dazu veranlaßte, endlose Qualen mit Essen gleichzusetzen. Vielleicht wog sie deshalb nur 86 Pfund.)

Die große Krise stand mir im Gesicht geschrieben, als ich ins Haus stolperte und mich weigerte, meinen Vater anzusehen.

›Was ist denn los, Kindchen?‹ fragte er und betrachtete mich von seiner Schreibmaschine aus. ›Hast du deine springenden Bohnen aus Mexiko verloren? Nein? Oje... Na gut, laß mich raten. Du bist von einem Straßenbahnwagen überfahren worden, und die Kekse in deiner Tasche sind nur noch Krümel. Nein? Ach, ich weiß. Statt Fingernägeln wachsen dir Blätter, deine Zehen schlagen Wurzeln, und jetzt hast du Angst, du könntest dir die Kastanienfäule geholt haben.‹

›Papa, kam es aus mir heraus, ›ich werde dreihundert Millionen Jahre im Fegefeuer schmoren, und du bist schuld daran!‹

›Großartig, Jeanie-Mäuschen! Du hast mich übertroffen! Mach weiter so, und ich lasse dich neben Henny Youngman auftreten!‹

›Aber es ist doch wahr, Daddy! Schwester Theresa hat alle Jahre zusammengezählt, und sie sagte, daß ich wegen all

meiner Fragen in der Schule ins Fegefeuer komme, und das für dreihundert Millionen Jahre... warum lachst du denn? Hör auf zu lachen, Papa! Es ist nicht witzig!«
Meines Vaters Gebrüll verstummte; er schwang mich auf seine Schultern und begann, seine Füße zum Geräusch eines dahinratternden Zuges zu bewegen.
›Aufgepaßt!‹ johlte er. ›Hier kommt der Fegefeuerexpress! Fegefeuerfegefeuerfegefeuerfegefeuerfegefeuerfegefeuerfegefeuerfegefeuer, tut, tut!‹
Und mit Volldampf rannte er mit mir aus der Tür hinaus, den Block runter und hörte die ganze Zeit nicht auf mit seinem ›Fegefeuerfegefeuerfegefeuer...‹
Hoch oben auf seinen Schultern beobachtete ich im Vorbeirasen die erstaunten Gesichter der sizilianischen Nachbarn. Hin und wieder schrie jemand aus dem Fenster: ›Da kommt der verrückte Jack! He, Jack, paß lieber auf, sonst fälltst du, und dein Kind bricht sich den Hals!‹
Als er über die Straße sprang und dabei den Autofahrern auswich, ohne aus dem Takt zu kommen, rief ich: ›Wohin gehen wir, Papa?‹
›Ins Kino, Schätzchen! Um zu sehen, wie es den richtigen Heiligen erging. Du glaubst, daß du dich in die Nesseln gesetzt hast? Warte, bis du siehst, wie sie die arme alte Bernadette lahmgelegt haben!‹
Wenige Minuten später saßen wir im Brooklyn-Fortway-Kino und sahen ›Das Lied der Bernadette‹, einen Klassiker aus den vierziger Jahren mit Jennifer Jones in der Hauptrolle. Sie spielte das französische Bauernmädchen, das eine Marienvision hatte, als es an der Grotte in Lourdes betete. In der Dunkelheit waren wir umgeben von guten italienischen Katholiken. Die meisten von ihnen schauten diesen Film mit der gleichen Ehrfurcht an, die sie auch dem Papst zukommen ließen. Als Jennifer Jones das erste mal ins Bild kam, murmelte die alte Dame auf dem Sitz

neben mir: ›Que bella questa santa‹ (Was für eine schöne Heilige) und bekreuzigte sich. Ich war fasziniert und identifizierte mich auf Schritt und Tritt mit Miß Jones. Als Bernadette die gespenstisch weiße Erscheinung der Jungfrau Maria hatte, mußte ich mich zurückhalten, um nicht auf die Knie zu fallen. Statt dessen beschränkte ich mich auf einen Worterguß religiöser Hingebung: ›Au weia! Au weia! Au weia!‹ Das Publikum war hingerissen, die alte Dame neben mir murmelte immer wieder ›O Santa Vergine‹, als plötzlich ein anhaltendes, lautes und greinendes Lachen unsere Träumereien zum Platzen brachte.
›Huch... huch... huch... hi, hi, hi, ha, ha, ha, huch...‹
Es war mein Vater neben mir, der diesen Lachanfall hatte, und er bemühte sich mächtig, jedoch ohne Erfolg, sich zu beherrschen.
›Papa! Sch... Das ist der heilige Teil!‹
›Ja, klar, ich weiß. Ha, ha, ha, ha‹, kreischte mein Vater.
›Aber das ist doch die alte Linda, die die Maria spielt. Du erinnerst dich an Linda, Schatz? Linda Darnell? Wir haben sie damals auf der Party in Beverly Hills getroffen. Gute alte Linda. Donnerwetter! Ich habe ihr gleich gesagt, daß sie es noch zu was bringen würde!‹ Und dabei stotterte er und würgte wie ein alter Ford, nur, daß er am Ende wieder völlig hilflos und unvermindert weiterbrüllte.
›Papa‹, befahl ich ihm verzweifelt, ›geh aufs Klo!‹ Er gehorchte und stieg über die Knie der alten Dame, die ihn wild gestikulierend anzickte: ›Diabolo... diabolo!‹
Irgendwann später kam er zurück, halbwegs ernüchtert, und prustete nur noch gelegentlich, um uns an seine wahren Gefühle zu erinnern. Nach der Vorstellung wollte ich gleich, berauscht von einem Ziel, nach Hause rennen. Doch wie ich so vor meinem Vater herwetzte, rief er: ›He, Jeanie-Maus, nicht so schnell. Was ist denn los? Bist du böse auf mich? Komm schon, nimm meine Hand – zumin-

dest, um die Straße zu überqueren. Wo willst du überhaupt hin?

›Ich werde gleich die Jungfrau Maria sehen‹, antwortete ich und riß mich von ihm los.

›Ja, wirklich? Okay, gehen wir zusammen.‹

Mit diesen Worten ergriff er meine Hand, begann singend die Straße entlang zu hüpfen und versuchte, mich in ein lustiges Lied zu verwickeln: ›Wir besuchen jetzt die Jungfrau Maria, die wundervolle Jungfrau von Lourdes. Wir schließen uns dem wilden Haufen an, dem wilden Haufen... um die Jungfrau von Lourdes zu besuchen. Weg sind wir...‹

›Hör damit auf, Papa! Ich habe zu tun. Laß mich los.‹ Mit einem heftigen Ruck befreite ich mich und rannte die Straße hinunter, schrie ihm jedoch noch zu: ›Und komm mir bloß nicht nach! Das ist ernst gemeint!‹

Zu Hause angelangt, sprang ich die Treppen hinauf zu einem Schlafzimmer, in dem sich ein großer, tiefer Wandschrank befand, der einen Wandtresor beherbergte. Die Kleidung war aus diesem Schrank entfernt worden, da Chickie sich vor kurzem entschlossen hatte, dort ihre acht Jungen zur Welt zu bringen und diesen Platz auch weiterhin als Kinderzimmer in Beschlag nahm.

›Kein Zweifel‹, dachte ich, als ich einen raschen abwägenden Blick in das Schrankinnere warf. ›Er könnte leicht als Grotte durchgehen.‹

Ich nahm die Hundebabys heraus und zerrte eine protestierende Chickie von ihrem Geburtslager. Die ›Grotte‹ leerte sich, ich warf mich auf die Knie, faltete meine Hände zum Gebet und mit einem Blick auf die Zahlenkombination des Wandtresors betete ich: ›Bitte, Jungfrau Maria, erscheine mir im Wandschrank, so wie Du für Bernadette erschienen bist. Ich möchte Dich wirklich gern sehen. Wenn Du auftauchst, dann esse ich einen Monat... zwei Monate lang keine Süßigkeiten mehr. Okay?‹

Keine Jungfrau Maria.

›Jungfrau Maria? Hör zu. Ich schließe jetzt die Augen und zähle bis zehn, und wenn ich mit dem Zählen fertig bin, dann bist DU da. Okay? 1-2-3-4-5-6-7-8-9-10.‹

Keine Jungfrau Maria – nur der Hund, der seine Jungen in der Schnauze zurück an die Stätte trug, wo ich auf die Heimsuchung Marias wartete. Entrüstet entfernte ich sie wieder und kniete für meine ernsthafte Angelegenheit.

›Schau mal, Jungfrau Maria. Jetzt werde ich bis... 23 zählen, und wenn ich meine Augen öffne, dann versuchst Du vom Himmel in diesen Schrank zu kommen, einverstanden?‹

Ich zählte ganz langsam mit geschlossenen Augen und versuchte mir gleichzeitig vorzustellen, wie die Jungfrau Maria sich wie ein großer weißer Vogel vom Himmel schwingen und über die Brooklyn-Brücke schweben würde, auf der Suche nach unserem Haus. Als ich bei 23 angekommen war, riß ich meine Augen auf. Diesmal war ich sicher, daß sie es schaffen würde.

Keine Jungfrau Maria. Nur drei weitere Hundebabys im Wandschrank. Ich zerrte die Hunde heraus.

›Jungfrau Maria? Vielleicht weißt Du nicht, wo ich wohne. Es ist die Avenue =, Nr. 1404. Es ist ein Backsteinhaus mit einer offenen Veranda vorn, wo Etta Canzaneri am Seilspringen ist. Du gehst den zweiten Stock hinauf und dann links. Okay? Ich zähle bis... 41, Du müßtest also genügend Zeit haben, es zu finden.‹

Tja, sie muß sich wohl verirrt haben, denn sie zeigte sich nie. Zumindest nicht im Wandschrank. Ich versuchte es noch eine Weile, zählte noch weiter bis 52... 87... 103... 167... , doch jedesmal, wenn ich die Augen öffnete, erblickte ich ein immer größer werdendes Hundeknäuel. Schließlich gab ich auf. Ich hatte mit damit abgefunden, daß meine Bemühungen, den Himmel anzulocken, fehl-

geschlagen waren. Ich überließ den Geist sozusagen den Hunden. Erschöpft und ohne zu denken, setzte ich mich auf das Fensterbrett und sah hinaus auf den Feigenbaum im Hinterhof. Und als ich so schläfrig und unkonzentriert saß, muß ich in meiner Naivität etwas richtig gemacht haben, denn plötzlich drehte sich der Schlüssel herum, und die Tür zum Universum sprang auf. Ich sah und hörte nichts Außergewöhnliches. Es gab keine Visionen, keine Lichtausbrüche. Die Welt blieb dieselbe. Und doch gewann alles um mich herum, ich eingeschlossen, an Bedeutung. Alles – der Feigenbaum im Hof, die Hunde im Wandschrank, der Wandtresor, das Flugzeug am Himmel, der Himmel selbst und sogar meine Vorstellung von der Jungfrau Maria – wurde Teil einer einzigartigen Einheit, ein herrlich sinfonischer Widerhall, in dem jeder Teil des Universums ein Teil davon war und alle anderen Teile erleuchtete. Und ich wußte, daß irgendwie alles zusammenspielte und sehr, sehr gut war.

Alle Klappen fielen von meinem Geist. Ich war nicht mehr bloß das kleine, örtlich begrenzte *Ich*, die sechsjährige Jean Houston, die in den vierziger Jahren in Brooklyn auf einem Fensterbrett saß. Ich war zu einem Bewußtsein erwacht, das Jahrhunderte umfaßte, und stand mit dem Universum auf vertrautem Fuß. Alles war von Bedeutung. Nichts war fremd oder belanglos oder fern. Der entfernteste Stern war gleich nebenan, und das dunkelste Geheimnis war klar erkennbar. Es schien mir, als ob ich alles wußte. Es schien mir, als ob ich alles war. Alles – der Feigenbaum, die Hundebabys im Wandschrank, die Planeten, Joey Mangiabellas Rippen, der Geist Gottes, Linda Darnell, die abgeblätterte Farbe an der Decke, die Jungfrau Maria, meine Mary-Jane-Schuhe, Galaxien, Bleistiftstummel, der Regenwald am Amazonas und alles, was an Musik je existiert hatte – befand sich in einem Resonanz-

austausch und war auf unermeslichste und höchst ekstatische Weise miteinander verbunden. Ich befand mich in einem Universum der Freundschaft und des Zugehörigkeitsgefühls. Es war ein geselliges Universum, erfüllt mit verflochtener Gegenwart und dem Tanz des Lebens (ganz im Gegensatz zum Totentanz!).

Irgenwo unten im Haus lachte mein Vater, und augenblicklich stimmte das ganze Universum ein. Lautes, fröhliches Gelächter ertönte von Sonne zu Sonne. Feldmäuse kicherten, und mit ihnen die Götter und die Regenbogen. Lachen durchdrang jedes Atom und jeden Stern, bis ich ein Universum erblickte, das sich vor Freude wand, ähnlich dem Universum, das Dante in seiner großen Vision im Paradies beschrieben hat ... *d'el riso del universo* (die Freude, durch die das Universum herumgewirbelt wird). « (Jean Houston: »Der Mögliche Mensch« S. 269–275, Sphinx Verlag, Basel 1984)

Durch diese Erfahrung wurde mir klar, daß wir die Bewohner eines Universums sind, das weitaus größer ist, als all unsere Hoffnungen und Vorstellungen, weitaus komplexer als unsere Träume. Danach hatte ich überhaupt keine Wahl: ich war schon auf dem Weg, den möglichen Menschen zu entdecken und Menschen zu helfen, sich für die enorme Vielfältigkeit und Komplexheit unserer Zeit vorzubereiten und fähig zu machen. Ich mußte meinen Beitrag – wie klein er auch immer sein mochte – dazu leisten.

2 Die Einzigartigkeit unserer Zeit

Als Kind schon war ich der Geschichte, der geschichtlichen Zusammenhänge und der Dynamik des Wandels in der Geschichte sehr bewußt. Dadurch, daß ich so viele sich abwechselnde und verändernde Realitäten sah, hatte ich von Anfang an einen starken Sinn von Zeit und Geschichte. Sehr früh schon bemerkte ich, daß es eindeutig Faktoren gibt, die einzigartig in der menschlichen Erfahrung sind, und meine Suche galt diesen Faktoren, die diese Zeit von allen anderen Zeiten unterscheiden. Sie begeisterten mich als Kind, als Jugendliche und schließlich auch als Erwachsene, zu einer Zeit, da ich schon eine erheblich größere Perspektive auf das Ganze hatte.

Einer der wesentlichsten Faktoren ist die PLANETARISIERUNG und die Tatsache, daß wir nicht länger Stammesvölker und Nationen sind. Diese Einsicht erwuchs aus meinen eigenen zwischenmenschlichen Begegnungen. Zum Beispiel konnte ich meine Verwandte in einer kleinen Stadt in Texas besuchen und dann in eine der großen Metropolen fahren, wo ich den Kontrast zwischen Stammesmenschen und Kosmopoliten wahrnahm. Gleichzeitig, dadurch daß ich viele Menschen kannte, die sich auf einer internationalen Ebene bewegten, erkannte ich, daß wir in eine planetarische Kultur eintreten.

Eine planetarische Kultur bedarf radikal verschiedener Grundannahmen in bezug auf das, was wir mit unserem Menschsein tun. In unserer Zeit, da es möglich ist, daß Menschen zum Mond und zurück fliegen und aus dieser Perspektive die Erde betrachten können, sind wir nicht mehr dieselben Menschen, die wir vor der Raumfahrt wa-

ren. Wir sind aus der Gebärmutter unserer Mutter Erde herausgeboren in eine Art Partnerschaft. Wir sind jetzt mitverantwortlich, nicht nur für die evolutionäre Verwaltung, sondern wir sind auch beteiligt an der Steuerung des planetarischen Prozesses. Wir sind Mitschöpfer unseres Universums geworden.

Die Frage ist: Wie bereitet man sich auf diese Aufgabe vor? Diese Frage ist ungeheuer drängend und einmalig in der Menschheitsgeschichte. Wir leben in einem Zeitalter einer angsterregenden Interdependenz. Alte territoriale Ansprüche müssen der Notwendigkeit einer gerechten Teilung des Planeten weichen. Das Wissen, daß wir in eine planetarische Gemeinschaft eintreten oder gar schon eingetreten sind, erfordert eine organische Vision einer Ökologie der Völker und Kulturen.

Wir haben unsere Unschuld verloren. Wir wissen um unsere Verantwortung und daß es von uns abhängt, ob wir an einer Ökologie der Kulturen innerhalb eines organischen Ganzen teilhaben oder sie ausrotten wollen. Wir wissen auch, daß wir in der Lage sind, uns selbst auszurotten oder in einer planetarischen Gemeinschaft miteinander weiterzuleben.

Die zweite Einzigartigkeit unserer Zeit ist das ERWACHEN UND DER AUFSTIEG DER FRAUEN. Frauen machen derzeit 53% der Erdbevölkerung aus. Sie sind keine Minderheit. Zum ersten Mal in der Menschheitsgeschichte besteht keine Notwendigkeit für eine Frau, Kinder zu bekommen. Die Erde ist voll- bis überbevölkert. Wenn man davon ausgeht, daß die Menschen der Erde wie die Gehirnzellen der Erde sind und wir derzeit fünf Milliarden Gehirnzellen und voraussichtlich bis Ende des Jahrhunderts acht Milliarden haben werden, so könnte man sagen, daß das ein ganz anständiges Gehirn darstellt. Entweder sind

wir die Nervenzellen oder der Krebs des Planeten. Wenn das Gehirn aber an seinem Platze ist, braucht man keine neuen Zellen mehr zu generieren. So müssen Frauen nicht mehr eine Rolle erfüllen, die bislang für die Spezies lebensnotwendig war, nämlich Babys zu gebären. Meine Großmutter noch hat ab ihrem vierzehnten Lebensjahr, bis sie siebenundvierzig war, Kinder geboren. Seit hunderttausend Jahren haben Frauen die Suppe mit einer Hand gerührt, mit der anderen ein Kind gehalten, mit einem Fuß die Tür aufgemacht und mit dem anderen die Wiege bewegt, gleichzeitig hatten sie ein Auge auf den Horizont gerichtet, um zu sehen, wann die Jäger heimkommen, und im Kopfe dachten sie nach über das Bild, das sie malen wollten. Dieses »Mehrzweckbewußtsein« ist außerordentlich geeignet, um die mannigfaltigen Variablen der modernen Welt zu handhaben.

Frauen, befreit aus der alten Rolle, können ihre Energien ganz anders einsetzen: plötzlich werden ihre Talente, die in der Gebärmutter der Zeit herangereift sind, ans Tageslicht treten. Frauen besitzen nämlich die Fähigkeit, ganzheitlich zu sehen und zu denken, verschiedene Ebenen gleichzeitig wahrzunehmen, Prozesse zu beobachten, denn in der Regel haben sie einen wesentlich stärkeren Sinn für Prozesse als die meisten Männer, was aus ihrer Entwicklung heraus verständlich ist. So haben Frauen eine Perspektive in bezug auf Zeit und Raum und Tiefe, die sie jetzt befähigt, zusammen mit Männern, die volle menschliche, geschäftliche und politische Verantwortung mit zu übernehmen. Was könnten die praktischen Auswirkungen einer Entwicklung sein, die vielleicht die wichtigste in den letzten 5000 Jahren ist und deren Folgen für die kulturelle Evolution weiterreichend sein werden, als wir es uns überhaupt jetzt vorstellen können? Wenn man Kulturen betrachtet, in denen der weibliche

Archetyp stark ist oder war, z. B. bestimmte neolithische oder matrilineare Kulturen, so entdeckt man, daß Sein wichtiger ist als Tun, Vertiefung wichtiger als Produktion und Leistung. Die Kultur kennt keine Helden, ist stärker beschäftigt damit, daß die Dinge wirksam sind, daß sie zusammenpassen und wachsen. Man könnte spekulieren, daß diese Komponenten – auf unsere Zeit übertragen – dazu führen könnten, daß Regierungen kleiner und weniger hierarchisch würden. Die Betonung würde auf der Interdependenz aller Teile liegen. Freiwillige Vereinigungen, Graswurzelorganisationen und Bürgerinitiativen würden eine größere Verantwortung für die notwendigen Anstöße und Unterstützung von Veränderung tragen. Angemessene umwelt- und sozialverträgliche Technologien würden gefördert, ebenso wie neue Produktionssysteme auf der Basis von Recycling, erneuerbaren Rohstoffen und Energiequellen, wie Solar-, Wind- oder geothermische Energie. Kleine Betriebe und Privatunternehmen würden den großen Gesellschaften und Konzernen vorgezogen. Sie würden sich im Rahmen einer Körperschaftsstruktur entwickeln. In der Arbeit bewegte sich die Tendenz weg von dem gegenwärtigen Verhältnis zwischen Kapital und Arbeit hin zu großer Arbeitsintensität. Im Bereich menschlichen Wohnens würden wir in kleinen Gemeinschaften, größer als die Familie, aber kleiner als die Stadt, leben. Diese wären durch technologische Kommunikationsmittel verbunden und in ihnen wäre die Generationenkette gestützt. Menschliche Befriedigungen könnten wiedergefunden werden, und urbane Möglichkeiten für eine vielfältige menschliche Entwicklung in einer natürlichen Umgebung stünden zur Verfügung. Die Voraussetzung für Frauen innerhalb dieser Partnerschaft ist nicht die Feminisierung der Welt, sondern eine ganz andere Art und Weise des Denkens und Empfin-

dens. Wir leben zur Zeit mitten in diesem Umbruch und haben kaum Perspektiven auf die Folgen.

Beziehungen sind dadurch sehr schwierig geworden, sie sind ambivalent und ungewiß, denn die alten Paradigmen (Weltbilder) stimmen nicht mehr, und wir erkennen erst die Umrisse eines neuen. Sogar Frauen, die einen scheinbar traditionellen Weg gehen – mit Mann und Kindern –, haben angefangen, sich weiter zu entwickeln und ihren Wirkungskreis zu erweitern, indem sie andere Aufgaben erfüllen. Denn wenn sie es nicht tun, bedeutet es eine Art spirituellen Todes.

Dadurch erkennen wir jetzt einige sehr interessante Phänomene. Vor einigen Jahren habe ich eine Vortragsreise durch die Volksrepublik China gemacht. In einem der großen Tempel waren Tausende von Menschen, alle in ihre Mao-Jacken gekleidet, beim Gebet. Man hätte annehmen können, daß sie alle da waren, um Buddha anzubeten. Aber nein. Sie beteten zu Kuan-yin, der chinesischen Göttin der Barmherzigkeit. Ein junges Mädchen, vielleicht 16 Jahre alt, lachte mit ihren Freunden und holte Inzensstäbchen. Sie hatte offenbar noch nie eins angezündet, denn sie zündete das falsche Ende an. Es gab eine Stichflamme, und sie stand recht hilflos da. Ich half ihr, es auszublasen und das richtige Ende anzuzünden. Sie machte eine Verbeugung, die ich erwiderte, und dann, etwas verlegen, aber mit großer Ehrfurcht, bot sie ihre Gabe Kuan-yin an.

Diese kleine Geschichte ist symbolisch für etwas, das in der archetypischen Struktur von Männern und Frauen weltweit in Erscheinung tritt: das Wiederaufleben der Göttin, des göttlich Weiblichen (Prinzips). Es ist in den Träumen und Visionen der Menschen zu erkennen und in der Anerkennung der *sophia*, der weiblichen Weisheit. Hierin liegt eine große Kraft. Man könnte es so deuten,

daß die Göttin, nach Tausenden von Jahren der Unterdrückung, wieder erscheint: Es handelt sich um eine Art Ökologie des archetypischen Gleichgewichts. Meiner Ansicht nach bedeutet es auch die Vollendung unserer Spiritualität. Mit dem äußeren für jeden erkennbaren Aufstieg der Frauen ist der archetypische Aufstieg notwendig, damit die Tiefe und das ganze Spektrum des Musters zur Vollendung kommen können.

Durch die weibliche Erneuerung bekommen Eros und Logos, das traditionelle dialektische Muster westlicher Ausprägung, einen erweiterten Sinn. Eros bedeutet die Art und Weise, wie die Dinge zueinander in Beziehung stehen, miteinander verwoben und symbiotisch sind, während Logos das Prinzip der Ordnung und Beherrschung darstellt. Wir bewegen uns derzeit auf ein neues Verhältnis, einer Einigung, von Eros und Logos zu. In den Kulturen, in denen Logos dominiert – und das betrifft den größten Teil der westlichen Welt seit Jahrhunderten, auf jeden Fall seit der späten Renaissance – vor allem, wenn es den Punkt erreicht, wo Logos fast allein zu herrschen scheint, dann flüchtet Eros in das Reich der Phantasie und Begierde. In Kulturen, wo Eros überdominant ist, z. B. in den Südsee-Kulturen, stagniert Logos in dogmatischen, gewohnheitsmäßigen sozialen Mustern und in leerem Ritual.

Was jetzt zum Vorschein kommt, ist eine neue Verschmelzung und Symbiose dieser zwei Prinzipien. Eros kehrt zurück als das Prinzip des großen »Wir«, des Musters der Zusammenhänge. Durch die Rückkehr von Eros als Moment der Einigung haben wir die Möglichkeit zur Resonanz mit weitaus größeren Lebensbereichen, so daß sich der planetarische Mensch entwickeln kann und eine wahrhaftig globale und psychische Verflechtung sich einstellen kann. Wenn sich Logos dann auch weiter-

entwickelt und nicht länger lediglich für Ordnung und Hierarchie sorgt, dann entsteht ein empfindsameres, regulierendes Prinzip des Zusammenspiels. Somit haben wir es mit einem radikalen Wandel in der philosophischen Grundlage menschlichen Daseins und Handelns zu tun. Unsere Zeit zeichnet sich durch eine grundlegende Erneuerung aus, welche in der Entwicklung aus dem Systematischen hin zum Systemischen liegt. Wir leben dann in einer kreativen, ausgeglichenen Verflochtenheit mit den Systemen der Natur. Das Bewußtsein entsteht von uns selbst als Organismus-Umwelt, die an allen Bereichen des Lebens teilhat. Wir sehen dann die feine psychische Verflechtung zwischen uns und unseren Mitmenschen und erleben uns als mit dem größeren sozialen Organismus vernetzt.

Der dritte Faktor in der Einzigartigkeit unserer Zeit ist HIGH TECHNOLOGY, DIE HOCHENTWICKELTE TECHNOLOGIE. Sie bedeutet, daß man mehr tun und erreichen kann mit weniger Arbeit. Außerdem haben wir NEUE ANSÄTZE IN DER WISSENSCHAFT, deren Sichtweise wesentlich breiter ist und ein größeres Spektrum an Erfahrungsmöglichkeiten zuläßt.

Bislang galten die Wissenschaften als objektiv, linear, quantifizierend. Diese Eigenschaften verlieren zunehmend an Kraft, sie sind nicht mehr zentral, sondern werden eher als einer der Wege von Scientia, eine mögliche Art zu wissen gesehen. Seit Ende des 19. Jahrhunderts hat der offensichtliche Erfolg der wissenschaftlichen Methodik zu einer Besessenheit in der Suche nach Tatsachen geführt und trieb Menschen zum Studium der Dinge, die ihnen und ihrer eigenen Tiefe naheliegen. Wenn wir so erfolgreich die Natur außerhalb von uns messen, kontrollieren und manipulieren können, so schien es doch nur lo-

gisch zu sein, diesen selben Erfolg mit der inneren Natur anzustreben (eine Prämisse und Illusion, auf der bestimmte Behaviouristen und Psychologen nach wie vor beharren). Diese promethischen Ansätze zu Selbstmechanisierungen brachten eine *enantiadromia* – eine große Wende –, bei der wir in eine neue Dimension des Wissens hineingetrieben wurden, die die Möglichkeiten und Grenzen annehmbaren Wissens weit ausdehnten.

In der Physik wurde die mechanistische Wissenschaft Newtons ab 1895 durch das Konzept von Feldern verwandelt. Und mit dem Konzept der Quantenmechanik und Quantenphysik, die ein neues Verständnis von Bewegung, Resonanz und von der dynamischen Verflochtenheit von allen Dingen hervorbrachten, verschwindet allmählich das Ziel der Wissenschaft, das seit den ionischen Wissenschaften vor 2400 Jahren immer im Vordergrund stand: nämlich die Suche nach absoluter Objektivität und faktischer Genauigkeit.

Der Gnadestoß kam mit Werner Heisenbergs Unschärferelation und der Relativitätstheorie Albert Einsteins. Das Theorem Heisenbergs besagt, daß es eine Grenze dessen gibt, was man objektiv wissen kann; in der Tat gibt es nichts, was man als objektive Tatsache wissen kann. Die Unschärferelation zeigt, daß, wenn man den Ort eines Elementarteilchens weiß, man seinen Impuls nicht wissen kann, und wenn man seinen Impuls weiß, so kann man ihn nicht orten. Außerdem, gerade durch den Akt der Beobachtung, bewirkt der Beobachter eine Veränderung, sowohl im Impuls als auch im Ort. So ist es also unmöglich, etwas vollkommen objektiv zu wissen.

Wir leben in einem ineinandergreifenden Universum, in dem alles und jeder auf irgendeine Weise mit allem und jedem verbunden ist. Alfred North Whitehead beschrieb die Natur als ein großes, sich ausdehnendes Netzwerk

von Beziehungen und Ereignissen. Alles besitzt Bewußtsein und ist Teil eines umfassenden Bewußtseins. Alle Dinge sind miteinander verbunden.

Bells Theorie der Quantenresonanz von 1964 liefert Be-
weise für die Verflechtung örtlich getrennter Ereignisse.
Sie besagt, daß keine Theorie über Realität, die mit der
modernen Quantentheorie vereinbar ist, die Unabhän-
gigkeit örtlich getrennter Ereignisse postulieren kann.
Sie muß die gegenseitige Verbindung von Ereignissen,
die weit auseinander liegen, zulassen. Wir leben also in
einem Universum unendlicher Einmischung!

Betrachtet man dann auch die neuen hologrammatischen
oder holonomischen* Realitätsbegriffe, die uns als »In-
terferenzmuster« darstellen, die ständig unsere Realitä-
ten gegenseitig penetrieren, kann man also davon ausge-
hen, daß eine Blume zu berühren, heißt, gleichzeitig ei-
nen Stern zu berühren. Dann wird diese Sichtweise die
Ideen und Ideale eines europäischen Intellektuellen un-
weigerlich durcheinanderbringen. Sie hat aber zu einer
beständigen subtilen Revolution in unseren Philosophien
und Seinsweisen geführt. Sie ist wie das Treibmittel in un-
serem Leben, das Formen hervorbringt, die ebenso uner-
wartet wie unvorhersehbar sind. Gödel behauptet, daß
keine Beschreibung jemals umfassend und abgeschlossen
sein kann: immer dringt das Geheimnisvolle ein. Ob wir
es mit einer Theorie, einem Atom oder einem Ökosystem

* Ein Hologramm ist ein Bild, in dem das ganze Bild in jedem sei-
ner Teile enthalten ist. Dementsprechend kann jeder Teil des Bil-
des das ganze Bild entstehen lassen.
Auf die Funktionen des Gehirns hat Karl Pribram das Prinzip des
Hologramms übertragen: Es genügt ein Impuls, der das Kurzzeit-
gedächtnis eines Menschen stimuliert, um im Langzeitgedächtnis
das Hologramm des ganzen komplexen Prozesses der Erinnerung
wachzurufen.

zu tun haben: nichts in der Natur ist geschlossen und ab-
geschlossen. Energien von außerhalb dringen immer
durch unsere selbst gesetzten Grenzen.

Diese Art zu wissen erreicht seine Apotheose in Prigogi-
nes Theorie der dissipativen Strukturen über die Art, in
der sich die Dinge entwickeln. So verzweifelt war Ein-
stein über die unüberwindliche Anarchie, die Heisen-
bergs Unschärferelation implizierte, daß er sogar ver-
sucht hat, über seine eigene Relativitätstheorie hinauszuge-
hen, um eine einheitliche Feldtheorie zu finden. Sie
wurde nie gefunden!

Denn in der Quantentheorie entdecken wir das, was alle
Mystiker, Ver-rückte und kreative Genies schon immer
gewußt haben – nämlich, daß wir nicht in der Realität le-
ben, sondern in einer Beschreibung der Realität. Die
Aufgabe der neuen Wissenschaft ist es, über die Be-
schreibung hinauszugehen und in die tiefen Schichten der
Realität vorzudringen.

Gute orthodoxe Wissenschaft behauptet, daß die Welt,
die wir sehen und erleben, lediglich eine bequeme Fata
Morgana ist, auf unsere begrenzten Sinneswahrnehmun-
gen abgestimmt: eine Illusion unserer Wahrnehmung
und unseres Gehirns. Alles um uns herum, einschließlich
unseres Körpers, scheint von Substanz zu sein, ist aber
letztendlich nichts als flüchtige Netzwerke von Teilchen-
wellen, die mit phantastischer Geschwindigkeit herum-
wirbeln, kollidieren, zurückprallen und sich in fast voll-
ständige Leere auflösen. Sogenannte Materie besteht
hauptsächlich aus Leere.

Als junge Studentin am Union Theological Seminary
hatte ich das Glück, eine Reihe von Vorträgen des gro-
ßen deutschen Theologen Paul Tillich zu besuchen. Pro-
fessor Tillichs Aussprache war von einem schweren deut-
schen Akzent geprägt. Während des ganzen Semesters

benutzte er einen Begriff, der eindeutig zentral war für die Bedeutung von allem, was er sagte. Das Wort war »wokwoom«. Wir Studenten beschäftigten uns stundenlang mit diesem Wort, das wir nicht verstanden. Wir fanden es in keinem Lexikon. Aber unsere intensive und langanhaltende Beschäftigung mit dem Begriff führte zur Entwicklung einer Epistemologie und einer Hermeneutik von »wokwoom«. Wir betrachteten »wokwoom« als die ontologische Basis allen Seins. Bis zum Ende des Semesters hatten wir eine beachtliche philosophische Theologie um diesen Begriff herausgearbeitet.

Am letzten Tag des Semesters baten mich die anderen Studenten, dem großen Manne bestimmte Fragen zu stellen. Ich hatte wunderbare Fragen vorbereitet. Als ich aber meine Hand erhob, und er mich fragte »Ja, Miß Houston?« und ich die Hunderte von anderen männlichen Studenten erblickte, die alle älter und weiser waren als ich, vergaß ich alle meine Fragen. So stellte ich die dümmste, naivste Frage: »Professor Tillich«, sagte ich, »wie buchstabiert man »wokwoom«?« Er buchstabierte geduldig das Wort an die Tafel: V-A-K-U-U-M.

Alles, was an Materie existiert, liegt im Kern des Atoms. Alles andere ist Leere. Könnte man diese ganze Materie nehmen und zusammenpressen, so daß das Vakuum entsteht, so würde *alles*, die Menschheit und die ganze Kreatur eingeschlossen, etwas ergeben, was vielleicht so groß wäre wie ein Reiskorn – sehr schwer, aber sehr klein –, der Rest ist Vakuum.

Wir waren beim Kern angelangt, denn die Natur verabscheut ein Vakuum, scheint jedoch hauptsächlich aus Leere zu bestehen. So kann man annehmen – zusammen mit unzähligen Wissenschaftlern und Mystikern –, daß das »Wokwoom« Bewußtsein und Psyche ist. So ist es denkbar, daß das, was wir als Bewußtsein bezeichnen,

der eigentliche Grundstoff der Realität ist, und keineswegs ein sekundäres Randphänomen, das sich aus einer bestimmten Zusammensetzung von Partikeln und Atomen ergibt. Vielmehr sind Zeit und Raum, Partikel und Atome dann die Erscheinungsform von Bewußtsein. Bewußtsein ist die Architektonik des Seins, der große Entwurf, der bewußte Geist und die großen Motivationsstrukturen, die die Schöpfung selbst bestimmen. Die Behauptung, die Wissenschaft sei keiner Objektivität fähig, gewinnt somit einen neuen Aspekt. Die Wissenschaft kann nur Realität bzw. den *Vordergrund* beschreiben, während das Vakuum, der *Hintergrund*, der eigentliche Ort der Dynamik allen Seins ist. Diese Erkenntnisse eröffnen uns große Möglichkeiten. Wir können zum Beispiel große kreative Erfahrungen oder die Erfahrung mystischer Einsicht als ein Durchdringen durch die Partikel hin zum Hintergrund betrachten. Dieses erkärt auch das unergründliche ozeanische Gefühl von Tiefe, das in solchen Erfahrungen liegt. Thomas Aquinas, ein Mann, der eine gewaltige Menge an theologischen und philosophischen Studien hervorbrachte, hatte während einer Messe in einer neapolitanischen Kirche eine derartige Erfahrung von so tiefer Einheit, daß er hinterher unfähig war, über diese Erfahrung zu sprechen oder zu schreiben. Er sagte nur: »Das, was ich gesehen habe, läßt meine ganze bisherige Arbeit wie Spreu erscheinen.« Viele haben solche Erfahrungen gehabt, manchen waren sie einfach per Gnade gegeben, anderen nach jahrelangem Suchen und innerer Disziplin und anderen durch ein Trauma, bei der die Widerstände, die uns sonst fest im Vordergrund verankert halten, wegfielen. Erst wenn die psychophysischen Konditionierungen weggerissen und die neurologischen Tore geöffnet sind, ist der Durchbruch zum größten Horizont von Bewußtsein und Einsicht möglich. Nur

das Eintauchen in den Hintergrund ermöglicht es dem Menschen, die kosmischen Intentionen und Muster des Ganzen in dem vereinzelnden Vordergrund von Raum und Zeit zu erkennen.

In unserer Zeit erleben wir den Wandel der Naturwissenschaften von einem naiven Materialismus zu Formen eines Prozeßbewußtseins, in dem die Art zu wissen, das Wissen selbst und der Wissende eins sind.

Unsere Zeit ist geprägt von außerordentlichen psychologischen und spirituellen Einsichten sowohl in die Mikrophase als auch in die Makrophase der Welt der Phänomene. Diese Einsichten verlangen eine entsprechende Erweiterung unserer inneren, subjektiven Art zu wissen. Viele haben diese notwendige Erweiterung vorausgesagt, wie zum Beispiel William James, der schon um die Jahrhundertwende von der Notwendigkeit eines radikalen Empirismus schrieb. Radikal, weil er das Zusammenspiel subjektiver und einigender Arten zu wissen mit objektiver Wissenschaft propagierte.

Daß diese Entwicklung unausweichlich so verlaufen wird, verdeutlichen vielleicht am besten die Worte des Philosophen und Theologen Thomas Berry: »Dem Wissenschaftler-Prophet-Priester-Mystiker wird plötzlich bewußt, daß sich die Undurchsichtigkeit der Materie aufgelöst hat. Letztlich war seine Wissenschaft nicht das objektive Begreifen einer Realität außerhalb seiner Person; es war vielmehr ein Augenblick tiefer subjektiver Verbindung, in dem sich der Mensch weniger als isoliertes wissendes Prinzip sah, als ein Wesen, in dem sich das Universum in seiner evolutionären Dimension bewußt wurde... Das letzte Stadium ist das Begreifen, daß der Mensch kein getrennter Beobachter dieser Entwicklung ist, sondern ein integrierter Teil des ganzen Prozesses.«
Sollten wir uns davor scheuen, uns als kosmischen Prozeß

zu betrachten, so ist es sinnvoll, uns auf einige handfeste biologische Tatsachen zu besinnen:

Es bestehen mehr mögliche Verbindungen zwischen den 100 Milliarden Nervenzellen im menschlichen Gehirn, als es Atome im Universum gibt.

In jeder der 60 Trillionen Zellen im menschlichen Körper finden 2000 (zur Zeit) meßbare Reaktionen und Verbindungen statt. Wahrscheinlich sind es weitaus mehr!

Es gibt 10 hoch 9000 mögliche Kombinationen in der DNS-Kette eines Menschen. (Deshalb sind alle Menschen einzigartig.)

Etwa fünf Millionen Zellen im menschlichen Körper sterben und werden geboren pro Sekunde. Der Recyclingprozeß ist überwältigend. Wenn der Kern eines Atoms so groß wäre wie ein Tennisball, dann wäre die Umlaufbahn eines Elektrons so groß wie ein Fußballplatz. Das Vakuum ist der leere Raum, in dem die Energien des Bewußtseins auf dem Feld des Seins zusammenspielen. Wir sind die Musik! Wer oder was in Dir hält diese kosmischen Dimensionen in Gang?

Das Bewußtsein dieser Realitäten erlaubt uns Gedanken, die früher nur Genies und Mystikern zugänglich waren. Die Wissenschaft ist unser heutiger Mythos, der es uns erlaubt, zu weitaus reicheren und tieferen Realitäten in Beziehung zu treten. Dies ist sehr wichtig und erklärt die enorme Popularität von solchen Büchern wie Fritjof Capras »Wendezeit«. (Fritjof Capra: Wendezeit. Bausteine für ein neues Weltbild. Scherz Verlag, Bern 1986, 11. Auflage) Es liegt nicht daran, daß sie akkurat sind, aber sie sind im übertragenen Sinn wahr und eröffnen einen Zugang zu einer größeren Realität.

So können wir auch unsere persönlichen Wirklichkeiten erweitern, wie wir es uns vorher nicht erlauben konnten, ohne uns schuldig zu fühlen in einer Welt der Trennung

zwischen spirituellen und wissenschaftlichen Realitäten.

Die Immunreaktion zwischen den Realitäten ist zusammengebrochen. Es ist interessant, daß wir so viele Krankheiten des Immunsystems gegenwärtig überall in der Welt feststellen können. Diese Zusammenbrüche im Immunsystem des Körpers sind das pathologische Symptom für den Zusammenbruch traditioneller Membrane zwischen Erfahrungen und Welten. Deshalb arbeiten wir eng zusammen mit Menschen, die Immunkranken helfen wollen. So ermutigen wir sie zu einer neuen Sicht ihrer Krankheit. Sie ist nicht nur als Zusammenbruch zu werten, sondern auch als Möglichkeit zum Durchbruch zu einer größeren Spiritualität oder psychologischen Realität. Vielleicht sterben sie dennoch, z. B. Menschen, die an bestimmten Arten von Leukämie oder Aids leiden, aber sie haben die Möglichkeit einer philosophisch und spirituell reichen Erfahrung, sich als durchlässig für die elementaren Tiefen des Seins zu erleben. Der Zusammenbruch der Membrane oder des Immunsystems ist die Pathologie, gleichzeitig aber ist er das Gegenteil der Pathologie: er ist der Durchbruch, die Entelechie, die dynamische Kraft, der spirituelle positive Faktor. André Gide hat einmal gesagt: »Krankheit gibt uns Augen und Ohren, die dem gesunden Menschen nicht verfügbar sind.« Der Zusammenbruch des Immunsystems überall in der Welt ermöglicht es uns, über unseren begrenzten objektiven Standpunkt bezüglich der Realität hinauszuwachsen und in die Tiefe einzutauchen. Wenn wir diese Tiefe erreichen, werden wir Zugang zur Heilung des Immunsystems finden.

Mit den neuen Wissenschaften einher geht eine wachsende **MINIATURISIERUNG**, die weitreichende Auswirkungen auf Mensch und Kultur mit sich bringt. Wenn ich

fliege – ich fliege mehrere hunderttausend Kilometer pro Jahr, was mir Gelegenheit gibt, die Erde oft aus einer Höhe von 10000 Metern zu betrachten –, so sehe ich, daß fast überall die Schornsteine des industriellen Zeitalters verschwinden und Parabol-Antennen aus der Erde wachsen. Die Entwicklung hin zu einer globalen Informationsgesellschaft wird deutlich, Kommunikation und Information werden zu einem verbundenen Netzwerksystem von allen kulturellen und ökonomischen Prozessen. Diese Miniaturisierung verändert die Gesamtheit soziokultureller Strukturen. Amerika, zum Beispiel, steht in einem Wandlungsprozeß, bei dem die Städte immer mehr in den Hintergrund treten und von urbanen Dörfern ersetzt werden. Dies liegt unter anderem daran, daß die Industrialisierung ständig stark abnimmt, während die Dienstleistungs- und Informationsindustrien, die diese urbanen Dörfer fördern können, beschleunigt zunehmen.

Die Miniaturisierung verändert unser ganzes Leben. John Naisbitt drückt es folgendermaßen aus: »Die hohe Technologie führt zu einem hohen Maß an Berührung.« Er postuliert, daß jede neue Technologie, die in die Gesellschaft eingeführt wird, eine ausgleichende menschliche Reaktion hervorruft – und hierin liegt die Berührung –, sonst wird die Technologie abgelehnt. So werden die unpersönlichen Werte der Technologie durch ein starkes persönliches Wertsystem ausgeglichen. Das Aufkommen der New-Age-Bewegung, die persönliches Wachstum in den Vordergrund stellt, kompensiert die gewaltige Ausdehnung der passiven konsumptiven Medien unserer Zeit, und der Trend hin zu einer größeren Arbeitermitbestimmung und Qualitätskontrolle gleicht den wachsenden Einsatz von Robotertechnik in den Fabriken aus.

Wenn die Grundbedürfnisse des Lebens erfüllt sind, muß die Entwicklung unweigerlich nach innen gehen. Fernsehen und die zunehmende Beobachterrolle führten zum Beispiel notwendigerweise zu mehr aktivem Sport. Hochentwickelte medizinische Technologie war die Voraussetzung für die Entwicklung der ganzheitlichen Medizin.

Wenn ich schreibe, erlebe ich diese Qualität von hoher Technologie und erhöhter Berührung ganz persönlich. Ich sitze an einem Computer, der 7500 Seiten speichern kann, und durch den ich an die Informationen von vielen Bibliotheken und anderen Quellen angeschlossen bin. Außerdem kann ich mit einer Gruppe von Fünfzehnjährigen auf demselben Computer Raumforschungsinteraktionsspiele spielen. Gleichzeitig kann ich aus dem Fenster auf die blühenden Bäume schauen, meinen Hund streicheln, die Pferde in der nahegelegenen Koppel wichern hören. Neben mir rattert der Drucker mit 160 Zeichen pro Sekunde, während ich die antiken Statuen auf meinem Schreibtisch betrachte. In meiner Hand liegt ein Stück des Altarsteines aus dem Tempel des Asklepios auf Kos. Eine weitere wichtige Entwicklung, die durch die neuen Technologien ausgelöst worden ist, liegt in dem allmählichen Abbau der Industrie. Die Landschaft wird immer weniger durch Fabriken und große industrielle Anlagen vershandelt. In Amerika werden ehemalige Fabrikgelände abgeräumt, und jetzt wachsen dort Gras und Bäume, so daß wir dort wieder die Botschaften des Windes hören können. Baumrinden »lesen« können. So ist das Aufkommen ökologischer und naturverbundener Bewegungen verständlich.

Einzigartig in unserer Zeit ist die Revolution in unserem Verständnis des MENSCHLICHEN POTENTIALS. Ohne die

schon erwähnten Faktoren – die radikale Forderung nach Unterstützung in unserer Entwicklung hin zu einer Fähigkeit, eine planetarische Kultur mitverantwortlich zu gestalten, ohne die neue Stellung von Frauen als volle Partner in dieser Verantwortung, ohne die modernen Wissenschaften und die Miniaturisierung dieser Wissenschaft, durch die wir Zugang zu tieferer und breiterer Information haben – ohne dies alles hätten wir nicht jetzt die Möglichkeit, die phänomenale Erweiterung des menschlichen Potentials in unserer Zeit zu erleben. Zum ersten Mal in der Menschheitsgeschichte sind wir durch starken interkulturellen Austausch nicht mehr in der Lage, uns in unserer Nationalität zu isolieren. Bisher konnte man sich auf seine afrikanische Herkunft und Kultur, auf sein Deutsch- oder Iresein berufen, aber wir sind keine Inseln mehr in einer Welt voller wirtschaftlicher, politischer, sozialer Interdependenz, die durch Kommunikationssysteme schon so stark vernetzt ist. Und in einer planetarischen Kultur haben wir Zugang zu einem planetarischen Potential. Die positive Kehrseite des kulturellen Zusammenbruchs im Immunsystem.

Im achtzehnten Jahrhundert schickte König George von England Geschenke an den Kaiser von China, der empört war, denn er wußte, China war das Zentrum der Erde, und er erwartete nichts als Ehrerbietung. Jetzt erleben wir einen gigantischen interkulturellen Zusammenbruch unserer Isoliertheit und Nationalitäten. Mit diesem Zusammenbruch sind viele schreckliche Entwicklungen einhergegangen, zum Beispiel durch die imperialistische Reaktion des Westens. Nicht nur gebärden wir uns als Kolonialmacht, sondern wir dringen auch in andere mehr oder weniger intakte Kulturen ein und sagen: »Hallo, kleiner brauner Bruder, jetzt bringen wir Dir den American way of life!« Und damit werden jahrtausendealte

Kulturen einfach aus dem Fenster geworfen. Hierin liegt die Pathologie. Die positive Kehrseite ist die Revolution an Erwartungen, die weit über die Stammeskultur hinausreichen, tragisch und glorreich zugleich. Das wird zum Beispiel in der Rolle Amerikas in Nicaragua und Guatemala deutlich.

Diese Entwicklung zieht aber auch eine erhöhte interkulturelle Sensibilität nach sich. Mir ist es heute möglich, etwas zu tun, was vor 60 Jahren noch undenkbar gewesen wäre. Ich kann die verschiedensten Kulturen besuchen, nicht als Missionar, sondern um Stammesmuster zu beobachten, um zu erfahren, *wie* sie denken. In vieler Hinsicht haben sie eine wesentlich bessere Denkfähigkeit als wir. Wir haben eine monokulare Epistemologie (Erkenntnislehre). Wir bauen Dinge und Ideen dadurch auf, daß wir die Beobachtungen der Wirkungen quantifizieren. Dort sind sie polyokular. Wenn ich einen Stamm sehe, der keinen Krieg und wenig Neurose kennt (und ich habe viel Gelegenheit gehabt, dies zu tun), dann beobachte ich ihre Denkweise. Steht ein Problem an, wird es zuerst getanzt, dann wird es gesungen. Sie »sehen« ihre Welt nach der Lösung des Problems, dann schreiben sie es und malen es, und dann ist die Lösung da. Denn sie leben auf so vielen Ebenen zugleich.

Wir hingegen neigen dazu, ausschließlich mit unseren zwar sehr kraftvollen, aber auch begrenzten Formen rationalen Denkens zu arbeiten. Daraus ergibt sich auch das Pathologische am westlichen Denken. Wir setzen eben nur einen Teil unseres Potentials ein. Mit der Entdeckung verschiedener interkultureller Formen des Denkens, Lernens, Empfindens und Wissens stehen uns ganz neue Möglichkeiten zur Verfügung. Zum Beispiel habe ich die Eskimos beim Denken erleben dürfen, wo sie in fast hologrammatischen »begehbaren« Bildern den-

ken, die Balinesen mit ihrer fein ausgeprägten Auge-Hand-Koordination, einer Sensibilität, die Realitätsstrukturen in Trance verschieben und verändern kann. Ich habe die traditionelle chassidische Kultur gesehen, in der kleine Kinder so schnell und gut lernen.

Betrachtet man das Genie der gesamten Menschheit, das sich zwar an verschiedenen Orten unterschiedlich entwickelt hat, so erkennt man, daß nichts davon einer bestimmten ethnischen oder geographischen Gruppe spezifisch zu eigen ist. Es ist vielmehr so, daß diese Gruppen in der Lage waren, die verschiedenen Fähigkeiten zu entwickeln, die für das Gehirn, den Geist, die Psyche und das Nervensystem der ganzen Menschheit relevant und zugänglich sind. Diese Erkenntnis ist radikal neu. Erst dadurch, daß wir in der Lage sind, diese Fähigkeiten wahrzunehmen, können wir sie auch nutzen.

Diese Dinge zu erforschen ist ein wichtiger Teil meiner Arbeit. Mit Margaret Mead als Vorsitzender unseres Kollegiums hatten wir Zugang nicht nur zu unseren eigenen weltweiten Untersuchungen und Studien, sondern auch zu der Arbeit zahlreicher Anthropologen, die sich mit der Beobachtung solcher Phänomene beschäftigen. Seit Jahren untersuche ich die Gründe dafür, daß Menschen nicht in der Lage sind, ihr volles Potential auszuschöpfen. Als Direktorin der Foundation for Mind Research habe ich Hinweise für dieses Verharren in der Latenz in vielen Bereichen – Geschichte, Literatur, Anthropologie, Psychophysiologie und in der Gehirn- und Bewußtseinsforschung gefunden. Mit Hilfe von verschiedenen Techniken, sowohl traditioneller als auch moderner Natur, habe ich mehrere hunderttausend Seminarteilnehmer auf physischen und psychischen Reisen begleitet. Die Ergebnisse dieser Arbeitsweisen lassen erkennen, daß so, wie der Mensch gegenwärtig lebt, viele Fähigkei-

ten verzerrt, gehemmt oder vollständig blockiert werden, obwohl die Ursachen und Wirkungen von einem Menschen zum anderen und von einer Kultur zur anderen stark voneinander abweichen. Es scheint, daß sehr wenige von uns einer ernsthaften Verkrüppelung entkommen sind. Fast jeder Mensch nutzt somit viel weniger als sein eigentliches Potential.

Solche Aussagen klingen vielleicht utopisch, wie die Phantasien eines Atlantis-Überzeugten. Es gibt jedoch heute nichts Dringlicheres als die Notwendigkeit, daß wir die psychologischen Zwänge von Stammesystemen, Nationalismus, Geschlecht und ökologischer Ausbeutung überwinden. Die Zeit wird verzerrt, der Raum schrumpft und wir sind in ein Zeitalter globaler Interdependenz eingetreten, in der die Menschheit vielleicht nicht überleben wird, wenn wir an unseren tödlichen Gewohnheiten des Verbrauchs, des Wachstums, der Wahnvorstellungen und der Manipulation festhalten. Die Menschheit könnte ihr Ende in einer Höllenfeuer finden, wenn wir weiterhin unseren Geist einengen, die Entwicklung unseres Potentials verhindern und unsere Bereitschaft verleugnen, in einem Universum zu leben, das größer und komplexer ist, als wir es uns jemals erträumten. Es ist an der Zeit, die Teile des menschlichen Potentials zu erwecken, die nicht notwendig waren, solange wir in der Rolle des Herrschers über die Natur und andere Menschen lebten. Die Herausforderung des Lebens auf diesem gefährdeten Planeten ist, eine neue Menschlichkeit und ein neues Miteinander zu finden, die uns erlauben, das Geniale in uns in Harmonie mit der Natur und mit uns selbst auszuschöpfen. Im Laufe unserer Forschung in der Foundation for Mind Research haben wir Möglichkeiten erforscht, diese natürlichen Kräfte in Erwachsenen freizusetzen und ihre Hemmung von vornherein bei Kindern zu verhindern. Unsere

Experimente (und wir haben unsere Arbeit mit über 3000 Versuchspersonen in Laborsituationen überprüft) haben uns überzeugt, daß gewöhnliche Menschen, wenn man ihnen die Voraussetzungen bietet, in der Lage sind, neue Arten des Denkens, Fühlens und Wissens zu erlernen. Sie können kreativer werden, phantasievoller und – innerhalb realistischer Grenzen – ein wesentlich erweitertes Bewußtsein erlangen, das sie hervorragend wappnen kann, mit den komplexen Herausforderungen des modernen Lebens fertig zu werden. Die Wege dahin führen über das Denken in Bildern, über Träume, um kreative Zustände zu erreichen, über verschiedene Psychophysiologien und psychophysische Modalitäten, die die Körperwahrnehmung und somit die geistigen Fähigkeiten erhöhen. Die unterschiedlichsten potentiellen Fähigkeiten werden somit freigesetzt, die zuvor in der westlich-amerikanischen Kultur wenig beachtet und unglaublich waren, so daß es den Menschen nicht möglich war, sie zu nutzen.

Eine wichtige Komponente unserer Arbeit ist die Stärkung und Bestätigung von Menschen, die die Welt auf sehr verschiedene Weise wahrnehmen und die bislang entweder für nicht sehr intelligent, abweichend oder geistig verwirrt gehalten wurden. Und dies betrifft etwa 60% von uns. Wenn wir ihre Wahrnehmungen bestätigen, bestätigen wir auch die ganze Gestalt ihres Lebens und ihrer Fähigkeiten.

Eine neue Entwicklung zeigt sich in unserer Arbeit in Dörfern rund um die Welt. Wir haben festgestellt, daß Dorfmenschen weitaus offener sind für ein breites Spektrum menschlicher Fähigkeiten als, zum Beispiel, gebildete Menschen in einer urbanen westlichen Umgebung. Sie sind nicht so stark durch Konditionierung verkrüppelt. Daher können sie Neues viel schneller begreifen.

Eine mythisch-symbolische Vergangenheit innerhalb eines Stammes ist ein fruchtbarer Boden für die Erweiterung des menschlichen Potentials.

Die interkulturelle Revolution im Verständnis menschlicher Fähigkeiten und die neue Neurophysiologie und Psychophysiologie zeigen uns, daß wir erst begonnen haben, unser volles Potential zu entdecken. Zum Beispiel: mit den neuen Einsichten hinsichtlich der Körper-Geist-Dynamik wissen wir, daß bei den meisten Menschen der Körper über psychophysische Methoden umerzogen werden kann und dadurch zu einer wesentlich verbesserten Funktionsfähigkeit gelangen kann. Mit der Erweiterung der körperlichen Fähigkeiten werden auch die Fähigkeiten zur Bewußtheit, Bewegung und Sensibilität erhöht. Durch Veränderungen im Motorkortex im Gehirn verbessern sich Erkenntnis- und Gefühlsvorgänge, die wiederum Veränderungen im Muskelsystem hervorrufen und sich auf angrenzende Gebiete des Gehirns auswirken. Prozesse im Gehirngewebe haben die Tendenz, sich auf benachbartes Gewebe auszudehnen etc. Diese Erkenntnisse über Wachstumsprozesse sind sowohl in bezug auf das Individuum als auch auf gesamtgesellschaftliche Entwicklungen sehr bedeutend.

Die Entdeckung des globalen Gehirns kommt interessanterweise zur gleichen Zeit wie das Bewußtsein der Erde als Gesamtheit (GAIA und das globale Gehirn). Peter Russells Thesen in seinem Buch »Die erwachende Erde – Unser nächster Evolutionssprung« (Heyne Verlag, München 1985) bestätigen dies. In einer Zeit, da es überlebensnotwendig ist, daß wir in die Verantwortung für den evolutionären Prozeß eintreten, müssen wir die Fähigkeiten in uns erwecken und entwickeln, die uns das ermöglichen.

Ein fünfter Faktor, der unsere Zeit auszeichnet, der weniger einzigartig als erstaunlich ist, ist der KAIROS. Wir leben in einer geladenen, einer »kairotischen« Zeit, um einen Ausdruck zu prägen, der sowohl den Kairos als auch den Eros, die Leidenschaft, enthält. Wir erleben die Leidenschaft der »geladenen« Zeit. Man könnte auch sagen: die Zeit wird geistig, und der Geist dieser Zeit ist voller Saft. Alle Faktoren, die wir hier betrachtet haben: die Planetarisierung, die zunehmende Partnerschaft von Frauen in der vollen Verantwortung für den Planeten, die Miniaturisierung der Technologie, die Entwicklung einer Wissenschaft, die für kreatives und mystisches Wissen durchlässig ist, und die Revolution im Verständnis des menschlichen Potentials, spielen auf eine Art und Weise zusammen, die der Theorie der dissipativen Strukturen des Nobelpreisträgers Ilya Prigogine nicht unähnlich ist. Dadurch ist ein Austausch an Informationen möglich geworden, die den Organismus des Planeten bestimmen. Unsere alte Geschichte ist zusammengebrochen, so daß wir unsere alten Formen des Wissens, Tuns, Seins, Habens, Wirtschaftens und Regierens aufgeben müssen. Das, was wir unseren Kindern erzählen, und wie wir uns in der Welt kennen, ist anders geworden. Mit diesem Zusammenbruch sind Durchbruch und Einstieg in die Tiefe möglich.

Man sieht es überall auf der Welt. Die schamanischen Kulturen werden eher noch mehr schamanisch. Die zunehmende spirituelle Sensibilität ist gleichzeitig das Hochkommen des »Wokwoom«, des Vakuums. Vordergründiges bricht zusammen, die Krisen brechen aus, und damit wird der Zugang zum Hintergründigen frei. In manchen Fällen hat das pathologische Auswirkungen. Viele Menschen werden zur Zeit »verrückt«, weil sie nicht auf das Hochkommen der tieferen Schichten vorbe-

reitet sind. Auf breiterer Ebene gibt es jetzt starke Rückzugstendenzen in alle möglichen Fundamentalismen – sei es protestantischer oder islamischer Fundamentalismus. Diese sind ein Ausdruck dafür, daß die Menschen an eine Schwelle gekommen sind, an den Punkt, an dem so viele Dinge in der Komplexität ihrer jeweiligen Kultur hochkommen, und den nächsten Schritt scheuen. »Hilfe!« sagen sie damit. »Ich möchte das zwar ganz gerne sehen, aber NEIN!« Sie bekommen Angst, laufen weg und suchen Zuflucht in den ideologischen Festungen der Wahrheit – zurück in die Sicherheit ihrer Mittelmäßigkeit. Diese Fundamentalismen unserer Zeit sind nicht nur religiöser Natur – sie geschehen auch auf psychologischer, politischer und wirtschaftlicher Ebene.

Wir nennen dies den »Sonnenuntergangseffekt«. Wenn die Sonne untergeht, scheint sie viel stärker. Dieser Effekt ist in Amerika sehr deutlich zu sehen, denn es gibt viel Angst, die dafür die Voraussetzung ist. Auf politischer Ebene beispielsweise wurde mit Richard Nixon die Rolle des Präsidenten derart entmythologisiert, daß mit Jimmy Carter sich nur noch eine Art rigor mortis manifestieren konnte. Jetzt haben wir tatsächlich den Schauspieler, der die Rolle des Präsidenten spielt und die letzten Sonnenstrahlen hält, während wir ihm in seiner Rolle zuschauen. Es ist ein bißchen so, als würde man einen der alten Hollywood-Filme sehen, wie z. B. »Mr. Deeds goes to Washington«. Man erwartet schon fast, daß die Kameraführung »Schnitt!« rufen wird. Es ist nicht mehr wirklich. Mit der Entmythologisierung der politischen Wirklichkeiten bahnt sich der Weg für andere Wirklichkeiten. Vielleicht trifft das nicht in dem Maße für Deutschland zu, wo die Politik nicht so stark entmythologisiert worden ist, aber auch dort gibt es eine neue Entwicklung in die Tiefe. Ost und West haben zusammengefunden, und

neue Zugänge zur Spiritualität verbinden sich mit dem Süden und Norden und ihren schamanistischen Realitäten. Dieses Phänomen zeigt sich auf der ganzen Welt in neuen archetypischen Strukturen, die jetzt hervortreten. Die Götter wachsen neu heran. Kazantzakis sagte einmal, wir seien die Retter Gottes geworden. Das Interesse an antiken Mythen, Symbolen, Legenden und Archetypen nimmt beständig zu.

In meiner eigenen Arbeit führe ich die Menschen, die zu mir kommen, durch große symbolische Geschichten und Mythen. Der Mythos ist etwas, was nie war, aber ständig geschieht, die verschlüsselte DNS der menschlichen Psyche. Die großen, vollblütigen, traditionellen Geschichten enthalten Aspekte der nächsten Entfaltung des Mythos, der Zukunft, wie die DNS. Durch diese Geschichten entdecken die Menschen die größeren, tieferen und qualitativ feineren Ebenen ihres eigenen Lebens. Der Mythos beschwört Ebenen herauf, die beispielsweise durch Gesprächstherapie nicht angesprochen werden. Die Mythen leben wieder, so wie es in vergangenen Jahrhunderten unmöglich war. Seiner Zeit weit voraus »sah« Friedrich Nietzsche vieles von dem, was wir heute erleben:

»Der tolle Mensch. – Habt ihr nicht von jenem tollen Menschen gehört, der am hellen Vormittage eine Laterne anzündete, auf den Markt lief und unaufhörlich schrie: ›Ich suche Gott! Ich suche Gott!‹ – Da dort gerade viele von denen zusammenstanden, welche nicht an Gott glaubten, so erregte er großes Gelächter. Ist er denn verlorengegangen? sagte der eine. Oder hält er sich versteckt? Fürchtet er sich vor uns? Ist er zu Schiff gegangen? ausgewandert? – so schrien und lachten sie durcheinander. Der tolle Mensch sprang mitten unter sie und durchbohrte sie mit seinen Blicken. ›Wohin ist Gott?‹ rief er, ›ich will es euch sagen!

Wir haben ihn getötet – ihr und ich! Wir alle sind seine Mörder! Aber wie haben wir dies gemacht? Wie vermochten wir das Meer auszutrinken? Wer gab uns den Schwamm, um den ganzen Horizont wegzuwischen? Was taten wir, als wir diese Erde von ihrer Sonne losketteten? Wohin bewegt sie sich nun? Wohin bewegen wir uns? Fort von allen Sonnen? Stürzen wir nicht fortwährend? Und rückwärts, seitwärts, vorwärts, nach allen Seiten? Gibt es noch ein Oben und ein Unten? Irren wir nicht wie durch ein unendliches Nichts? Haucht uns nicht der leere Raum an? Ist es nicht kälter geworden? Kommt nicht immerfort die Nacht und mehr Nacht? Müssen nicht Laternen am Vormittage angezündet werden? Hören wir noch nichts von dem Lärm der Totengräber, welche Gott begraben? Riechen wir noch nichts von der göttlichen Verwesung? – auch Götter verwesen! Gott ist tot! Gott bleibt tot! Und wir haben ihn getötet! Wie trösten wir uns, die Mörder aller Mörder? Das Heiligste und Mächtigste, was die Welt bisher besaß, es ist unter unsern Messern verblutet – wer wischt dies Blut von uns ab? Mit welchem Wasser könnten wir uns reinigen? Welche Sühne feiern, welche heiligen Spiele werden wir erfinden müssen? Ist nicht die Größe dieser Tat zu groß für uns? Müssen wir nicht selber zu Göttern werden, um nur ihrer würdig zu erscheinen? Es gab nie eine größere Tat – und wer nur immer nach uns geboren wird, gehört um dieser Tat willen in eine höhere Gesellschaft, als alle Geschichte bisher war! – Hier schwieg der tolle Mensch und sah wieder seine Zuhörer an: auch sie schwiegen und blickten befremdet auf ihn. Endlich warf er seine Laterne auf den Boden, daß sie in Stücke sprang und erlosch. »Ich komme zu früh«, sagte er dann, »ich bin noch nicht an der Zeit. Dies ungeheuerere Ereignis ist noch unterwegs und wandert – es ist noch nicht bis zu den Ohren der Menschen gedrungen. Blitz und Donner brauchen Zeit,

Taten brauchen Zeit, auch nachdem sie getan sind, um gesehen und gehört zu werden. Diese Tat ist ihnen immer noch ferner als die fernsten Gestirne – und doch haben sie dieselbe getan! Man erzählt noch, daß der tolle Mensch desselbigen Tages in verschiedene Kirchen eingedrungen sei und darin sein Requiem aeternam deo angestimmt habe. Hinausgeführt und zur Rede gestellt, habe er immer nur dies entgegnet: »Was sind denn diese Kirchen noch, wenn sie nicht die Gräfte und Grabmäler Gottes sind?« (Friedrich Nietzsche: Aphorismus Nr. 125 in »Freudige Wissenschaft«, Goldmann Verlag, München).

Nietzsche verfaßte seinen Aphorismus vor etwa 106 Jahren. Er sagte voraus: »eine lange Fülle und Folge von Abbruch, Zerstörung, Untergang, Umsturz, die nun bevorsteht« (»Freudige Wissenschaft«, Aph. 343). Viele seiner Voraussagen im Hinblick auf den Zusammenbruch, der nach dem Tod Gottes stattfinden würde, sind Wahrheit geworden.

Ökonomen und Sozialphilosophen führen diese »Unglücksfälle« im Rahmen des Fortschritts und der Industrialisierung auf rein sozio-ökonomische Faktoren zurück. Manche Philosophen denken anders. Überall auf der Welt jedoch hört man neue Töne. Ganze Gruppen von »tollen Menschen« sind zu hören, die Gott suchen, Gott erneut wachsen lassen und den Kanal für diese größeren psychospirituellen archetypischen Realitäten bilden – und zwar auf eine Art und Weise, die für die Komplexität unserer Zeit angemessen ist. Gott, wie er jetzt wieder wächst, ist nicht das Spiegelbild unseres Selbst, sondern die schöpferische liebende Wesenskraft hinter dem Universum. Die Formen, die unser Gott-Sein annimmt, und die archetypischen Realitäten, die jetzt wachsen, sind auf jeden Fall neu. Deshalb treten die alten

Mythen jetzt so stark hervor und werden symbolisch erweitert.

Im zwanzigsten Jahrhundert haben wir – in Deutschland, Italien und Japan – eine Art Katharsis unverdauter Archetypen gesehen. Wir haben erlebt, was passiert, wenn das Archetypische ohne einen entsprechenden Sinn präsent ist. In Adolf Hitler hatten wir es mit einem dämonischen Mystiker zu tun, der unverdaute, unreflektierte, äußerst primitive Archetypen auszunutzen verstand. Ein solcher Archetyp kennt keine Fähigkeit zum Dialog. Ob man einen Wotan, einen Christus oder einen Heiligen Franz von Assisi anbetet, muß unweigerlich einen großen Unterschied ausmachen im Hinblick auf die Realität, die man auslebt! Auf einer archetypischen Ebene ist diese Katharsis der primitiven Archetypen in vielen Kulturen zu sehen. In der westlichen Welt neigen wir dazu, hauptsächlich die deutsche Erfahrung zu sehen.

Gegenwärtig scheint eine frische, tiefere Ebene emporzusteigen. Um aber damit umgehen zu können, müssen wir unsere Körper-Geist-Psychen erweitern, sonst werden wir ihr nicht standhalten können. Es gibt ein Stadium jenseits eines Reagans, jenseits des »Sonnenuntergangseffektes« und jenseits dessen, was wir sehen können. Auf den Philippinen, zum Beispiel, kommen Frauen an die Macht, die einen starken Sinn für Vernetzungen haben und mit einer radikal anderen Psychologie des Regierens. Dieses scheint das Stadium jenseits des Sonnenuntergangs zu sein. Dies geschieht an sehr vielen verschiedenen Orten. In den amerikanischen Vorwahlen findet man immer mehr Frauen, die ins politische Leben eintreten, als je zuvor. Damit hat eine ganz neue Ära begonnen, denn Frauen sind in Amerika weder typisch noch traditionell in der Politik tätig. Und sie übernehmen durchaus kritische Rollen auf der politischen Bühne. Das kann

man zum Beispiel auch in Pakistan sehen. Bis zur Jahrhundertwende werden sie in den Regierungen der Welt sehr stark vertreten sein. Vielleicht hat es seinen Grund darin, daß wir in der gegenwärtigen Situation nicht mehr weiter wissen. Bestehende Regierungen waren nicht in der Lage, die Hauptprobleme dieser Welt zu lösen. Und so bekommen die Frauen ihre Chance.

Die Politik hat dann weniger mit Parteien als mit Personen zu tun – unverbrauchte Personen, die mit einer neuen Frische an die Arbeit gehen. Hierfür gibt es einige außerordentliche Beispiele in der Partei der GRÜNEN in Deutschland. Über ihre Qualität läßt sich streiten, aber sie ist Teil einer größeren Phänomenologie, die weltweit spürbar ist.

3 Delphine als Lehrer

Letzte Woche hatte ich die Ehre, mit Delphinen zu schwimmen. Nach einem Tag mit ihnen im Wasser, bleibt es für mich gar keine Frage, daß wir eine höhere Intelligenz mit anderen Arten teilen. Die Delphine schwammen an mir vorüber, liebkosten mich zärtlich und sinnlich und riefen mich mit Tonvibrationen, mit denen sie nicht nur den Körper eines anderen wahrnehmen können, sondern auch die Organe und vielleicht auch vieles andere mehr. Es war wie ein kinästhetisches Bad in Champagner! Ich fühlte mich geadelt. Seit meiner Kindheit habe ich keine solche Euphorie gekannt. Wir spielten zusammen, und da ich eine gute Schwimmerin bin, sind wir miteinander in die Tiefen getaucht. Manchmal bekam ich eine Flosse in meine Hand, die mich dann durch das Wasser zog. Wir spielten unter dem Wasser, und wenn wir zurück an die Oberfläche tauchten, schauten wir uns in die Augen und lachten. Wir erfanden immer neue Spiele, und mir wurde dabei ganz klar, daß wir es mit einer Spezies zu tun haben, die genauso intelligent ist wie wir, wenn nicht noch intelligenter, nur in einer anderen Form.

Delphine haben keinen Daumen und können infolgedessen nicht manipulieren. Sie kommunizieren über Schallvibrationen und überströmen ihr Gegenüber mit Licht. Sie sind von einer weitaus sinnlicheren Natur als Menschen, so daß es ständig Körperkontakt und Interaktion mit ihnen gibt. Dadurch entsteht ein Gefühl tiefer Symbiose, eine Symbiose der reinen Freude. Ich gehe davon aus, daß sie Wichtiges in dieser Welt leisten. Vielleicht haben sie durch ihre Vibrationen Riffe entstehen lassen, wo sie erforderlich sind. Diesen Glauben teile ich mit ei-

ner Reihe von Delphinologen, deren Beobachtungen zu solchen Annahmen führen.

Delphine scheinen immer in einem höchst spielerischen Zustand zu leben. Diese Fähigkeit zum Spiel ließ bei mir ein Gefühl des Nachhausekommens entstehen, nach Hause zu etwas, was ich längst verloren hatte.

Der Mythos vom Sündenfall existiert auf der ganzen Erde. Es ist, als hätten wir sowohl in unserer individuellen Geschichte als auch in der Geschichte der ganzen Menschheit etwas verloren, nämlich die Symbiose, den größeren Zusammenhang, in dem wir ein Teil des Planeten und des Universums sind. Wir haben unser Bewußtsein von der Einheit des Ganzen verloren. Nicht die Tatsache, daß die Delphine eine ganz andersartige Sprache sprechen, macht es für uns schwer, sie zu verstehen. Sie wissen etwas, das wir vergessen haben. Hierin liegt das Trennende, nicht in den großen physischen Unterschieden zwischen den Arten.

Meine Erkenntnis aus dem Zusammensein mit den Delphinen ist, daß wir Menschen nicht der Krebs des Planeten sind, sondern daß wir die Spezies sind, die ausmacht, ob wir wachsen oder sterben werden. Als ein Mensch mit einer gewissen spirituellen Ausrichtung gehe ich davon aus, daß wir nicht ganz allein »den Laden schmeißen«! Das Universum ist äußerst komplex, und wir befinden uns an einer wichtigen Kreuzung in unserer Geschichte, wo wir wirklich die Wahl haben, entweder zu wachsen oder zu sterben. Das Universum in unserem Teil der Galaxis gibt uns eine große biologische und planetarische Verantwortung. Der Planet könnte leicht in seinen ursprünglichen Zustand zurückkehren. Das wäre für die anderen Spezies und für den Planeten selbst wahrscheinlich auch gesünder. Aber Evolution ist keine Frage der Gesundheit. Evolution hat mit Ausprobieren, Fehler ma-

chen. Leid, Triumph, Tod und Erneuerung, mit einer größeren Komplexität zu tun.

Die neuen Delphinenmythen treten in der ganzen Welt in Erscheinung – in Australien, Neuseeland, an den kalifornischen Küsten, in Mexiko und in der Karibik. Wir kennen die Legende vom Goldenen Delphin. Hinter diesen Mythen steht die Tatsache, daß seit Jahren jetzt Delphine den menschlichen Kontakt suchen. Täglich kommen sie, und manchmal jahrelang, an Strände überall in der Welt, um Menschen zu begrüßen. Es geschieht gleichzeitig, daß sie uns aufsuchen und wir auch den Kontakt mit ihnen anstreben. Hier haben wir wieder einen Aspekt des Durchbruchs.

Die große Zeit vergangener Delphinengeschichten war in der hellenistischen Epoche, etwa zwischen dem 5. Jahrhundert vor Christus und dem 3. Jahrhundert nach Christus. Die damalige Zeit war ebenfalls durch eine sehr hohe Kultur gekennzeichnet, die bestrebt war, über sich selbst hinaus zu wachsen. Die Delphine zeigten sich den Menschen auch damals, und um sie entstanden unzählige Legenden. Menschen wie Herodot, der sehr vernünftige Geschichten schrieb, erwähnen spezifische Begegnungen zwischen Mensch und Delphin, zum Beispiel... die berühmte Geschichte von dem Jungen auf dem Delphin, der den Jungen täglich zur Schule bringt und dann, als der Junge stirbt, ebenfalls stirbt.

Die Metapher der Delphine bedeutet, daß wir von einer Intelligenz berührt werden, die mitfühlender, liebevoller und spielerischer ist als wir Menschen.

Homo laborans muß sich in *Homo ludens* verwandeln und eine weitaus einnehmendere und mehr spielerische Sicht unserer Rolle in der Wirklichkeit finden. Wenn man hinhorcht, welche Botschaft die Delphine zu vermitteln haben, so hört man: »Sei nicht so ernst«. Seit meiner

Kindheit habe ich kein solches Glück und keine solche Euphorie gekannt als in der Gegenwart der Delphine. Alle philosophischen und andere Konzepte verflüchtigen sich angesichts der Gegenwart, der Realität eines höheren Wesens. Sie sind die Lehrer, ich das Spielzeug. Wir haben somit die Gelegenheit zu einem Austausch mit ganz anderen Arten von Bewußtsein. Möglichkeiten und spirituellen Wirklichkeiten.

Persönlich glaube ich nicht, daß wir in einem »Licht heller als tausend Sonnen« ausgelöscht werden. Das Licht steigt in uns auf zusammen mit der Suche nach dem Licht, ob durch religiöse, psychologische, spirituelle oder schöpferische Inter-Spezies-Erfahrungen. Dieses Licht, »heller als tausend Sonnen«, können wir internalisieren, es muß nicht in der Pilzwolke der atomaren Explosion externalisiert werden.

4 Mythische Reisen in der Küche

Ich bin die Köchin in der Familie. Als Halbschottin/Halbsizilianerin habe ich sehr unterschiedliche Richtungen in meinem Repertoire. Meine sizilianische Verwandtschaft hatte keine Ahnung, was ich überhaupt tue. Für sie bin ich einfach Jeannie, die Köchin. Sie erscheinen immer sonntags oder zum Festtagsessen, für die ich tagelang die kompliziertesten Menüs vorbereitet habe. Das mache ich auch sehr gern. Vor ein paar Jahren hielt ich einen Vortrag in New York, und aus irgendeinem Grunde erschien eine ganze Gruppe dieser sizilianischen Mischpoche. Ich wußte nicht, daß sie da waren, aber hinterher kamen sie zu mir und sagten: »He, Jeannie! Du sprichst aber gut! Dabei haben wir immer gedacht, du könntest nur kochen!« Sie hatten mich immer nur als die Köchin gesehen.

Ich koche auch unentwegt, wenn ich daheim bin. Kochen ist auch das einzige in meinem Haushalt, was ich immer selber mache. Es arbeiten viele Menschen bei uns im Haushalt mit. Aber wenn ich zum Beispiel von einer zweiwöchigen Asienreise um vier Uhr nachmittags heimkomme, habe ich trotzdem um sechs Uhr das Essen auf dem Tisch. Ich hege eine Perversion in meinem Leben. Jeden Morgen, seit ich mich erinnern kann, esse ich Wheaties, ein typisch amerikanisches Frühstück. Es ist das erste, was ich nach der Muttermilch kennengelernt habe, und nun bin ich süchtig nach Wheaties! Es ist ein ziemlich geschmacksneutrales Produkt, aber beim Frühstück lese ich internationale Kochbücher und kulinarische Zeitschriften. Da ich einen sehr ausgeprägten Geschmackssinn habe, kann ich ein komplexes Rezept lesen, und die Wheaties, die ich gerade esse, verwandeln

sich in meinem Munde zu diesem Gericht, von dem ich gerade lese. So ist jeder Morgen für mich eine wahre Orgie der verschiedensten Geschmäcker.

Manchmal stehe ich schon um sechs Uhr auf, um ein Essen mit vielen Gängen und exotischen Saucen für acht Uhr abends vorzubereiten. Ich werde so gefangen von dieser Arbeit, daß jedes Teil des Essens mythologische Gestalt annimmt, und ich nehme an einem großen Drama teil. Wenn das Fleisch zu dünsten beginnt und seine Festigkeit verliert, wird es zu einem alten Soldaten aus irgendeinem Krieg, der mir die Geschichte seines Lebens erzählt. Das Gewebe zerfällt und legt immer neue Schichten seines Wesens bloß. So sind diese langen Stunden in der Küche ein sehr intensives Ereignis. Nicht die schnelle Küche, obwohl ich die auch genieße, weil sie einer schnellen Kunstform gleicht. Instantessen, Instantkunst!

In der Regel habe ich keine Hilfe dabei, so daß ich von Anfang an alles selber mache. Ich kaufe ein, ernte aus unserem Garten und vertiefe mich total in diesen ganzen Prozeß, der zu einer mythischen Reise wird. Alle Kontraste, alle Höhen und Tiefen drücken sich in dem Menü aus. Es ist ein wahres Abenteuer der Geschmäcker!

Vielleicht sind sich die Gäste der Geschichte dahinter nicht bewußt, aber sie nehmen etwas von dieser besonderen Erfahrung auf alle Fälle wahr. Wenn ich viel älter bin, werde ich ein Buch schreiben: »Der Philosoph in der Küche«. Es wird Kapitel über die Metaphysik der Saucen und die Ontologie des Geschmacks usw. enthalten.

Wir leben in einer Zeit der ersten wirklich internationalen Küche, wo es möglich ist, japanische Zutaten mit französischer Kochkunst zuzubereiten und umgekehrt. In Amerika, besonders in den Staaten an der Westküste, erleben wir eine Revolution in der Küche. Dort kann

man frische Zutaten von hervorragender Qualität bekommen und es leben dort viele verschiedene Nationalitäten, so daß siamesisch-italienisches oder spanisch-deutsches Essen möglich ist. Mit einer solchen Bandbreite an verschiedenen Geschmäckern im Munde, erweitern sich unsere Vorstellungen von Geschmack und damit auch unsere Persönlichkeiten.

Das Essen ist ein so grundlegender Teil unseres Lebens. Erweitert man die Palette seiner Möglichkeiten, so erweitert man auch die Vorstellungen und Möglichkeiten der Psyche. In den letzten Jahren habe ich immer mehr Kochkünste, Zutaten und Stilrichtungen verschiedener Kulturen miteinander vermischt und aneinander angepaßt. Im Laufe eines Menüs entnehme ich unter Umständen Elemente der Küchen von zehn Ländern. Eine solche Mahlzeit dauert bis zu vier Stunden, unterbrochen von Singen und Tanzen. Ich bin froh, halb Sizilianerin zu sein, denn wir haben eine Stammeskultur, die das auch zuläßt.

5 Gedanken über Deutschland

Wir leben in einer geladenen Zeit. Und Deutschland liegt an einer besonders exponierten Stelle im Herzen Mitteleuropas. Die Schnittstelle zwischen Ost und West verläuft direkt durch die deutsche Nation. Alles erscheint noch recht geordnet, dennoch ist diese Ordnung labil und konfliktträchtig. Die Unruhe manifestiert sich in vielen Bereichen. Das ist nichts Neues. Seit Hunderten von Jahren trifft dies zu. In der Vergangenheit, mit der Zersplitterung in verschiedene Provinzen und Herzogtümer, hat die innere Unruhe in Deutschland zu mörderischen Kriegen im Inneren oder mit den Nachbarn geführt. Denn so gehen die Menschen traditionsgemäß mit ihrer Unruhe um.

Was ist die moralische Entsprechung von Krieg? Deutschland kann und darf keinen Krieg mehr führen. Früher war es möglich und geschah auch. Vielleicht liegt die moralische Entsprechung für solche Kriege heute darin, die Unruhe im Sinne Prigogines auf eine höhere Ebene zu erheben, nämlich die des Engagements mit wirklich innovativen Kräften für menschliche, wirtschaftliche und soziale Transformation. Nicht eine Transformation, die sich nach außen projizieren muß.

(Ilya Prigogine erhielt 1977 den Nobelpreis für seine Theorie der dissipativen Strukturen, die besagt, daß Systeme »ihre eigene Struktur bewahren und entwickeln, indem sie andere Strukturen durch Metabolismus zerbrechen, damit Entropie schaffen – Unordnung [Unruhe] –, die dann in Form minderwertiger Abfallprodukte dissipiert wird«. [Fritjof Capra: Wendezeit, Scherz 1986] Typische Merkmale lebender Systeme sind: Selbstorganisation, Selbsterneuerung, Anpassung, Evolution.)

Ein Teil des Schattens in der deutschen Kultur liegt darin, daß diese innere Unruhe nach außen projiziert wurde im Sinne des Strebens nach mehr LEBENSRAUM. Jetzt, da sie internalisiert worden ist, besteht eine einmalige Gelegenheit, sie positiv zu nutzen. Diese Kraft müßte beispielsweise in innovative Erziehungsmethoden und soziale Programme investiert werden. Die rigiden Strukturen, die echtes Wachstum bislang verhindert haben, könnten aufgeweicht werden, so daß das wahre Wachstumswunder stattfinden kann – nicht nur das Wirtschaftswunder, Wachstum der Städte und Industrien, sondern in den Menschen selbst.

Wenn man die Filme von Leni Riefenstahl sieht, zum Beispiel »Der Triumph des Willens«, wird einem klar, warum Hitler so wirksam war. Er sprach die menschliche Hoffnung auf ihre eigene Transformation an. Er machte jeden Müllkutscher zum Soldaten der Hoffnung. Man wurde bestätigt und erhoben. Seit mindestens drei Jahrhunderten sehnte sich das deutsche Volk danach, so erhoben zu werden. Man findet den Ausdruck dieser Sehnsucht sehr stark in den deutschen Romantikern, in der Dichtung und Philosophie von Schiller und Fichte, oder in den Schriften Hegels, wo die Dialektik von Gott, der sich in Zeit und Geschichte entfaltet, sichtbar wird. Die überwältigende Sehnsucht, die aus dieser Spannung zwischen Zeit und Ewigkeit erwächst, ist ein Wesenszug des germanischen Geistes. Und genau diese Sehnsucht sprach er an. Dämonisch wurde die Wirkung, weil er diesen Anspruch auf menschliche Transformation nicht aufrechterhielt, sondern ihn in eine Kriegsmission verwandelte.

Die Sehnsucht ist in den alten teutonischen Mythen spürbar. Sie liegt tief in den Herzen der Menschen, die ursprünglich ein keltisches Volk sind. Und die wichtigsten

keltischen Mythen sind Geschichten der Sehnsucht nach einer tieferen, besseren Gesellschaft. Aus geographischen und historischen Gründen und wegen der Auswirkungen des Heiligen Römischen Reiches ist diese, in seinem Wesenskern fruchtbare und schöpferische Energie, die eine enorme Produktivkraft besitzt, in seinem eigenen Schatten verfangen. Dadurch ging der Weg in den Krieg, statt in die Tiefe. Da Kriege nicht mehr stattfinden dürfen, muß die Kraft der Unruhe genutzt werden, um in die Tiefe zu gehen, um Erziehung, Kunst, die Kultur, die Sprache und die Formen sozialen Zusammenlebens zu erweitern.

Mit der neuen »Völkerwanderung« durch die vielen Türken, Griechen etc. ist die Triebkraft der Transformation gegeben, denn diese Menschen können sich nicht mit den altmodischen oder traditionellen Formen abfinden. So wird Deutschland zu einer Brutstätte für Menschen, die neue Wege gehen.

Dazu ist es aber notwendig, daß man aus den alten Formen ausbricht, die sagen: »So weit, aber nicht weiter!« Es ist eine Frage von aktiven und bewußten Übertretungen. Nicht über die Grenzen anderer Völker, wie in der Vergangenheit, sondern über die eigenen inneren Grenzen des deutschen Volkes.

Das in der deutschen Verfassung verankerte Asylrecht ist zur Zeit das Thema eines großen politischen Konfliktes. Große Zahlen von Menschen strömen jährlich in die Bundesrepublik aus allen Teilen Asiens, Afrikas und Lateinamerikas und verteilen sich auf das ganze Land. Sie werden als notwendiges Übel, das Chaos hervorruft, hingenommen. Aber diese sind die wahre Quelle von Innovation, die Deutschland eine großartige neue Gelegenheit bieten, ihre inneren Grenzen zu durchbrechen auf dem Weg zu Vertiefung und Transformation.

6 Wo setzt man an?

Es gibt mehrere Ansatzmöglichkeiten für die Arbeit im Bereich der menschlichen Transformation bzw. zur Erweiterung des menschlichen Potentials. Ich arbeite mit vielen Menschen, die im Erziehungsbereich tätig sind, die mit sehr kleinen Kindern, mit geistig und körperlich Behinderten oder mit alten Menschen arbeiten. Wir haben bisher nur mit einer Gruppe, nämlich Lehrern, besondere Workshops durchgeführt: neue Unterrichtsmethoden und besondere Anwendungsformen.

In vielen Seminaren biete ich jedoch den Teilnehmern die Möglichkeit, sich in kleinere Gruppen mit Interessenschwerpunkten aufzuteilen. In diesen Gruppen erarbeiten wir Möglichkeiten, die Prozesse, die gerade erlebt und erlernt werden, auf die jeweiligen beruflichen Aktivitäten zu übertragen. Dadurch, daß wir mittlerweile so viele Menschen aus einem breiten Berufsspektrum ausgebildet haben, haben wir jetzt den Vorteil, daß wir uns in allen obengenannten Bereichen und in den Kirchen an diese Personen wenden können, die dann mit den jeweiligen kleinen Gruppen zusammenarbeiten.

Regelmäßig halte ich ein Tagesseminar ausschließlich für Menschen in den heilenden Berufen, wie zum Beispiel für die Holistic Physicians Association of America (Vereinigung der ganzheitlichen Ärzte Amerikas). Ich halte einen Vortrag und gebe Empfehlungen für Workshops, die für sie von besonderem Interesse sind.

Die Möglichkeit, in dieser Weise zu arbeiten, ist in Amerika in fast allen Bereichen sehr groß.

Im deutschsprachigen Raum sieht dies jedoch ziemlich anders aus. Deutschland, obwohl sehr wohlhabend, ist in

gewissem Sinne gleichzeitig verarmt. Beispielsweise ist das Schulsystem sehr rigide und der staatlich geführte medizinische Versorgungsapparat überaus technisch-orientiert.

Wollte man eine bestimmte Berufsgruppe erreichen, z.B. das Schulsystem, da es doch der stärkste Sozialisationsmechanismus ist, den wir haben, wäre es sinnvoll, ein Seminar von mindestens vier bis fünf Tagen durchzuführen. Somit wäre der Raum geschaffen, daß die Lehrer in die verschiedenen Arten zu lernen wirklich eintauchen können. Als Leitfaden wäre eine Geschichte des Lernens nützlich, damit diese Lehrer sich ihrer eigenen Lernerfahrung hingeben können. Ein solches Seminar vermittelt nicht Methoden, um besser unterrichten zu können, denn diese sind sekundär. Das Ziel ist es, die Lehrer an die Wurzeln ihres eigenen Lernens zurückzuführen. Sie werden vertraut gemacht mit dem, was wir alle sind – verletzte Lernende. Das Heilen dieser Verletzungen und die Achtung für ihre eigenen, sehr unterschiedlichen Pfade zum Lernen und Wissen, die vielleicht schon seit der Kindheit verbaut worden sind, stehen im Vordergrund.

Es ist unbedingt notwendig, diese Grundlage zu schaffen, bevor man überhaupt anfängt, über die praktische berufliche Anwendung zu reden. Die meisten Lehrerfortbildungen – auch die besseren – setzen gleich mit der Praxis und Anwendungsmöglichkeiten an, bevor die betroffenen Menschen sich mit ihrem eigenen Instrumentarium vertraut gemacht haben. Erst wenn dies erfolgt ist, kann man anfangen, verschiedene Möglichkeiten zu erörtern, um anderen zu helfen. Ein guter Lehrer muß den Lernenden in sich selbst erst kennen.

Herkömmliche Schulerziehung basiert hauptsächlich darauf, daß der Schüler das »Wie« des Lernens lernen soll, statt mit der Realität der Lernerfahrung vertraut ge-

macht zu werden. Lehrer, die die Tragödie ihrer eigenen Verletzungen erleben, fühlen die Notwendigkeit, darüber hinauszugehen. Sie fangen an, nicht nur in Worten, sondern auch in Bildern zu denken, arbeiten mit dem ganzen Körper – kinästhetisch –, lassen die verschiedenen Ebenen der Problemlösungen zu und – vor allem – sie erkennen das Lernpotential in anderen. Wenn sie das Klassenzimmer nach einem solchen Seminar betreten, sehen sie ihre Schüler mit anderen Augen. Sie erkennen und unterscheiden beispielsweise einen visuellen Typ, einen sinnlichen Typ usw. Sie sind dann in der Lage, einen neuen Stil zu entwickeln, so daß das jeweilige Kind in seiner Ganzheit angesprochen wird.

Die Möglichkeiten, solche Methoden zu verbreiten, variieren sehr stark von einem Land zum anderen. Meistens fängt es mit Modellprojekten an. In Amerika ist das der übliche Weg, da es Tausende von privaten Stiftungen gibt mit dem nötigen Geld, um solche Projekte zu fördern. Außerdem sind die Lehrpläne dort weniger rigide, so daß es einen größeren Freiraum gibt – besonders in den privaten katholischen Schulen. Dies gilt vornehmlich, wo Nonnen wirken. Sie sind in einem ständigen Entmythologierungsprozeß begriffen. Als Erzieher sind sie sehr risikofreudig.

Wir arbeiten auch in Schulen – vornehmlich mit Schwarzen und Latinos –, wo alle bisherigen Versuche fehlschlagen und die Kinder schlichtweg nichts lernen.

Politisch gesehen setzen wir an beiden Enden gleichzeitig an: zum einen in den reicheren privaten Schulen, in den religiös geprägten Schulen, deren Glaube eine größere Freiheit gewährt, und zum anderen in den öffentlichen Schulen, wo Minderheiten dominant sind und man verzweifelt nach Möglichkeiten sucht, ihnen das Lesen und Schreiben beizubringen. Durch die Arbeit auf diesen bei-

den Ebenen fängt manches auch an, zur Mitte hin durchzusickern.

Schon immer haben Lehrer meine Seminare besucht, denn Lehrer sind immer verzweifelt auf der Suche nach Lernmöglichkeiten.

Für manche Schulen haben wir ganz neue Lehrpläne ausgearbeitet, aber dies heißt noch lange nicht, daß wir das ganze staatliche Erziehungssystem geknackt haben! Allerdings verzeichnen die traditionellen Schulen immer größere Mißerfolge wegen der kulturellen Durchmischung des Landes. Spanisch ist die zweite Muttersprache geworden. Traditionelle weiße angelsächsische Erziehungsmethoden funktionieren einfach nicht. In der verzweifelten Suche nach wirksamen Möglichkeiten findet einiges von unserer Arbeit den Weg in die Schulen.

Wenn das System zusammenbricht, findet man Öffnungen. Im Vergleich ist Deutschland eine festgefügte Nation. Amerika ist nicht festgefügt, sondern immer dem Fluß und dem Wandel ausgesetzt. Daher bin ich sehr dankbar, Amerikanerin zu sein, denn es gibt große Möglichkeiten und Flexibilität. Wir haben zwar sehr schlimme soziale Probleme, aber gerade deshalb haben wir auch hervorragende Möglichkeiten.

Aber wir sollten uns nicht täuschen. So, wie sich die Dinge in Amerika entwickeln, so entwickeln sie sich nach und nach auch anderswo. Skandinavien, Heimat der Blondinen, ist inzwischen zu einem Achtel Türkisch-Griechisch. Die türkische und griechische Bevölkerung in Deutschland ist beachtlich, wie auch die Anzahl der Asylsuchenden. Diese Menschen werden sich nicht in die Struktur und Atmosphäre des deutschen Systems einfügen.

In etwa zehn, spätestens aber in zwanzig Jahren, wird sich die ganze Kultur verändert haben. Bis zur Jahrhundert-

wende werden sich so viele verschiedene soziale Einflüsse spürbar gemacht haben, daß die Grenzen zwischen den Kulturen durchlässig werden. Dann funktionieren die alten Methoden nicht mehr.

Darum kann man immer die USA als ein Beispiel ansehen, sowohl für das, was man nicht tun soll, als auch für das, was wert ist, versucht zu werden. Denn dort muß man sich mit allen Problemen auseinandersetzen, die daher rühren, daß die Schulen wahre Schmelztiegel der verschiedensten Kulturen sind, besonders in den Großstädten.

Die Erfahrung mit Konferenzen geht dahin, daß, wenn man ein Seminar über neue Lernmöglichkeiten veranstaltet, eine große Menge lernbegieriger und frustrierter Lehrer daran teilnehmen, während die Verantwortlichen für Bildungspolitik verzweifelt die Notbremse zu ziehen versuchen. Solche neuen Methoden implizieren einen so radikalen Wandel in diesem Beruf, daß es natürlich besonders schwierig ist, sie in einem Staat durchzusetzen, in dem die Lehrkräfte Staatsbeamte sind und somit integrierter Bestandteil dieses hierarchischen Systems. Es würde ein großer Sprung über den eigenen Schatten bedeuten, wenn Lehrer für sich ein neues Berufsbild entdeckten und sich plötzlich für das Unterrichten begeisterten, denn damit wäre wahrscheinlich auch ihre Stellung gefährdet.

Drittweiltländer sind sehr offen für Innovationen im gesamten Bildungsbereich. Venezuela, zum Beispiel, liegt weit vorne in dieser Hinsicht. Dort ist der ehemalige Chef des Nachrichtendienstes (engl. Intelligence), Machato, jetzt Minister für Erziehung. Er glaubt, jeder Mensch besitzt eine besondere Intelligenz, die auf vielen Ebenen gefördert und entwickelt werden muß.

Deutschland ist ein eher traditionsgebundenes Land, so

daß es dort sinnvoll wäre, eine aufregende, wissenschaftliche Konferenz mit hochkarätigen Referenten und intensiven Seminaren zu veranstalten. Die traditionelle Form stellt keine Bedrohung dar. »Politische Entscheidungen im Erziehungsbereich für das nächste Jahrzehnt« könnte das Thema einer solchen internationalen Konferenz sein, zu der man sämtliche Entscheidungsträger im Erziehungsbereich einladen müßte.

Solche Gedanken lassen sich selbstverständlich auf sämtliche Bereiche übertragen, aber die Erziehung ist in einer so verzweifelten Lage und ist so grundsätzlich für jede Kultur, daß man dort ansetzen sollte. Vor allem sind die Lehrer so frustriert und daher für neue Ideen empfänglich, was die Arbeit entschieden erleichtert.

7 Von LSD zu Therapie

Die Evolution meiner Arbeit ist keineswegs ein linearer Prozeß gewesen. Zu der Zeit unserer LSD-Studien in den frühen 60er Jahren arbeiteten wir ohne Drogen an einer Parallelstudie mit einer Kontrollgruppe, so daß ich immer schon Bewußtseinsforschung ohne Drogen betrieben habe. Wir fragten uns zum Beispiel, ob wir zu denselben Phänomenen durch Trance oder mit Bilderleben durchdringen könnten.

Viel früher schon, in meiner Jugend, hatte ich ein Buch geschrieben, das nie veröffentlicht wurde. Es war eine Auseinandersetzung mit Toynbee und den Mustern der Geschichte. Das Interesse für die Ideen und Entwicklungen hinter der Geschichte haben alles, was ich je gemacht habe, geprägt. Mehr noch als die Faszination der Phänomenologie veränderter Bewußtseinszustände hat mich die Dringlichkeit der Geschichte und das Gefühl, daß dies eine Zeit großer historischer Möglichkeit ist, in meiner Arbeit motiviert. Hierin liegt der Schlüssel zum Verständnis dieser Arbeit.

Die ersten meiner Bücher, zusammen mit Robert Masters, handeln von der LSD-Forschung, Mind Games (Bewußtseinsspiele) und von Psychophysischen Übungen (Bewußtseinserweiterung über Körper und Geist, 1983 im Kösel Verlag, München), spiegeln jedoch diese starke Beschäftigung mit der Geschichte nicht wider. Aber *Life Force* (1980 bei Delta Books, New York erschienen) und *Der Mögliche Mensch* (1984 im Sphinx Verlag, Basel) handeln von Geschichte. Sie sind – obwohl praktische Bücher voller Übungen – von der Geschichte der Evolution und Ausführungen über einen

möglichen Humanismus und über historische Entwicklungen durchdrungen. Man könnte sagen, daß ich mich jetzt als Kulturhistoriker entpuppt habe. Aber dieser Aspekt war schon immer symbiotisch vorhanden. Ohne die Rückbindung an das Drama und an die Dynamik der Zeit hat man auch nicht die Kraft für die Arbeit an der menschlichen Transformation. Wir Menschen sind grundsätzlich faul. Faulheit ist sogar einer der größten Faktoren im menschlichen Potential. Die Geschichte ist eine große Motivationsquelle in dieser Arbeit.

Meine Bewußtseinsforschung ohne Drogen begann schon sehr früh. Mein Vater brachte mir die Hypnose-technik im Alter von sechs Jahren bei. Wir fingen an mit Hühnern, die den Kopf unter die Flügel legen mußten, und mit Krebsen. Mit acht Jahren gingen wir dann auf Menschen über, weil Papa das einfach lustig fand. So hatte ich schon als Kind solche Phänomene kennengelernt. Außerdem war ich wohl religionsphilosophisch frühreif. Mit acht oder neun Jahren erlernte ich verschiedene Meditations- und Imaginationstechniken unter unterschiedlichen religiösen Vorzeichen. Zum Hinduismus und den psychospirituellen Techniken dieser Religion stark hingezogen, führte ich eine beachtliche Korrespondenz mit praktizierenden Hindus in Indien. Diese Interessen waren immer schon da.

In gewissem Sinne ist meine Arbeit die äußere Entwicklung dessen, was immer schon fast wie in einem Hologramm in mir vorhanden war. Eine meiner ersten Erinnerungen ist ein Bewußtsein von der Ganzheit aller Dinge und von der Vorgegebenheit von dem, was ich in der Welt zu tun habe. Und das hat sich bis heute um keinen Deut verändert. Alle Themen der Arbeit waren schon immer in meinem Leben gegenwärtig – die Entfaltung eines Hologramms. Die Fäden waren immer schon netz-

werkartig da, obwohl eine gewisse Entwicklung durch meine Veröffentlichungen sichtbar wird. Erst in der gegenwärtigen Arbeit manifestiert sich das Ganze.

Diese Arbeit nenne ich *THERAPEIA*. Die primäre Bedeutung dieses griechischen Wortes ist Dienst und Pflege. Es hat aber noch eine sekundäre Bedeutung: die Arbeit des Gottes, bzw. des Ganzen zu tun. Das beschreibt meine Arbeit seit der Kindheit, nur ist es jetzt wesentlich expliziter.

In fortgeschrittenen Seminaren und Workshops arbeiten wir mit Mythen, wie die Odyssee, die Gralssuche, Psyche und Eros, Isis und Osiris, die Göttliche Komödie von Dante, oder Mythen aus dem Nahen Osten und Südamerika. In allen großen mythischen Strukturen liegt eine große Wahrheit. Joseph Campbell drückt es so aus: »Der Mythos enthält das Ei vom Floh«. Er enthält die ganze Schöpfung. Der Mythos trägt die Geschichte, innerhalb der man die echten wissenschaftlichen Erkenntnisse über menschliche Evolution und Transformation einbauen kann. Sie werden dadurch mit wesentlich größerer Klarheit, Kraft und Wirksamkeit vermittelt. Die Geschichte läßt Ebenen der Psyche zugänglich werden, die ihr erlauben, die Reise zu unternehmen, die für sie wichtig ist. Rein didaktische Methoden, Erfahrungsprozesse zu vermitteln, haben nicht ein Bruchteil der Potenz und Wirksamkeit von Erfahrungen, die im Kontext einer größeren und inspirierenden Geschichte eingebettet sind.

Jetzt arbeite ich nicht mehr allein. Wir haben großartige, spontane Musiker, um die Geschichte zu untermalen, Tänzer und andere Menschen, die Stimmung und den Geist der Geschichte hervorragend beschwören können. So entstehen bei den Seminaren hohe Formen von Kunst und Handwerk, neben der Geschichte selbst. Diese ästhetische Erfahrung wirkt enorm bereichernd, sie be-

schwört den Geist in einem prächtigen Zusammenspiel von Gesang, Musik und rituellem Tanz. Nach etwa drei Tagen auf ihrer mythischen Reise haben die Teilnehmer sowohl die sehr interessante Ebene möglicher Transformation erlebt als auch die Ebene der hohen Kunst. Sie werden Teil eines schöpferischen Prozesses. Menschen, die noch nie gesungen haben, fangen zu singen und zu tanzen an. Ein weiterer Aspekt ihres Potentials – über die psychologische und physische Transformation hinaus – ist hiermit angesprochen. Auf einmal zapfen sie buchstäblich die eigene innewohnende Quelle der Kreativität an. Sie sagen, daß sie nach dieser Erfahrung nicht mehr dieselben Menschen sind. Die Bücher, die sie schreiben wollen, oder andere Projekte, mit denen sie sich befassen, beginnen einfach aus ihnen herauszufließen.

Diese hohe ästhetische Qualität fordert von ihnen eine ähnlich hohe Qualität, ein Streben nach einer Anmut und Schönheit, die sie in sich nie vermutet hätten. Es sieht zwar aus wie »sakrales Theater«, ist aber ein Akt der gemeinsamen Schöpfung. Wir geben zwar den Entwurf des Musters vor durch Vorträge und Übungen, es bleibt aber ständig Raum für Reaktionen. Und sie müssen auch reagieren, und nicht nur psychologisch. Am Ende eines Seminars ist der Raum übersät mit Kunstwerken, mit Gemälden und Zeichnungen, es wird musiziert und gesungen. Ein üppiges, lebendes Fest der Künste!

Mit *Therapeia* entwickelt sich eine ganz andere Kultur. Man betritt in gewissem Sinne eine neue Anthropologie, ein geopsychisches Reich, in dem deutlich wird, daß der Horizont des Möglichen viel weiter gesteckt ist, als man es gewöhnlich annimmt. Das, was man für außergewöhnlich gehalten hat, wirkt im größeren Kontext sowohl normal als auch notwendig.

Durch *Therapeia* lernt man vielleicht die fremde Land-

schaft der eigenen Tiefen zum ersten Mal kennen. Unter Umständen ist diese Landschaft nur deshalb fremd, weil man sie noch nie besucht hat. Oder sie hat die Aura des Gefährlichen, als würden dort Ungeheuer lauern, wie auf den Landkarten im Mittelalter in unbekanntem Territorien vermutet wurde.

Was liegt wirklich in diesen Tiefen, diesem »mundus imaginalis«, der Welt der Imagination, die ebenso wirklich ist wie der Alltag? Vielleicht sogar wirklicher, denn dort entstehen Gestalten und Schöpfungen des »real« existierenden Lebens. Hier ist das Reich der Götter, der Archetypen, der genialen Einfälle; hier streben die Kräfte der Schöpfung an der Schnittstelle der Realitäten danach, in Zeit und Raum einzutreten. Diese Wirklichkeit ist von ungeheurer Potenz, denn ohne sie gäbe es kein Poesie, keine Musik, keine Kunst, keine Wissenschaft, keine Architektur, keine Landwirtschaft. Sie enthält die alles bestimmenden Muster.

Meine Arbeit betrachte ich nicht als ein nächstes Stadium, das über die »klassischen« Ansätze der Psychotherapie hinausgeht, sondern einfach als anders geartet. Es gibt für mich keine Hierarchie der Leistungen in diesem Bereich. Es gibt so viele »klassische« Ansätze, daß der Begriff allein schon schwierig ist. Für mein Gefühl ist jedes Konzept gut, solange derjenige, der dieses Konzept seiner Arbeit zugrunde legt, gut ist. Ich habe großartige Transformationen gesehen, die durch sogenannte »klassische« Psychologen ausgelöst wurden. Die Form, die ich mir ausgesucht habe, hat vielleicht eine gesteigerte Potenz mit größeren Gruppen, weil die Menschen Teil einer Gemeinde der Transformation werden, und diese Form eine außerordentliche Kraft besitzt, während die klassische Analyse mehr mit Individuen eins-zu-eins arbeitet. Viele klassisch ausgebildete Psychologen kommen zu ih-

rer weiteren Fortbildung zu mir. Oft haben sie schon jahrelange Praxis in der Freudschen oder Jungschen Analyse. Bei mir können sie ihr Weltbild und ihr therapeutisches Instrumentarium erweitern. Das muß nicht in einem Widerspruch stehen, vor allem nicht bei den Jungianern. Jeder gute Analytiker wird bestätigen, daß er seine Arbeit durch neue Aspekte und Sichtweisen immer wieder ergänzen muß. Denn es kann kein geschlossenes System sein. Die Systeme sind ökologisch, offen für Veränderung. Vielleicht biete ich einen Nährboden für solche Veränderung. Für mich ist ein normaler Mensch jemand, den man nicht gut kennt. Damit meine ich nicht, daß es echte Schizophrenie und dergleichen nicht gibt, aber ich denke, wir fallen heutzutage allzu leicht in eine Kategorisierung und Etikettierung menschlicher Zustände. Mir ist es schon lieber, wenn wir keine Teilnehmer in den Seminaren haben, die gerade eine Episode durchmachen, weil wir den Lauf des Seminars meistens unterbrechen müssen, um uns um solche Menschen zu kümmern. Aber in großen Seminaren sind sie meistens da, so daß ich immer genügend Kräfte dabei habe, die sich mit ihnen befassen. Oft sind sie sowohl genial als auch unterhaltsam. Egal, wo sie sind, solche Menschen suchen einen solchen Rahmen. Was oft passiert, ist, daß Menschen, die zu dem Zeitpunkt mitten in einem psychotischen Schub sind, im Seminar gesehen, bestätigt und auf eine schamanische Weise »behandelt« werden. Dadurch, daß sie von anderen Menschen neu gesehen werden, sind sie oft in der Lage, sich selbst neu zu sehen. Und wir bemühen uns für sie um weiterführende Therapie in diesem Sinne. Zum Glück hat unsere Arbeit bereits viele Menschen an vielen Orten erreicht, so daß wir in allen großen Städten in Amerika und Kanada Kontaktpersonen haben, die von uns ausgebildet und bereit sind, solche Menschen weiter

zu betreuen. Sie werden nicht in Schubladen gesteckt, und allein dieser Prozeß der Ent-Kategorisierung verhindert eine Form von Charaktermord, die allenthalben anzutreffen ist. Wir sind alle viel mehr als eine Kategorie. Denn jede pathologische Erscheinung hat auch eine Herrlichkeit, eine Potenz. Wichtig ist, diese Herrlichkeit zu sehen, denn sie kann die Transformation bewirken. Meine Arbeit führt mich immer näher an die Idee des »Heiligen Dramas«. In Zusammenarbeit mit einem großen Künstler aus dem klassischen Theater, der viel Verständnis für Möglichkeiten des menschlichen Potentials hat, sehe ich diese Arbeit an einem sehr wichtigen Punkt angelangt. Im wesentlichen geht es darum, die Arbeit, die wir bislang durch das Institute of Cultural Affairs überall in der Welt jetzt machen, zu erweitern und zu vertiefen. Das werden wir dadurch erreichen, daß wir sie in die Dörfer weltweit hineinragen. Hier werden wir die Mythen und Metaphern der jeweiligen Kulturen als Vehikel der Transformation benutzen. Die Mythen werden wieder mit Leben gefüllt, so daß wir davon lernen können. In Australien beispielsweise würde ich keinen westlichen Mythos einsetzen, sondern ein Erunta, eine der Geschichten der Ureinwohner Australiens. Diese Geschichten haben weitaus mehr mit den Zuständen dort zu tun als die Geschichte von Jesus oder die Odyssee. Zwar sind die Wurzeln der Ahnen dieser Menschen vielleicht nicht in Australien, aber ihre Schuldgefühle und ihre Schatten sind sehr wohl dort verwurzelt. Sie kennen vielleicht diese Geschichten gar nicht, aber ich habe dort ein geistig gequältes Volk vorgefunden. Man kann die Psyche eines Landes nicht jahrhundertlang unterdrücken, ohne daß sie immer wieder ausbrechen will. Australien wird sein eigenes kulturelles, psychologisches und schöpferisches Potential nicht leben können, solange dieses Trauma

nicht bewältigt worden ist. Das kann nur dadurch geschehen, daß man die Tiefe, die Kraft und die Schönheit der Menschen feiert, die dieses Land geschaffen und mitgetragen haben.

Eines Tages werde ich auch nach Südafrika gehen. Mehrere Male erhielt ich schon Einladungen, aber ich werde nicht dorthin fahren, um ein Seminar ausschließlich für weiße Menschen abzuhalten. Erst wenn sich eine Gelegenheit ergibt, ein Seminar zu veranstalten, an dem Menschen aus allen Gesellschaftsgruppen teilnehmen können, werde ich hinfahren.

Warum sind die Dörfer so wichtig? Ein Großteil der Welt lebt noch in Dörfern. Es gibt eine große Bewußtheit in Dörfern. Es ist wie bei den Resonanzfeldern: bewirkt man eine Veränderung in der Entwicklung eines Dorfes, d. h. ermöglicht man ihm den Zugang zu solchen grundlegenden Dingen wie sanitäre Einrichtungen, Gesundheitspflege, Bildung, erweitert man die landwirtschaftlichen Möglichkeiten, pflegt man die kulturellen Wurzeln, unterstützt man Formen der Monokratie, die zumindest weniger hierarchisch sind, dann beginnt das Dorf zu gedeihen.

Das Institute of Cultural Affairs hat dies weltweit mit bemerkenswertem Erfolg erreicht. Diese Dörfer werden dadurch zu Modellen, und im Schneeballeffekt greift das auf andere Dörfer und Gemeinschaften über. Die Menschen hören auf zu hungern, sie bilden sich, und ihre Hoffnungen wachsen. Das jedoch reicht nicht aus. Ihr äußerliches Leben allein wird berücksichtigt, aber nicht die besondere Begabung der Menschen für eine tiefe menschliche Entwicklung.

Wird die Dorfkultur intensiviert, so schafft man im Dorf einen Ort menschlichen Wachstums. Diese Entwicklung erzeugt Resonanzen, die wiederum andere Dörfer errei-

chen. Unsere Welt ist derart vernetzt, obwohl wir dazu neigen, nur von den multinationalen Konzernen und den Regierungen zu sprechen, als ob sie alles unter ihren Fittichen hätten. Es kursiert zwar ein gewisser Aberglaube, dem Wirtschaftsjournalisten und politische Kommentatoren ein erstaunliches Maß an Glauben schenken, aber für mein Gefühl sind sie ungeheuer naiv. Sie glauben nur an den Rahmen, der ihnen vertraut ist, und ignorieren völlig, daß die Dörfer der wahre Ort für Transformationen sind. Dort geschieht Wandel aus den Tiefen heraus und nicht von der oberen Schicht einer Hierarchie herunter. Wir haben in kleinen Städten und Dörfern in ganz Amerika gearbeitet, manche haben weniger als 5000 Einwohner – und das ist nach amerikanischen Maßstäben wirklich sehr klein! Wenn wir in den Großstädten arbeiten, kommen die Menschen aus der ganzen umliegenden Region. Ganze Dörfer, oder Vertreter davon, erscheinen in den Workshops, so daß diese »Möglichen Gesellschaften« eine sehr große Reichweite bekommen haben. Beispielsweise kamen in Sacramento 1400 Menschen, aber ein Großteil kam aus den winzigsten Ortschaften, wie Russian River usw. in Kalifornien. Und das ist ein wichtiger Aspekt meiner Arbeit: diese Reichweite.

Wir führen ein Drei-Jahres-Trainingsprogramm »Die Pflege und Förderung Menschlichen Potentials« durch. Es kommen etwa 160 Menschen aus der ganzen Welt – alle Rassen und Nationen. (Für die Programmbeschreibung s. Anhang, S. 223)

Außerdem veranstalten wir unsere »mystery Schools« (Mysterienschulen). Die liebe ich ganz besonders. Dort folge ich den großen Heiligen Dramen der Transformation, nach einem Schema, das auf dem Chakrasystem basiert. Beispielsweise nehme ich gern für das Wurzel-Chakra einen keltischen Mythos, für das zweite vielleicht

Psyche und Eros, für das dritte einen Kraft-Mythos, wie die aus der Tradition der nordamerikanischen Indianer, für das vierte Chakra habe ich schon die Geschichte des Sufimeisters Rumi oder das Leben von Jesus Christus als Leitfaden benutzt. Für das fünfte Chakra, das die Sprache stark beinhaltet, eignet sich die Genesis und für das sechste – neue Formen der Wahrnehmung – ein Delphinmythos. Dem obersten Chakra entspricht die Suche nach dem Heiligen Gral. Dieses transpersonale Chakra enthält eine Rekapitulation der Geschichte und des Mythos. Eine Mysterienschule haben wir bereits in Europa durchgeführt.

Gleichzeitig wird in unserem Zentrum, dem »Foundation for Mind Research«, weitergeforscht. Meine Aufgabe ist es, die Ergebnisse dieser Forschung in die Welt hinauszutragen und für andere erfahrbar zu machen, während mein Mann, Dr. Robert Masters, sich mehr der Forschung widmet. Diese Aufteilung entspricht unseren sehr verschiedenen Charakteren. Er ist stärker nach innen gerichtet und manchmal wünschte ich, ich wäre es mehr! Um unsere Arbeit zu verbreiten, haben wir also das Trainingsprogramm, die Mysterienschulen, unterschiedliche Einzelseminare, Vorträge und dazwischen die Publikation von Büchern. Das könnte ausreichen, aber wir sind auch gleichzeitig ständig auf der Suche nach dem nächsten Schritt, dem nächsten Stadium.

Hätte sich mein Leben nicht so entwickelt, wäre es ganz anders gewesen: ich hätte griechische Dichtung übersetzt, die Musik von Bach gespielt und Hunde gezüchtet. Das Schicksal hat aber etwas anderes mit mir vorgehabt!

In dieser Arbeit sieht man oft große Veränderung, auch physische Veränderung. Eine solche Transformation kann den Anschein haben, total zu sein, aber das ist es

nicht. Ein wichtiger Bestandteil unserer Arbeit in Workshops und Seminaren ist es, klarzumachen, daß im Laufe einer solchen Arbeit ein Plateau erreicht wird, eine höhere Ebene, die man nur vorübergehend beibehalten kann. Danach kommt meistens ein Tief. Und da ist es wichtig zu wissen, wie man mit diesem Tief dann umgehen kann. Statt in eine Depression zu verfallen, ist es angebracht, diese Zeit als Ingression – als eine Zeit des In-sich-Gehens – zu erleben, in der eine intensive Arbeit an sich selbst geschieht.

Es stimmt aber, daß ein beträchtlicher Wandel, sowohl strukturell als auch physiologisch, stattfindet. Die Menschen schauen anders aus als vorher. Sie sind schlanker oder geschmeidiger, sie benutzen ihre Körper anders, ihre Beziehungsfähigkeit und ihre Kreativität verändert sich, und diese Veränderung bleibt ihnen auch lange Zeit erhalten. Der Preis für diese Veränderung ist, daß sie auch die Wunden des Lebens, die Ungerechtigkeiten um sie herum deutlicher sehen und schmerzhafter spüren als zuvor. Wenn die unweigerlichen Rhythmen der Zeit über sie einbrechen, werden sie, wenn sie sehr selbstbezogen sind, einen großen Schock erleben. Aber wenn sie statt dessen auch im Dienste an ihren Mitmenschen stehen, dann sind diese Rhythmen natürlich und nehmen nicht den Charakter einer narzißtischen Besessenheit an.

Der Dienst am Mitmenschen ist der Schlüssel zur Transformation. Wenn das unweigerliche Tief eintritt, überwältigt er nicht, denn man leistet weiterhin eine mitfühlende Arbeit als Mitschöpfer dieser Welt. Übertriebene Selbstbezogenheit sehe ich als eine der größten Sünden an, denn damit verschüttet man die Quelle des Lebens. Darum ist die *Mögliche Gesellschaft* für uns so wichtig, denn sie bewirkt soziale Transformation durch menschliche Transformation. Konkret heißt das, daß Menschen,

die ihre menschlichen »Hausaufgaben« machen, während sie ihren Dienst im Rathaus absolvieren, dafür Sorge tragen, daß die Ampel eingerichtet wird an der Straße, wo die Kinder unfallgefährdet sind, oder daß die Strände von Santa Cruz gesäubert werden usw. In vielen Orten, in denen wir die *Mögliche Gesellschaft* eingeführt haben – es sind mindestens 15 inzwischen –, gibt es fortlaufende Treffen – manche klein, manche größer –, bei denen die Menschen die Übungen und Prozesse weiterüben, die ihren Körper und Geist weiter öffnen. Einzelnen oder miteinander gehen sie dann nach außen mit Projekten für soziale Verbesserung. Davon gibt es mittlerweile Hunderte. In unser nationales Büro für Koordination kommen die Menschen aus ganz USA und Kanada, die an solchen Projekten beteiligt sind. Dort bilden sie sich weiter, vertiefen das bisher Erlebte. Da geht es auch nicht um Geld. Wir verlangen wenig bis gar nichts, je nach dem, was sie sich leisten können.

Zur Geschichte der *Möglichen Gesellschaft*: Von Margaret Mead ermutigt, nahm ich in den 70er Jahren an vielen Regierungskonferenzen teil. 1979 initiierte und leitete ich ein Symposium für führende Politiker mit dem Titel: »Die mögliche Gesellschaft: eine Untersuchung möglicher praktischer Alternativen für die Politik im kommenden Jahrzehnt«. Hazel Henderson wurde eingeladen, über Ökonomie zu sprechen, und George Leonhard über Gesundheit. Etwa 150 führende Politiker kamen für drei Tage zusammen.

Wir begannen mit Vorträgen, aber nach kurzer Zeit lagen diese Beamten auf dem Boden, und wir schickten sie auf innere Reisen auf der Suche nach einer Vision dieser möglichen Gesellschaft. Es ist erstaunlich, mit welchen Visionen diese Staatsmänner und -diener von der Reise zurückkehrten: eine Gesellschaft in einer großen natürli-

chen Umwelt, kleine Gemeinschaften, Großfamilien, Großeltern als Erzieher. Wir haben viel Theater gespielt. Sie sagten fast alle, daß niemand lange an der Regierung sein dürfte. Man sollte als Staatsbürger in die Regierung eintreten, dort seinen Dienst tun, um dann in das Berufsleben zurückzukehren. Mit den *Möglichen Gesellschaften* der vergangenen beiden Jahre ist es meine Absicht gewesen, Menschen zu erreichen, die im Normalfall nicht an solchen Workshops teilnehmen würden, damit sie bekräftigt und vertieft in ihre Gemeinschaften zurückkehren und dort Veränderung bewirken.

Es ist zwar durchaus sinnvoll, weiterhin mit weißen Amerikanern und Europäern der Mittelklasse zu arbeiten, aber es erscheint gleichzeitig ein wenig amoralisch. Diese Arbeit muß auch andere Kreise erreichen, und so haben wir diese Form ausgesucht.

Die ersten Zeilen der Einladung, an den Wochenendseminaren teilzunehmen, reflektieren den Sinn dieser Veranstaltungen: »Wie läßt man eine Welt entstehen und wachsen? Wie träumt man einen Traum? Wie versteht man eine Gesellschaft, die scheinbar darauf aus ist, sich in eine Wüste zu verwandeln?« Solche Fragen können nur von Bürgern beantwortet werden, die eine Erweiterung und eine Vertiefung ihres kleinen Ichs erfahren haben. Mein Gefühl ist es, daß die Menschen aus ihrer Apathie wachgerüttelt werden müssen, damit sie aktiv werden. Trotzdem ist es nicht meine Aufgabe, bestimmte Aktivitäten vorzuschlagen. Auch kann ich ihnen nicht meine Vision einer *Möglichen Gesellschaft* vermitteln. Jeder Mensch hat ein eigenes Gespür für das, was wünschenswert und möglich ist. Ich begleite den Prozeß der Erkenntnis, aber ich vertraue darauf, daß jeder das tut, was er oder sie tun muß. Es sind einige sehr konkrete Projekte aus dieser Arbeit hervorgegangen:

Säuberungsaktionen für verschmutzte Strände, ein offenes Erholungshaus für ehemalige Alkoholiker, die noch der Unterstützung bedürfen, Projekte mit alten Menschen, alternative Schulen und ein neuartiges Frauengefängnis.

Und es kommen Menschen aus allen Schichten und Gruppierungen der Bevölkerung. In Minneapolis sah ich zwei Menschen in einem intensiven Kontakt, die so unterschiedlich waren, wie man es sich nur vorstellen kann. Sie teilten eine sehr tiefgehende Erfahrung und waren vollkommen ineinander versunken. Es stellte sich heraus, daß der eine Präsident einer großen Stiftung ähnlich der Rockefeller-Stiftung war, und der andere war Hausmeister in derselben Stiftung. Sie kannten einander überhaupt nicht, waren einander aber auf einer sehr tiefen oder hohen Ebene begegnet. Solche Dinge passieren oft in diesem Rahmen. Menschen, die sonst nie miteinander zu tun hätten, kommen zusammen.

Es kamen auch viele Indianer, besonders in den Seminaren im Westen. Es waren leider nur wenige Schwarze da, denn sie hegen ein tiefes Mißtrauen gegenüber etwas, was sie als »weißes« Seminar ansehen. Darum müssen wir in die schwarzen Gemeinden gehen, um sie mit dieser Arbeit zu erreichen.

Aber immer, wenn die amerikanischen Indianer erscheinen, habe ich die Gewißheit, daß meine Arbeit eine Kraft hat, denn nur dann kommen sie.

Die Arbeit in Dörfern in der sogenannten Dritten Welt ist von großer Wichtigkeit. (Ich hasse diesen Ausdruck »Dritte Welt« und hoffe sehr, daß er bald sterben wird.) Da finden wir auch alte, kontinuierliche Kulturen, die unsere höchst technologische Kultur nicht übernommen haben. Sie erkennen die Notwendigkeit, sich innerhalb ihres kulturellen Kontexts zu entwickeln, und haben

großartige Fähigkeiten. Das läßt sich aus den Mythen ihrer Kulturen ableiten. Diese Dörfer sind überall – in Südostasien, in Afrika und Südamerika. Das Institute of Cultural Affairs arbeitet in den Dörfern, so daß, wenn ich nach Guatemala, Venezuela, Japan oder Irland reise, die Teilnehmer an Workshops nicht nur aus den Großstädten oder von den Universitäten kommen, sondern von überall her. In Indien, zum Beispiel, hatte ich eine Veranstaltung mitten auf der Straße. Und ich mache mich auf solchen Reisen so verfügbar wie nur möglich – und zu 80–90% gratis. Unsere Stiftung wird aus dem Trainingsprogramm, den Mysterienschulen und anderen Seminaren finanziert. Wenn ich für große Konzerne oder offizielle Institutionen arbeite, verlange ich ein hohes Honorar. Auf diese Weise kann ich andere Projekte unterstützen. Ein moderner Robin Hood. So arbeiten andere auch.

Diese Arbeit kann auf alle Bereiche menschlichen Tuns übertragen werden. Dementsprechend lernen Köche, Installateure zusammen mit Künstlern und Schriftstellern, Therapeuten, Eltern und Computerfachleuten bei uns. Sie kommen wegen der Veränderung. Ich bilde keine Therapeuten oder Pädagogen aus, obwohl sie statistisch eine große Gruppe unter den Menschen, mit denen ich arbeite, ausmachen. Sie sind auch die offensichtlichen Multiplikatoren, da sie von vornherein mit einem Wandlungsprozeß befaßt sind. Aber seitdem ich die *Möglichen Gesellschaften* durchführe, bin ich mir nicht mehr so sicher. Es kann beispielsweise auch ein Koch teilnehmen, der dann in der Wirtschaft an der Ecke mit großer Bewußtheit und Liebe ein neues internationales Restaurant einrichtet, so daß alle, die dort essen, auf subtile Weise eine Veränderung erfahren.

Die Verbreitung dieser Arbeit kann auf verschiedenste und sehr subtile Weisen erfolgen. Man hat festgestellt,

daß Menschen, die in den helfenden Berufen arbeiten, im Laufe ihres Lebens zwei Millionen Menschen erreichen, so daß jeder solche Beruf eine starke Multiplikationsfunktion erfüllt.

In einer globalen Gesellschaft gibt es keine Unschuld mehr. Vor einigen Jahren, in der »Kleine Welt«-Studie in den USA, hat man festgestellt, daß, wenn man sechs Menschen ganz willkürlich aus sechs verschiedenen Telefonbüchern aussucht und ihren Kontakten nachgeht, so sind diese alle höchstens fünf Bekanntschaften voneinander entfernt. Auf globaler Ebene wären es etwa zehn, so postuliert man. Einmal haben wir etwas Ähnliches in einem Seminar ausprobiert. Wir suchten fünf Menschen ganz willkürlich aus einer Gruppe aus, und diese versuchten, die Kontaktpunkte durch Freunde und Freunden von Freunden zu suchen. In vielen Fällen waren die Verbindungen erstaunlich nahe.

Folgendes kann auch manchmal passieren – nach einer Übung zur Erweiterung und Sensibilisierung der Sinne tanzen die Teilnehmer vielleicht und werden aufgefordert, sich mit geschlossenen Augen einen Partner zu suchen. Wenn sie die Augen dann öffnen, um in ihrem Gegenüber die ganze Menschheit zu erblicken, kann es oft ein Schock sein. Denn unter 800 Menschen kann es durchaus sein, daß sie jemanden erkennen, der für sie einmal sehr wichtig gewesen ist, den sie aber seit Jahren nicht gesehen haben. Ein Mann trifft vielleicht auf seine Lehrerin aus der dritten Klasse, die ihm damals sehr viel bedeutet hat. Echte historische Verbindungen sind da. Denn die Welt ist voller Synchronismus, und dieser manifestiert sich gern in einem solchen Rahmen. Ich bin jedesmal überrascht, obwohl ich solche Dinge mittlerweile schon erwarte, denn es liegt in der wahren Natur dieser Welt, diese Verflochtenheit.

Es gibt grundsätzlich keine Routine in meiner Arbeit, denn in der Arbeit mit Menschen kann es keine Routine geben. Jeder Augenblick ist frisch und wird neu geboren. Dafür muß man sehr wach und auf allen Ebenen bewußt sein. Es kann mir passieren, daß ich gerade einen Vortrag halte, während für jemanden im Raum etwas Wichtiges geschieht. In diesem Augenblick schalte ich um, die Ebene verändert sich vollkommen und ich befinde mich in einem Zustand höchster Wachheit – wie übrigens alle anderen im Raum. Dann kann ich nur noch warten, daß der Gott durchkommt, auf Inspiration. Zu handeln ohne Inspiration wäre falsch. Aber meistens, wenn die Not groß ist, ist auch die Inspiration da. »Nahe ist, aber schwer zu fassen...«

Ich glaube nicht, daß da etwas geschieht, was *ich* tue, es ist etwas, was *jeder* tun kann, wenn er oder sie nur bereit ist, vollkommen verfügbar, offen und durchlässig zu sein in der gegebenen Situation. Dabei ist ein breiter kultureller und literarischer Hintergrund sehr hilfreich, wahrscheinlich noch viel mehr als ein psychologischer. Um angemessen zu handeln, muß das kleine Alltags-Ich in den Hintergrund treten. Dem Prozeß kann man kein System und keine Therapielehre aufzwingen. Dann wird das Handeln höchstens adäquat, mehr nicht. Für die notwendige Inspiration muß man dem Geist gegenüber, der einen beseelen kann, offen sein.

Auch in der Arbeitsplanung entsteht manches aus der reinen Inspiration, manches wiederum ist sehr genau und sorgfältig durchdacht.

Die Sprache ist eine sehr wichtige Komponente dieser Arbeit. Die Kraft, die von der Sprache ausgeht, ist sehr groß, und die will ich auch fördern und nutzen. Die Teile des Gehirns, die für die Sprache zentral sind, sind sehr groß. Wenn man die Menschen dazu anhält, eine rei-

chere, saftigere Sprache zu gebrauchen, hilft sie ihnen in ihrem Wachstum. Ich sage immer, der Mund muß voller Blut werden, und die Metaphern müssen die Zunge geradezu spalten. Sprache ist Musik, also bemühe ich mich um eine klangvolle Sprache, die unter normalen Umständen in der amerikanischen Umgangssprache nicht zulässig wäre. Eine Sprache voller rhythmischer, melodischer Kadenzen kann einen Menschen verzaubern. Englisch ist zwar meine Muttersprache, sie ist mir aber nicht die natürlichste Sprache. Sie ist eher ein Sammelsurium geliehener Einzelteile. Diese Leihsprache ist gewissermaßen künstlich. Altgriechisch ist die einzige andere Sprache, die ich gut kenne, aber damit kann man sich ganz anders ausdrücken. Da fühle ich mich weitaus mehr zu Hause, weil die Sprache viel dichter ist, voller Vieldeutigkeiten, die mehrere Ebenen des Denkens und Assoziierens anspricht.

Sprache reflektiert immer die jeweilige Kultur. Englisch heute besteht aus so vielen Einzelteilen, die zur Einheit hinstreben, und ist passend in einer getrennten und zerlegten Welt, die ebenfalls zur Einheit hinstrebt. Sie ist auch unsere große internationale Sprache, die aber in einem Jahrhundert sicher wesentlich interessanter sein wird, wenn wir ein größeres Maß an internationaler Integration erreicht haben und die höchste technologische Phase von heute bereits hinter uns liegt. Die Sprachen der Renaissance interessieren mich, insbesondere der Klang dieser Sprachen, der die neuen Bewußtseinszustände der damaligen Zeit und die Verschmelzung neuer Bereiche spiegeln. Wenn man also die Sprache Shakespeares betrachtet, die ein sehr hohes Englisch ist, so hat sie einen ganz anderen Modus und zeugt von einem ganz anderen Bewußtsein als das heutige. Italienisch oder Französisch der Renaissance sind voller Drama, es sind

Sprachen, die in Kadenzen singen, die direkt auf das Gehirn prasseln. In etwa, wie wenn man in einem Delphin wäre, und das Gehirn unaufhörlich von Klängen stimuliert würde. Die Sprachen der Renaissance haben sich ausgedehnt, haben den Geist bombardiert, bis eine Schwingung erzeugt wurde, die das Gewöhnliche aufbrach und das Außergewöhnliche, ein erweitertes Realitätsverständnis, hereinließ. Die Welt der Renaissance öffnete die Tore des Bewußtseins, und die innere Welt floß hinaus in die äußere Welt, um sie mit Metaphern, Mythen, Wissenschaften und Künsten zu füllen.

Heute ist Sprache im Wandel begriffen. Sie war am Sterben – seit Anfang des Jahrhunderts sind mindestens 7500 Wörter aus der englischen Sprache verschwunden. Sie sind zwar noch in Lexika zu finden, aber viele Begriffe der Mitte, der Beschreibung, sind Anachronismen geworden. Dadurch ist die Sprache wesentlich flacher geworden.

Dafür haben wir einen riesigen technologischen Wortschatz bekommen, der international gebraucht wird. Fliegt, zum Beispiel, ein ägyptischer Pilot seinen Heimatflughafen in Kairo an, muß er sich auf englisch mit dem Kontrollturm verständigen. 80% aller internationalen Geschäfte werden auf englisch abgewickelt. Diese Aspekte werden zu einem neuen Reichtum in der »internationalen« englischen Sprache beitragen.

Die anderen Sprachen sterben deshalb nicht aus, aber sie werden zu individualisierten Formen der einzelnen Kulturen. Trotzdem wird Englisch zur universellen Sprache. Heute schon, wenn Menschen aus Süd- und Nordindien sich verständigen wollen, müssen sie Englisch sprechen. In Afrika ist die Situation die gleiche.

Als Kind lernte ich sehr unterschiedliche Formen der englischen Sprache, dadurch wußte ich schon früh, wie

Unterschiede im Tonfall, Tempo und Metaphern buchstäblich das Bewußtsein verändern. Wenn ich Verwandte in Texas besuche, wo die Sprache ein ständiges Auf-und-Ab-Auf-und-Ab ist, was durch das ewige Reiten auf Pferden gefördert wird, so spürt man die starke Energie darin, was auch dem Trend zum amerikanischen Südwesten durchaus entspricht. Sprache verändert mich sehr stark. Wenn ich in den Süden fahre, dann fange ich an, wie alle anderen auch, s-e-h-r l-a-n-g-s-a-m z-u s-p-r-e-c-h-e-n, und da werde ich lethargisch, ich denke langsam, werde bequem und sehe alles aus einer sehr engen Perspektive. In Texas bin ich energiegeladener und will alles gleichzeitig anpacken. Als New Yorker im afrikanischen Busch erlebe ich, wie mir der Rhythmus der afrikanischen Sprache in die Knochen fährt und sich in meiner eigenen Sprache spiegelt. Wir sind alle rhythmische Wesen.

Wir leben in einer Zeit hellsten Sonnenscheins und starken Schattens und können den negativen Seiten solcher Entwicklungen nicht ausweichen. Die Gefahr besteht, daß andere Kulturen und Sprachen niedergebügelt werden. Meine Arbeit handelt im wesentlichen davon, wie wir nicht nur die Möglichkeiten der sonnigen Seite ausschöpfen, sondern das schöpferische Potential im Schatten zutage fördern, damit es nicht abgespalten und damit gefährlich oder gar dämonisch wird. Wir müssen über das Dialektische hinausreichen.

Ich sehe die Menschheit wie in einem Pferderennen zwischen Tod und Leben. Und wer reitet die Pferde? Die Frage ist: Welches Pferd reitet man? Reitest Du für das Leben oder reitest Du für den Tod? Die Gleichgültigen – die, die einfach so weitermachen wie bisher –, sie reiten für den Tod. Es sind nicht die Böartigen oder Dämonischen, die die Probleme machen. Es ist das Nichthinse-

hen. In der Geschichte des zwanzigsten Jahrhunderts waren es die Gleichgültigen, die sich geweigert haben hinzusehen, die die Probleme bewirkt haben.

Persönlich fühle ich mich nie hoffnungslos oder ohnmächtig. Zu oft habe ich die Kraft einer kleinen Handlung und seiner Auswirkungen gesehen. Die Geschichte hat mich dies gelehrt, so daß ich die Ohnmacht nicht kenne. Man muß nur wissen, wann es richtig ist zu handeln. Oft hat man eine größere Macht dadurch, daß man nicht handelt, sich nicht einmischt. Für mich, mit meiner chronisch aktivistischen Natur, ist das die entscheidende und schwierigste Frage: Wann sollte ich nicht handeln?

Worin liegt die große Kraft der Musik von Johann Sebastian Bach? In den Intervallen zwischen den Noten. Wann sollte man schweigen? – das ist die Frage! Lernen kann man nur aus der eigenen Erfahrung und den vielen Fehlern, die man macht. Man muß immer wieder im Unrecht gewesen sein, denn das Richtige ist das Ergebnis einer ganzen Menge von Handlungen, manche davon scheinbar ganz falsch. Manchmal sind die kreativsten und positivsten Ergebnisse meiner Arbeit aus Situationen entstanden, wo ich falsch gehandelt habe.

Menschen werden dadurch an Grenzen getrieben, die sie dann in der Lage sind zu überwinden. Das ist manchmal schwierig für uns, denn wir sind von Natur aus faul und gewohnheitssüchtig, gleichzeitig sind wir aber immer am Rande, immer der Transzendenz nahe. Sonst wären wir auch nicht physisch so gebaut mit einer so weichen Hülle, wir hätten einen äußeren Panzer, um uns für das Leben zu schützen.

8 Der Wind, der uns durchblüht

Gegen Ende seines stürmischen Lebens, als ihm die Gabe der Gnade und der Ehrfurcht geschenkt wurde, schrieb D. H. Lawrence ein bemerkenswertes Gedicht, »Lied von einem Manne, der durchkam«, das unser Leben heute beschreiben könnte:

*»Nicht ich, nicht ich, nur der Wind, der mich durchblüht.
Es weht ein reiner Wind der Zeit in neue Richtung.
Wenn ich mich treiben lasse, tragen, wenn er mich trüge!
Wenn ich empfinde, fühlend bin, oh aufgetan,
geflügeltes Geschenk!
Wenn ich – das schönste wäre es – mich überlasse
und an den reinen Wind
Entliehen wäre, der seinen Weg weht durch die
Wirrnisse der Welt
Gleich einem scharfen, ausgewählten Meißel,
eingelegte keilene Klinge.
Wenn ich nur schneidend bin und hart wie die Schere,
wie eines Meißels Spitze
Von unsichtbaren Schlägen getrieben.
So wird der Fels zerspellen, wir werden zum Wunder
gelangen, wir werden die Hesperiden finden.
Oh, dem Wunder, das in meinem Herzen siedet,
Wäre ich ein guter Brunnen, eine gute heile Quelle,
Würde kein Raunen trüben, keine Stimme verdunkeln.
Was ist um das Klopfen?
Was ist um das Klopfen an der Tür in der Nacht?
Es ist, daß jemand uns ein Leid antuen will.
Nein, nein, es sind die drei seltsamen Engel.
Lasse sie ein, lasse sie ein.*

(Gedicht von D. H. Lawrence, übertragen von Hans Gebser. Erschienen in: Frieda Lawrence: »Nur der Wind...«, Berlin 1936)

Diese Sehnsucht, von dem reinen Wind, der in Richtung auf eine neue Zeit bläst, entliehen zu werden, unsere Angst aufzuheben und die drei fremden Engel der anderen Dimensionen unseres Seins zuzulassen, gibt uns die Schlüssel zu einer Therapie unserer Zeit. Wie ich schon sagte, wir leben in kairotischen Zeiten. Zu solchen Zeiten klopfen diese »Engel« oder »Verbündete« an die Türen unserer Sehnsucht, sowohl auf unserer persönlichen als auch auf unserer historischen Reise, sofern wir für eine Erneuerung reif sind.

In meinem früheren Buch, »Life Force: The Psycho-Historical Recovery of the Self«, (New York: Delacorte, 1980) stellte ich eine Typologie solcher Reisen dar. Ich schlug vor, fünf klar unterscheidbare Epochen der Menschheit als Grundlage für eine mögliche Typologie zu betrachten, um fünf aufeinanderfolgende Stadien in der psychosozialen Entwicklung der Menschheit von der Kindheit bis ins hohe Alter darzustellen.

Ferner zeigte ich, wie die spiralförmige Evolution des Bewußtseins, die diesen Entwicklungsepochen innewohnt, eine Reihe von tiefgreifenden Veränderungen hervorgerufen hat, die die Menschheit zu einer stets wachsenden Komplexheit des Bewußtseins geführt hat. In jedem Stadium ist der Mensch, sowohl persönlich als auch historisch, von einer bestimmten Krise oder Herausforderung erfaßt, an der er entweder scheiterte oder eine Möglichkeit fand, hindurchzugehen, damit er die nächste Ebene des Bewußtseins erreichen konnte.

Die erste Ebene der Spirale evolutionärer Entwicklung (s. Abb. 1) beginnt mit der Kultur der Ureinwohner, ein

Abb. 1

Beginn der
Zweiten
Spirale

Erste
Spirale



Stadium, das vor dem Selbst-Bewußtsein liegt, in dem die Menschen vom Stammesbewußtsein durchdrungen und symbiotisch anhängig sind. Auf der persönlichen Ebene entspricht dieses Stadium der frühesten Kindheit, in der das Baby in einem Zustand der vor-individualisierten Abhängigkeit und mannigfaltigen Symbiose mit der Mutter lebt. Wenn man die lange Dauer dieser frühen kollektivbewußten Gesellschaften betrachtet, waren sie sehr erfolgreich. Sie waren selbstgefällig, konstant und intolerant gegenüber Herausforderungen oder Innovationen. Die Herausforderungen nahmen aber zu, bis der nachfolgende Aufstand den Abenteuerlustigeren die Gelegenheit gab, ein zweites Stadium zu schaffen: das der Heldenkultur.

Das zweite Entwicklungsstadium, in dem das Kind oder Proto-Individuum gegen die hemmenden Beschränkungen der Kinderstubenkultur rebelliert und ausbrechen will, findet sich, aus psychosozialer Perspektive gesehen, im Zeitalter der Heldenmythen wieder. Hier haben die wütenden Angriffe und Verwüstungen die Mutterkultur zerstört auf der Suche nach einer größeren Selbstbestimmung. Diese heroischen Proto-Individuen waren sowohl anarchisch als auch verwirrt. Sie trugen in sich ein gespaltenes Bewußtsein und erlebten die Trennung in sich selbst, denn sie hatten noch immer Elemente in ihren Persönlichkeiten, die vorher in der »participation mystique« der früheren kollektivbewußten Gesellschaften wesentlich waren. Die Iliade gibt uns Darstellungen aus dieser Zeit, wo im Siegen die Helden von Reue und Scham erfüllt waren. Durch Drogen und Alkohol suchten sie, ihr Schamgefühl ein wenig zu besänftigen, aber bald mußten sie einen Kodex schaffen, um ihr Verhalten zu zügeln und auf eine Rechtsgrundlage zu bringen.

Dieses Stadium führte zu einem dritten neuen Zeitalter,

das von dem Verlangen nach Selbstverbesserung und Selbstdisziplin gekennzeichnet war. Die Menschen wandten sich viel stärker nach innen und übernahmen die Verantwortung für ihre eigene spirituelle Evolution. Das geistige und spirituelle Eigenleben wurde hoch geschätzt und bewußt gefördert, parallel zu den sozialen Formen der Katharsis und Erneuerung. Wertvorstellungen nahmen einen mehr persönlichen Charakter an und hatten mit persönlicher Tugend und Integrität zu tun. Die höchstgeschätzten Figuren dieser Zeit waren nicht mehr die Könige, sondern die Weisen und Erleuchteten.

Pythagoras, Buddha, Laotse, Zoroaster, Mahavira, Konfuzius und Christus traten an die Stelle der Pharaonen u. ä. Eine leidenschaftliche Suche nach Transzendenz durchzog die Philosophien, Psychologien und Religionen, die sich aus den Bedürfnissen dieser Zeit entwickelten.

Der Mensch orientierte sich nicht mehr allein an dem Modell und an den Mythen der Natur, sondern suchte Analogien für eine transzendente Realität, die er auch in sich selber entdeckte. Der Kern menschlicher Erfahrung verlagerte sich von außen nach innen. In der persönlichen Entwicklung entspricht dieses asketische Individuum der Mitte dem Stadium der Jugend, wo der Jugendliche sein wachsendes Selbst-Bewußtsein nach innen kehrt, wie in den nach innen gekehrten Kulturen.

Das darauffolgende vierte Stadium sieht das Individuum volljährig werden und die »humanische« Phase menschlicher Entwicklung erreichen. In diesem Zeitalter, das mehr oder minder der modernen Zeit der Renaissance entspricht, haben wir eine stetige Beschleunigung des Axioms der menschlichen Herrschaft über die Dinge. Von diesem promethischen Ehrgeiz erfüllt, hat das reife Individuum kraftvolle, vorausschaubare und gewinnbringende Ergebnisse in der Außenwelt erzielen können, bei

einer gleichzeitigen geistigen Isolation und Abtrennung von seinen tiefen psychischen Wurzeln.

In der menschlichen Entwicklung ist diese Zeit der Ersten Reife oft von einer Zerrissenheit geprägt. Zwischen einem Gefühl der Erleichterung, endlich unabhängig zu sein, und, auf der anderen Seite, der Verzweiflung, isoliert zu sein, wird er ständig hin und her gerissen. Der Sinn für die eigene Verantwortlichkeit kann fast erdrückend werden zu dieser Zeit. Sowohl persönlich als auch historisch befindet sich der Mensch als Individuum in seiner Ersten Reife auf einer Gratwanderung der Ambivalenz, die entweder zerstören oder transformieren kann. Hier befinden wir uns an dem Punkt, wo wir buchstäblich wachsen oder sterben können. Wir können uns von dem feinen Wind berühren lassen, der einen neuen Kurs durch das weltliche Chaos steuert, oder wir können uns von dem nuklearen Wind des totalen Chaos und der totalen Zerstörung erfassen lassen.

Dieses Stadium, am stärksten von einer Selbstbesinnung beseelt, gibt uns die Freiheit, alle unsere Möglichkeiten zu akzeptieren, zu verwerfen oder zu verändern. Da wir jetzt die Freiheit zur Selbstzerstörung haben, ist der nächste ein weitaus größerer als alle vorhergegangenen Schritte. Bislang verlangte die Entwicklung lediglich, daß wir unser Selbst-Bewußtsein erhöhen und intensivieren. Jetzt haben wir die Wahl, bewußt in eine Partnerschaft mit den Kräften der Schöpfung einzutreten; wir haben die Chance einer Zweiten Genesis.

In meinem Buch »Life Force« postuliere ich, daß der Schritt zu einem fünften Stadium hin den Eintritt in eine neue Phase in der Evolution des Menschen bedeutet. Diese Phase könnte man als das Post-Individuelle oder das Zeitalter des ökologischen Menschen bezeichnen. Dies besagt, daß wir nunmehr eine Symbiose mit der

umfassenden Ökologie der Dinge eingehen, in tiefer Verbundenheit mit den großen, ganzheitlichen Realitäten, die zwar unser kleines, beschränktes Selbst informieren, aber uns auch ermahnen, uns auf die Universalien zu besinnen, an denen wir teilhaben. In der persönlichen Entwicklung spiegelt sich dies in dem Stadium der Zweiten Reife wider, die eine große Fähigkeit zu spiritueller Entwicklung besitzt. Nachdem er die ganze Breite menschlicher Existenz bereits kennengelernt hat, stehen dem Menschen in der Zweiten Reife Möglichkeiten zur Verfügung, die Vielfältigkeiten der Tiefen ebenfalls zu ergründen.

In diesem Stadium sind Wettbewerb, Anpassung an die Norm, das Bedürfnis, für anständig gehalten zu werden, nicht länger notwendig oder sinnvoll, statt dessen gewinnt man die Freiheit, Energien und Fähigkeiten freizusetzen und auszuleben, die zu einem früheren Zeitpunkt durch die Kultur eingeschränkt wurden. Diese neue Freiheit erlaubt es einem, die Ökologie des äußeren, existentiellen Daseins und die des eigenen inneren, essentiellen Daseins miteinander zu verbinden.

Somit werden wir in der Zweiten Reife lebende Beispiele für die Tatsache, daß die Wirklichkeit ein Kontinuum ist, in dem subjektive Erfahrung und, noch mehr, spirituelle Erfahrung genauso real und wichtig sind wie »objektive« Erfahrung.

Da ich der Ansicht bin, daß es in der Kultur der Psyche keine Zeitlinie gibt, sehe ich in der Verbindung von Psyche und Geschichte ein großes Potential, das zu erleben, was wir schon *waren*, mit dem, was wir immerwährend *sind*, denn hierin haben wir eine Verbindung zwischen der ganzen Breite der Menschheitsgeschichte und den Tiefen unserer eigenen persönlichen Lebensgeschichten. Durch das bewußte Erleben dieser Verbindung in Übung

gen werden wir selbst zur lebendigen Geschichte. Wir versuchen, das, was zu kritischen Zeitpunkten in den Epochen der Geschichte vielleicht passiert ist, zu erleben. Durch dieses Rekapitulieren erleben wir auch die Stadien in unserem eigenen Leben. Durch die besonderen Übungen und Lernerfahrungen, die sowohl für vergangene Epochen als auch für die Lebensabschnitte angemessen sind, werden wir zu Therapeuten, sowohl für die Geschichte als auch für uns selbst. Wir heilen gewissermaßen die Traumata vergangener Zeiten, so wie wir die Krisen unserer eigenen Entwicklung heilen.

Wir erhalten dadurch die Möglichkeit, die Verheißungen und das Potential dieser vergangenen Epochen und Lebensabschnitte wieder zu finden und auf eine Weise zu nutzen, wie es früher nicht möglich gewesen wäre. Wir können die Zeit »erlösen«.

Wichtig erscheint es zum gegenwärtigen Zeitpunkt, uns auf die Dynamik des Übergangs vom vierten zum fünften Stadium zu konzentrieren. Denn dieser »kairotische« Zeitpunkt, wo »es in der Nacht an der Tür klopft«, ist die Schwelle, die entscheidet, ob wir Teil eines größeren Universums werden oder in den Sumpf versinken, wo der andere Ausschuß der Evolution bereits begraben liegt. Dinosaurier oder Göttlichkeit, das ist unsere qualvolle und ehrfurchtgebietende Wahl.

Was kochen wir eigentlich, die wir uns noch in der Ersten Reife befinden, in unserem großen Topf gegen Ende des zwanzigsten Jahrhunderts? Nicht nur sind wir mit vielen neuen Faktoren konfrontiert, die es noch nie in der Menschheitsgeschichte gegeben hat (s. Kapitel 2), uns sind auch in der Gegenwart Dinge aufgezwungen, für die wir nicht gewappnet, nicht bereit und zum Teil auch nicht willens sind.

Erik Erikson sieht die moderne Reife als ein Zeitalter,

das von einem Kampf zwischen dem, was er Zeugungskraft nennt, und Stagnation gekennzeichnet ist. Mit Zeugungskraft meint Erikson die verantwortliche Förderung von Wachstum in anderen, Engagement im sozialen Bereich und in allen Aktivitäten, die für die Erhaltung einer Gemeinschaft wichtig sind. (Erik Erikson, »Identity and the Life Cycle: Selected Papers«. Psychological Issues, Vol. 1, No. 1. New York: International University Press, 1959; dtsh.: »Identität und Lebenszyklus«.)

In der Vergangenheit dauerte diese Zeit nicht lang, weil das Leben selbst viel kürzer war. Die meisten Menschen mußten erwarten, daß sie kurz nach der Geburt ihrer Enkelkinder, etwa mit 45 Jahren sterben würden. Seit Tausenden von Generationen leben wir im Schatten dieser frühen Sterblichkeit, und heute erleben viele Menschen irgendwann im Alter zwischen 35 und 40 das Erbe dieser Jahrmillionen an Erfahrung, die ihnen signalisiert, daß es jetzt Zeit ist zu sterben. Ein Teil dieser Erfahrung spiegelt sich in der sogenannten »Midlife-crisis« – die Krise der Lebensmitte – wider. Eines Tages wacht man auf und entdeckt, daß man in gewissem Sinne mitten in den vielen verantwortlichen Tätigkeiten, die man ausübt, »gestorben« ist. Man empfindet weder Verantwortung noch Engagement, sich um alles zu kümmern. Gleichzeitig weiß man jedoch, daß man vielleicht weitere 20 bis 50 Jahre länger leben wird als alle Ahnen, die doch nur so kurzzeitig »verantwortlich« waren. Die Aussicht, so viele weitere Jahrzehnte im gleichen alten Trott zu verbringen, erzeugt eine Art kalendarische Übelkeit, die dazu führen kann, daß man Frau, Heim, Freunde, Arbeit und manchmal sogar auch das Leben verläßt. Wir werden nach wie vor durch Bildungsformen, soziale Pläne, Arbeitsplätze und Therapien geprägt, die sich eigentlich an dieser kurzen Lebenserwartung orientieren.

Als Gattung haben wir noch nicht die außerordentlich aufregende Erkenntnis erfahren, daß viele von uns – zum ersten Mal in der Menschheitsgeschichte – genügend Zeit haben werden, ihr schlummerndes Potential zu entdecken und zu nutzen, das nicht angezapft werden konnte, solange wir die Gefangenen der Zeit waren, mit gerade genügend Jahren, um erwachsen zu werden, uns fortzupflanzen und unsere Grundbedürfnisse und die unserer Kinder zu befriedigen. Auf einmal haben wir die Grenzen der lediglich »biologischen« Zeit gesprengt, und eine ganze Palette von Möglichkeiten bietet sich uns an, die allerdings nur schemenhaft bleibt, da wir noch nicht gelernt haben, sie mit aller Deutlichkeit wahrzunehmen.

Die gegenwärtige »Krise der Wahrnehmung« (Fritjof Capra), die der Mensch in der oder an der Schwelle zur Ersten Reife durchlebt, wo der Wirklichkeitssinn und das zusammenhängende Muster verlorengegangen erscheint, geschieht nicht nur wegen der möglichen Zerstörung unseres Planeten durch eine wildgewordene Technologie, sondern auch wegen der Unterdrückung der Psyche durch eine inadäquate Vision menschlicher Möglichkeiten. Wachsen oder sterben?

Vor vielen Jahren sprach Julian Huxley geradezu prophetisch von der Gelegenheit und Notwendigkeit, in die Tiefe zu gehen: »Es ist, als wäre der Mensch plötzlich zum Generaldirektor des allergrößten Unternehmens ernannt worden, des Unternehmens Evolution. Er ist ernannt worden, ohne angemessene Vorwarnung und Vorbereitung, und ohne gefragt zu werden, ob er es überhaupt will. Und er kann den Posten nicht einmal ablehnen. Ob er es will oder nicht, ob er sich dessen bewußt ist oder nicht, er ist dennoch dabei, die künftige Richtung der Evolution auf dieser Erde zu bestimmen. Dies ist sein unentrinnbares Schicksal. Je schneller er das erkennt und daran glaubt, desto

besser für alle Beteiligten.« (Julian Huxley, »Evolution in Action«, New York, Harper & Row, 1959.)

In einer neuen, hervorragenden Studie hat Walt Anderson die Konsequenzen von Huxleys Herausforderung näher analysiert. Zum einen haben Politik und Regierungskunst in den letzten paar Jahren einen radikalen Wandel in ihrer Verantwortlichkeit erfahren. Dieser Wandel kommt einer völligen Neudefinierung ihres Wesens gleich. Mit der zunehmenden menschlichen Verantwortung für das Überleben der Gattung, für die Veränderung des Klimas, der Gewässer, der Luft und sogar der Erdoberfläche, ist das Regieren nunmehr eine Frage der Evolution. Die größte geologische Kraft, die es gibt, ist weder Wetter, Wind noch Erdbeben, sondern der Mensch.

Schauen wir uns nur einen Aspekt evolutionärer Einmischung an: der sogenannte »Liliput«-Effekt, d. h. langfristige Folgen kurzfristiger Problemlösungen, so bekommen wir eine Ahnung der Gefährlichkeit menschlicher Einmischung in natürliche Abläufe. Unsere Landschaften sind von Asphaltnähten durchzogen, und geopolitische Bemühungen sind verteuert worden unter dem Druck, immer mehr fossile Brennstoffe zu finden. In nur wenigen Jahren hat die große Mobilität unserer Gesellschaften dazu geführt, daß Familien- und Gemeinschaftsformen zerstört worden sind, die Jahrtausende gehalten hatten. Die aufgebrochene Erde, die für den Bau von Straßen und Autobahnen notwendig war, reflektiert das Aufbrechen der menschlichen Stabilität. DDT ist vielleicht eines der bekanntesten Beispiele der Liliput-Katastrophen. Es hat funktioniert, indem es Mücken zerstörte und dadurch die Gefahren durch Malaria verminderte. Gleichzeitig hat es aber viele nützliche Insekten ausgerottet, was wiederum die Zunahme anderer Schädlinge begünstigte. Durch DDT sind die Eierschalen vieler

Vogelarten zu dünn geworden; es hat sich in die ganze Länge und Breite unserer Nahrungsmittelkette eingemischt und verhält sich wie ein verrückt gewordener Gauerner, den man gar nicht mehr einzufangen vermag.

Die kurzsichtigen Interventionen der heutigen Zeit haben die Darwinschen Gesetze von 1859 vollkommen hinfällig gemacht. Natürliche Auslese ist selbst ausgestorben. Jetzt bestimmen wir eine Welt, die bisher weitgehend uns bestimmt hat. Diese allmähliche Entwicklung läuft zwar schon seit Jahrtausenden, aber erst die technologische Beschleunigung der letzten hundert Jahre vermochte sie zu vervollständigen. Der Übergang ist vollzogen. Dieser Übergang betrifft das ganze System und ist nicht lediglich ein weiteres wichtiges Ereignis in der Geschichte, er definiert sogar die Menschheit jetzt.

Anderson drückt es so aus:

»Das, was wir das Zeitalter der Moderne nennen, ist eine Art ›Fenster‹ gewesen, um einen Ausdruck der Verteidigungsstrategen zu gebrauchen. Dieses Fenster steht zwischen der Zeit, in der eine Woge von wissenschaftlichen Entdeckungen und technologischen Entwicklungen zusammen dazu führten, daß menschliche Intervention in evolutionäre Prozesse drastisch zunahm, und der Gegenwart, wo wir durch Berge von Beweisen dazu gezwungen sind, die Auswirkungen unseres Handelns zu erkennen. Diese Erkenntnis verlangt eine radikale Veränderung in unserer Einstellung. Wir können uns nicht länger in die Prozesse der Evolution einmischen, wir müssen lernen, sie in ethischer Verantwortlichkeit zu regieren. Diese Ethik muß evolutionär und nicht lediglich umweltorientiert sein. Unser Denken über die anstehenden Fragen und unsere Entscheidungen müssen für ihre Tragweite angemessen sein. Es handelt sich um Politik, denn Fragen des Überle-

bens bzw. der Ausrottung werden bereits weltweit per Gesetzgebung entschieden. Und es geht um unsere politischen Philosophien: alle Ideologien, ob rechts, links oder aus der Mitte, müssen in ihren Grundlagen neu gedacht werden. Denn es geht hier um eine allgemeine Erkenntnis, die sich in der ganzen weiteren Menschheitsgeschichte ausdrücken wird: nämlich, daß die menschliche Rasse eine spezifische Rolle im globalen Ökosystem entwickelt hat... wir leben für das ganze Leben.« (Walter Anderson: unveröffentlichtes Manuskript)

Es liegt an uns, alle Lebensformen zu hüten und die planetarische Zukunft zu gestalten. Und wir haben keine Wahl: wir müssen diese Herausforderung annehmen. Noch nie zuvor hatten wir eine so große, eigene Aufgabe und noch nie zuvor eine so aufregende und abenteuerliche Chance. Vielleicht haben wir deshalb seit relativ kurzem die Gabe eines langen Lebens erhalten.

Diese Aufgabe verlangt, daß wir lang genug und tief genug leben, um evolutionäre Regierung bzw. Verwaltung zu lernen und Veränderungen und Entwicklungen, die jetzt nicht in Jahrtausenden, sondern im Laufe einer Lebensdauer von 80 oder mehr Jahren stattfinden, zu pflegen. Dafür müssen wir uns die inneren Fähigkeiten aneignen, die zu unserer äußeren Macht passen: die physischen, geistigen und spirituellen Ressourcen, die uns dazu befähigen, Partner des Planeten zu werden.

Der »kleine Tod«, der in der Lebensmitte beim Übergang von der Ersten in die Zweite Reife geschieht, ist somit nichts anderes als der Aufruf zum Eintritt in den Dienst des Planetarischen Selbst. In meiner ganzen Forschung, in Büchern und Trainingsprogrammen befaße ich mich immer mit Möglichkeiten, den Menschen des Übergangs, den ich »den Möglichen Menschen« nenne,

zu entfalten. In vielfältiger Weise stellte ich diese Möglichkeiten, menschliche Fähigkeiten zu erwecken, dar – in der Regel auf Grund von Erkenntnissen aus unserer Forschung in der Foundation for Mind Research (etwa zu deutsch: Stiftung für Forschung des menschlichen Bewußtseins). Jetzt, da ich selbst die Lebensmitte erreicht habe, empfinde ich ein dringendes Bedürfnis, ein tieferes und kräftigeres Wissen zu vermitteln. Unter Umständen wird der Leser denken, ich spreche von dem Unmöglichen Menschen. Nein, es geht um den Menschen, der nie war, aber immerfort ist. Zwar lehre und schreibe ich immer noch davon, daß die Reife unserer heutigen Zeit eine Bereitschaft und Fähigkeit beinhaltet, lebenslang zu lernen und umzulernen auf der Suche nach einem erweiterten Gebrauch von Körper, Geist und Psyche, um den Menschen für die große Komplexheit modernen Lebens zu rüsten. Nach wie vor trete ich dafür ein, die Vorteile der Reife für das eigene Wachstum und die Selbstentfaltung zu nutzen. Aber jetzt bin ich selbst von der Schamlosigkeit des Übergangsmenschen erfaßt und schreibe und lehre darüber, daß wir einen Zugang zu einer »Schule für die Gottessaat« suchen müssen. Mit unserem gegenwärtig beschränkten Sinn für unsere eigene Menschlichkeit fehlt uns vieles, um die planetarischen Rollen zu erfüllen, die uns aufgezwungen worden sind. Die traurige Bilanz unserer bisherigen Versuche, mit unseren Unfähigkeiten umzugehen – »Verhaltenstherapie«, »Konditionierung«, fundamentalistische Bastionen der »Wahrheit« und die wütenden Viren der »-ismen« und »-ologien«, zeigen uns, daß wir Perspektiven brauchen, die uns über unsere Neigung hinausheben, die Dinge nur eingeschränkt zu sehen und oberflächliche Lösungen zu finden. Wenn ich von einer »Schule für die Gottessaat« spreche, meine ich einen Rahmen, in dem wir Perspektive und Nutzen lernen können.

Perspektive ist eine vorbelastete Qualität, deren Geschichte das Dilemma und mögliche Schicksal der menschlichen Gottessaat beleuchtet. Erinnern wir uns einmal, daß die abendländische Vorstellung von Perspektive von Gesetzmäßigkeiten bestimmt ist, die zuerst Leonardo da Vinci in seinen Notizen über Perspektive niedergelegt hat. Durch diese Gesetzmäßigkeiten wird das technische Zeichnen möglich (und damit das technologische Zeitalter), wie auch die räumliche Gegenständlichkeit in der Malerei. Unmittelbar danach erfahren wir durch Kopernikus den Ausbruch aus der Begrenzung eines erdzentrierten Universums hin zu einem sonnenzentrierten Raum. Kepler erweitert noch das Raumrätsel mit seinen Beweisen für eine elliptische Planetenbahn, die die ptolemäische Vorstellung von den Kreisbewegungen der Planeten ablöst. Alle, die sich mit einer kreisenden Laufbahn zufrieden gegeben hatten, sind verstört. »Die Sonne ist verloren«, trauert Dean Donne, »und kein Mensch weiß, wo sie zu suchen ist.« Columbus durchbricht die ozeanischen Grenzen und entdeckt den kontinentalen Raum der Erde. Der Anatom der Renaissance, Vesalius, eröffnet die Perspektive innerhalb des Körpers, während Harvey uns zeigt, daß wir von Kreisläufen bestimmt sind. In der Architektur gibt uns Michelangelo durch den Dom von Sankt Peter einen erhöhten Sinn für elliptischen Raum. Galilei dringt in den Makrokosmos mit Hilfe seines Teleskops, während die Erfindung des Mikroskops in Holland uns den Mikrokosmos erschließt.

Perspektive durchdringt auch die gewöhnlichsten Bereiche des täglichen Lebens, denn etwa zu dieser Zeit wird Spitze eingeführt, und Stoff ist nicht mehr unbedingt eine Fläche, sondern zeigt andere Schichten auf. Den Sieg über räumliche Begrenzungen hat den Kolonialismus zur Folge und führt zu einer Woge von Spaltungen, die sich

auf sämtliche ethnische, soziale und religiöse Ordnungen auswirken. Bisherige Einheiten werden gespalten und die Zeitalter der Machtpolitik und des religiösen Protestes brechen herein. Die aufbrausende Besessenheit mit Raum ruft das übertriebene Ego ins Leben, das selbst wachsen muß, damit es groß genug wird, um mit dem ausgedehnten Raum und seinem Nutzen Schritt zu halten. Die Teile des Selbst, die nichts mit Kontrolle und Herrschen über Raum zu tun haben, erlahmen und verkümmern, und das Innenleben bleibt unentdeckt, denn es wird als nicht räumlich und daher als nicht nützlich gesehen. Das isolierte Ego, ohne jegliche Stütze in seinem inflationären Gefängnis, wird spröde und tendiert zum Zerfall.

Damit entsteht eine fatale Bereitschaft, sich in totalitäre Umarmungen hineinzubegeben, wie wir anhand des Erfolges von Massenbewegungen im zwanzigsten Jahrhundert sehen können. Mittlerweile haben wir Schuldgefühl in bezug auf die Zeit. Wir versuchen sie zu »gewinnen«, »totzuschlagen«, zu »füllen«, denn wir bemerken, obwohl wir es nicht wirklich einsehen, daß wir »keine Zeit haben« und daß »sie uns davonläuft«.

Jetzt befinden wir uns am Rande einer ganz neuen apersektivischen Offenbarung von Bewußtsein, die in jeder Hinsicht dem entspricht, was ich als die Geburt des Planetarischen Menschen und des Zeitalters der Zweiten Reife postuliere.

Die Vorstellung eines nichtperspektivischen Bewußtseinsmodus wird nicht nur durch die Erkenntnisse der modernen Physik, die wir bereits erörtert haben, sondern auch durch Entwicklungen in den visuellen Künsten und in der Literatur, wo eine vierte Dimension in den bisherigen räumlichen Vorstellungen offenbar wird, bestätigt. Denkt man zum Beispiel an manche Gemälde von Picasso, in de-

nen scheinbare Verzerrungen oder Verschiebungen von Augen, Mund und Körper (eine Gestalt, die gleichzeitig frontal und im Profil gezeigt wird, ohne Rücksicht auf ästhetische Konvention), so sieht man in Wahrheit eine Darstellung einer Reihe gebündelter Zeitabschnitte, das sich ergänzende Überlappen zeitlicher Elemente und räumlicher Teile, die gleichzeitig auf der Bildfläche erscheinen. Auf diese Weise gewinnt die Gestalt zeitliche Konkretheit zusammen mit einer tiefen Gegenwart, die dem Betrachter Einsicht in das Ganze gewährt.

Ahnlich verhält es sich bei der Dichtung von T. S. Eliot und Rainer Maria Rilke, in der Musik von Strawinsky und einiger Komponisten moderner elektronischer Musik, in den Schriften von James Joyce oder der Philosophie von Teilhard de Chardin, um nur einige Beispiele der vielfältigen Erscheinungen einer neuen Integration von Zeit und Raum, die auf einen völlig neuen Charakter von Bewußtsein hindeuten, zu nennen. Dieser Wandel ist nicht nur eine Verschmelzung von Raum und Zeit, sondern stellt eine tiefgreifende und historische spirituelle Bewegung dar.

»Die nicht-perspektivische Bewußtseinsstruktur ist ein Bewußtsein des Ganzen, ein integriertes Bewußtsein, das alle Zeit umfaßt und sowohl die ferne Vergangenheit des Menschen, seine herannahende Zukunft und seine lebendige Gegenwart berührt. Die neue spirituelle Einstellung kann sich nur verwurzeln, wenn wir in einen Prozeß intensivster Wachheit eintreten. Diese Einstellung muß aus seiner gegenwärtigen Latenz hervortreten und wirksam werden, damit der Weg zu einer Transparenz der Welt und des Menschen gebahnt wird, in der sich Spiritualität offenbaren kann.« (Jean Gebser, *The Ever-present Origin*, Athens Ohio: Ohio University Press, 1985.)

Für das notwendige Umdenken können wir das Wissen von Jahrtausenden ernten. Wenn wir unseren Blick so einstellen, zeigt es uns Möglichkeiten, für mythisch-symbolische und transpersonale Bereiche empfänglich zu werden, in denen es genügend (essentielle) Zeit und eine Fülle an (essentiellen) Raum gibt – die Raum/Zeit »des immer gegenwärtigen Ursprungs«. Hier leben die großen Geschichten und Muster, die kreativen Informationen und verborgenen evolutionären Kräfte, die von der vorbereiteten Psyche ergründet und in dem Netz von Raum und Zeit unserer Existenz verwoben werden kann.

»Die gewaltigen Transformationsprozesse, wie die unserer heutigen Zeit, und die weit- und tiefreichenden Mutationen, die seit Generationen stattfinden und bis in die Gegenwart hineinreichen, sind weder zufällig noch sind sie mit ontologischen, existentiellen oder soziologischen Begriffen zu erklären. Sie liegen schon im Ursprung verborgen. Sie sind immer sozusagen Rückgriffe auf die schon immer gegenwärtige Zukunft. So keimt und entfaltet sich der Ursprung in Raum und Zeit und erscheint auf Erden in unserem täglichen Leben. Die göttliche, spirituelle Quelle und die Zukunft dessen, was uns als Ereignis erscheint, sollten nie mißachtet werden, wenn wir lediglich Erklärungsversuche machen. Und der Ursprung, aus dem jeder Augenblick unseres Lebens genährt wird, ist von Natur aus göttlich und spirituell. Wer dies verleugnet, verleugnet sich selbst. Diejenigen, die mit ihrer Offenheit und Einfachheit das nicht verleugnen, sondern bekräftigen, sind bereits die Mitschöpfer einer nicht-perspektivischen Seinsweise, einer integrierten Bewußtseinsstruktur.« (Jean Gebser, s. S. 103)

Daraus erwächst die gottähnliche Aufgabe, das Gleichgewicht zwischen der inneren und der äußeren Welt wie-

derherzustellen. Wir wissen, daß dieses Gleichgewicht mit einem erweiterten Gebrauch unseres Selbst einhergeht. Wir wissen auch, daß ein größeres Maß an Selbstkenntnis uns dazu befähigt, das Notwendige zu tun, wenn wir das Steuer in dieser Welt übernehmen. Es heißt, daß wir die Konditionierungen, Sackgassen und Beschränkungen unserer technologischen Umwelt und die kulturgebundene Angst vor dem Innenleben überwinden müssen.

Nur wenn wir die Grenzen der Innenwelt mit seinen unerschöpflichen Ressourcen erweitern, können wir mit den erschöpflichen Ressourcen der Außenwelt umgehen. Der individualistische, perspektivenbesessene Mensch richtete seine Linsen auf die Sterne und Moleküle und entdeckte, daß wir gar nicht das Zentrum aller Dinge sind, sondern Partner im Tanz des Universums. Jetzt weiß der post-individuelle, nicht-perspektivische Mensch, daß in seiner Tiefe der Ruhepunkt der sich ewig drehenden Welt liegt, wo nur noch der Tanz ist.

9 Menschliches und göttliches Gewebe

*Aber jetzo traur' ich; denn Leiden beschied mir
ein Dämon.
Alle Fürsten, so viel' in diesen Inseln gebieten,
Same, Dulichion und der waldbewachsenen Zakynthos,
Und so viele hier in der sonnigen Ithaka wohnen:
Alle werben um mich mit Gewalt und zehren das Gut auf.
Darum kümmern mich Fremdling' und Hilfeflehende
wenig,
Selbst die Herolde nicht, des Volkes geheiligte Diener;
Sondern ich härme mich ab um meinen trauten Odysseus.
Jene treiben die Hochzeit, und ich ersinne Verzög'ung.
Erst gab diesen Gedanken ein Himmlischer mir in die
Seele.
Trüglich zettelt ich mir in meiner Kammer ein feines
übergroßes Geweb und sprach zu der Freier
Versammlung:
Jünglinge, die ihr mich liebt, nach dem Tod des edlen
Odysseus!
Dringt auf meine Vermählung nicht eher, bis ich den
Mantel
Fertig gewirkt (damit nicht umsonst das Garn mir
verderbe!),
Welcher dem Helden Laertes zum Leichengewande
bestimmt ist,
Wann ihn die finstere Stunde mit Todesschlummer
umschattet:
Läg er uneingekleidet, der einst so vieles beherrschte.
Also sprach ich mit List und bewegte die Herzen der
Edlen.
Und nun webt ich des Tages an meinem großen Gewande;*

*Aber des Nachts, dann trennt ich es auf beim Schein der
Fackeln.*

*Also täuschte ich sie drei Jahr' und betrog die Archäer.
Als nun das vierte Jahr im Geleite der Horen herankam,*

*Und mit dem wechselnden Mond viel' Tage waren
verschwunden,*

*Da verrieten mich Mägde, die Hündinnen sonder
Empfindung!*

*Und mich traf die Freier und schalten mit drohenden
Worten.*

Also muß ich es nun, auch wider Willen, vollenden.

*Aber ich kann nicht länger die Hochzeit meiden, noch
weiß ich*

*Neuen Rat zu erfinden. Denn dringend ermahnen die
Eltern*

*Mich zur Heirat; auch sieht mein Sohn mit großem
Verdruß an,*

*Wie man sein Gut verzehrt: denn er ist nun ein Mann, der
sein Erbe*

Selber zu schützen vermag und dem Zeus Ehre verleiht.

*Aber sage mir doch, aus welchem Geschlechte du
herstammst,*

*Denn du stammst nicht vom Felsen noch von der
gefabelten Eiche.*

*(HOMER: Odyssee, Neunzehnter Gesang. Goldmann
Klassiker, München 1980)*

*In dieser wunderbaren Passage aus der Odyssee vertraut
sich Penelope einem häßlichen alten Bettler an, den sie
nicht als ihren Mann, Odysseus, erkennt. Ihre Ge-
schichte, wie sie durch das Vortäuschen von ihrer Webe-
rei, sich vor einer neuen Ehe mit einem ihrer Freier zu be-
wahren, ist ein starkes Gegenstück zu Odysseus' vorge-
täuschter Tarnung zu demselben Zweck. Beide weben*

die als geeignet erscheinenden Wirklichkeiten unter der Führung der Göttin der Weberei, Athena. Die Metapher des Webens, die vielfach in klassischen Mythen und der Literatur zu finden sind, zeigen, wie die Welt der Gegebenheiten und die Welt der Gnade, miteinander verwoben, einen Stoff höherer Qualität ergeben können als die descheinbar Unausweichlichen. Das Gewebe aus menschlichen und göttlichen Fäden erzählt die Geschichte. An dem Punkt, wo das Weben zwar inadäquat, aber fertig zu sein scheint, d. h. wo Penelope gezwungen ist, eine Auswahl unter ihren Freiern zu treffen, und Odysseus scheinbar für immer auf Kalypsos Insel festgefahren, bringt Athena ihr Webschiff ins Spiel und eröffnet wieder die Möglichkeit zu weben und den Stoff zu erweitern.

In der Weberei gleitet das Webschiff über die liegenden Fäden und unter den erhobenen Fäden. So muß sich Penelope hinlegen und neben Athena schlafen, um aus Träumen Mut zu schöpfen, ihre Schönheit zurückzuerlangen und Botschaften zu erhalten. Sie gehört eindeutig zu der Gattung der liegenden Fäden. Für seinen Teil wird Odysseus erhoben, von der Göttin zu neuer Aktivität und zur Wiederaufnahme seiner Abenteuer gezwungen. Außerdem müssen die Kettenfäden stark genug sein, um dem Heben und Senken, der Reibung, wenn die Querfäden festgeklopft werden, und der Spannung auf dem Rahmen standzuhalten. Darum stärkt und verjüngt Athena Penelope und Odysseus und flößt ihnen Entschiedenheit ein. Auch ihrem Sohn Telemach schenkt sie Mut. Auf griechisch hat Homer den Augenblick, in dem das Webschiff durch die Fadenöffnung geschoben wird, *Kairos* genannt. Das ist die potente Zeit, in der alles geschehen kann und die Fäden verwoben werden. Die Göttin, die das Webschiff in der Hand hat und die Öffnungen herbeiführt, kennt den richtigen *Kairos*, um die Querfä-

den durchzuziehen. Man kann die ganze Odyssee als eine Erzählung ansehen über den richtigen Augenblick, das Richtige zu tun. Die Metapher ist jetzt deutlich. Die Arbeit der Therapie ist das Weben.

Im Webrahmen des Lebens sind es die Kettenfäden, die durch das ganze Leben hindurchziehen. Sie haben folgende Anordnung: 4, 3, 2, 1.

Hier haben wir die vier Ebenen der Psyche, die drei Bereiche des Seins, die zwei Ordnungen der Wirklichkeit und die eine letzte Realität, das ganze Gefüge des Seins, in dem alles Seiende miteinander vereint ist. Die Aufgabe der Athena, die Querfäden zu führen, kommt den Reisen der Transformation zu, die die bunten Fäden mythischer Geschichten und göttlicher Leben mit den Kettenfäden der verschiedenen Ebenen unseres Seins verweben.

Die ersten vier Linien der Kette gehören einer Typologie an, die ich vor Jahren schon entdeckte, als ich die Wirkung von LSD auf das Bilder-Erleben untersuchte. (Diese Arbeit wird in dem Buch beschrieben: Robert Masters & Jean Houston: *The Varieties of Psychedelic Experience*. N. York, Holt, Rinehart & Winston, 1966.) In späteren Arbeiten, in denen wir ohne Drogen die tiefen Ebenen menschlichen Bewußtseins untersucht haben, fanden wir, daß diese Vier-Ebenen-Typologie immer zutrif. Sie ist ein wirksames Maß, sowohl der Formen als auch der Funktionen von Bewußtsein. (S. auch Robert Masters und Jean Houston: *Bewußtseinsenerweiterung über Körper und Geist*. Kösel Verlag, München 1983, und Masters & Houston: *Phantasie-Reisen*, Kösel Verlag)

Sie werden unterteilt in die *sinnliche Ebene*, die *erinnernd-analytische*, die *symbolisch-mythische* und die *integrierend-spirituelle Ebene* (s. Abb. 2). Anfangs sahen wir, daß diese Typologie dem Bilder-Erleben von Versuchspersonen, während sie mit ihrem Bewußtsein auf diese vier Ebe-

Abb. 2: Die Vierebenen-Typologie menschlichen Lebens

Überleben/Instinkt.
Reptilgehirn.
Physische Sicherheit.
Ausreichende Ruhe.
Physische Grundbedürfnisse.

Physisch/Sinnlich

Emotionen/Gefühle.
Limbisches System.
Zugehörigkeitsgefühl.
Gruppenzugehörigkeit und -teilnahme.
Zeit zum Lachen und Weinen.
Freisetzung von Energiereserven.
Feiern.

Historisch/Evolutionär

Informationen/Konsens.
Neokortex.
Wissenschaftliche Informationen.
Wirklichkeitsebenen.
Literatur.
Einsichten aus den Künsten.
Erbe vieler Kulturen.

Symbolisch/Mythisch

Vorstellungskraft/Transzendenz.
Präfrontaler Lobus.
Zugang zur Vorstellungswelt durch geleitete Phantasie.
Veränderte Bewußtseinszustände.
Gruppenresonanz.
Kreative Handlungen:
Tanzen, Singen, Malen etc.
Bedürfnisse des erwachten, inkarnierten Körpers.

Integrierend/Spirituell

nen hinabstiegen, entsprach. Bald entdeckten wir jedoch, daß entsprechende Formen dieser vier Ebenen in allen Strukturen menschlicher Erfahrung vorhanden sind.

Dementsprechend war die sinnliche Ebene in einer mehr äußeren Form mit den sensorischen und motorischen Aspekten des Lebens verbunden. Unsere Arbeit hat viel mit der Stärkung sensorischer Fähigkeiten, mit einer neurologischen Umerziehung und psychophysischen Verbesserung zu tun. Mit anderen Worten, wir stärken die Kettenfäden in den physischen, sinnlichen Teilen des Menschen. Die Reise nach innen zeigte uns, daß das sinnliche Bilder-Erleben, oft die erste Bilderebene, der man begegnet, zunächst wie der rein physiologische Ausbruch von Bildern auf der Netzhaut erscheint. So sieht man zum Beispiel willkürliche Farbmuster, Schachbrettmuster, Wirbel etc. Danach können die Bilder spezifischer werden. Szenen und Gesichter können auftauchen, aber sie bleiben unzusammenhängend und ergeben keinen besonderen Sinn.

Auf der zweiten, der erinnernd-analytischen bzw. historisch-evolutionären Ebene finden wir im äußeren Leben die ganze Fülle psychologischer Aktivität: zwischenmenschliche Beziehungen, persönliche Geschichte, Gedächtnis, Gewohnheitsstrukturen, Fertigkeiten, Verhaltensweisen, Selbstbild, Problemlösung. Die innere Ebene zeigt die Tendenz, den Innenraum der Psyche zu ergründen. Hier wird das Bilder-Erleben eher besinnlich oder analytisch. Man erforscht seine Vergangenheit, seine Probleme und sein Potential. Erinnerungen, sowohl verbal als auch visuell, sind leichter zugänglich als sonst, wodurch eine Fülle an Material vorhanden ist, mit dem man arbeiten kann. Die visuellen Bilder und die größere Verfügbarkeit an anderen inneren Bildern, über das

Gehör, den Geschmack oder die kinästhetische Wahrnehmung, scheint sowohl eine größere Konkretheit im Denken und in der Kreativität als auch einen freieren Fluß der Phantasie zu begünstigen.

Auf der dritten, der symbolisch-mythischen Ebene zeigt die äußere Ebene eine Bewegung hin zu der Fähigkeit, zusammenhängende Muster im eigenen Leben zu sehen, und eine Tendenz, Symbole, Metapher, Geschichten und sogar Rituale zu finden, um das eigene Dasein zu verstehen und zu bestimmen. Auf der Reise nach innen entwickelt sich ein reicher, mytho-poetischer Symbolismus, in dem das eigene Leben im Hinblick auf die Leitmuster und Zielsetzungen in Symbolen gesehen wird. Dies ist derselbe Prozeß, aus dem Mythen entstehen, so daß ein konkretes Symbol das persönliche Leben und seine Zusammenhänge darstellen kann. Hier sehen wir eine Entwicklung über die enge persönliche, individualistische Sicht der ersten und zweiten Ebenen hinaus zu größeren Zusammenhängen. Wir nennen es auch das Persönlich-Universale. Die symbolischen Bilder sind hauptsächlich historisch, legendär, mythisch, ritualistisch und archetypisch. Ein Mensch auf dieser Ebene kann einen sehr beglückenden Sinn für Kontinuität als Teil des Prozesses der Evolution und Geschichte haben. Oder er kann innere Bilder von Ritualen wahrnehmen, an denen er mit all seinen Sinnen und mit tiefen Gefühlen teilnimmt, so daß Durchgangsriten (rites of passage) dieselbe Wirkung haben können wie tatsächlich vollzogene Riten. Sie helfen dem Menschen ein gutes Stück weiter in seiner Reifung.

Andere Menschen begegnen archetypischen Gestalten aus der Märchenwelt, aus Legenden oder Mythen, und in ihrer Identifikation mit diesen Gestalten, z. B. Prometheus, Parsifal, Ödipus, Odysseus, Isis, Jesus, Buddha,

Faust, erfahren sie unter anderem die bestimmenden Muster ihres eigenen Lebens. Das Gefühl, an diesen mythischen und symbolischen Dramen teilzunehmen, kann sehr stark sein, denn die Bilder erscheinen in einer sinnvollen Reihenfolge, und die Symbole haben einen unverstellten Bezug zu den Problemen und zu dem Leben des Betroffenen.

Die Einsicht, daß eine geophysische Welt, die in einem veränderten Bewußtseinszustand wahrgenommen wird, eine Realität ist, hat eine lange und ehrwürdige Tradition. Die Sufi-Mystiker zum Beispiel beziehen sich auf das *alam al-mithal*, oder *mundus imaginis*, einen Zwischenbereich, der für genauso ontologisch real gehalten wird wie die sinnliche, empirische Welt und die abstrakte Welt des Intellekts.

Dieser Zwischenbereich kann jedoch nur für diejenigen erfahrbar sein, die ihre psychospirituellen Sinne pflegen, um durch diese besondere Art von Bilderwissen Zugang zu einer visionären Welt zu schaffen, die dem *mundus archetypus* des C. G. Jung ähnelt. Dorthin kehren Träumer und Visionäre immer wieder zurück, erweitern ihr Bewußtsein und Wirklichkeit auf der Ursprungsebene des *gnosis* (tiefer Erkenntnis) und des Schöpfungsprozesses. Hier bewegt sich das Selbst frei zwischen Archetypen und Universalien und hört auf die Rhythmen und dynamischen Transformationsmuster des universalen Tanzes.

Und schließlich gibt es die integrierende Ebene der Erfahrung, die nach außen als das, dem man seine höchste Aufmerksamkeit gewährt, erscheint. Im allgemeinen haben wir es hier mit einem Komplex von Glauben und starken Empfindungen zu tun, die Erfahrungen zu einer Einheit zusammenfügen können, die religiös, ästhetisch, politisch oder philosophisch oder eine Kombination von diesen sein kann. Die innere Dimension als ein subjektivi-

ves »Hinabtauchen« auf eine Ebene der Bewußtheit, die als Essenz, Seinsgrund oder sogar Gott, erlebt wird. Man empfindet es so, als ob sich eine Entelechie, eine Strukturierung und dynamische Energie von der Tiefe erhebt, und die anderen drei Ebenen belebt und energetisiert. Die Stärkung und Weiterentwicklung der schlummern- den Fähigkeiten in diesen Fäden der menschlichen Erfahrung ist entscheidend in unserer Arbeit. Darauf konzen- trieren sich die Studien in der Foundation for Mind Re- search. Die Bücher, die mein Mann, Robert Masters, und ich bisher veröffentlicht haben, konzentrieren sich größtenteils auf eine Methodologie zur Förderung so- wohl der inneren als auch der äußeren Formen dieser vier Ebenen menschlicher Erfahrung.

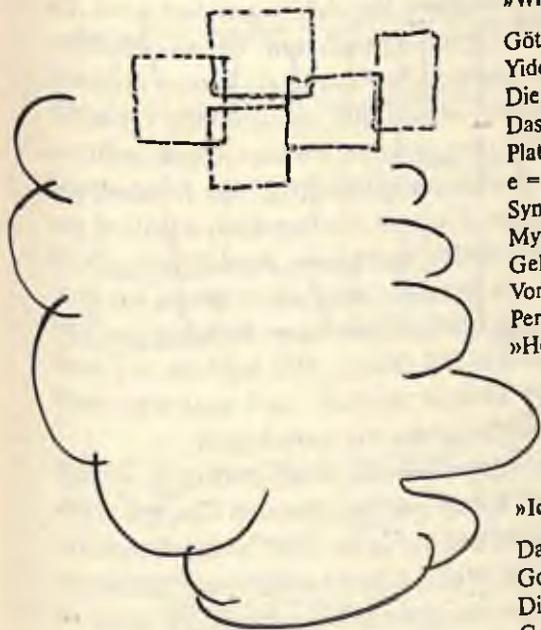
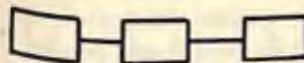
Gegenwärtig befaßt sich unsere Arbeit stärker mit den Querfäden der Transformationsreise als mit den Ketten- fäden spezifischer menschlicher Möglichkeiten: Szena- rien und Übungen, in denen die sinnliche, psychologi- sche, symbolische und integrierende Fähigkeiten des Menschen so gestärkt werden, daß sie der Kraft der my- thischen Reise standhalten können.

Die Drei Bereiche des Seins

Die nächsten drei Kettenfäden gehören zum Bereich: Seinsordnungen. Ich nenne sie die Ordnungen von: ICH BIN, WIR SIND und DAS BIN ICH.

Die Abbildung 3 illustriert diese Hypothese. Die Kästen beziehen sich auf die DAS BIN ICH-Realität unseres tägli- chen Lebens. Sie ist durch Raum und Zeit linear und hi- storisch begrenzt, ist materiell, von Gewohnheitsmu- stern, kulturellen Gegebenheiten und persönlicher Kon- ditionierung bestimmt, und durch Geschlecht, physische

Abb. 3



»Das bin ich«

Raum/Zeit.
Etiketten.
Gegebenheiten/Grenzen.
Maske/Persona.
Alltagsdasein.
Kultur und Konditionierung.
Physischer Körper.
Persönlich/Individuell.

»Wir sind«

Götter/Archetypen.
Yiddams.
Die Mannschaft.
Das Große Muster.
Platonische Formen.
 $e = mc^2$
Symbolisch/Allegorisch.
Mythen.
Geliebte der Seele.
Vorgestellter Körper.
Persönlich/Universell.
»Heilige« Raum/Zeit.

»Ich bin«

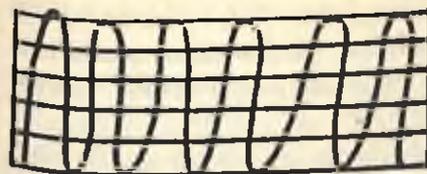
Das Sein selbst.
Gott.
Die Quelle.
Geist des Universums.
Geist Gottes.
Urgrund allen Seins.
Entelechie.
»Wir« Kraft.
Lebensenergie.

Merkmale, Name, Identität, Beruf, familiäre und andere Beziehungen strukturiert, und alles endet mit dem Tode. DAS BIN ICH beinhaltet eine Fülle von Mustern und Kategorien und wird von dem, was man »sollte«, diktiert. Dieses DAS BIN ICH ist außerdem die Maske, die wir tragen, die *persona* unseres täglichen Lebens. Wir glauben zwar nie ganz daran und erfinden alle möglichen Spiele und Strategien, um sie zu umgehen.

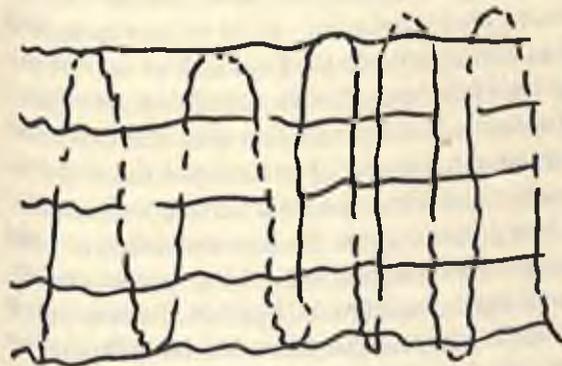
Diese Beschreibung soll keineswegs den Bereich von DAS BIN ICH schlechtmachen, sondern lediglich seine Begrenztheit verdeutlichen, wenn er nicht im Zusammenhang mit den zwei anderen Bereichen gesehen wird. Es gibt Medizin- und Psychologieschulen, die so arbeiten, als wäre das unser ganzes Dasein und als könnte Heilung ausschließlich darauf beschränkt stattfinden. Dadurch wird der Zugang zu den anderen Ebenen abgeschnitten, und die Transformationsmöglichkeiten der Psychologie vollständig entkräftet. Überall, wo DAS BIN ICH isoliert gesehen wird, ist man in der Sackgasse. Zum Glück gibt es aber nicht nur diesen Bereich, denn sonst hätten wir eine Welt ohne Dichtung, ohne Kunst, ohne Religion und mit sehr wenig Kreativität überhaupt. Wir blieben in einem häßlichen, grauen Dasein stecken, und wahrscheinlich wären wir dem Höhlenleben nie entschlüpft.

Unter der kastenartigen Ordnung des DAS BIN ICH, wie die Abbildung 4 zeigt, haben wir den Bereich des WIR SIND, der durchlässige Umrisse aufweist. Hier ist das Reich der Symbole, der Bilder, Mythen und Archetypen. Ich nenne sie WIR SIND, weil sie eine solche Fülle darstellen. Hier ist es, wo das Selbst mit seinen vielfältigen Möglichkeiten in Verbindung steht. Die Götter und Gottheiten gehören hierher, die auf Sanskrit als *yidams* bezeichnet werden und im wesentlichen personifizierte »Flüsse« sind, die im Ozean des Seins zusammenfließen. Manchmal nehmen

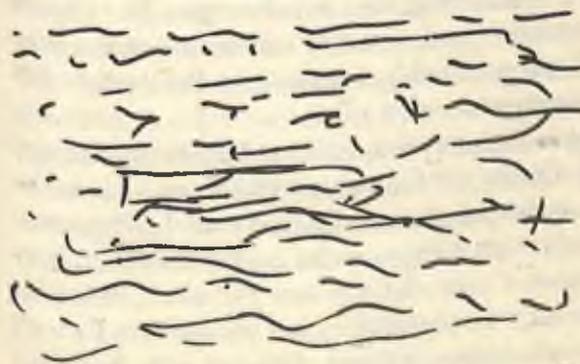
Abb. 4



»Das bin ich«
Begrenzte
Raum/Zeit
in der
physischen
Welt.



»Wir sind«
Unbegrenzte
»heilige«
Raum/Zeit.



»Ich bin«
Energie.

sie die menschliche Form göttlicher Wesen an – Jesus, Krishna, Buddha, Zoroaster – historische oder quasi-historische Wesen, die zur Göttlichkeit erhoben werden, mit denen wir uns in einem liebevollen Einklang fühlen. Von ihnen geht eine Kraft aus, mit der wir uns identifizieren können und die uns inspiriert, das zu werden, was wir sein können.

Hier ruht die Geliebte der Seele, ein Thema, das für Therapie sehr wichtig ist. Das WIR SIND ist auch die Stätte der großen archetypischen Mythen und Legenden, von Tod und Auferstehung, von Initiation und Wandel. Es ist nicht historisch, aber von Dauer – es ist nie gewesen, und doch findet es immer statt. Seine Funktion ist es, uns mit der heiligen (unendlichen) Zeit zu verbinden. Seit Jahrtausenden hat fast jede Kultur das WIR SIND immer wieder heimgesucht, um mit den größeren Energien der archetypischen Geschichten Riten der Erneuerung und sozialer Transformation zu erschaffen. Im WIR SIND leben sowohl die Schöpfungsmythen als auch die Ursprungsenergien, und in vielen Kulturen spielen die Priester, Priesterinnen und Könige den Schöpfungsmythos bei Neujahrsfesten durch. Damit wird die unendliche Zeit des WIR SIND mit seinen kraftvollen Energien der Schöpfung in die pünktliche, lineare Zeit des DAS BIN ICH einbezogen. Der Glaube ist, daß damit die Natur von den Verwüstungen des Winters oder der Trockenzeit geheilt und der Psyche neue Lebensenergie gegeben wird.

Archetypische Muster stammen aus diesem Bereich und können als Quelle für Innovation und Kreativität in der Welt des DAS BIN ICH dienen. Studiert man die Phänomenologie von Entdeckungen vieler großer kreativer Denker und Künstler, so findet man eine Fähigkeit, tiefe Ebenen der Realität zu ergründen, wie wir sie dem Bereich des WIR SIND zuordnen würden. Das WIR SIND liefert die

zusammenhängenden Muster, durch die wir Zugang zu dem ganzen Potential des Seins haben.

Diese Ebene hat ebenfalls ihre Gefahren, wenn sie isoliert ohne die beiden anderen Ebenen wirkt. Die Muster hier sind sehr durchlässig, grenzenlos, so daß eine Besessenheit mit dieser Ebene dazu führen kann, daß der Mensch buchstäblich den Boden unter den Füßen verliert. Wenn ein Mensch zusätzlich noch einen großen Teil seiner Identität in diesen Bereich investiert, besteht die Gefahr eines überhöhten Egos oder, daß er den grundlegenden und existentiellen Realitäten ausweicht oder sie leugnet.

Unter den beiden anderen Bereichen und sie gleichzeitig umgebend ist der Bereich des ICH BIN. Hier wird es dargestellt als Muster reiner Energie. Das ICH BIN ist das Sein selbst, reine Potenz, das Reich der Liebe und des Organischen, die Quintessenz der Wirklichkeit. Hierin liegt das, was viele von uns meinen, wenn wir Gott sagen. Nicht die Götter, denn sie sind jene psychospirituellen und psychosymbolischen Kräfte des WIR SIND. Hier meine ich Gott als die Einheit allen Seins. Dieses »ICH« darf man nicht mit dem Ich des menschlichen Ego verwechseln. Es ist das ICH BIN wie die alttestamentarische Selbstdefinition Gottes: »ICH BIN DAS ICH BIN«. Dies entspricht der integrierenden Ebene der Vierebenentypologie.

Für die meisten Menschen ist der Übergang von der begrenzten, konditionierten Realität des DAS BIN ICH zu der Einheit allen Seins des ICH BIN ein zu großer Sprung oder es kommt einer Auflösung gleich. Selbstverständlich gibt es Wege, die diesen direkten Übergang des Bewußtseins praktizieren. Der bekannteste dürfte der Zen-Buddhismus sein.

Der Übergang wird jedoch für viele erleichtert, wenn zunächst das Persönlich-Individuelle eine archetypische Er-

weiterung zum Persönlich-Universellen des WIR SIND erfährt. Durch eine Identifikation mit einem der Archetypen des WIR SIND wird die Empfindsamkeit so erhöht, daß man für die göttliche Gegenwart des ICH BIN empfänglich wird.

Eine optimale Erfahrung der Harmonie dieser drei Ebenen, spekulieren wir, bedeutet, daß das ICH BIN in den Bereich des WIR SIND hineinströmen kann und so die archetypischen Kräfte stärkt. Dann, in einer menschnäheren Form, können diese archetypischen Geschichten und Gestalten eine Quelle der Inspiration für ein kreatives und gesundes Leben im DAS BIN ICH SEIN. Wenn dies geschieht, geschieht auch eine Heilung der Seele. Und das ist die vollkommene THERAPEIA.

Die Zwei Ordnungen der Wirklichkeit

Die nächsten zwei Kettenfäden stellen einen direkteren physischen Ausdruck der inneren und äußeren Welten dar. Sie bieten eine Sicht der Wirklichkeit, die einer neuen Art von Naturphilosophie gleichkommt. Sie hat ihre Wurzeln in der Physik und eine gesunde metaphysische Basis. David Bohm, Nobelpreisträger für Physik, gibt uns eine Analyse auf der Grundlage der Quantentheorie, die ich in bezug auf die zwei Ordnungen der Wirklichkeit für relevant halte. Er behauptet, es gibt eine Erste Ordnung, die implizit, gefaltet ist und unsere Wirklichkeit beherbergt, ähnlich der DNS im Kern einer Zelle, die das potentielle Leben beherbergt und die Art und Weise seiner Entfaltung bestimmt. Es handelt sich um eine Ordnung des reinen Seinszustandes, der reinen Frequenz, und sie kommt wahrscheinlich der Vorstellung Whiteheads von der primordialen Natur Gottes gleich. In

meinen Typologien entspricht sie der integrierenden Ebene der Psyche und dem Bereich des ICH BIN. Diese Erste Ordnung des reinen Potentials ist in den verschiedenen buddhistischen und hinduistischen metaphysischen und psychologischen Systemen bekannt.

In dieser Ersten Ordnung gibt es keine Dinge und keine Bewegungen, so wie wir sie kennen. Es ist das Reich jenseits der Beschreibung und kennt weder Hier noch Dort.

Wie ich bereits in meinem Buch »Der Mögliche Mensch« erörtert habe, »sah Bohm in dieser ersten Ordnung die Domäne der Frequenz. Da aber der Begriff Frequenz eine Abstraktion bleibt, suche ich lieber nach einer anderen Metapher, um diesen Bereich zu beschreiben, der gleichzeitig die Verschmelzung aller Muster und die Lebensquelle aller Zuneigung ist. Denn ich sehe ihn als ein Reich der wahren Liebe; es ist der Zauber der Evolution und der große Geist, der über alles wacht. Es ist der Ort, wo die Wirklichkeit grünt. Ich stelle mir die erste Ordnung also als den Ort vor, an dem die Wirklichkeitsformen entstehen, die all unsere Prozesse durchdringen und die möglicherweise in jedem einzelnen Teil unserer Wirklichkeit gänzlich vorhanden sind« (J. Houston: Der Mögliche Mensch, S. 282).

Der andere Faden dieser Ordnung ist die Zweite »eine Wirklichkeit der zweiten Generation, und als solche ist sie explizit, sichtbar in Raum und Zeit. Sie ist das entschlüsselte Hologramm der Wirklichkeit; alles an sichtbarer Bewegung und Materie gehört demnach der zweiten Ordnung an.

Die Zweite, explizite Ordnung ist eine »Ordnung der Linsen«, die den sinnlichen, psychologischen und sogar den symbolischen Linsen der vier Ebenen und den Schichten, den Bereichen des WIR SIND und DAS BIN ICH zuge-

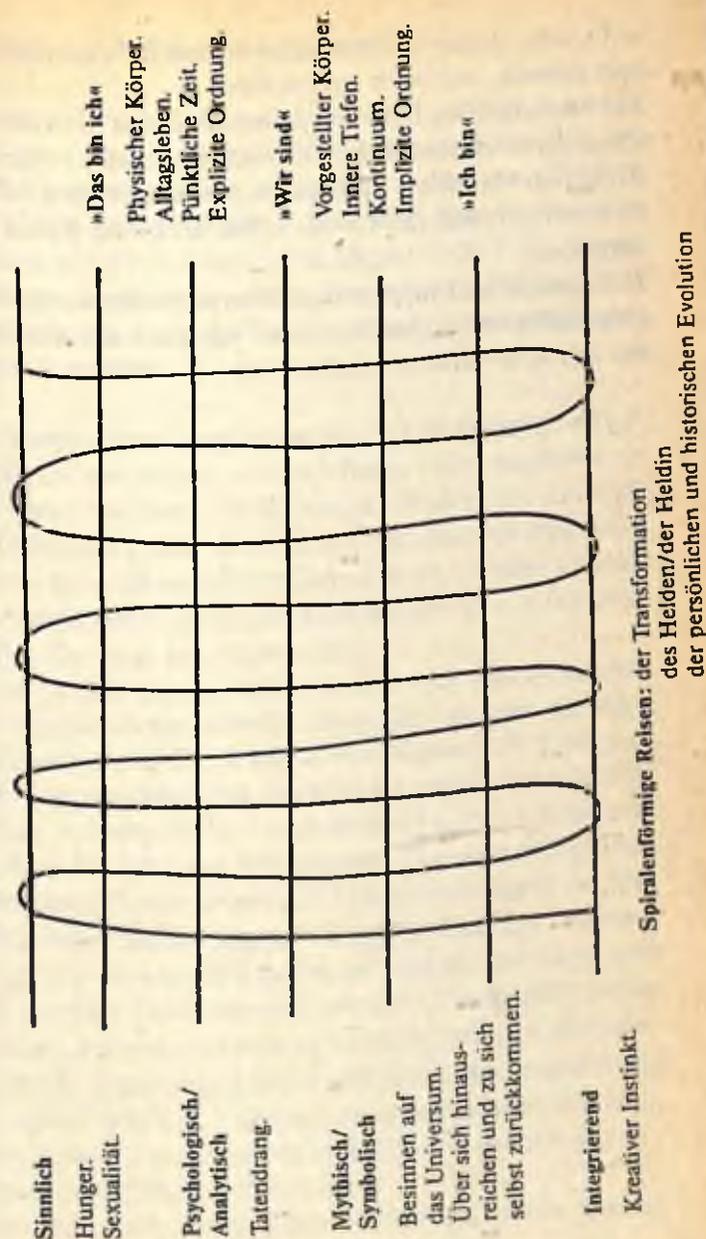
hören. In THERAPEIA versuchen wir, das Linsensystem unserer Zweiten Ordnung des Daseins scharfzustellen und zu bereinigen, während wir uns dem Wissen der Ersten Ordnung hingeben, dem keine Linsen anhaften, und das in unserem Wesenskern wartet.

Die eine Wirklichkeit

Die eine Wirklichkeit ist das gesamte Gewebe des Seins (s. Abb. 5). Sie beinhaltet und bestimmt alle Ebenen, Bereiche und Seinsordnungen. Sie ist das Eine in der Vielfalt, die Vielfalt in dem Einen.

Die Querfäden werden mit den Kettenfäden verwoben, entweder durch die Reise des gewöhnlichen täglichen Lebens, oder dadurch, daß man das Webschiff des außergewöhnlichen Lebens durch eine bewußte Reise der Transformation in die Hand nimmt. In diesem Fall webt man gewissermaßen mit dem Webschiff der Athena. Die großen, energiespendenden Geschichten und mythischen Themen durchweben dann die gegebenen Fäden unseres Alltags. In der handwerklichen Weberei muß sich das Webschiff in beide Richtungen bewegen, immer hin und her. In unserer Metapher ist die Bewegung die gleiche, so daß die Fäden unserer Vergangenheit und Gegenwart, unseres äußeren und inneren Lebens, erfaßt werden. Die Querfäden müssen flexibel sein, denn sie müssen sich biegen lassen. Diese Flexibilität wird in THERAPEIA im Bereich des WIR SIND gesucht, wo die fließenden Metaphern der mythopoetischen Welt uns erlauben, uns in jedem Augenblick neu zu erfinden und uns die Möglichkeit zu *palingenesia* geben – die immerwährende Erneuerung oder Schöpfung des Selbst. Vor allen Dingen beeinflussen die Querfäden die Farbe und Struktur der Kette, ob-

Abb. 5: Das gesamte Gewebe der Therapie



Spiralenförmige Reisen: der Transformation des Helden/der Heldin der persönlichen und historischen Evolution

wohl sehr dichte Kettenfäden natürlich beherrschend sein können, wie auch umgekehrt.

Die Einbeziehung der mythischen Reisen in das Alltagsleben wird ihm eine andere Farbigekeit und einen eigenen Rhythmus verleihen, es sei denn, man ist in seinen Alltag so verstrickt, daß die Götter selbst als blasse Fäden erscheinen.

Je nachdem, welches Szenario man aussucht, werden die Querfäden unterschiedlich sein, wie auch die Wirkung auf das neue Gewebe des Lebens.

Prozeß 1: Ich bin, wir sind, das bin ich

In diesem Prozeß benutzen wir den allmählich immer schneller werdenden Rhythmus von Gesang, um uns dazu zu verhelfen, uns mit den Bereichen von ICH BIN, WIR SIND und DAS BIN ICH zu identifizieren und eine Brücke zwischen ihnen zu schlagen. Setz Dich gerade und sehr bequem hin. Atme langsam und tief, während ich die Anleitung gebe für das, was wir jetzt gemeinsam machen werden.

Ich werde einen Gong schlagen, und dann singen wir gemeinsam ein langes, ausgedehntes »ICH BIIIIINN...« Während Du diese Worte singst, erlebe und fühle sie nicht nur als Laute, sondern als den Bereich des Seins selbst. Du wirst selbst zum Bereich des ICH BIN und läßt Dich von dem Reichtum des Göttlichen im ICH BIN ausfüllen. Du wirst zum Sein selbst.

Danach hörst Du den Gong noch einmal, und wir werden ein ausgedehntes »WIIIIIR SIIIIIIIND« singen. Du wirst Dich wieder mit allem, was in den Worten WIR SIND enthalten ist, identifizieren. So wirst Du zu Göttern und Göttinnen, Archetypen und mythischen Figuren mit all ihren starken Formen und Botschaften. Du wirst die großen kreativen Formen annehmen und zu den Urgründen der Schöpfung durchdringen: Christus, Buddha, Athena, Zeus, die Relativitätstheorie, Dionysius, das Gute und das Schöne. Fühle die wunderbare Fruchtbarkeit dieser großartigen inneren Mannschaft an Archetypen, während Du diese Worte singst. Beim dritten Gongschlag werden wir »DAS BIN ICH« singen. Dieses Mal wirst Du Dich vollkommen mit Dir selbst identifizieren, so wie Du gewöhnlich in Zeit und Raum bist.

Beim nächsten Gongschlag kehren wir wieder zurück

durch »ICH BIN, WIR SIND, DAS BIN ICH« und werden das immer wieder und immer wieder wiederholen, etwa 15 Minuten lang. Irgendwann wird der Gong in immer kürzeren Abständen geschlagen, und der Gesang wird schneller und schneller, bis wir ununterbrochen und schnell »ICHBINWIRSINDDASBINICHICHBINWIR-SINDDASBINICHICHBINWIRSINDDASBINICH-ICHBINWIRSINDDASBINICH ...« singen. So können diese verschiedenen Zustände zusammen- und ineinanderfließen. Daraus wirst Du unter Umständen ein Gefühl der eigenen Offenheit für die Verwobenheit dieser drei Wirklichkeiten in Dir selbst erlangen.

Prozeß 2: Wir entwickeln den kinästhetischen Körper

(Ein Teil dieser Übung ist eine Umwandlung der Arbeit von Robert Masters)

Wir wissen, daß es möglich ist, vorgestellte Bilder von Bewegung zu benutzen, um Veränderungen im Körper herbeizuführen. In unserer bisherigen Arbeit zur Entwicklung eines vorgestellten Sinneskörpers oder kinästhetischen Körpers wurden die Bewegungen teilweise in der Phantasie durchgeführt, aber immer in bezug auf den realen physischen Körper. Wir haben mittlerweile einen liefergehenden Weg gefunden, um dies zu erreichen. Er ist Teil fast aller spiritueller Disziplinen oder Transformationsmethoden. In diesem Prozeß geht es darum, Bewegungen mit einem Körper auszuführen, der selbst Produkt der Vorstellungskraft ist. Danach kann man die Wirkung von Bewegungen mit diesem »zweiten« Körper auf den physischen Körper beobachten. Dieser Prozeß wird noch komplexer, wenn man sich auch noch vorstellt, wie der zweite, kinästhetische Körper andere Formen annimmt, beispielsweise von Tieren, Vögeln, Fischen und auch von archetypischen oder mythischen Wesen. Zum Schluß kann man den »zweiten« Körper die Form der persönlichen Entelechie (Vollendung) annehmen und diese Entelechie mit dem eigenen physischen Wesen verschmelzen lassen.

Schließ Deine Augen. Stell Dir vor, Du sitzt Dir selbst gegenüber. Ohne die Augen zu öffnen, setz Dich wieder dahin, wo Du vorher warst. Setz Dich jetzt Dir selbst gegenüber und stell Dir vor, Du sitzt Dir selbst gegenüber. Steh jetzt physisch auf und setz Dich Dir selbst gegenüber.

Laß jetzt das rechte Bein zur Seite fallen. Laß es so weit zum Boden hinfallen, wie es gehen will. Und bring es wieder nach oben. Fallen lassen und heben, fallen lassen und heben. Sei Dir der Bewegung im Hüftgelenk und des Kreises, den das rechte Knie in der Luft beschreibt, bewußt. Fallen lassen und heben, immer wieder. Immer wieder die Bewegung im vorgestellten Hüftgelenk, während das Knie seinen Kreis in der Luft beschreibt. Und... halt.

Hebe den rechten vorgestellten Fuß und beschreibe Kreise in der Luft mit dem rechten Knie. Erst in eine Richtung und dann in die andere. Und halte dann.

Ziehe Dein rechtes Bein so zu Dir hin, daß die Oberseite Deines Oberschenkels Deinem Brustkorb nahe kommt. Sind die Empfindungen immer noch die des vorgestellten Körpers vor Dir am Boden? Du hebst das rechte Bein zu Dir hin; der Oberschenkel ist jetzt Deinem Brustkorb nahe. Empfinde ganz deutlich, wie Du Dein Bein hebst, und auch, wie sich der Oberschenkel dabei spannt. Und fühle auch, wie der Fuß wieder zum Boden zurückkehrt. Mach das weiter. Gut. Halt.

Klopf jetzt auf den Boden mit deiner vorgestellten rechten Hand. Dein rechter Arm bleibt am Boden liegen, und Du hebst die Hand aus dem Handgelenk, um zu klopfen. Klopf! Klopf! Klopf! Du fühlst nicht nur, wie sich das Handgelenk biegt und die Hand klopft. Du hörst auch das Klopfen Deiner vorgestellten Hand. Hör genau zu! Klopf weiterhin am Boden mit Deiner Hand, aber mach die Bewegung jetzt mit Deinem ganzen rechten Arm. Der Arm bleibt ausgestreckt, aber Du hebst ihn einige Zentimeter vom Boden und hast jetzt die Kraft, um noch lauter zu klopfen. Höre diesem lauterem Klopfen mit Deinem vorgestellten Ohr zu. Und halt.

Schiebe die vorgestellte Hand am Boden hin und her.

Spüre den Boden unter Hand und Arm. Jetzt benutzt Du Deinen vorgestellten Tastsinn. Du spürst den Boden. Dein kinästhetischer Sinn fühlt auch die Bewegung in Hand und Arm. Gleichzeitig schaust Du mit Deinem Gesichtssinn auf Deinen Körper hinunter und nimmst die Auf-und-ab-Bewegungen Deiner Hand am Boden wahr. Für einen Augenblick hast Du ein doppeltes Bewußtsein. Du fühlst die Bewegungen Deines Körpers in der Identifikation mit dem vorgestellten Körper und gleichzeitig kannst Du Dich davon lösen, um ihn zu beobachten. Du siehst seine Bewegungen. Gleichzeitig siehst und spürst Du die Bewegungen. Bleib so vollständig wie nur möglich im vorgestellten Körper.

Beuge Deinen Arm am Ellenbogen und beschreibe Kreise mit Arm und Hand, indem Du den Ellenbogen drehst. Mach kleine und große Kreise in beide Richtungen mit Deinem vorgestellten rechten Arm. Manchmal langsam, manchmal schnell. Spüre, was im Ellenbogen passiert und auch die Bewegung von Hand und Arm durch die Luft. Bleib sehr konzentriert auf die Empfindungen in Deinem vorgestellten Körper. Du nimmst es nicht in Deinem Körper kinästhetisch wahr. Du spürst es in dem vorgestellten Körper, der vor Dir am Boden liegt. Und jetzt halt.

Leg jetzt Deinen rechten vorgestellten Arm über die rechte Seite Deiner Brust. Laß die Handfläche auf der rechten Seite Deiner Brust ruhen. Hebe und senke nun den Ellenbogen, als hättest Du einen Flügel. Heb den Ellenbogen so hoch zur Decke hin, wie Du kannst und bring ihn dann wieder runter zum Boden. Mach das weiter und versuch, die Bewegung so leicht und schnell wie möglich zu machen. Statt diese Bewegung so weiter zu machen, bring Deinen Arm hinunter zum Brustkorb hin. Deine Hand bleibt auf Deiner Brust, aber Deinen Ellenbogen

hebst Du zur Schulterhöhe und läßt ihn zum Brustkorb am Boden entlang fallen. Eine andere Art von Bewegung. Gut.

In Deinem physischen Körper jetzt, leg Dich auf den Boden. Leg Dich physisch hin und prüfe Deinen ganzen Körper. Laß Deine Arme neben dem Körper und spüre nach, ob sich beide Seiten des Körpers gleich anfühlen. Sind beide Seiten gleich, oder fühlt sich eine Seite länger an? Ist vielleicht eine Seite schief oder deutlicher als die andere? Was fühlst Du? Du hast Dir die ganze Zeit jetzt Bewegungen in einem vorgestellten Körper vorgestellt, ohne Bezug auf Deinen wirklichen, physischen Körper. Schenk Deinem physischen Körper jetzt Deine ganze Aufmerksamkeit und schau, was Du fühlst. Ich werde Dir jetzt einige Fragen stellen, die Du beantworten darfst.

Gibt es einen Unterschied in der Klarheit der rechten und linken Seite Deines physischen Körpers? Vergleiche beispielsweise Dein rechtes Auge mit Deinem linken Auge. Deine rechte Hand mit der linken Hand, das rechte Knie mit dem linken Knie. Was bemerkst Du?

Jetzt überprüfen wir die Wahrnehmungen. Steh auf und geh im Raum umher. Im Gehen beobachte, was Du noch spürst. Wenn mehrere da sind, sprecht nicht miteinander. Geh einfach umher und spüre nach.

Fühlt sich Deine rechte Seite anders an als die linke? Sei sehr aufmerksam für kleine Unterschiede in der Wahrnehmung der beiden Seiten. Hat Dein Körper eine andere Qualität von Energie auf der rechten als auf der linken Seite? Versuche, spürbare Unterschiede genau zu definieren. Was ist der Unterschied? Wie fühlt sich Deine linke Seite an? So, wie sich Deine linke Seite anfühlt, entspricht sie Deiner normalen Körperwahrnehmung. Im bisherigen Teil der Übung haben wir in Deinem Körper eine große Anzahl an Nervenverbindungen hergestellt.

Leg Dich wieder hin, und wir werden weitere Verbindungen hinzufügen. Mach Dir keine Sorgen, wir werden ein Gleichgewicht schon herbeiführen. Mach es Dir bequem. Ich will Dir jetzt etwas sehr Interessantes zeigen. Schließe Deine Augen und atme herauf durch die Mitte Deines Körpers. Du kannst durch das untere Ende der Wirbelsäule einatmen und dann entlang der zentralen Linie. Atme durch die Mitte, als hättest Du eine zentrale Linie, die von den Beinen herauf bis zum Scheitel führt. Atme ein und aus an dieser Linie entlang. Atme so weiter, bis Du ein klares Gefühl für die Atmung auf und ab, entlang der Mittellinie Deines Körpers hast. Atme einfach auf und ab, ein und aus. Sobald dieses Gefühl ganz deutlich geworden ist, setz Dich auf und atme so weiter, daß der Atem immer auf und ab, entlang der Mittellinie läuft.

Setz Dich wirklich – mit Deinem physischen Körper – auf. Und mit geschlossenen Augen atme durch die Mittellinie Deines echten Körpers. Atme tief, so daß Du ein Gefühl bekommst, als würde der Atem durch die Mitte hinaufgesaugt werden und beim Ausatmen wieder sinken.

Gleichzeitig mit dieser Atmung stell Dir vor, daß Dein vorgestellter Körper Dir gegenüber sitzt, so wie am Anfang der Übung. Und während Du in Deinem echten Körper durch die Mittellinie atmest, mach das gleiche in Deinem vorgestellten Körper. Atme tief durch Deinen vorgestellten Körper hindurch und weiterhin auch im echten Körper. Solltest Du damit Schwierigkeiten haben, atme eine Weile nur im vorgestellten Körper, dann wieder nur im physischen Körper, dann wieder im vorgestellten Körper und im eigenen, bis Du spürst, daß beide zusammen durch die Mittellinie atmen.

Beuge jetzt Deine physischen Beine so, daß die Füße am Boden zu stehen kommen. Laß Deinen vorgestellten Körper dasselbe tun. Jetzt sitzt Du Deinem vorgestellten

Körper gegenüber. Beide atmen durch die Mittellinie und die Beine spiegeln einander.

Laß das rechte Bein Deines vorgestellten Körpers zur Seite fallen und bring es wieder zurück zur Mitte. Mach das einige Male: Zur Seite fallen lassen und zurück zur Mitte. Zur Seite fallen lassen und zurück zur Mitte. Gleichzeitig laß das linke Bein Deines physischen Körpers, das die Spiegelung des rechten vorgestellten Beines ist, auch zur Seite fallen und zurück zur Mitte kommen. Jetzt spiegelst Du Dich selbst. Mach so weiter. Versuch dabei wahrzunehmen, ob Du das machen kannst, ohne die Bewußtheit für den vorgestellten Körper zu verlieren. Es ist möglich. Hiermit geben wir dem Körper seine Symmetrie zurück. Mach weiter. Atme weiterhin durch die Mittellinie, aber ohne der Atmung allzugroße Aufmerksamkeit mehr zu schenken. Konzentriere Dich jetzt mehr auf das, was Du mit Deinen Beinen tust. Du kannst auch ganz normal weiteratmen, wenn dir das lieber ist. Lenk Deine ganze Aufmerksamkeit auf die gleichzeitige Bewegung der beiden Beine. Gut. Halt.

Überprüfe Deinen physischen Körper jetzt im Sitzen und schau, ob die rechte Seite noch immer deutlicher spürbar ist als die linke. Was bemerkst Du? Bist Du jetzt in einem besseren Gleichgewicht? Bleib jetzt sitzen, aber laß Deinen vorgestellten Körper aufstehen und herumgehen. Und spüre den vorgestellten Körper sehr genau in seinen Bewegungen. Mit großer Aufmerksamkeit verfolge die Körperempfindungen des »zweiten« Körpers, während er im Raum spaziert. Er muß um die physischen Körper, die da sitzen, herumgehen und sieht auch die anderen vorgestellten Körper, die sich im Raum bewegen.

Der vorgestellte Körper ist jetzt in der Lage zu reisen. Laß ihn hinaus – und draußen spazieren gehen. Er fühlt den Boden unter seinen Füßen. Bleib sehr aufmerksam.

Laß Deinen vorgestellten Körper jetzt im Sägemehl einer Zirkusmanege herumlaufen.

Laß ihn jetzt am Strand entlang wandern. Er spürt den Sand, beobachtet die Strömungen im Meer, riecht die frische Brise vom Meer. Fühl alle seine Bewegungen. Und sieh dabei Deinen vorgestellten Körper, nicht Deinen physischen Körper. Kannst Du ihn von außen beobachten? Als würdest Du nach außen auf den vorgestellten Körper schauen. Der vorgestellte Körper schaut aber gleichzeitig auch durch seine Augen. Sieh Dir alles an am Strand, was Du durch diese Augen sehen kannst.

Gleichzeitig mach Dir ein Bild von oben, wie Dein vorgestellter Körper am Strand entlanggeht. So bist Du gleichzeitig im vorgestellten Körper und der Beobachter, der ihm beim Gehen zuschaut. Bleib konzentriert. Bleib aufmerksam. Schau durch die Augen Deines vorgestellten Körpers beim Gehen. Sei Dir jeder Empfindung bewußt – der Kontakt Deines Fußes auf dem Sand, wie sich die Knöchel beim Gehen beugen, wie sich Deine Knie und Deine Hüftgelenke bewegen. Was machen Deine Hände? Trägst Du etwas? Wie hältst Du Deine Ellenbogen? Deine Schultern? Wie ist Deine Haltung? Wie atmest Du? Sei Dir Deines Selbst und Deiner Umgebung so bewußt wie nur möglich. Sehr wachsam, aber in Deinem vorgestellten Körper.

Komm jetzt hierher zurück. Laß die Augen geschlossen, aber streck Deinen Körper. Spüre die Energien, die durch Dich hindurchströmen, Dich laden, vielleicht stammen sie von einer anderen Zeit. Komm jetzt hierher zurück. Und sei vollkommen anwesend in diesem Raum. Während Du da sitzt in dem physischen Körper, mach es Dir bequem. Deine Augen bleiben geschlossen, aber jetzt legst Du Deinen vorgestellten Körper vor Dich auf den Boden hin, so wie früher. Laß ihn jetzt da liegen.

Wir werden jetzt ganz schnell ein paar Minuten mit der linken Seite arbeiten. Wir werden einige von den Übungen ganz kurz machen, die wir wesentlich langsamer und ausführlicher mit der rechten Seite durchgeführt haben. Es ist deshalb möglich, hier schneller vorzugehen, weil das Gehirn zur Verallgemeinerung in der Lage ist: d. h. wenn Du etwas sehr genau mit der einen Seite lernst, so kannst Du es durch den vorgestellten Körper auf die andere Seite übertragen und das Gehirn zu einem schnellen Lernprozeß veranlassen.

Gut. Jetzt arbeiten wir mit dem vorgestellten Körper. Deine vorgestellten Beine liegen gerade am Boden. Deine vorgestellten Arme liegen an der Seite mit den Handflächen nach unten. Dreh das linke Bein Deines vorgestellten Körpers nach außen. D. h. Du mußt das Hüftgelenk drehen, damit die Außenseite Deines linken Fußes den Boden fast oder tatsächlich berührt. Dreh das linke vorgestellte Hüftgelenk immer wieder so klar und spürbar wie möglich. Beuge und strecke jetzt die Zehen des linken Fußes. Beugen, strecken. Empfinde das, was Du tust. Diese Bewegungen sind Deinem Körper und Deinem Geist bereits bekannt. Beugen, strecken. Gut. Beuge und strecke jetzt den linken vorgestellten Knöchel. Beugen, strecken. Beugen, strecken. Gut. Beuge jetzt beide Beine Deines vorgestellten Körpers. Stell die Füße flach auf den Boden. Klopf jetzt mit der linken vorgestellten Ferse. Stell den Fuß in einer Entfernung vom Körper hin, die Dir erlaubt, mit der linken vorgestellten Ferse leicht zu klopfen. Klopf jetzt mit dem linken vorgestellten Fußballen. Dafür wirst Du den Fuß etwas näher oder etwas weiter weg hinstellen müssen. Du wirst herausfinden müssen, welche die beste Stellung ist. Sie ist von den gleichen Gesetzmäßigkeiten bestimmt, wie die, die den physischen Körper bestimmten.

Halt. Laß jetzt das linke vorgestellte Bein zur Seite fallen. Laß es fallen und bring es wieder zur Mitte. Fahre mit dieser Bewegung fort und laß das Bein so weit fallen, wie es will. Zur Seite fallen und zur Mitte zurückkehren. Zur Seite fallen und zur Mitte zurückkehren. Immer wieder. Streck jetzt Dein rechtes vorgestelltes Bein geradeaus. Wenn Du Dein linkes vorgestelltes Bein jetzt nach links hinüberlegst, laß es hochkommen und sich über das rechte Bein legen, bis es zur Ruhe kommt, vielleicht sogar noch an dem rechten Bein vorbei, bis es den Boden berührt. Bring es zurück nach links. Verstärke noch diese Bewegung – ganz nach rechts, indem Du das rechte Bein aus dem Weg bewegst und wieder ganz nach links. Ganz nach rechts und ganz nach links. Immer wieder. Sehr gut.

Beuge jetzt das rechte vorgestellte Bein, so daß beide Füße auf dem Boden zum Stehen kommen. Klopf auf den Boden mit Deiner linken vorgestellten Hand, dadurch, daß Du nur Dein Handgelenk beugst. Klopf. Klopf. Klopf. Und hör dem Geräusch dabei zu. Mach es lauter, indem Du jetzt den ganzen Arm hebst und die linke vorgestellte Hand auf den Boden schlägst. Laß den linken Arm jetzt an Deiner Seite ruhen wie den rechten. Beschreibe einige Kreise mit der linken Hand am Boden. Die Handfläche beschreibt vorgestellte Kreise erst in die eine, dann in die andere Richtung. Heb jetzt die linke vorgestellte Hand und beschreibe große Kreise in der Luft. Zuerst in die eine, dann in die andere Richtung. Gut. Leg Deinen vorgestellten Arm wieder auf den Boden. Heb und senke den linken Arm, indem Du ihn am Boden entlanggleiten läßt. Dazu mußt Du Deine Schulter heben und senken. Spür die Bewegung in der Schulter und die Fläche unter Deiner Hand. Laß Deinen Tastsinn voll im Bewußtsein sein. Versuche, hier zu differenzieren, so daß Du teil-

weise den Boden zu ergründen versuchst und teilweise alle Empfindungen in Deiner Hand wahrnimmst. Spür den Boden und spür jetzt Deine Hand. So bewegst Du Dich in Deinem vorgestellten Körper und mit Deinem vorgestellten Wahrnehmungsvermögen hin und her zwischen Dir selbst (Deiner Hand) und dem Nicht-Selbst (dem Boden).

Leg jetzt Deinen linken vorgestellten Arm auf die Brust, so daß er etwa in Schulterhöhe zu ruhen kommt. Heb Deinen Ellenbogen zur Decke und bewege Deinen Arm wie den Flügel eines Vogels. Bewege ihn auf und ab. Sehr gut.

Leg jetzt Deinen rechten vorgestellten Arm ebenfalls auf die Brust und mach die gleiche Bewegung, so daß Du Bewegungen machst wie ein Vogel im Flug. Denk an den Flügelschlag eines Vogels. Denk auch an die besondere Muskel- und Knochenstruktur eines Vogels, während Du Deine Arme bewegst.

Du bewegst die Arme weiter so, und da Du in Deinem vorgestellten Körper bist, entdeckst Du, daß dieser Körper tatsächlich der eines Vogels ist, der seine starken Flügel schlägt. Du bist ein großer Vogel, der durch den Himmel fliegt. Das bist Du jetzt. Spüre den Flügelschlag und wie der Körper durch den Himmel fliegt. Was spürst Du noch? Vielleicht weißt Du, was für ein Vogel Du bist und wie Du ausschaust. Genieße die große Kraft und das wogende Luftkissen, das Dich auf Deinem Flug trägt. Dein Körper fliegt, getragen von den Windströmungen, und Du schaust mit großer Genauigkeit und Weitblick auf die Erde unter Dir. Siehst Du den schmackhaften Wurm aus dreißig Meter Höhe? Schieß hinunter und hol ihn Dir. Siehst Du die hohe Säule drüben? Setz Dich darauf und betrachte die Landschaft um Dich herum. Bleib aufmerksam. Bleib wach. Bleib konzentriert. Bleib im Körper des

vorgestellten Vogels. Jetzt fliegst Du weiter. Du fliegst hoch und gleitest durch die Luft. Manchmal mußt Du die Flügel nicht bewegen und gleitest einfach durch den Himmel. Genieße die Erfahrung des Fliegens. Die Bewegung kommt zu Ende. Die Gestalt des Vogels schwindet. Laß Dein Bewußtsein im Raum schweben, ohne Form. Jetzt findest Du Dich in der Gestalt eines Raubtiers: ein Tiger, Löwe, Panther, je nachdem, wo Du Dich hinein fühlen kannst. Und Du bewegst Dich mit diesem wunderbar geschmeidigen, anmutigen, starken Körper des Raubtiers – sei es Löwe, Tiger oder Leopard. Sei Dir der großen Kraft des Körpers, in dem Du jetzt bist, bewußt, und seiner Anmut. Du machst einen mächtigen Sprung auf einen Felsen. Läufst und springst durch die weite Ebene. Kletterst auf einen mächtigen Baum. Spüre die Kraft in Deinen Klauen und Deinen Hinterbeinen, während Du Dich hinaufziehst. Laß Dein Knurren durch die Landschaft klingen. Und lauf einfach herum und genieße das Gefühl, in diesem Körper mit seiner Kraft und Anmut zu sein. Dieser kräftige Körper, der sich mit solcher Leichtigkeit bewegt. Schau durch die Augen des Raubtiers. Spüre sein Bewußtsein. Vergleich es mit dem des Vogels. Und laß diesen Raubtierkörper wieder los. Dein Bewußtsein schwebt wieder, bis Du Dich im Körper einer Mücke wiederfindest. Die Flügel schlagen mit großer Geschwindigkeit, und Du schwirrst herum auf Nahrungssuche. Schwirr um Deinen eigenen physischen Körper, der da liegt. Du schwirrst und bemerkst dann die schmackhafte Stirn. Flieg hin zu der Stirn Deines physischen Körpers und speise! Was geht vor im Körper der Mücke, wenn sie ihren Rüssel in Deine Haut eindringen läßt? Bleib aufmerksam. Bleib wach. Flieg jetzt weiter in die Welt der Mücke.

Dein Bewußtsein schwebt, bis Du Dich im Körper einer

großen Schlange befindest. Spür die wellenartigen Bewegungen des Körpers, während er auf der Erde entlanggleitet, mit seiner schnellen Zunge vor sich hin tastend. Was ist Dein Gefühl für die Erde, wenn Du so hingleitest und schlängelst? Jeder Stein, jeder Riß, jedes Grasblatt bringt eine Flut von sinnlichen Wahrnehmungen für Deinen schlängelnden Körper. Bleib wach, bleib aufmerksam, während Du weiter gleitest. Du bist eine Schlange. Du siehst die Welt mit Schlangenaugen und Schlangenbewußtsein.

Wieder schwebt Dein Bewußtsein ohne Form. Finde Dich wieder im Körper eines Elefanten. Spüre die riesige, massige Form des Körpers mit dem Kopf hoch oben weit von der Erde, mit den großen Ohren, die sich hin und her bewegen, mit seinem kleinen Schwanz und der wunderbaren, schweren, vernarbten Haut; seiner außergewöhnlichen Nase. Erlebe, wie das ist, eine Nase zu haben, die Dir beim Essen, beim Waschen hilft. Gib Dir selbst ein Bad. Such einen Bach oder Teich, und zieh Dir den Rüssel voll Wasser, und wasch Dir den Staub von Deinem riesigen Körper. Jetzt findest Du ein schönes saftiges grünes Gras, windest Deinen Rüssel darum, ziehst es an den Wurzeln heraus, schüttelst die Erde aus und legst es Dir selbst in den Mund. Und kaust. Empfinde, wie es ist, wenn sich ein Elefant in einen anderen Elefanten verliebt. Wie ist es, wenn Du Dich zu einem anderen Elefanten stark hingezogen fühlst? Wie sieht die Welt für Dich als Elefant aus?

Dein Bewußtsein schwebt wieder, formlos, und jetzt läßt Du es in Gestalt eines Delphins wandern. Du bist ein Delphin unter einer großen Menge Delphine, die sich im Gesang durch hohe Töne und Vibrationen miteinander verständigen. Ihr rollt, springt und spielt. Unter dem Spielen siehst Du eine Gruppe Haifische, Deine natürlichen

Feinde. Du spürst keine Angst, weißt aber, daß Du eine Pflicht zu erfüllen hast. So schwimmst Du hin, und mit Deinem starken, knöchigen Kopf schiebst Du die Haifische einfach weg. Und kehrst zu Deinem Spiel zurück. Verstehe die subtile Kommunikation unter Delphinen. Wisse, was es heißt, Delphin zu sein.

Laß Dein Bewußtsein wieder formlos schweben, bis Du Dich im Körper des großen Vogels wiederfindest. Du fliegst hoch über dem Ort, wo Du auf den Elefanten, das Raubtier, die Mücke, die Schlange und den Delphin hinabschaust. Genieße das Gefühl in Deinen Flügeln, während Du fliegst und gleitest. Und jetzt gleitest Du nur noch. Du gleitest und gleitest und auf einmal hast Du nicht mehr die Gestalt des Vogels, sondern Du gleitest in Deiner eigenen menschlichen Gestalt. Du kannst fliegen. Du bewegst Deine Arme wie ein Vogel, und Deine Arme tragen Dich durch die Luft. Schamanen fliegen. Man sagt, Buddhas fliegen auch. Dein vorgestellter Körper, Arme ausgebreitet wie Flügel, fliegt durch den Himmel und schaut hinunter zum Boden, wo Du den Schatten sehen kannst, den Du wirfst, wie ein merkwürdiges Kreuz, das oben vorbeischwebt.

Jetzt wirst Du nach der Uhr zwei Minuten haben, was aber subjektiv so viel Zeit bedeutet, wie Du brauchst, um verschiedene Gestalten anzunehmen. Diese können die Formen von Menschen, Tieren, Fischen oder was auch immer sein. Verwandele Deinen vorgestellten Körper in verschiedene Gestalten und erlebe voll und ganz die Empfindungen der Gestalten, in die Du Dich verwandelst. Spür die Bewegungen und Empfindungen, die Wahrnehmungen und die Emotionen. Identifiziere Dich so voll wie möglich im vorgestellten Körper mit den Formen, die Du annimmst. Zwei Minuten nach der Uhr, aber subjektiv so viel Zeit, wie Du brauchst. Ab jetzt.

So, zwei Minuten sind vorbei. Leg Deinen vorgestellten Körper wieder auf den Boden und laß ihn kurz ruhen... Der vorgestellte Körper steht jetzt auf und geht in diesem Raum umher. Nimm die Bewegungen mit großer Klarheit wahr. Spüre alle Bewegungen und die Umgebung. Ist es jetzt leichter geworden, Dich im vorgestellten Körper zu bewegen und wahrzunehmen? Lauf und spring eine Weile im Raum. Du läufst und springst im vorgestellten Körper. Leg Dich jetzt hin und rolle und rolle und rolle. Spring jetzt auf mit dem vorgestellten Körper und dreh Dich im Kreise, wie ein Derwisch. Drehen, drehen, drehen, drehen. Leicht und frei. Sei aufmerksam für das, was Du empfindest und wahrnimmst, denn es wird immer leichter, im vorgestellten Körper zu sein.

Jetzt bekommst Du eine Minute Zeit nach der Uhr, aber subjektiv genau so viel Zeit, wie Du brauchst, um mit Deinem vorgestellten Körper, in welche Umgebung Du auch willst, zu reisen. In Deinem menschlichen vorgestellten Körper. Fühle alles, was er fühlt. Gib ihm interessante, angenehme Erfahrungen. Vielleicht ein köstliches Essen oder das Eintauchen in einen Bergsee. Damit verstärkst Du den kreativen Prozeß, der den vorgestellten Körper möglich macht. Damit wird auch die Lust, in den vorgestellten Körper zu gehen, erhöht. Solche Erfahrungen verstärken ihn. In der nächsten Minute wirst Du also Deinem Körper angenehme, lustvolle Erfahrungen geben. Fang jetzt an.

Sehr gut. Laß den vorgestellten Körper jetzt aufstehen. Und, während Du aufstehst, laß Deine Entelechie, die Summe der in Dir verborgen liegenden Möglichkeiten, sich mit Deinem Körper verschmelzen. Bleib sehr wachsam und klar. Dein vorgestellter Körper füllt sich mit der Entelechie, mit Licht, mit Deinen ungeheuren Entwicklungsmöglichkeiten – Du bist ein Körper der Ganzheit und der Erfüllung.

Dieser erfüllte vorgestellte Körper kommt jetzt zu Dir, setzt sich Dir gegenüber hin. Laß ihn Dir gegenüber sitzen und in Deinen Körper und Geist hineinreichen, um physiologische, emotionale, psychische und evolutionäre Heilungsprozesse in Gang zu setzen. Dein vorgestellter Körper ist jetzt erfüllt von der Entelechie, der möglichen Entwicklungen Deines Lebens. Empfange von diesem Körper, den Du jetzt in Dich eindringen läßt, alles, was Du an Vergebung, Heilung und evolutionärer Wegweisung brauchst. Denn dieser Körper kennt jetzt die Möglichkeiten und weiß, wieviel und von welcher Qualität Du zu diesem Zeitpunkt benötigst und vertragen kannst. Der vorgestellte Körper, tief verbunden mit der Entelechie, weiß sehr gut, was für Dich jetzt richtig ist. In der nächsten Minute nach der Uhr, aber soviel Zeit, wie Du subjektiv dafür brauchst, empfang die heilende, liebende, belebende Kraft. Jetzt. Gut. Öffne Deine Augen. Streck Dich. Wie fühlst Du Dich, und was weißt Du jetzt?

10 Therapie – eine mythische Reise

Wie ich bereits ausgeführt habe, haben wir Menschen kaum angefangen, das breite Spektrum unserer Möglichkeiten zu entdecken und wirksam werden zu lassen. Die Komplexität und Vielschichtigkeit der gegenwärtigen und aufbrechenden Realität fordern von uns, daß wir dieses schlummernde Potential erwecken. Vielleicht war dies bis heute nicht möglich, da wir weder die Notwendigkeit der heutigen Herausforderungen noch die Bereitschaft, uns dafür zu öffnen, hatten. Wenn wir aber durch Training und bewußte Anstrengung, unsere vielfältigen Möglichkeiten zu wissen über unsere Sinnes- und Wahrnehmungsorgane verbessern, sind wir in der Lage, die Tiefe unserer seelischen Wahrnehmungen zu begreifen. Manche Menschen werden »verrückt« angesichts der »Götter«, denn ihr Körper-Geist ist nicht in der Lage, der Kraft einer Begegnung mit ihrer eigenen inneren Tiefe standzuhalten. Deshalb verlangen die großen psychospirituellen Traditionen, daß man den Körper (Wahrnehmungsvermögen) und den Geist (Vorstellungskraft) gleichzeitig erweitert, um das menschliche Instrumentarium auf das Mehr einzustimmen, das ihm widerfahren wird. Deshalb bemühe ich mich in meiner Arbeit mit Menschen, den Gebrauch von Gehirn, Körper und symbolischem Wissen zu erweitern und neu zu ordnen, damit sie angemessene Gefäße für ihre eigene mächtige Psyche werden.

Bevor wir uns mit Odysseus auf die Reise machen, wollen wir uns auf die Ebenen vorbereiten, die wir dort erleben werden.

Prozeß 1: Wandel zwischen den Archetypen

Wir wollen jetzt die Spiele der Götter spielen. Wir werden die Identitäten von Göttern annehmen und archetypische Wahrnehmungen spielen lassen, die für uns immer schon zugänglich waren und sind, denn sie liegen in den vielen Schichten unter der Oberfläche unseres Bewußtseins.

Setz Dich bequem hin und entspann Dich. Folge Deinem Atem über die nächsten Minuten, wie er tief ein- und ausfließt... ein... und... aus. Mit jedem Atemzug, laß Dein Selbstbild porös, durchlässig werden. Deine klaren Umrisse verblassen, Du wirst empfänglich für alles, was in Dir auftaucht. Du bist bereit, die göttlichen Wesen, die sich in Dir verkörpern sollen, aufzunehmen.

In Dir erhebt sich die Archetype der GROSSEN MUTTER. Werde zur GROSSEN MUTTER und betrachte die Realität aus der Perspektive der Großen Mutter. Hierfür wirst Du eine Minute Zeit nach der Uhr haben, aber so viel Zeit, wie Du subjektiv brauchst.

Laß die Große Mutter wieder verblassen und in die Tiefe versinken und laß die Archetype des JUNGEN RETTERS in Dir wirksam werden. Werde zum JUNGEN RETTER und betrachte die Realität aus seiner Perspektive (1 Minute).

Laß den Jungen Ritter wieder verblassen und in die Tiefe versinken und laß die Archetype des BACCHUS-DIONYSIUS, des Gottes der Exzesse, in Dir wirksam werden. Werde zum Bacchus-Dionysius und betrachte die Realität aus der Perspektive dieses Wesens (1 Minute).

Laß den Bacchus-Dionysius wieder verblassen und in die Tiefe versinken und laß die Archetype der GROSSEN SCHLANGE in Dir wirksam werden. Werde zur Großen Schlange und betrachte die Realität aus ihrer Perspektive (1 Minute).

Laß die Große Schlange wieder verblassen und in die Tiefe versinken, und laß die Archetype des GAUNERS in Dir wirksam werden. Werde zum Gauner und betrachte die Realität aus seiner Perspektive (1 Minute).

Laß den Gauner wieder verblassen und in die Tiefe versinken und laß die Archetype des HEILIGEN KINDES in Dir wirksam werden. Werde zum Heiligen Kind und betrachte die Realität aus seiner Perspektive (1 Minute).

Erlaube Deinem normalen Bewußtsein und Selbstbild zurückzukehren, erweitert durch die Erkenntnis, daß Du ein Wesen bist, das die Vielen umfaßt.

Wenn Du diese Übung aufmerksam gemacht hast, hast Du wahrscheinlich eine merkliche Veränderung bemerkt, sowohl in den Empfindungen als auch in den Wahrnehmungen, während Du Dich von einer archetypischen Identität zur anderen bewegt hast. Hierin liegt das Genie des Proteus, das wir alle haben. Es kann benutzt werden, um beliebig viele Zusätze und Variationen zu erfahren, die das Kontinuum des eigenen Wissens durch Wahrnehmung und Denken erweitern. Die Fähigkeit, Mitgefühl mit den Göttern zu erleben, heißt nicht nur die Augen der Athena, den Geschmackssinn des Dionysius und den Tastsinn der Aphrodite zu erfahren. Damit kann man sich aus dem engen Rahmen der Raum-Zeit und aus dem begrenzten Selbstbild, mit dem wir leben, befreien. Hier kann man Einsicht in die Ideenwelt der Götter erlangen und sich auf die Anstrengungen von THERAPEIA vorbereiten.

Prozeß 2: Vom Pathos zum Mythos – Therapeia in der Dyade

In dieser Übung werden wir in einen Prozeß eintreten, der sowohl kraftvoll als auch gelegentlich schmerzlich sein kann. Er kann aber den eigenen Pathos auf die Ebene des Mythos heben, eine Zeit persönlichen Verlustes und persönlicher Tragödie in ein evolutionäres Ereignis verwandeln.

Du stehst jetzt an der Schwelle zu einer »heiligen« Zeit. Alles, was wir in diesem Raum hören, das von privater Natur ist, betrachten wir als unverletzliches Geheimnis. Es wird niemals einer dritten Person verraten. Die Übung findet in Paaren statt, und es steht jedem frei, spezifische Details der großen Verletzung preiszugeben oder nicht. Die Geschichte kann auch in symbolischer oder getarnter Form erzählt werden.

Dieser Prozeß kann starke Emotionen hervorrufen. Der emotionale Ausdruck ist wichtig und muß respektiert werden, soll aber den Prozeß in seinem Fluß nicht hindern. Es ist wichtig, daß Du Dich voll engagierst und, wenn Du an der Reihe bist, Fragen zu stellen, Deinem Partner mit großer Aufmerksamkeit die entsprechenden Fragen stellst.

Zu Beginn: such Dir einen Partner, am besten jemanden, den Du nicht sehr gut kennst.

Setz Dich mit Deinem Partner zusammen hin und halte Kontakt mit ihm durch die Hände. Atmet langsam und tief im selben Rhythmus, und laßt mit dieser gemeinsamen Atmung eine Resonanz der Atmung, der Berührung und des Mitgefühls entstehen. Nach einigen Minuten... entscheidet, wer zuerst die Fragen stellen und wer antworten wird.

Du wirst auf Fragen zu dem Pathos in Deinem Leben ant-

worten. Versuche, die wichtigsten Erinnerungen an die Verletzungen Deines Lebens heraufzubeschwören. Vielleicht hast Du eine Verletzung erfahren, die tragische Muster für Dein Leben verursacht hat, oder Dich für immer vernarbt hat, weil die Wunde nie wirklich verheilt ist. Es ist besser, frühe Ereignisse auszusuchen, denn sie haben eine prägendere Wirkung als die späteren. Die Aufmerksamkeit solltest Du auf das Ereignis gerichtet halten, das das wichtigste und entscheidendste zu sein scheint.

Die erste Frage, die dem Partner zu stellen ist, lautet: »Was ist passiert? Wie wurdest Du verletzt?«

Du hast 5–10 Minuten Zeit, um diese Frage zu beantworten.

Die Partner wechseln jetzt die Rollen. Und die gleiche Frage wird gestellt. Es gibt ebenfalls 5–10 Minuten Zeit, um die Frage zu beantworten.

Nun folgt eine Reihe von Fragen. Sie werden in Abständen von 10–20 Minuten angegeben. Sie werden von beiden Partnern abwechselnd gestellt bzw. beantwortet.

»Was fühlst Du?«

»So, wie Du Dich fühlst, was willst Du?«

»Was bedeutet das alles? Welche Muster spielen sich hier ab?«

Ein Mitglied aus jedem Paar bittet jetzt den anderen:

»Erzähl mir bitte jetzt die gleiche Geschichte, die ich gerade von Dir gehört habe. Aber erzähl sie dieses Mal in der dritten Person als Mythos oder Märchen. Erzähl sie so, daß Du die Geschichte über die Verletzung hinaus zu einem erhebenden Ende führst.«

Die Hauptperson dieser neuerzählten Geschichte kann eine ganz andere Gestalt annehmen als in der ursprünglichen Fassung. Wichtig ist, daß die Geschichte symbolische und mythische Dimensionen erhält und von universellerem Charakter ist als die Geschichte der eigenen Verletzung.

Du hast 15–20 Minuten Zeit für diese Erzählung.

Wechselt jetzt die Rollen.

Wenn die Musik beginnt (eine mythisch anmutende Musik, wie Pachelbel: »Canon in D«), laß Dich von der Musik treiben und beginne, den Mythos zu tanzen, den Du soeben erzählt hast.

Zum Schluß setzen wir uns noch einmal zusammen, um über das Erlebte und Erkannte zu sprechen.

Von allen Verletzungen, die der Seele zugefügt werden können, besitzt der Verrat das größte Potential, um *THE-RAPEIA* wirksam werden zu lassen. Verrat bringt das Ende des Urvertrauens und zwingt uns die schwierigen Bedingungen auf, die mit dem nächsten Schritt in unserer Entwicklung verbunden sind. In allen großen Geschichten und Mythen und in den heiligen Schriften erfahren wir von dem Verlust des einfachen und bedingungslosen Glaubens an den Einen, den Spender der Gerechtigkeit, der Sicherheit und Geborgenheit. In einem Zustand vollständigen Vertrauens erleben wir aber auch eine subtile und sehr starke Bindung, die die notwendige größere Bewußtheit blockiert, mit der wir neuen Situationen begegnen müssen. Denn in neuen Situationen funktionieren die alten Bedingungen nicht mehr.

Vertrauen enthält immer schon die Saat des eigenen Verrates. Verrat ist eine Vorbedingung der Besinnung und daher einer höheren Bewußtheit. Verrat vermittelt immer die Botschaft, daß das Sein mehr ist als der Schein. Zwei große Verratsmythen beherrschen unser westliches Denken. Einerseits die Geschichte des Sündenfalls, bei dem Adam und Eva angeblich Gott verraten haben, aber aus einer anderen Sicht als selbst von Gott verraten angesehen werden können. Sie lebten glücklich vor sich hin im Paradies und gehorchten allen Wünschen ihres Gottes, einschließlich des Verbots, vom Baum der Erkenntnis die Früchte zu essen. Da erscheint aber die Schlange, und mit ihr die Versuchungen und der Ruf zur Komplexität. In dem Augenblick, da Eva vom Baum der Erkenntnis ißt, ist das Vertrauen gebrochen. Dabei war die Schlange schon immer im Garten gewesen. Sind sie reingelegt worden? Oder, wenn man über die eigene Situation nachdenkt, entsteht die Frage: Wie habe ich mich selbst reingelegt? Wie habe ich die Bedingungen für meinen eigenen Verrat geschaffen?

Adam und Eva werden aus dem Garten ausgestoßen und stehen nunmehr allein. Sie sind gezwungen, ihren Körper und Geist zu entwickeln, um in ihrer Umwelt zurechtzukommen und zu überleben. Sie entwickeln ihre Vielfalt, ihren Mut und ihre List. Dadurch entstehen Kultur und Zivilisation, und sie werden zu größeren, komplexeren Menschen. Sie sind gewachsen.

Der zweite große Mythos des Verrates ist der Verrat an Christus. James Hillman behauptet, der Schlüssel zu der Geschichte von Christus sei nicht die Kreuzigung, sondern der Verrat. Die gesamte Erzählung im Neuen Testament zeugt von der absoluten Überzeugung Jesu von seiner Urverbindung mit Gott. Sogar in der Passionswoche verläßt ihn sein Urvertrauen nicht, wie man in seinem Verhalten Pontius Pilatus gegenüber sehen kann. Er verlangt Vergebung für die, die ihn quälen.

Der Verrat an ihm ist mannigfach: von Judas, den schlafenden Jüngern, von Petrus, der ihn sogar dreimal verrät. Er wird immer mehr allein gelassen, bis zu dem Augenblick, da er am Kreuz hängt, von allen Menschen verlassen, bis auf seine Mutter und die anderen Frauen. Dort dringt die ganze menschliche Tiefe des Verrates durch, und er ruft: »Mein Gott, mein Gott, warum hast Du mich verlassen?«

Der charismatische Prediger ist verschwunden, und der vollständige Mensch wird geboren. In dem Augenblick, wo das Urvertrauen stirbt, wird Jesus zugänglich für das Menschsein. Nach dem christlichen Mythos stirbt er, ruht drei Tage im Grab und wird dann wiedergeboren. Eine größere Liebe wird auch geboren.

Das gleiche gilt in unserem eigenen Leben. Denk an Dein eigenes Leben und an die heiligen und evolutionären Eigenschaften des Verrates. Besinn Dich darauf, daß Vertrauen und Verrat sich gegenseitig bedingen. Dement-

sprechend sind es meistens die engsten Beziehungen, die den Verrat am schmerzhaftesten machen: der Verrat durch die Eltern, die ihre Versprechen nicht gehalten haben, der Verrat durch den Geliebten, der sich in eine andere verliebt, der Verrat durch das Kind, das nicht einmal mehr zu Hause anruft. Durch solche Verrate werden wir aus dem Garten Edens des Urvertrauens in die empirische, aber auch evolutionäre Welt des Bewußtseins, des Wachstums, der Autonomie und der Verantwortung gestoßen. Erst wenn wir durch Verrat unser Gefühl für Symbiose mit dem anderen verlieren, ob Mutter, Vater, Freund oder Beruf, und in eine ungeschützte Existenz geworfen werden, fangen wir wahrhaftig zu wachsen an. Wir reagieren allerdings mit einer ganzen Palette an lebensverneinenden Einstellungen: Rache, Verleugnung, Zynismus usw. Letztendlich führt die Ablehnung der Öffnung, die uns Verrat anbietet, zum Selbstverrat und dem, was C. G. Jung »uneigentliches Leiden« nennt. Echtes Leiden führt zu Weisheit und Vertiefung. Die fehlende Bereitschaft zum echten Leiden und der Lehre daraus ist der Nährboden der größten Krankheit – Paranoia – bei der alle menschlichen Taten und Beziehungen unter der Rubrik »Verrat« als Konstante in allen Dingen gesehen werden. Diese ist mit Sicherheit die gefährlichste Krankheit in der heutigen Welt. Denn die Paranoia, die in den Beziehungen zwischen den Nationen herrscht, führt zu einer Kombination von Rache, Verleugnung, Zynismus und Selbstverrat, die miteinander den Verrat am Leben selbst ausmachen.

Wie aber können wir diese Muster verändern und Leiden transformieren? Die Transformation geschieht, wenn wir die größere Geschichte aufdecken. Dies bedeutet, daß eine Heilung erst dann geschehen kann, wenn der Zusammenhang, das dahinterliegende Muster, deutlich wird. Das kann dauern.

Zeit und Vergebung sind die Bedingungen. Wenn man mit dem Abstand der Zeit – manchmal sogar viele Jahre – auf die Verrate im eigenen Leben zurückblickt, so kann man vielleicht sehen, wie sie einen weitergebracht haben; man kann sich erlauben zu sehen, wie notwendig der unangenehme »Tritt in den Hintern« war, um die alten Muster und Bindungen, die ohnehin zum Sterben verurteilt waren, loslassen zu können.

Der Schlüssel zur Erlösung, die im Verrat enthalten ist, ist Vergebung. Vergebung ist leicht, wenn sie sich auf Kleinigkeiten bezieht. Aber in einer Situation tiefen Vertrauens, in der Du Dich Deinem Gegenüber auf vielen Ebenen geöffnet hast, ihm Deine Liebe geschenkt hast – und dann verraten worden bist, wird Vergebung zu einem großen und evolutionären Akt. Solche Vergebung offenbart den »Verräter« als Bestandteil der größeren Geschichte, als instrumental in der Entwicklung des anderen.

Deshalb ist Verrat ein so wichtiges Thema in allen großen Religionen und Mythen. Er stellt das menschliche Tor zu höherer religiöser Erfahrung dar.

Wahre Vergebung geschieht nur durch Liebe. Und indem man mehr gibt, als man je für möglich gehalten hätte, entdeckt man, daß man noch viel, viel mehr zu geben hat.

Prozeß 3: Verrat und Vergebung

Such Dir einen Partner, am besten jemanden, den Du nicht gut kennst. Wir haben hier ein Einverständnis, daß nichts Privates, das in diesem Raum erzählt wird, nach außen getragen wird. Wir werden uns an Situationen erinnern – und davon erzählen –, in denen wir verraten wurden. Beschließt, welcher Partner zuerst seine oder ihre Erinnerungen an Verrat erzählen wird und wer Zeuge dieses Verrates sein wird. Der Raum wird verdunkelt, um eine geeignete, intime Atmosphäre für diese Situation zu schaffen.

Der Zeuge legt seine Hände auf die Schulter des Partners, und während die Musik spielt (der erste Teil von »Ignacio« von Vangelis ist besonders wirkungsvoll in diesem Kontext), führt der Zeuge seinen Partner rückwärts durch Raum und Zeit. Der Zeuge stellt die erste Frage: »Erzähl mir von den kleineren Verraten, die an Dir verübt worden sind.«

Geführt durch den Zeugen gehst Du rückwärts in Deinen Erinnerungen und findest geringere Augenblicke des Verrats in Deinem Leben (5–10 Minuten). Irgendwann erinnerst Du Dich an einen wichtigen Verrat, einen, der vielleicht Vorbild für viele weitere Verrate in Deinem Leben gewesen ist. Vielleicht fand er schon im frühen Alter statt oder erst später. Auf alle Fälle war er sehr, sehr wichtig. Wenn Du Dich an diesen wichtigen Verrat erinnerst, setz Dich zusammen mit Deinem Zeugen auf den Boden. Wenn Dein Zeuge Dich dazu auffordert, wirst Du, so vollständig wie Du kannst und willst, von diesem Verrat berichten. Der Zeuge ist weder Therapeut noch Trostspender, sondern bleibt immer in der Rolle des mitfühlenden Zeugen, dem die Geschichte Deines Verrates erzählt wird. Wenn Du weinen muß, so wirst Du Taschentücher

bekommen, aber die Aufmerksamkeit bleibt bei der Erzählung.

Der Zeuge bittet: »Erzähl mir von diesem wichtigen Verrat.«

Du hast etwa 15 Minuten, um von Deinem Verrat zu erzählen. Verrat ist immer schmerzlich und leidvoll, beinhaltet aber auch Chancen für Erweiterung und Wachstum.

So fragt jetzt der Zeuge: »Was waren die Folgen dieses Verrates, gute und schlechte?«

Du hast etwa 10 Minuten, um diese Frage zu beantworten.

Der Zeuge fordert dich auf: »Angesichts all dessen, was Du mir erzählt hast, versuch mich als den Verräter zu betrachten und vergib mir, wenn Du kannst.«

Bemühe Dich, dem Verräter, der Dir soviel Leid zugefügt hat, zu vergeben. Vielleicht findest Du eine Geste der Vergebung, die für Dich stimmig ist. Wenn Du aber zu diesem Zeitpunkt nicht in der Lage bist, dem Verräter zu vergeben, so versuch, so zu tun »als ob«. Durch den Versuch, »als ob« zu tun, wird manchmal der Weg zur Vergebung zumindest angebahnt.

Wenn es sich richtig anfühlt, steh auf mit Deinem Zeugen. Der Zeuge hält Dich jetzt an Taille und Hand und führt Dich vorwärts durch den Raum. Er sagt:

»Während wir vorwärts gehen, schau, ob Du die minderen Verrate, denen wir vorher begegnet sind, vergeben kannst.«

Hiermit ist der erste Teil des Prozesses beendet. Nach einer kurzen Pause werden die Rollen getauscht, und die Übung wird wiederholt.

Zum Schluß setzt euch zusammen als Paar und sprecht über das, was geschehen ist, und über die Empfindungen und Erkenntnisse, die ihr erfahren habt.

11 Die Odyssee

In diesem Kapitel wird beispielhaft demonstriert, wie ein Mythos – in diesem Fall die Odyssee – als Ausgangspunkt und Leitfaden für Transformationsprozesse genutzt werden kann. Es werden eine Reihe von Prozessen angeboten, die demonstrieren sollen, wie kraftvoll sie im Rahmen einer solchen Geschichte sein können. Sie sind in der hier dargestellten Form sinnvoll, jedoch nicht vollständig. Der gesamte Umfang der möglichen Prozesse würde den Rahmen dieses Buches sprengen.

Wir wollen jetzt in die mythische Welt der Odyssee eintauchen. Zuerst hören wir den Dichter Homer, wie er die Lage des Odysseus beschreibt. Athena ergreift für Odysseus im Rate der Götter Partei:

*»Sage mir, Muse, die Taten des vielgewanderten Mannes,
Welcher so weit geirrt, nach der heiligen Troja Zerstörung,
Vieler Menschen Städte gesehn und Sitte gelernt hat,
Und auf dem Meere so viel' unnennbare Leiden erduldet,
Seine Seele zu retten und seiner Freunde Rückkunft.
Aber die Freunde rettet' er nicht, wie eifrig er strebte;
Denn sie bereiteten selbst durch Missetat ihr Verderben:
Toren! welche die Rinder des hohen Sonnenbeherrschers
Schlachteten; siehe, der Gott nahm ihnen den Tag der
Zurückkunft.*

*Sage hievon auch uns ein Weniges, Tochter Kronions.
Alle die andern, so viel' dem verderbenden Schicksal
entflohen,*

*Waren jetzo daheim, dem Krieg entflohn und dem Meere:
Ihn allein, der so herzlich zur Heimat und Gattin sich
sehnte,*

*Hielt die unsterbliche Nymphe, die hehre Göttin Kalypso,
In der gewölbten Grotte und wünschte sich ihn zum
Gemahle.*

*Selbst da das Jahr nun kam im kreisenden Laufe der
Zeiten,*

*Da ihm die Götter bestimmt, gen Ithaka wiederzukehren,
Hatte der Held noch nicht vollendet die müdende
Laufbahn,*

*Auch bei den Seinigen nicht. Es jammerte seiner die
Götter;*

*Nur Poseidon zürnte dem göttergleichen Odysseus
Unablässig, bevor er sein Vaterland wieder erreichte.«*

Am wirksamsten für die Einstimmung in die Geschichte, ob man Altgriechisch versteht oder nicht, ist es, wenn einer diese Passage auf altgriechisch vorträgt und die Gruppe Zeile für Zeile in dieser Sprache zurücksingt.

Odysseus ist ein Beispiel eines Wesens mit mannigfaltigem Potential, der Prototyp des *Homo universalis*. Ein Mann, der alles gesehen hat, der alles tun kann und – zumindest intellektuell – alles verstehen kann. Odysseus ist für uns von so großem Interesse, weil er eine reine Potenz darstellt. Die vielen Ebenen von Realität, die er vorfindet, bewegen ihn dazu, seine Fähigkeiten auf mannigfaltige Weise einzusetzen. Er verkörpert die Paradigmen von Herausforderung, Reaktion und Wachstum.

Im Laufe seiner Wanderschaft begegnet Odysseus das volle Spektrum der archetypischen Muster: die grobe Brutalität und enge Sicht der Zyklopen und das Gegenstück dazu in der komplexen Empfindsamkeit der hoch zivilisierten Phäaker; großzügige Gastgeber, wie Äolus, die ihn nähren und ihm helfen, und die Laestrogynen, die sich von ihm nähren und in jeder Weise versuchen, ihn zu

zerstören; er erlebt die Versuchungen geistloser Glückseligkeit bei den Lotophagen und die Verlockung, alles zu vergessen bei den Sirenen; er hört den bewußten, scharfsinnigen Rat des Hermes, erfährt Erotik in seiner gefährlichen, zerstörerischen Form von Circe, die Männer in Wölfe und Schweine verwandelt, und die ganze Subtilität und Feinheit des Eros in Nausikaa; Tod und Unsterblichkeit lernt er auf der Reise in die Unterwelt kennen, wo er sich auf die Suche nach dem Wissen des Tiresias von der Zukunft begibt.

Die Reise entwickelt sich fortwährend zu einer Topographie innerer Welten. Odysseus taucht immer tiefer in diese Bereiche hinab mit immer weniger Ressourcen und Freunden, bis er schließlich auf der Insel Kalypsos landet, wo er keine Identität mehr hat außer seinem bloßen Bewußtsein. Dort bleibt er volle sieben Jahre als Spielzeug dieser unbedeutenden Göttin.

Und hier befindet sich das stille Zentrum der magischen Welt, aus der seine Sehnsucht, nach Hause, nach Ithaka zu seiner Frau Penelope zurückzukehren, wächst und immer intensiver wird, bis sich die Götter veranlaßt fühlen, sein Schicksal zu überdenken, und ihm erlauben, die magische Heimkehr anzutreten. Der Ausbruch aus der Gebärmutter des Meeres, »wo der Nabel des Meeres liegt«, beginnt mit einem verzweifelt Kampf mit dem von Poseidon »aufgeregt« Meer, der ihn aus der tiefen Feenwelt in die Mittelwelt der Phäaker, eines Volkes, das die besondere Fähigkeit besitzt, zwischen Menschen und Göttern zu vermitteln, entläßt. Sie leben, so sagt Homer, am Rande der Menschheit, nahe den Göttern. Und nur diese Menschen, die die heilige Verbindung zwischen dem Menschlichen und Göttlichen kennen, können Odysseus heimbringen.

Man kann die Odyssee als eine Hymne auf die Findigkeit

lesen, denn sie ist eine Geschichte des Überlebens durch die Kunst, sich zu verändern, anzupassen und zu verwandeln. Hierin liegt das wichtige Thema für unsere Arbeit, denn es zeigt, wie außerordentlich einfallreich Menschen sein können bei der Gestaltung ihrer Welten. Odysseus gestaltet die seine durch Risiko, Wahl, Hartnäckigkeit und Tatkraft, und die so gestaltete Welt spiegelt das Wesen des Odysseus wider.

Am Anfang hat Odysseus die Möglichkeit der Wahl. Er entscheidet sich nach seinem Sieg über Troja, nicht sofort heimzusegeln, sondern die unschuldigen Kikonen zu überfallen. Diese seeräuberische Episode wäre zwar im heroischen Zeitalter geduldet worden, aber sie schmeckte nach Hybris und lud zur Sühne ein. So wurde Odysseus nicht nach Ithaka, nach Hause, sondern auf Irrfahrten geschickt. Er irrt durch die Reiche der Lotophagen, der Zyklopen, der Laestrygonen. Und immer zwingt ihn seine Neugier – nicht die Notwendigkeit –, diese Länder zu ergründen. Zwar wird Odysseus durch den Zorn der Götter an diese Orte getrieben, so wie wir alle von Zeit zu Zeit durch die Umstände des Lebens zu außergewöhnlichen Taten und Orten gedrängt werden, aber es liegt an Odysseus oder an uns selbst, ob wir sie dann auch zu *ergründen* suchen. Nach seiner Intimität mit Circe (vielleicht symbolisch für das, was geschieht, wenn wir mit unseren eigenen Tiefen intim werden) verschwindet die übliche Art der Wahl, und wir, mit Odysseus, finden uns in einer Welt voll Wunder und beseelenden Umständen. Für die sieben Jahre bei Kalypso, in der Odysseus das Erlernte integrieren muß, bleibt er ohne Wahl. Danach hat sich der listige, arrogante Verwandlungskünstler, der Circe begegnete, der schicksalsgetriebene, verzweifelte Wanderer, der gestrandet wurde und dort auf Nausikaa trifft, verwandelt. Nach den Jahren des Kei-

mens bei Kalypso sind alle früheren Tarnungen verschwunden, und er kommt nackt bei Nausikaa an, der Vorbotin der Wiedergeburt. Er ist nunmehr bereit, ein neues Leben zu beginnen, neue Tarnungen zu benutzen, die demütiger, realistischer und dadurch auch wirkungsvoller sind. Zum Beispiel nimmt er die Rolle eines Bettlers in seinem eigenen, von Freiern um die Penelope erfüllten Haus an. Denn er hat sich als Mensch erweitert und lebt in dauerndem Kontakt mit mehr Dimensionen der inneren und äußeren Wirklichkeit als zuvor. Der große Wandel in Odysseus wird durch seine Freundin im Rate der Götter, die Göttin Athena, bewirkt. Sie plädiert für ihn vor ihrem Vater Zeus und den anderen Göttern. Und hier beginnt eine der großen Paradoxien der Geschichte. Athena, Göttin der Helden und Erneuerer, die ihr Leben voll ausschöpfen und immer bis zum Äußersten gehen, ist gleichzeitig Göttin der Kultur und Zivilisation. Das gesamte Gedicht wird von dem Wesen der Athena beherrscht.

Odysseus sehnt sich nach Hause, nach Ithaka, und Ithaka sehnt sich nach Odysseus. Er ist für das Leben in der Makrowelt gerüstet, sehnt sich aber unablässig nach der Mikrowelt. Diese Makrowelt – Zuhause – ist das Hauptthema der Odyssee; am Anfang ist sie durch die großen Feste und ausschweifenden Freier verwüstet und zum Schluß wird das Reich durch einen blutigen Reinigungsprozeß wiederhergestellt. Odysseus muß sein Zuhause – seine lokale Kultur und Zivilisation – in Ordnung bringen, aber ehe er das tun kann, muß er auf die große Selbstentdeckungsreise gehen durch die anderen Bereiche des Seins.

So ist es auch mit uns in unserer gegenwärtigen Situation, in der wir unsere Kultur und Zivilisation neu zu gestalten haben. Wir können den Verwüstungen unserer Zeit nur

beikommen, wenn wir die verschiedenen Schichten der Wirklichkeit kennenlernen, um die ganze Bandbreite des inneren und äußeren Lebens in diese Neugestaltung einfließen zu lassen.

Athen, die Stadt, die nach der Göttin Athena genannt wurde, hat das eine Zeitlang hervorragend gemacht. Dort wurde innere Besonnenheit mit äußerer Tatkraft verbunden und erreichte die vielleicht fruchtbarste Resonanz, die das Abendland je gekannt hat. Wie sehr unterschied sich die psychologische Welt der alten Griechen von unserer eigenen. Wir bestehen darauf, in allem nach Ursache und Wirkung zu suchen, und bleiben einäugig und eindimensional in unserer Sichtweise. Wir nehmen immer an, die Vielfalt hätte ihren Ursprung im Einen. Der griechische Geist hingegen, der zur höchsten Blüte im Athen des Perikles kam, war von der Vielfalt beseelt und konnte viele verschiedene Ursachen und ein reiches Gewebe der Erklärungen zulassen. Die Realität war ein breites Feld der Einheit in der Vielfalt, wo das Eine seine Einheit ausschließlich den verwobenen Mustern der Vielen verdankte. Das griechische Bild von der Wirklichkeit und besonders der Natur der Psyche hatte in mancher Hinsicht Ähnlichkeit mit einigen der neuen und aufregenden Erkenntnisse aus der modernen Wissenschaft hinsichtlich der Natur der physikalischen Wirklichkeit: beispielsweise die Theorie Gregory Batesons von der Einheit von Geist und Natur, die Studien Rupert Sheldrakes zur Morphogenese und die Theorien des Nobelpreisträgers Ilya Prigogine.

Für die alten Griechen war Psyche kein Ding, sondern ein Prozeß, ein dynamisches Kontinuum und Beziehungsgeflecht unter Menschen, Göttern und der Natur. Die griechische Vorstellung von Psyche war von ausstrahlenden, aber persönlich geprägten Feldern, die alle Strukturen

der Wirklichkeit durchdringen und miteinander verbinden – so daß die Menschen zu den Archetypen Zugang finden und mit den universellen Mustern, die in der Natur und in Geschichten liegen, vertraut werden. Wie Charles Hampden-Turner über die Griechen bemerkt:

»Sie wandelten mit der Wahrheit (Apollo) und Schönheit (Aphrodite) an ihrer Seite. Sie gestalteten Rennen mit den Dämonen der Exzellenz, und die Geister ehemaliger Athleten begleiteten und ermutigten sie. Sie reisten mit Hermes, tanzten und tranken mit Dionysius und segelten über die Meere unter der Obhut von Poseidon. Sie kämpften mit der Hartnäckigkeit von Hera um die Rechte verheirateter Frauen, Kinder und um ihr Zuhause und ernteten mit Demeter... Das Konzept der Psyche gab den Griechen ihre unendliche Liebe zur Natur und Freude an ihr, zusammen mit einem außerordentlichen Mut, sie zu ergründen. Die Geister der Götter und Helden sind in alle Ecken und Enden der Welt hineingewandert. Sie kreuzten die Meere auf dem Pfade des Odysseus und traten ein in die Labyrinth des Geistes oder der Natur, wo Theseus bereits den Minotaur getötet hatte...«

Wenn man Psyche als ein Phänomen der Resonanz betrachtet, ein strahlendes Matrix vielfältiger Perspektiven und göttlicher Persona, wird der menschliche Körper-Geist zu einem Instrument, durch das die Welt neuerschaffen werden kann und die menschliche Seele die Schöpfungsquelle allen Werdens berühren kann. Kommen wir zurück zu Athena, Initiatorin des Handelns in der Odyssee. Sie ist das wohlwollendste Mitglied des griechischen Pantheon mit der größten Bandbreite an archetypischen Aktivitäten. Weisheit und Gerechtigkeit,

Weben und andere Fertigkeiten, das Gebären von Kindern und der Erhalt von Städten, Gnade und Mut, diese sind die Wirkungsfelder und Funktionen, die Athena vertritt. Sie dient als göttliches Modell menschlicher Ganzheit.

In der Öffnungspassage der Odyssee zeigt sie das Mitgefühl, das aus der Ganzheit fließt, wenn sie für Odysseus vor den olympischen Göttern Partei ergreift. Sie spricht von seiner Klugheit, von den Opfern, die er den Göttern auf den Ebenen von Troja gebracht hat, von seinen augenblicklichen Schwierigkeiten und Leiden, gefangen mitten im Meer, von Kalypso festgehalten. Es sind schon fast zwanzig Jahre vergangen, seit er Ithaka, seine Heimat, gesehen hat, die ersten zehn in Troja, die nachfolgenden Wochen auf Irrwegen wandernd, von einem hollischen Abenteuer ins nächste gestürzt; ein Jahr hat er bei Circe verbracht, bis er schließlich bei Kalypso landete und dort steckenblieb. Es ist vielleicht ein kleiner Trost, daß, wie bei den meisten Menschen, die großartigen, berühmten Abenteuer nur wenige Wochen dauerten, während die meiste Zeit Odysseus irgendwo im Nirgendwo verbrachte. Wie wir auch, hat er seine Zeit hauptsächlich mit Warten zugebracht, mit Sehnsucht und der Hoffnung, daß etwas geschehen möge, damit er mit seinem Leben fortfahren kann. Athena erinnert die Götter, daß ihm dieses Schicksal deshalb zuteil wurde, weil er sich den Haß und die Rache des Meeresherrn, Poseidon, zugezogen hatte, weil er Poseidons Sohn, Polyphemos, dem Zyklopen, sein einziges Auge ausgestoßen hatte. Poseidon, Gott der Meere, des Unbekannten, des Mysteriösen und Unergründlichen, ist genau der Richtige, dem Odysseus in die Quere kommen mußte. Odysseus ist schlau und bewandert in weltlichen Dingen – in gewissem Sinne ein Vorläufer des modernen Menschen, der aber – wie

der moderne Mensch – seine eigene tiefere Natur bislang gelehnt hat. Notgedrungen muß er aus den Tiefen lernen, die er so mißhandelt hat. Und aus diesen Tiefen bekommt er auch den Stimulus und die Gelegenheit zu den meisten Abenteuern, die ihn durch eine erweiterte Erfahrung der Wirklichkeit führen. Gnade ist aber eine Kraft, die höher ist als die heilende Funktion der Tiefen. Und jetzt hat er genug gelernt. Athena behauptet, nach allem, was er erduldet hat, sei es Zeit, daß die Götter ihm helfen, nach Hause zurückzukehren. Mit dem Einverständnis der anderen Götter wird sie persönlich nach Ithaka gehen, um Odysseus' Sohn Telemach Mut zu machen, »daß er . . . den Freiern verbiete, die stets mit üppiger Frechheit seine Schafe schlachten und sein schwerwandelndes Hornvieh«. Damit sind die Götter einverstanden und beschließen, ihren Boten Hermes zu Kalypto zu schicken, um diese zu veranlassen, Odysseus freizulassen.

Zweitausendachtshundert Jahre nach ihrer schriftlichen Niederlegung dient diese Geschichte noch immer als ein gutes Beispiel für das, was in uns liegt, um uns aus der Verfahrenheit unseres Lebens heraus zu helfen und unsere Wandlungsmöglichkeiten zu beleuchten. Es bedarf oft der Hilfe eines Katalysators, eines Stimulus aus der archetypischen Welt, der es uns möglich macht, unseren Weg weiterzugehen. Wir können das als die Entelechie in uns betrachten, die Kraft, die zur Entfaltung und Vervollständigung unseres Wesens drängt. Sie ist die persönlichste und potenteste evolutionäre Kraft, die uns fortwährend daran erinnert, daß wir diese große Schnittstelle zwischen Kosmologie und Biologie sind und daß das Universum sein Wachstum in unserem Werden ersehnt.

Übung: Der Freund im Rat der Götter

In dieser Übung versuchen wir, Zugang zu dem symbolischen oder archetypischen Ausdruck der Kraft, die uns zur Entfaltung und Vervollständigung unserer Möglichkeiten (der Entelechie) im Leben hilft, zu finden. Dieser Archetyp unserer Entelechie, der symbolisch in einem Gott oder geistigen Führer verkörpert sein mag, ist die vorwärtsstrebende Kraft in unserem Leben. In Zeiten von Streß oder Stagnation ist sie oft zu spüren und hilft, unser Leben wieder in Gang zu bringen. Es gibt unzählige Wege, um ein Bewußtsein dieser Kraft in symbolischer Form zu erlangen. Eine Möglichkeit ist traditionelles Bhakti-Yoga, bei dem man sich durch Hingabe stark mit dem Gott oder mit der göttlichen Kraft identifiziert in ununterbrochener Wachsamkeit und liebender Hingabe an die Gegenwart des Gottes. In vielen religiösen Philosophien, insbesondere den östlichen, führt dieser liebende Einklang zu einem Gefühl der Einheit und Identität mit dem Archetyp. Damit einher geht eine ständige Erweiterung des eigenen Bewußtseins und der persönlichen Perspektiven. Eine andere Möglichkeit liegt in der Fähigkeit, wie bei den Schamanen, durch veränderte Bewußtseinszustände, sich aus dem kleinen, begrenzten Ich zu befreien und dann durch Gebet, Gesang, Meditation oder Tanz zu den Archetypen und einer Identifikation mit ihnen Zugang zu finden. Dies sind selbstverständlich sehr wirkungsvolle Methoden und gehören im strengen Sinne zu der Psychologie und Phänomenologie religiöser Erfahrung. In dieser säkularen Form werden wir die Situation im göttlichen Rat nachempfinden. Wir werden die Rolle der Athena einnehmen, wie sie sich für ihren menschlichen Günstling vor den Göttern des Olymp einsetzt. Um den Weg für die Ankunft des archetypischen Freun-

des im Rat zu bahnen, sprechen und singen wir zusammen die Anfangszeilen des »Patmos« von Friedrich Hölderlin:

»Nah ist

Und schwer zu fassen der Gott,

Wo aber Gefahr ist, wächst

Das Rettende auch«

Bewegt Euch im Raum, während Ihr die Worte des Gedichts ruft und singt, bis die Kraft dieser Aussage in Euch zu spüren ist. Noch immer singend, laß den entstehenden Archetyp, der Deine Möglichkeiten zur Entfaltung und Vollendung ausdrückt, in einem Tanz oder symbolischer Bewegung gegenwärtig werden. Du wirst die Rolle der Athena vor dem göttlichen Rat einnehmen, aber der symbolische Archetyp, den Du verkörperst, ist persönlich und für Dich einzigartig. Er muß nicht zu den bekannten Göttern oder symbolischen Kräften gehören. Tanz den Gott, und laß Dich vom Gott tanzen.

Kommt dann zusammen in Gruppen von mindestens drei, höchstens sechs. Jeder in der göttlichen Gestalt, die er oder sie gerade angenommen hat. Abwechselnd werdet Ihr Gelegenheit haben, die Rolle des archetypischen Freundes im göttlichen Rat zu spielen. Du sprichst, wenn Du von Deinem Günstling (Dir selbst) redest, in der dritten Person. Du sprichst als ein Gott, der von einer höheren Warte aus über den Menschen berichtet. Du erzählst, woher dieser Mensch kommt, welche seine Bedürfnisse sind, wie die augenblickliche Lage dieses Menschen aussieht und wie sein Leben weitergehen soll. Du berichtest von den notwendigen Veränderungen und Entscheidungen, die dem Menschen bevorstehen, und von seiner möglichen Zukunft. Die anderen Götter hören zu und bieten an – nicht Therapie –, sondern göttlichen Rat.

Wenn Du im göttlichen Rat sitzt, ist es wichtig, daß Du Deinen Archetyp wirklich spielst. Deine Stimme, Gestik, Sprache sind anders als im Alltag. Du bist ein Gott oder eine Göttin. Deine Sicht hat Weitblick, Du siehst die Zusammenhänge, die ein Leben prägen, siehst Schwächen und Stärken, Mängel und Möglichkeiten, ohne zu werten. Und vor allem weißt Du, was für Deinen Menschen notwendig ist, damit sein Leben wieder in Gang kommt.

Die anderen »Götter«, in einem Zustand des »höheren Selbst«, hören mit Aufmerksamkeit und Mitgefühl zu. Ihre Vorschläge zeigen Besonnenheit.

Wenn ein »Gott« mit seinem Plädoyer für einen Menschen fertig ist (10 bis 25 Minuten), spricht der nächste für seinen »Klienten« als Freund im Göttlichen Rat.

Wenn alle Götter gesprochen haben, hat jeder einige Minuten, um einen Überblick zu geben, ein Resümee des Lebens und der Bedürfnisse seines Menschen im Lichte weiterer Überlegung und der Ratschläge der anderen Götter.

Die Ratssitzung beenden wir mit einem Tanz der Götter (z. B. zu der Musik »Chariots of Fire« von Genesis), die sich dann allmählich in Menschen zurückverwandeln.

Diese erweiterte Perspektive auf das eigene kleine Leben kann dazu führen, daß wir auf der existentiellen Ebene des täglichen Lebens negative Gewohnheitsmuster loslassen können, um bewußte Entscheidungen für Schritte zu fällen, die zu einem Leben mit mehr innerem Wachstum, Mut und Kreativität führen können. Es gibt dann kein »Ich arme...« mehr, denn wir haben jetzt ein Wissen von uns selbst, das wir nie wieder verlieren können.

Die Geschichte der Odyssee ist zugleich eine Geschichte von Initiationen. Einerseits erleben wir die Initiation des Odysseus in einer richtigen Beziehung zum Weiblichen. andererseits entwickelt sich Telemach, der zwanzigjährige Sohn des Odysseus, vom Jüngling zum Mann. Diese Entwicklung wird durch die Ankunft der Athena in der Gestalt eines alten Freundes der Familie, Mentos, dem Telemach eine großzügige Gastfreundschaft angedeihen läßt, initiiert. Er erzählt Mentos/Athena von seinen Schwierigkeiten mit den Freiern seiner Mutter Penelope, die Odysseus' Hab und Gut plündern und verschwenden, aber gegen die er sich machtlos fühlt. Er wird ermutigt, sich als Erwachsener zu benehmen, einen formalen Protest gegen die Plünderer zu erheben und dann mit einem Schiff und zwanzig Begleitern auf die Suche nach dem Vater loszuziehen. Athena gibt ihm den Rat, nach Pylos zu fahren, um den alten Nestor nach Odysseus zu fragen, und dann weiter nach Sparta, um das gleiche bei Menelaos zu tun. Daraufhin verschwindet sie als Vogel durch den Kamin und läßt Telemach mit neuem Mut und Zuversicht zurück, denn er weiß, daß ein Gott zu ihm gekommen ist, um ihm Kraft zu geben. Jetzt betritt er den Pfad zur Mannhaftigkeit und zur Rettung der sozialen Ordnung. Diese Veränderung drückt sich unmittelbar in seiner Selbstbehauptung gegenüber seiner Mutter aus. Sie will, daß der Barde zu singen aufhört, aber er bestimmt, daß er fortfahren soll, denn die Barden sollen singen, wonach ihnen zumute ist, und außerdem sei Odysseus nicht der einzige Mann, der nicht zurückgekehrt ist. Sie wundert sich, daß ihr Sohn auf einmal so bestimmt auftritt. Zu den Freiern spricht er ebenfalls mit Entschlossenheit.

*»Nun, so geht aus dem Haus, und sucht euch andere Mähler!
Zehret von eurem Gut, und laßt die Bewirtungen ungehn!
Aber wenn ihr es bequemer und lieblicher findet,
Eines Mannes Hab ohnz alle Vergeltung zu fressen,
Schlingt sie hinab! Ich werde die ewigen Götter anflehn.
Ob euch nicht endlich mal Zeus eure Taten bezahle,
Daß ihr in unserem Haus auch ohne Vergeltung
dahinstürzt!«*

Was danach folgt, entspricht der klassischen Form einer Initiation zum Manne, wie auch den Stadien der traditionellen Mysterien. Telemach beginnt seine Reise nachts ohne Wissen seiner Mutter, aber in Gesellschaft der Athena in Gestalt eines Mentors (Lehrers), der seine Initiation führt. Traditionelle Initiationsriten verlangen, daß der Jüngling heiligen Boden betreten muß, denn dort werden mythisches Geschehen und mythische Zeit heraufbeschworen, so daß die Teilnehmer sich in Götter oder Halbgötter verwandeln (wie in Elysium während der Elysischen Mysterien). Für Telemach ist der heilige Grund der untere Peloponnes, wo zwei Helden der trojanischen Kriege, Nestor und Menelaos, leben. Hier, weit weg von allen Kindheitserwartungen und -erinnerungen, geht er nach Pylos und Sparta, um das Wissen zu erlangen, ohne das er kein Mann werden kann.

In der zweiten Phase einer Initiation werden längere Zeiten der Isolation in Dunkelheit und Gefahr ausgestanden. In der unmittelbaren Angst vor Zerstörung kann die Jugend sterben und der Mann geboren werden. In dieser Situation wird der Junge mit den Urmythen der Schöpfung und mit den Kämpfen der Ersten mit den Urkräften vertraut gemacht. Auf seiner Nachtfahrt erfüllt Telemach diese Anforderungen, obwohl die Freier auf der

Lauer liegen und auf der Rückfahrt ihn zu überfallen und töten versuchen. Das heilige Wissen, das er von den Älteren empfängt, bezieht sich auf den für seine Kultur grundlegenden Mythos vom Trojanischen Krieg und seinen Folgen. Ferner lernt er in diesem alten Reich von der Bedeutung von hoher Kultur und edlem Verhalten.

Die letzten Phasen der Initiation finden zumeist im Rahmen langer, schwieriger und gefährlicher Reisen statt, während derer Narben als offenes Zeichen des erwachsenen Mannes entstehen und heilige Gegenstände oder Personen auftreten, die den Mann begleiten. Bei Telemach geschieht genau dies. Seine Rückreise ist von ständiger Gefahr durch die Freier seiner Mutter begleitet. Es wird ihm offenbart, daß sein Vater noch am Leben ist – aber in Gestalt eines alten Bettlers. Die Gegenwart und der Schutz der Athena als Totemgottheit seines Stammes lernt er kennen.

Während Athena ihre Aufgabe, Telemach Mut zu machen, erfüllt, beginnt die Reise des Odysseus von der Insel Kalypso:

»Kalypso ringt sich zum Verzicht auf den Geliebten durch und läßt ihn ein Floß bauen, mit dem er nach fünf Tagen schon Segel setzen kann. Am achtzehnten Tag seiner Fahrt, kurz vor dem nächsten Ziel, der Insel Scheria, geht das Gefährt in einem schrecklichen, von Poseidon (der nicht bei dem göttlichen Rat anwesend gewesen ist) geschickten Unwetter zu Bruch. Schwimmend und mit letzter Kraft erreicht der Held das Ufer, wo er sogleich in einen tiefen Schlaf verfällt.«

»Nackt und verwildert wird er hier von der Königstochter Nausikaa, die mit ihren Mädchen am Strand Wäsche wäscht und Ball spielt, entdeckt und zu ihrem Vater Alkinoos gebracht.«

»Im Palast des Königs der Phäaker – eines friedfertigen und glücklichen Volkes, das durch den Willen der Götter und die Weisheit seiner Könige vor Krieg und Elend verschont geblieben ist – findet der Gast freundliche Aufnahme und Bewirtung. Bei einem festlichen Gastmahl ihm zu Ehren trägt der Rhapsode (Sänger) Demodokos auch Lieder von Achilleus und Odysseus vor, die Trojas Untergang zum Inhalt haben. Als Odysseus, von der Erinnerung überwältigt, in Tränen ausbricht, muß er sich zu erkennen geben und erzählt die Geschichte seiner Irrfahrten.« (Zitiert aus Kindlers Literatur-Lexikon, Band 6, dtv, München 1974)

Odysseus erzählt von seinen Abenteuern und zunächst von seiner sehr schlechten Entscheidung, die Kikonen zu überfallen – und das auf dem Höhepunkt seines Erfolges, wo er direkt nach Hause nach Ithaka hätte fahren sollen. Die Stadt wurde zerstört, die Männer getötet. Die Frauen, Rinder und Güter wurden unter den Plünderern gerecht verteilt und, statt sofort loszufahren, veranstalteten Odysseus und seine Männer ein großes Fest am Strand. Sie wurden von den Kikonen der umliegenden Gegend überfallen, verloren sechs Männer aus jedem der zwölf Schiffe (die 12 ist symbolisch für die 12 Tierkreiszeichen und auch für die Ganzheit des menschlichen Wesens). Auf der Flucht wird die brutale Tat von Zeus gerächt. Sie geraten in einen Sturm, in dem die Segel vernichtet und die Schiffe neun Tage lang vom Wind getrieben werden, weitab vom Kurs und jenseits der bekannten Welt.

Dies ist der entscheidende GROSSE FEHLER, den Odysseus macht, und der zu den Irrfahrten führt. Ein großer Fehler ist oft der Beginn einer neuen Lebensweise. Oftmals erscheint der Fehler gar nicht als groß. Er kann sogar die Form sozial akzeptierten Verhaltens annehmen. Es han-

delt sich fast immer um eine freiwillige Wahl – nicht wie bei der Verletzung, deren Opfer man ist. Ob aus Stolz, Selbstzentriertheit, oder aus Angst vor Neuem, kann die Entscheidung, die man trifft, einen von dem normalen Kurs des Lebens hin zum Rande der Existenz bringen. Jeder von uns hat in seinem Leben einen großen Fehler gemacht: Vielleicht haben wir den falschen Menschen geheiratet, den falschen Beruf gewählt. Oft ist dies ein Fehler, der uns in die Tiefen geschickt hat.

Wie oft aber erleben wir nur die negative Seite der Folgen einer solchen Entscheidung? Gleichzeitig aber birgt sie ein ungeheures Potential. Sie führt zu einer Erweiterung des Lebens. Sie ist die Chance, die uns geschenkt wird, um uns aus dem Schläfe der Selbstzufriedenheit zu erwecken und uns in ein Leben des Verloren- und Gefundenwerdens zu stürzen, das die Verheißung birgt, die Früchte der vielen Erfahrungen, denen wir auf dem Weg begegnen, ernten zu können. Sie ist es, die unsere Abenteuer in Gang bringt. Es ist wichtig, sich darauf zu besinnen, daß das, was uns als unser größter Fehler erscheint, oft auch das Vehikel unseres Wachstums ist, das ein Ganzwerden möglich macht.

Am zehnten Tag, nach dem sie vom Kurs abgekommen sind, landen Odysseus und seine Männer im Land der Lotophagen. Sie sind damit in eine andere Realität gestürzt – das Land der Lotosesser. Hier ist es paradiesisch schön, und sie werden von der Schönheit und Köstlichkeit des Lebens umnebelt:

*»Wer nun die Lotosfrüchte gekostet,
Dieser dachte nicht mehr an Kundschaft oder an
Heimkehr,
Sondern sie wollten stets in der Lotophagen Gesellschaft
Bleiben und Lotos pflücken und ihrer Heimat entsagen.«*

Hier begegnen wir dem Motiv des Vergessens bzw. der Einkehr in mythische Wirklichkeiten. Odysseus muß die Männer mit Gewalt diesem Reich entreißen, um sie dann in den Schiffen unter den Sitzen zu fesseln.

Es ist interessant, daß diese sehr kurze Passage in der Odyssee seit Jahrtausenden die Menschen fasziniert und begeistert hat. Es hat immer viel Sympathie für die Lotosesser gegeben, die in unserer Zeit mit Hippies und Haschisch-Rauchern verglichen werden. Darin liegt sicher eine gewisse Wahrheit. Aber im Kontext gesehen geht es vielmehr um den Übertritt aus der Alltagswirklichkeit in innere, visionäre Bereiche. Hier verläßt man die Welt des Alltagsbewußtseins, des rationalen Ausdrucks und der begrenzten Strukturen des DAS BIN ICH, um in die Welt der Träume, Metapher und der fließenden, überraschenden Ebenen der Welt des WIR SIND einzutreten. Der Schlüssel zum Verständnis der Geschichte ist die Erkenntnis, daß wir sowohl Lotosesser als auch Odysseus sein müssen.

Prozeß 1: Den Lotos essen und die Rückkehr zum Willen

Eine besonders köstliche Speise wird für die Gruppe zubereitet: zum Beispiel ein Mousse au Chocolat und eine Alternative für diejenigen, die Zucker oder Schokolade nicht essen können. Diese Speisen sind, rein technisch gesehen, keine psychedelischen Substanzen; sie werden aber eine psychedelische Wirkung haben. Leg Dich ganz bequem hin. Wenn es für Dich angenehmer ist, dann bleib sitzen. Und atme tief und voll durch, als würdest Du von einem sanften Wind berührt und durchweht. (AHH-AHH. AHH-AHH. AHH-AHH) usw.

Schließ Deine Augen, und Dir wird der Lotos in einer kleinen Schale gereicht. Eine Glocke wird erklingen, und zu diesem Klang werde ich Dich in das Land der Lotosesser führen. Wenn der Lotos zu Dir kommt, laß Deine Augen geschlossen (es sei denn, Du bist genauso neugierig wie Odysseus), nimm den Lotos und laß ihn langsam auf der Zunge zergehen.

Auch wenn Du meinst, den Lotos zu erkennen, laß Dich von dem Geschmack überraschen, der ist nichts Vertrautes und erweckt Bilder in Dir, die Dich in das Reich der Mythen und Phantasie führen können. Spür genau, wie Du die Speise im Mund hältst und hinunterschluckst, denn sie hat große Kraft. Eine Kraft, die Dich immer weiter nach innen und immer tiefer und tiefer führt. Sie trägt Dich tief hinein, durch Farben hindurch zu einem Ort vollkommener Entspannung.

Hier durchquerst Du eine Schwelle zu Wirklichkeiten voller fließender Farben und fließender, gefälliger umschmeichelnder Formen. Schöne Bilder siehst Du aus wundersamen Geschichten. Und Du schaust zu und gibst Dich den Bildern einfach hin. In diesem Zustand der

Glückseligkeit fließen die Bilder, die der Lotos in Dir wachgerufen hat, durch Dich hindurch.

An der Schwelle zum Reich der Mythen, Märchen und Phantasie sind die Bilder noch ungenau, aber sie kommen aus Deinen Tiefen und holen Dich über die Schwelle in die Welt der Träume und der Phantasie. Immer tiefer und weiter nach innen tragen sie Dich. Tiefer und nach innen. Und Du läßt Dich immer tiefer nach innen tragen. Reine Wonne überspült Dich. Reife Pfirsiche und Aprikosen. Der zarte Duft wildwachsender Kräuter. Sanfte Wasserfälle und liebeliche Bäche tragen Dich in ein anderes Reich.

Laß Dich immer tiefer von Deinen eigenen Bildern nach innen tragen. Du hast jetzt fünf Minuten Zeit nach der Uhr, die aber subjektiv genausoviel Zeit ist, wie Du brauchst, um über die Schwelle zum Reich der Mythen, der Träume und der Phantasie zu treten. Die Bilder und Gefühle entstehen und fließen ganz natürlich.

Wie lange bist Du schon dort? Erzähl mir von dem Lotosland. Wie lange? Eine Ewigkeit? Traum weiter, und während Du träumst, erzähl von Deinem Traum, von diesem Land.

Odysseus aber sagt: Genug! Kommt zurück! Komm zurück! Komm zurück! Wir fangen an, Dich hochzuziehen. Du mußt zurück! Zurück! Zurück zum Schiff, das sich im Raum nebenan befindet. Komm zurück! Zieht Euch gegenseitig hoch! Komm zurück! Zurück zum Schiff. Zieht Euch hoch. Spielt den Odysseus. Zieht Euch hoch und in den Raum nebenan zum Schiff.

Man will nicht gehen, diesen paradiesischen Ort nicht verlassen, aber der Wille ruft. Beobachte Deine Reaktionen, Deine Gespaltenheit sehr genau. Wir kennen alle diese zwei Seiten unserer Natur. Einerseits in dieser wunderschönen, trägen Welt des Vergessens bleiben zu

wollen, andererseits aber die Pflicht und auch den Willen zu haben, zum Schiff zurückzukehren.

Auf dem Schiff bildet ihr einen Kreis an Deck und nehmt Kontakt mit dem Boden auf. Sei ganz da. Notfalls stampfe fest auf den Boden. Spüre den Boden unter Deinen Füßen, bis Du ganz im Hier und Jetzt bist, fest entschlossen, mit der Reise fortzufahren.

Odysseus und seine Männer befinden sich jetzt auf einer Reise, die sie durch Prüfungen und weitere Versuchungen führen wird. Die erste Prüfung wartet auf sie im Land des wilden, gesetzlosen Zyklopen. Das Ungeheuer lebt auf einer lieblichen, fruchtbaren Insel, von Schafen und wilden Ziegen bevölkert, wo alles ohne menschliches Zutun wächst und gedeiht: Weizen, Gerste, Wein. Odysseus nimmt sofort die Fruchtbarkeit und das Potential dieses Landes wahr und überlegt sofort, was zivilisierte Menschen in einem solchen Land vollbringen könnten. Aus Neugierde wählt er zwölf Männer aus, die ihn begleiten sollen, um eine riesige Höhle zu erforschen. Der Besitzer ist nicht da, aber davor sind Lämmer und Kitze, und im Inneren finden sie Milch und Käse. Seine Begleiter wollen diese Dinge mitnehmen und sofort wieder gehen. Doch Odysseus' Neugier und Habgier – er erhofft sich nämlich von dem Bewohner der Höhle ein Gastgeschenk – stürzen sie in ein weiteres Abenteuer. Denn sie befinden sich in der Höhle des einäugigen Riesen Polyphemus, Sohn des Poseidon, der bald mit einem riesigen Stapel Holz zur Höhle zurückkehrt, seine Ziegen melkt, den Eingang zur Höhle mit einem überdimensionalen Stein versiegelt und dann ein Feuer anzündet. Im Schein der Flammen sieht er Odysseus und seine Männer und hält sie für das, was sie auch tatsächlich sind: seefahrende Räuber. Odysseus prahlt mit seinen vergangenen Taten und bittet tatsächlich um ein Gastgeschenk, indem er sich auf Zeus, den Gott der Gastfreundschaft, beruft. Polyphemus lacht ihn aus: Zyklopen respektieren keinen Gott und keinen Olymp, denn sie sind stärker. Daraufhin packt er zwei der Männer und verspeist sie zum Abendessen. Am Morgen verspeist er weitere zwei und zum Abendessen wieder zwei. Mittlerweile haben die anderen Männer einen Stab aus

Olivenholz zugespitzt und verkohlt und halten diesen bereit. Odysseus plant, den Zyklopen mit dem Wein, den er von den Kikonen gestohlen hat, betrunken zu machen. Polyphemus fragt Odysseus nach seinem Namen, damit er ihn tatsächlich mit einem Gastgeschenk versehen kann. Odysseus antwortet aber, er heiÙe Odys, »Niemand«. Das einäugige Ungeheuer sagt, er werde Niemand als letzten verspeisen, das sei sein Gastgeschenk an ihn. Daraufhin legt er sich schlafen.

*»... und lag mit gesenktem
Feistem Nacken im Staub, und der allgewaltige
Schlummer
Überwältigt' ihn; dem Rachen entstürzten die Weine
Stücke vom Menschenfleisch, die der schnarchende
Trunkenbold ausbrach.«*

Mit dem Olivenholzstab durchbohren die Männer das Auge des Zyklopen und blenden ihn. Sich vor Schmerzen windend, entfernt der Zyklop den gewaltigen Stein vom Höhleneingang und setzt sich so hin, daß er jeden, der sich mit den Tieren davonzustehlen versucht, einfangen kann. Odysseus aber denkt sich eine List aus, um unentdeckt davonzukommen. Er bindet jeweils drei Schafsböcke zusammen, und unter dem Bauch des mittleren Bocks versteckt sich jeweils ein Mann. Für sich selbst nimmt er den größten Bock und verläßt die Höhle als letzter. Es ist ein bewegender Augenblick, in dem der Zyklop den letzten Bock, seinen Liebling, fragt:

*»Süßes Böckchen, wie geht's? Du kommst zuletzt aus der
Höhle?
Ei, Du pflegst mir ja sonst nicht hinter der Herde zu
bleiben!*

*Trabst ja so hurtig voran und pflückst Dir zuerst auf der
Weide*

*Gräschen und Blümelein, eilst auch zuerst in die Wellen
der Flüsse,*

*Trachtest auch immer zuerst in den Stall zu kommen des
Abends!*

*Nun der letzte von allen? Ach, geht Dir etwa das Auge Dei-
nes Herren so nah?»*

Auf symbolischer Ebene geschieht hier etwas sehr Wichtiges. Die Geschichte der Blendung des Zyklopen ist nicht eine gewöhnliche Erzählung von Ungeheuern. Denn sie trägt alle Merkmale einer Initiationsgeschichte. Das Durchbohren des Auges, ein kräftiges Symbol vieler Kulturen, steht für das Durchdringen des Sonnentores in eine Welt des Jenseits: der Name »Niemand« bedeutet Selbstaufgabe, eine notwendige Voraussetzung, um diese jenseitige Welt zu betreten. Dadurch, daß Odysseus seinen eigenen Namen und damit seinen persönlichen Ruhm nicht preisgibt, kann er den Hüter der kosmischen Schwelle passieren und das Reich transpersonaler Kräfte erlangen, über das das Ego keine Kontrolle hat. Außerdem sehen wir die Identifikation mit dem Schafsbock, ein symbolisches Sonnentier (vergleichbar mit dem ägyptischen Amun). Somit befindet sich Odysseus in einer mythischen Konstellation, wo der Sonnenheld in die dunklen Tiefen hinabtaucht.

Odysseus' Stolz erhebt sich aber gleich wieder, und er kann nicht widerstehen: wie ein Künstler, der sein Werk mit seinem Namen versieht, ruft er dem Zyklopen seinen Namen vom Schiff aus zu:

*»Hör Zyklope! Sollte Dich einst von den sterblichen
Menschen*

*Jemand fragen, wer Dir Dein Auge so schändlich
geblendet,*

*Sag ihm: Odysseus, der Sohn Laertes',
der Städteverwüster,*

Der in Ithaka wohnt, der hat mein Auge geblendet.»

Polyphemus heult und wütet, schmeißt riesige Steine nach dem Schiff, die es aber gerade noch verfehlen. Er muß erkennen, daß die alte Prophezeiung, er werde sein Auge durch Odysseus' Hand verlieren, sich bewahrheitet hat. Er fleht seinen Vater Poseidon an, er möge dafür sorgen, daß Odysseus Ithaka nie erreichen werde. Und, sollte er doch dort ankommen, möge es zu spät sein und in einem Zustand der Verzweiflung, nachdem er alle seine Begleiter verloren habe.

Prozeß 2: Das Ego loslassen – die Einäugigkeit überwinden

In dieser Übung werden wir Niemand werden, unser Ego loslassen. Da aber wir hier unsere eigene Reise, anhand der Irrfahrten des Odysseus, erleben, werden wir die Vorgänge umkehren. Zuerst werden wir unsere eigene Identität sehr klar und umfassend darstellen, um sie dann aufzugeben, bis wir dann zum Schluß Jedermann werden. Schauen wir uns erst einmal an, welche Eigenschaften oder Gewohnheiten uns dazu bringen, als einäugige Zyklopen in dieser Welt zu leben. Was sind zyklopische Verhaltensweisen? Zum Beispiel:

- Immer das Negative zu sehen
- Katastrophendenken
- Chronische Schwermut ohne klaren Grund
- Habgier
- Gier
- »Ich bin zu müde«
- Faulheit
- Selbstzweifel
- Selbstzerstörung
- Selbstvergiftung
- Ständige Suche nach Anerkennung

Alles Gewohnheiten. Such Dir aber das aus, was für Dich wirklich das eine Große Auge bedeutet – nicht alle. Du darfst Dir nicht lauter kleine Einäugigkeiten aussuchen. Nur eine. Die große. Was auch immer dieses eine Auge für Dich bedeutet, wir werden es blenden, zerstören. Das ist leicht gesagt. Wir hängen sehr an diesen Gewohnheiten. Wir lassen sie gern etwas vage: »Ach! Ich bin so faul, oder so negativ...« Denk aber daran, als an etwas, was Du verbrennen, zerstören kannst...

Hier setzt eine Trommel ein, die den Rhythmus angibt, das Sprechen entwickelt sich immer mehr zum Gesang.

Wir sind eins. Wir sind alle eins. Wir sind alle eins. Wir sind alle eins. Wir sind alle eins.

Steh mit Deinem Partner auf und fang an zu tanzen – mit jedermann, mit allen.

Eins. Eins. Eins. Eins. Eins. Eins. Eins. Eins. Eins. Eins.

Eins. Eins. Eins. Eins. Eins. Eins. Eins. Eins. Eins. Eins.

Eins.

Der eine und die vielen. Die vielen und der eine. Der eine und die vielen. Die vielen und der eine. Der eine und die vielen. Die vielen und der eine. Der Gesang, vom Trommeln begleitet, erreicht hier einen Höhepunkt.

Gut! Stellt Euch in einer langen Doppelreihe auf. Wir werden jetzt alle zusammen den Speer zuspitzen, mit dem wir unsere Einäugigkeit ausmerzen wollen. Die zwei Reihen schauen zueinander hin. Nehmt wahr, welche Kraft im Raum ist, um die Einäugigkeit zu beseitigen! Und jeder weiß ganz genau, was es ist, was er oder sie ausmerzen will und muß. Du weißt es! Und während wir diese Haltung tanzen, wirst Du laut aussprechen, was es ist, das Du zerstörst:

Fangen wir an. Wenn die Musik mit der Trommel beginnt, ist es eine Einladung, Deinen ganzen Mut und Deine volle Kraft zusammenzunehmen und einzusetzen.

Wir machen immer vier Schritte vor, stoßen, und einen Schritt zurück. Vier Schritte vor, stoßen, ein Schritt zurück.

Fang mit dem rechten Fuß an. Du hältst den Stab mit beiden Händen. So: Rechts – links, rechts – links – stoßen – zurück. Wieder; eins – zwei – drei – vier – stoßen – zurück. Eins – zwei – drei – vier – stoßen – zurück.

Und dabei sprichst Du immer laut und deutlich das aus, was Du loswerden willst! Trägheit. Negativität. Schwer-

mut. Faulheit. Eins – zwei – drei – vier – Arbeitssucht, oder was auch immer es für Dich ist – zurück. Und Du sprichst immer aus, was das Auge für Dich ist.

Wir haben einen großen Stab. Den halten wir alle zusammen. Wir bewegen uns gegen den Uhrzeigersinn, im Kreise, weil der lange Stab biegsam ist. Und wir stoßen ins Auge des Zyklopen.

Jetzt haben wir uns von unserer Einäugigkeit befreit, aber wir sind noch nicht aus der Höhle. Odysseus befreite sich aus der Höhle durch eine List. So müssen wir jetzt unsere Intelligenz mit einer Gehirnübung schärfen. Hierzu haben wir eine Übung:

Prozeß 3: Linkes Gehirn – rechtes Gehirn mit Homer

Setz Dich hin und schließ Deine Augen. Wir fangen mit nur dem linken Auge an. Konzentrier Dich auf Dein linkes Auge und schau mit ihm nach oben und dann nach unten. Schau mit dem linken Auge nach rechts... und dann nach links. Nach oben. Nach unten. Rechts. Links. Nach oben, nach unten, rechts, links. Und laß den linken Augapfel in der linken Gehirnhälfte kreisen. Er kreist im linken Gehirn, so daß Du das Gefühl hast, die linke Gehirnhälfte fülle sich mit Energie, während Dein linker Augapfel im linken Gehirn kreist. Atme in die linke Gehirnhälfte hinein. Spür die Konzentration und die Atmung in der linken Gehirnhälfte. Atme tief hinein.

Konzentrier Dich jetzt auf das rechte Auge, auf den rechten Augapfel. Spür das Gewicht des rechten Augapfels in Deinem Kopf. Schau damit nach oben und nach unten. Nach rechts und nach links. Nach oben, nach unten, rechts und links. Nach oben, nach unten, nach rechts und nach links. Und kreise mit dem rechten Augapfel in der rechten Hemisphäre Deines Gehirns. In einer Richtung kreisen, kreisen. Damit werden die Gehirnverbindungen aktiviert. Kreise jetzt nach links. Die Augen sind geschlossen. Nach oben, nach unten, nach rechts und nach links. Nach oben, nach unten, nach rechts und nach links. Nach oben, nach unten, nach rechts und nach links. Atme in die rechte Gehirnhälfte. Atme hinein.

Laß jetzt Deinen linken Augapfel durch die linke Gehirnhälfte wandern. Geh damit auf eine Reise durch das linke Gehirn. Spür die Bewegungen Deines linken Augapfels überall im linken Gehirn. Er kreist in Deinem Kopf. Stell Dir vor, er geht auf eine Art Seereise durch die verschiedenen Gänge und Räume, durch die uralte Welt Deines Gehirns. Nur in dem linken Gehirn.

Das gleiche jetzt mit dem rechten Gehirn. Wandere mit dem rechten Augapfel in der rechten Gehirnhälfte herum. Geh auf eine Odyssee durch das rechte Gehirn. Und atme die ganze Zeit tief in das Gehirn hinein.

Und jetzt bereise Deinen ganzen Kopf mit beiden Augen. Spür, wie die Augen ganz weit im Schädel nach hinten gehen und das alte Gehirn erforschen. Sie kreisen dort, kreisen. Und Du atmest ganz tief und voll dabei.

Jetzt gehst Du mit den Augen zum mittleren Gehirn. Dort kreisen sie, folgen den Windungen und Mäandern des Gehirns. Nimm es so wahr, als wären die Bewegungen Deiner Augen durch das Gehirn die Reise des Odysseus mit allen Windungen und Irrwegen.

Während Deine Augen und Dein Gehirn diese Bewegungen ausführen und Du tief atmest, spüre, wie Dein Gehirn, von Energie und Licht gefüllt, überströmt wird. Spüre die Abenteuerlust und Aufregung auf dieser Reise durch das Gehirn.

Du machst jetzt große Kreisbewegungen durch das Gehirn. Kreise, immer größere Kreise. Dein Gehirn erfüllt sich mit Kraft, Aufregung, Abenteuerlust, da die schlummernden Kräfte Deines Gehirns wachgerufen werden. Atme tief. Atme so tief, daß Deine Atmung hörbar wird.

Und laß jetzt die Abenteuer des Odysseus an verschiedenen Stellen in Deinem Gehirn entstehen und folge ihnen von einem Ort zum anderen. Von dem Ubertal auf die Kikonen in Ismarus an einer Stelle im Gehirn wirst Du zu einem anderen Ort – vielleicht in Nordafrika – getrieben, wo die Lotosesser leben. Dann wieder irgendwohin zur Insel des Zyklopen. Von dort aus zur Insel des Äolus, der Winde. Weiter geht es an den Laestrygonen vorbei zu Circe. Zum Land der Toten hinunter, hinunter mit den Augen. Dann kommen die Augen wieder nach oben.

An den Sirenen, an Scylla und Charybdis vorbei hin zur Insel der Sonne. Die Augen kreisen wild, wild, kreisen immer weiter nach innen, nach innen. Sie kreisen jetzt horizontal immer weiter nach innen, nach innen, bis Du das Zentrum Deines Kopfes erreichst. Hier ist die Insel der Kalypso, wo Du lange Zeit mit Deiner Aufmerksamkeit bleibst. Dort, in der Mitte bei der Insel Kalypso, kreist Du weiter, und hier beginnst Du, Deine höhere Intelligenz zu aktivieren.

Im linken Gehirn siehst Du jetzt eine Digitaluhr, die die Zahlen 1-12 blinkt. Eine blinkende Digitaluhr mit den Ziffern 1-12. In der rechten Gehirnhemisphäre stell Dir die zwölf Schiffe Odysseus' vor, wie sie Troja verlassen. Auf der linken Gehirnhälfte, auf der linken Stirnseite klopfe einen regelmäßigen Takt mit deinem Zeigefinger. In der rechten Gehirnhemisphäre sieh, hör oder stell Dir vor, wie die Ruderer in Odysseus zum Klang der Trommel rudern.

Laß das Bild wieder los. Im linken Gehirn: Buchstabiere den Namen Odysseus. Im rechten Gehirn: Sieh Odysseus.

Im linken Gehirn: Buchstabiere Telemach. Im rechten Gehirn: Siehe Telemach.

Im linken Gehirn: Buchstabiere Penelope rückwärts. Im rechten Gehirn: Siehe Penelope von hinten beim Weben.

Im linken Gehirn: Siehe den Namen Tiresias mit den Buchstaben als Kreis. Verfolge den Buchstabenkreis mit dem Auge Deines linken Gehirns. Im rechten Gehirn: Tauche hinunter, durch die Erde hindurch, hinunter in einer Spirale, immer weiter hinunter. Spüre die Kreisbewegungen hinunter, bis Du die Unterwelt erreichst und den Schatten, das Gespenst des Tiresias siehst.

Im linken Gehirn: Pflücke und verpacke Lotosfrüchte für

die Spedition nach Hause. Vergiß nicht, jede Schachtel mit der Adresse zu versehen, und vergewissere Dich, daß jede Schachtel die gleiche Anzahl der Früchte enthält. Im rechten Gehirn: Iß von der Lotosfrucht und schau, was mit Dir dann passiert.

Im linken Gehirn: Schreib auf einem Pergament eine Reihe von Gründen, warum der Zyklop Dich nicht fressen sollte. Im rechten Gehirn: Sei einer von Odysseus' Männern, während sie den Zyklopen blenden. Riech das angesengte Fleisch. Spüre das rauhe Holz in Deinen Händen.

Im linken Gehirn: Schabe und gerbe eine Ochsenhaut, um die Winde zu halten. Im rechten Gehirn: Geh in die Beutel, die die Winde enthalten, und hör Dir die Geschichten und Stimmen des Windes an.

Im linken Gehirn: Sei der Tierhüter Circes und bereite die verschiedenen Mahle aus Brei, Eichel und Gerste für die Tiere. Im rechten Gehirn: Erlebe Dich als archaischer, heroischer Seefahrer, einer Odysseus' Männer, und verwandele Dich in ein Schwein. Werde wieder zum Menschen, aber schöner und gütiger als zuvor, weil Du aus dem Dasein als Schwein dazugelernt hast.

Im linken Gehirn: Besinne Dich auf verschiedene Gründe für und wider ein Leben nach dem Tode. Im rechten Gehirn: Besuche Helden und große Wesen, von denen Du im Reich der Toten weißt, und sprich mit ihnen.

Wie Tiresias, sei jetzt im linken Gehirn eine Frau und im rechten Gehirn ein Mann. Eine Frau im linken Gehirn und ein Mann im rechten Gehirn gleichzeitig. Bring sie in der Mitte Deines Gehirns zusammen, und sei beide, gleichzeitig. Genau in der Mitte des Gehirns, im Corpus callosum.

Im linken Gehirn: Schau, wie oft das Seil um Odysseus gewickelt werden muß, um ihn an den Mast zu binden,

um die Insel der Sirenen zu umschiffen. Im rechten Gehirn: Hör den Gesängen der Sirenen zu. Es heißt, ihr Singen handelt von Wissen. Sie erzählen vom Wissen der ganzen Erde. Laß Deinen Kopf von dieser Musik des Wissens überflutet werden.

Im linken Gehirn: Lenke das Schiff zwischen Scylla und Charybdis. Im rechten Gehirn: Sei das große Ungeheuer Scylla bei einem Bad im Strudel Charybdis.

Im linken Gehirn: Sei Odysseus, der versucht auszurechnen, wie viele Tage er schon bei Kalypso ist. Es sind sieben lange Jahre. Im rechten Gehirn sitzt Du am Ufer der Insel Kalypso und spürst eine kindliche Sehnsucht, ein Heimweh nach Zuhause, wo auch immer Zuhause ist.

Sieh den Sonnenaufgang auf der Insel Kalypso vorn an Deiner Stirn. Folge der Sonne, wie sie sich hinauf durch den Himmel Deines Schädels bewegt bis zum obersten Punkt und dann ganz hinten an der Schädelbasis untergeht. Geh dann zu Deinem Gesicht und kreise in Deinem Gesicht, immer wieder rauf zur Stirn. So viele Tage auf der Insel bei Kalypso. Folge mit Deinen Augen wieder dem Sonnenaufgang, der Bahn der Sonne bis zum Höhepunkt hoch oben und wieder zur Schädelbasis bei Sonnenuntergang. Die Sonne taucht dann weg in die Dunkelheit, kommt durch den Tunnel Deines Mundes hinauf und wieder zur Stirn. Verfolge die Bahn der Sonne viele, viele Tage.

Im linken Gehirn hast Du Schiffbruch erlitten, und Du hast nichts als ein paar Bretter, die im Meer treiben, und einige Fetzen. Damit versuchst Du, im tosenden Meer ein Floß zu bauen. Im rechten Gehirn schwimmst Du um Dein Leben zu den Ufern der Phäaker.

Im linken Gehirn begegnest Du der schönen Nausikaa am Strand. Im rechten Gehirn spürst Du einen Wandel,

von einem Menschen, der erniedrigt, ein Nichts geworden ist, in einen Menschen, der erhoben wird, schöner und großartiger als zuvor. Spür den Wandel in Dir.

Jetzt im linken Gehirn: Versuche, Deine Abenteuer, seit Du Troja verlassen hast, den Phäakern zu berichten. Im rechten Gehirn tanzt Du mit den Jünglingen im Palast der Phäaker.

Und jetzt, ganz, ganz schnell – Du mußt Dich unbedingt sehr konzentrieren – werden wir dieselben Sachen nochmal erleben, nur werden wir links und rechts miteinander vertauschen.

Im rechten Gehirn siehst Du eine blinkende Digitaluhr, die die Ziffern 1–12 zeigt, aber in römischen Ziffern. In der linken Gehirnhälfte siehst Du oder stellst Dir vor, wie die zwölf Schiffe des Odysseus Troja verlassen.

Auf der rechten Stirnseite klopft in einem regelmäßigen Rhythmus. Im linken Gehirn: Sieh, hör oder stell Dir so lebendig wie möglich vor, wie die Ruderer in Odysseus' Schiff zum Klang der Trommel rudern.

Im rechten Gehirn: Buchstabiere Odysseus. Im linken Gehirn siehst Du Odysseus.

Im rechten Gehirn: Buchstabiere Telemach. Im linken Gehirn siehst Du Telemach.

Im rechten Gehirn: Buchstabiere Penelope rückwärts. Im linken Gehirn: Sieh Penelope von hinten.

Im rechten Gehirn siehst Du den Namen Tiresias. Die Buchstaben bilden einen Kreis. Folge den Buchstaben im Kreis mit dem Auge Deines rechten Gehirns. Im linken Gehirn tauch tief hinab durch die Erde hindurch. Du bewegst Dich tiefer und tiefer in einer Spirale nach unten, bis Du die Unterwelt erreichst und das Gespenst, den Schatten des Tiresias siehst.

Im rechten Gehirn: Pflücke und verpacke die Lotosfrüchte für die Spedition nach Hause. Du versiehst jede

Schachtel mit der Adresse und vergewisserst Dich, daß jede Schachtel die gleiche Anzahl an Lotosfrüchten enthält. Im linken Gehirn ißt Du von der Lotosfrucht und schaust, was dann mit Dir geschieht.

Im rechten Gehirn überlegst Du Dir eine Reihe von Gründen, weshalb der Zyklop Dich nicht fressen soll, und schreibst sie auf ein Pergament. Im linken Gehirn bist Du Teil von Odysseus' Mannschaft und stößt dem Zyklopen das Auge aus. Riech das brennende Fleisch. Spür das rauhe Holz in Deinen Händen.

Im rechten Gehirn: Schab und gerb die Ochsenhaut, die die Winde halten soll. Im linken Gehirn: Geh selbst in den Beutel mit den Winden und höre Dir die Geschichten und Stimmen des Windes an.

Im rechten Gehirn bist Du Tierhüter bei Circe und kümmerst Dich um das Futter – aus Brei, Eicheln und Gerste – für die Tiere. Im linken Gehirn: Erlebe Dich als archaischer, heroischer Seefahrer, einer von Odysseus' Männern. Verwandle Dich in ein Schwein. Werde wieder zum Menschen, schöner und gütiger als zuvor, denn Du hast jetzt Kenntnis davon, was es heißt, ein Schwein zu sein.

Im rechten Gehirn: Besinne Dich auf das Für und Wider im Hinblick auf ein Leben nach dem Tode. Im linken Gehirn: Besuche großartige Menschen aus dem Reich der Toten, von denen Du weißt, und sprich mit ihnen.

Im rechten Gehirn: Schau, wie oft das Seil um Odysseus gewunden werden muß, um ihn an den Mast zu binden, damit Ihr die Insel der Sirenen umschiffst. Im linken Gehirn: Hör dem Gesang der Sirenen zu, dem Gesang der Kenntnis. Laß Deinen Kopf von dieser Musik des Wissens überfluten.

Im rechten Gehirn lenkst Du das Schiff zwischen Scylla und Charybdis hindurch. Im linken Gehirn bist Du das riesige Ungeheuer, Scylla, das im Strudel des Charybdis badet.

Im rechten Gehirn bist Du Odysseus, der seine Tage auf Kalypsos Insel zu zählen versucht. Es sind sieben lange Jahre. Im linken Gehirn sitzt Du am Ufer der Insel Kalypsos und spürst die unendliche Sehnsucht und Heimweh nach Ithaka.

Laß die Sonne an einem beliebigen Tag auf der Insel Kalypso vorne an Deiner Stirn aufgehen. Folge ihrer Bahn hinauf bis zum Höhepunkt oben am Kopf und dann am Hinterkopf hinunter, bis zum Untergang an der Schädelbasis. Immer wieder, Tag für Tag geschieht dasselbe. Folge der Sonne tagelang mit Deinen Augen.

Im rechten Gehirn hast Du Schiffbruch erlitten und versuchst mit ein paar herumschwimmenden Brettern und Fetzen Haut, ein Floß zu bauen. Im linken Gehirn schwimmst Du um Dein Leben zum Ufer des Reichs der Phäaker.

Im rechten Gehirn: Versuche den Phäakern von Deinen Abenteuern, seit Du Troja verlassen hast, zu berichten. Im linken Gehirn tanzt Du mit den Jünglingen am Hof der Phäaker.

Im linken Gehirn bist Du jetzt Odysseus in Ithaka und fühlst Dich wunderbar seit der Transformation durch Athena. Im rechten Gehirn bist Du Odysseus als Bettler getarnt und fühlst Dich ziemlich schlecht. Jetzt fühlst Du Dich im rechten Gehirn wunderbar und im linken Gehirn als Bettler ziemlich schlecht.

Im rechten Gehirn webst Du, wie Penelope, tagsüber einen Mantel. Im linken Gehirn trennst Du Deine Weberei nachts wieder auf. Web jetzt den Mantel im linken Gehirn und trenne ihn im rechten Gehirn gleichzeitig wieder auf. Jetzt – mit beiden Gehirnhälften zusammen – web mit der einen Hand und trenne gleichzeitig mit der anderen Hand wieder auf.

Im linken Gehirn: Schieß Pfeile hinüber zum rechten Ge-

hirn, wo zwölf Kampfisen in einer Reihe stehen. Schieß die Pfeile vom linken Gehirn zum rechten Gehirn durch die Löcher in allen Kampfisen. Spür im Gehirn, wie Du zielst und abschießt. Im rechten Gehirn: Spür, wie die Pfeile durch jedes Loch in den Kampfisen hindurchschießen.

Im linken Gehirn: Töte die Freier. Im rechten Gehirn: Schließ Frieden. Schließ jetzt den Frieden auch im linken Gehirn. Im Zentrum des Gehirns: Begegne Penelope und erlebe das Erkennen und Wiedersehen. Spür jetzt, wie die Göttin Athena Dein linkes Gehirn mit Licht berührt, das goldene Energien in das linke Gehirn bringt. Es ist, als würde Dein Gehirn mit göttlichen Energien überflutet. Laß Athena das gleiche mit Deinem rechten Gehirn machen und spür, wie die göttliche Energie und goldenes Licht Dein rechtes Gehirn überfluten. Atme tief in Dein Gehirn, um dies empfangen zu können. Tief atmen. Die Gestalt Athena mit ihrer Ziege, Aegis, der Kopf des Gorgon in der Mitte mit den windenden Schlangen, die lange, elegante griechische Bekleidung. Du siehst, wie sie dasteht mit dem Helm, dem Speer in der einen Hand, dem Schild in der anderen. Die goldene Energie des Lichts im ganzen Gehirn. Nimm jetzt einen Lieblingsgott oder eine Lieblingsgöttin – eine griechische – an der Hand und erforsche mit ihm oder ihr zusammen die Windungen im Labyrinth der linken Gehirnhälfte. Erspüre die Art und Weise, wie diese Gehirnhälfte Daten empfängt und verarbeitet, Wissen aufnimmt und die Logik von Dingen und Prozessen versteht. Wandere mit der Gottheit durch die linke Gehirnhälfte mit einem Gefühl für ihre Potenz, Fähigkeiten und Aufgaben. Und segne sie. Atme dabei tief in das Gehirn hinein. Nimm dieselbe – oder eine andere – Gottheit wieder an

die Hand und erforsche zusammen mit ihr die Windungen im Labyrinth der rechten Gehirnhälfte. Hier ist der Ort der Intuition, der Fähigkeit, Muster als ein Ganzes zu sehen, der Visualisierung, der Kreativität. Erforsche dieses Labyrinth in der rechten Gehirnhälfte mit einem Gefühl für ihre Möglichkeiten, Fähigkeiten und für ihre Kraft. Und, Hand in Hand mit der Gottheit, segne sie. Nun sitzt Du hoch oben auf dem Corpus callosum mit dem ganzen Pantheon der Götter hinter Dir. Im Pantheon der Götter befinden sich alle psychospirituellen Kräfte, und mit ihnen zusammen, als ein einziges Wesen, meditierst Du jetzt auf das ganze Gehirn. Atme tief in das ganze Gehirn hinein – das linke Gehirn, das rechte Gehirn, das alte Gehirn, das neue Gehirn. Spüre seine unzähligen Verbindungen und seine großartigen Fähigkeiten. Es ist ein ganzes Universum. Und während Du meditierst und die Verbindungen stärkst, die einer Stärkung bedürfen, sprich direkt zu Deinem Gehirn über die Verbesserung seiner Funktionsfähigkeit und von der stärker werdenden Partnerschaft mit ihm. Meditiere darauf und befreunde Dich mit Deinem eigenen Gehirn, mit dem ganzen Pantheon der spirituellen Kraft Deines gesegneten Gehirns. Erfahre es als ein eigenes kraftvolles Universum. Ein Pantheon. Zusammen mit diesem Pantheon meditierst Du auf das Pantheon Deines Gehirns. Und atme tief. Atme tief in dieses ganze Gehirn hinein und, wenn Du willst, erzähle ihm, daß es immer besser funktionieren wird, daß die Verbindungen zwischen rechts und links, zwischen dem alten und neuen Gehirn immer stärker werden. Du kannst ihm auch von den noch schlummernden Fähigkeiten erzählen, die noch aktiviert werden. Deute an, daß Dir immer mehr Zellen verfügbar werden, wenn Dein bewußtes Selbst jetzt als Partner mit diesem

neuen Freund zusammenarbeitet. Denk an Dein Gehirn als einen großen Freund, der viele Abenteuer, viele Prüfungen und Reisen mit Dir zusammen durchlebt hat. Eine gesegnete Partnerschaft.

Und wenn Du willst, bring Deine Hände hinauf, bis sie etwa einen Zentimeter über Deinem Kopf sind. Lieblose das Feld um Dein Gehirn herum. Erleb Dein Gehirn als einen siegreichen alten Reisenden, der jetzt bereit ist, zu Dir nach Hause zu kommen, so wie Du jetzt bereit bist, zu ihm nach Hause zu kommen. Zusammen seid Ihr in einem neu erschaffenen Ithaka und seid bereit, in Partnerschaft und tiefer Freundschaft zusammenzuarbeiten, um eine ganze neue Welt zu erschaffen; um Bedingungen zu erschaffen, in denen ein tieferes Leben, eine tiefere Seele, ein tieferes Engagement sich vergegenwärtigen können.

Über die nächsten Minuten: Fahre fort, dieses Gehirn zu lieblosen und die Verbindungen zwischen Dir, dem bewußten Selbst und dem Gehirn zu spüren. Und diese Verbindungen und die Freundschaft werden von diesem Tag an immer stärker und intensiver werden.

Schau jetzt, ob Dein Gehirn Dir eine Geschichte erzählen oder Dir etwas mitgeben will. Hör einfach hin. Vielleicht kommt die Botschaft in Worten, in Bildern, in Empfindungen oder einfach in Verbindungsmustern. Vielleicht ist es wirklich eine Geschichte. Aber hör jetzt einfach hin. Empfang von Deinem Gehirn alles, was es Dir geben will – Wörter, Bilder, Einsichten, Impulse, vielleicht sogar eine Geschichte.

Und jetzt, wenn Du bestimmte Absichten für weitere Abenteuer, für die Odyssee Deines Lebens hegst, kannst Du Deinen großen Freund, Dein Gehirn, einspannen. In einer Partnerschaft ist so vieles möglich. Wenn Du eine klare Absicht für Dein Leben hast, einen Weg nach

Ithaka, vermittele Deinem Gehirn diese Absicht jetzt, so daß Ihr zusammen, in Partnerschaft, auf ein reicheres, volleres Leben hinarbeiten könnt, in dem Du wahrhaftig in Partnerschaft mit dem göttlichen Selbst bist.

Wenn Du so weit bist, öffne Deine Augen und schau um Dich und bemerke, was Du siehst. Wie sich Deine Wahrnehmungen vielleicht verändert haben. Wie ist Deine Stimmung? Und Dein Sinn für die Wirklichkeit? Hast Du das Gefühl, Deine Möglichkeiten haben sich verändert? Bemerke all diese Dinge.

In Deinem ganz eigenen Tempo komm zurück. Mit dem Wissen, daß von jetzt an Du und Dein Gehirn, denn Dein gesegnetes Gehirn mit seinem Pantheon an Möglichkeiten ist Dein lieber Freund geworden, in einer tiefen Beziehung zueinander stehen. In Partnerschaft.

Laß Dir nun ein wenig Zeit, um zu reflektieren, wie es für Dich gewesen ist, Dich als Niemand und Jedermann – sowohl hier in diesem Raum als auch in Deinem Leben draußen – erlebt zu haben; wie es war, Deine eigene Einäugigkeit und Begrenztheit zerstört und mit Deinem eigenen Gehirn gesprochen und es wachgerufen zu haben. Es wäre gut, einige Deiner Gedanken aufzuschreiben. Es muß nicht ein vollständiger Bericht sein. Du kannst auch darüber schreiben, was Dein Gehirn jetzt weiß und was für Dich mit Deiner jetzt geschärften und vertieften Intelligenz möglich geworden ist.

Schau um Dich und spüre, was es heißt, ein Gehirn zu haben, das auf so vielen Ebenen stimuliert und aktiviert worden ist.

Bei der Abfahrt von der Insel des Zyklopen befindet sich Odysseus in einer aufgeblasenen, prahlerischen Stimmung. Er rühmt sich und seine Taten, als sie in Richtung auf die schwimmende Insel des Äolus, des Gottes der Winde, lossegeln. (Moderne Geographen gehen davon aus, daß diese eine der italienischen Inseln, Ustica oder Stromboli, ist). Äolus lebt dort in einem bronzenen Palast mit seiner Frau und sechs Töchtern und Söhnen, die miteinander verheiratet sind. Offenbar verbringen sie viel Zeit mit Festen, denn die Tafel ist mit unzähligen Delikatessen beladen, und im ganzen Palast riecht man die Düfte der Küche.

Odysseus, dessen höchster Genuß es ist, in unterhaltssamer Gesellschaft gut zu essen, genießt den Monat, den sie dort verbringen, sehr. Äolus mag ihn auch leiden und schenkt ihm die Haut eines neunjährigen Ochsens, die zu einem Beutel verarbeitet wird und in die alle böigen und gefährlichen Winde eingeschlossen werden. Der Beutel wird mit einem silbernen Draht verschlossen. Nur der Westwind bleibt frei, denn er könnte die Schiffe rasch nach Ithaka bringen.

Es besteht nur eine Bedingung, nämlich, daß der Beutel unter gar keinen Umständen geöffnet wird.

Nach neun Tagen, in denen sie ohne Störung schnell vorwärts gekommen sind, erblicken sie die Küste Ithakas. Odysseus ist so erleichtert, daß er sich von seiner Erschöpfung übermannen läßt und einschläft. Da ihr Kapitän bzw. ihr Bewußtsein nun schläft, lassen seine Männer ihrer Habgier und Neugier freien Lauf. Sie öffnen den Beutel und lassen damit einen stürmischen Wind frei, der sie zurück nach Äolus bläst. Der Windgott lehnt es ab, ihnen zu helfen. Er meint, nachdem sie soviel magische Hilfe erhalten hätten, seien sie wohl aus irgendeinem guten Grunde von den Göttern verflucht worden.

Joseph Campbell geht davon aus, daß das Abenteuer mit den Winden symbolischer Ausdruck für den Fall, der auf den Hochmut folgt, sei. Da sie ihrem Ziel schon so nahe gekommen sind, denken der unfertige Odysseus und seine Männer, sie seien am Ende ihres Abenteuers angelangt. Statt dessen stehen sie noch am Anfang. Psychologisch gesehen kann man sagen, daß, während der Verantwortliche (Odysseus) schlief, die sekundären Wesen alles durcheinanderbringen konnten. Und nach soziologischen Maßstäben könnten wir sagen, die individuelle Reise sei durch den kollektiven Willen vom Kurs abgebracht worden. Joseph Campbell: »Odysseus hatte sich noch nicht aus der Identifikation mit seiner Gruppe, mit Gruppenidealen, Gruppenurteil usw. befreit; das Ego loszulassen bedeutet aber auch die Gruppe loszulassen.«

Der Fall und die Erniedrigung wird im Land der Laestrygonen fortgesetzt und noch verschlimmert. Sobald sie dieses reiche Land erreichen, schicken sie eine Gruppe voraus, um das Land auszukundschaften. Diese begegnet der Tochter des hiesigen Königs. Die Riesen bereiten der Gruppe einen grausigen Empfang, bei dem einer der Gruppe gepackt und für das Abendessen zubereitet wird. Die Gruppe flieht zu den Schiffen zurück, wird aber von den Riesen eingeholt, die dann die Schiffe mit riesigen Steinen bewerfen, so daß alle Schiffe bis auf eins zerstört werden. Die meisten von Odysseus Männern werden wie Fische aufgespießt und als Essen heimgetragen.

Prozeß 4: Die Winde des Äolus – Das Land der Laestrygonen – Ankunft auf der Insel Kirkes

Wir wollen jetzt Boote – Kivas – und Windbeutel schaffen. Alle bekommen Luftballons, und mit Deinem Luftballon steigst Du in ein Kiva. Alle hemmende Kleidung und schwere Gegenstände werden beiseite gelassen. Du sitzt auf Deinem Platz – ohne Rückenlehne – in einem Kiva.

Du in Deinem Selbst mußst sehr wach bleiben, damit Dein niedrigeres Selbst Dich nicht verrät. Das niedrige Selbst ist das alte Bewußtsein.

Steig in Dein Kiva und setz Dich. Setz Dich hin mit einem Luftballon. Aber blas den Ballon noch nicht auf. So einfach geht das nicht! In jedem Kiva muß auch ein langer Faden für die Ballons sein. Das Aufblasen wird ein sehr bewußter Prozeß sein. Erinnerst Du Dich an die Aufgeblasenheit und Prahlerei des Odysseus?

Du wirst jetzt Deinen Ballon ganz bewußt aufblasen. Mit jedem Mal, das Du in den Luftballon hineinbläst, wirst Du eine Aussage über Dich selbst machen. Prahlen mit Kraft und Überzeugung.

Es geht so: Du bläst in den Ballon und sagst zum Beispiel: »Ich bin ein sehr guter Lehrer«; blasen »Ich arbeite sehr hart«; blasen »Ich bin sehr witzig«, was auch immer es bei Dir ist. Du hast etwa drei große Atemzüge, denn Du sollst den Ballon nicht zum Platzen bringen. Wenn Dein Ballon voll ist, binde ihn zu, aber erzähle weiter im Kreis des Kivas von Deiner eigenen Aufgeblasenheit. Alles, was Du an Dir toll findest, mit dem Du Dich identifizierst.

Wenn alle Ballons gefüllt und zugebunden sind, bindet sie zusammen, wie einen großen Beutel, der alle Winde enthält. Und während Ihr dies tut, sprecht weiter von Eurer Aufgeblasenheit. Bringt Eure Windbeutel zusammen

und sprecht von allem, was sie enthalten und von dem, was die Welt Euch deshalb schuldet. Genau wie Odysseus' Männer: »Uns steht ein Anteil an diesem Schatz zu.« Was steht Euch zu? Sprich aus, was Dir zusteht. Und bindet die Ballons zusammen zu einem großen Segel, das Ihr aufzieht, während Ihr sagt, was Euch jeweils zusteht in dieser Welt. Auch aus der Vergangenheit – nicht nur jetzt. Es gibt so viele Beispiele:

Viel Geld

Applaus. Ein Publikum

Spaß. Gute Zeiten

Anerkennung

Bewunderung

Klugheit

Vergötterung

Freude, Ekstase, Leidenschaft

Die Anerkennung der Eltern

Ewige Anerkennung

Was schuldet Dir die Welt? Mach weiter. Was steht Dir alles zu?

Liebende, unterstützende Beziehungen

Geld

Reiche Kinder

Parties

Was steht Dir noch zu?

Sauberes Wasser

Ein sicherer Ort

Ein Segelboot

Was noch?

Schokolade essen, ohne dick zu werden

Millionen

Liebe

Was steht Dir sonst noch alles zu? Es steht Dir soviel zu! Jetzt sind so viele gute Dinge wahrscheinlich in den Bal-

lons. Macht sie auf und schaut, was kommt. Stich in die Ballons, damit Du den Inhalt sehen kannst.

Na! Jetzt muß Du rudern. Du hast keine Segel mehr. Setz Dich so hin, daß Du rudern kannst und rudere. Bildet ein Schiff und rudert. Rudere um Dein Leben. Immer weiter rudern. Rudern. Rudern. Rudern. Rudern. Rudern. Immer weiter rudern. Rudern. Nichts als Rudern. Rudern. Rudern. Rudern.

Und während Du ruderst, wirst Du von all diesen Ego-identifikationen befreit. Du befreist Dich von Deinem Selbst. Du ruderst und ruderst. Es ist erniedrigend. Rudern. Rudern. Solange ich spreche, ruderst Du. Rudern. Rudern.

Du ruderst zum Land der Laestrygonen, wo Du noch mehr erniedrigt wirst, noch mehr verlierst. Es kann gar nicht schlimmer werden. Denn da triffst Du auf ein Mädchen, dessen Eltern Monster sind, die Dich packen und Dich zum Abendessen zubereiten. Du läufst zum Schiff zurück, aber die Laestrygonen sind hinter Dir her. Sie spießen Dich auf wie einen Fisch, und Du verlierst Teile von Dir.

Rudere weiter und spür, was Du von Dir verlierst. Rudert zusammen, sonst kommt Ihr nicht weit. Rudern. Zusammen rudern. Rudern. Rudern. Du weißt, was Du verlierst. Spür alles, was Du von Dir verlierst. Rudern. Rudern. Rudern. Spür, wie Teile von Dir wegfallen. Spür das Wegfallen.

Rudern, weiter rudern. Rudern. Du verlierst Teile Deines Ego an die Laestrygonen. Immer mehr verlierst Du, Teile von Dir gehen verloren. Erniedrigung. Verlieren. Verlieren. Weiter rudern. Du wirst müde. Müde. Müde. Weiter rudern. Rudern. Rudern. Rudern.

Rudern. Rudern. Immer mehr verlieren. Ruf aus, was es ist, was Du verlierst. Was fällt von Dir ab? Ruf aus, was Du

verlierst. Was wird an Dir getötet. Sprich alles aus, was Du verlierst. Und rudere weiter. Rudern. Zusammen rudern. Weiter. Weiter. Weiter sprechen. Weiter rudern. Was ist es?

Vielleicht:

Stolz

Eitelkeit

Bewunderung

Was noch? Was verlierst Du noch? Rudere weiter. Was fällt noch weg von Dir?

Gewicht

Selbstzerstörung

Unordnung

Stolz

Physische Schönheit

Angst

Laß alles wegfallen. Rudere weiter. Dein Ego verschwindet. Dein Ego fällt weg – rudere Dein Ego weg. Immer weiter rudern. Dein Ego geht weg mit dem Rudern. Rudere Dein Ego weg. Rudere den Stolz weg. Rudere die Angst weg. Und ruf aus, was Du verlierst. Immer weiter rudern. Was noch? Widerspruch? Was noch? Perversion. Was noch? Alles! Alles!

Schneller! Rudern! Rudern! Rudern! Rudern! Ego! Selbsthaß! Rudern! Rudern! Rudern! Rudern! Rudern! Rudern! Rudern! Rudern! Rudern! Immer schneller! Schneller! Rudern! Rudern! Rudern!

Und Du brichst zusammen auf der Insel Kirkes. Hier, auf Kirkes Insel, ruhst Du Dich zwei Tage lang aus. Du trauerst um alles, was Du verloren hast, was Du hinter Dir gelassen hast. Alles ist verloren, Ihr unreifen Seeleute. Alle Teile von Dir, die nicht mehr so recht funktionierten. Spüre die Befreiung, Befreiung, Befreiung.

Auf Kirkes Insel hast Du loslassen können. Diese Insel ist

ein Land voller saftiger Wiesen, schöner Seen und Flüsse. Blumen. Rehe in den Wäldern. Es ist ein Ort, der vielleicht einen Zauber und neue Möglichkeiten birgt. Du bist jetzt bereit, die Fremdheit und Schönheit eines neuen Abenteuers wahrzunehmen. Kirkes Insel. Ein Ort der Transformation und Initiation.

Laß alles, was von Dir abgefallen ist, in die Erde versinken und spüre die Befreiung. Allmählich wird Dein müder Geist von der Sonne und dem sanften Regen gestärkt. Du erholst Dich in diesen zwei Tagen der Ruhe. Dein Geist ist schlanker, klarer als vorher, und Du bist bereit für die Initiation, die auf Kirkes Insel auf Dich wartet.

So erniedrigt, ramponiert, und reduziert, hat Odysseus seine heroische Vergangenheit eingeübt. Er hat sämtliche heroische Eigenschaften der vom Männlichen dominierten Gesellschaft, in der er einst gelebt hat, verloren. So ist er jetzt bereit für seine erste große Begegnung mit dem weiblichen Prinzip.

Kirke gehört zu der großen und sehr kraftvollen Tradition des Initiators als Versuchung, die den Mann einlädt und in das Reich der Tiefen führt. Um aber von ihr lernen zu können, muß er ihre magische Schwelle überqueren. Alle, die sich an das Heroische klammern, oder noch unreif sind, werden in Tiere und Schweine verwandelt.

Homer beschreibt die Situation folgendermaßen: Nachdem die Männer tagelang auf dem Strand getrauert haben, will sie Odysseus wieder aufmuntern. Er tötet einen Hirsch und bereitet ein Festessen. Dann schickt er eine Gruppe aus, das Land zu erkunden, denn er hat Rauch gesehen. Die Männer entdecken bald die Wohnung der Kirke. Nur einer der Männer hatte eine Falle geargwohnt und hat Kirkes Hallen nicht betreten. Er eilt zurück, um Odysseus zu warnen. Dieser macht sich wütend auf den Weg zum Palast und begegnet unterwegs dem Gott Hermes, als schönem Jüngling verkleidet. Er warnt Odysseus vor Kirkes Kräften und gibt ihm Ratschläge, wie er sich zu Kirke zu verhalten habe, um nicht ihre Kräfte als Hexe, sondern als Unterweiserin in die Mysterien anzusprechen. Hermes ist Führer in die Unterwelt und in die Mysterien, Gott des Kairos – des richtigen Augenblicks – und gibt Odysseus eine besondere Pflanze, Moly, die Kirkes magisches Gebräu ungefährlich macht. Er gibt Odysseus genaue Anweisungen, die er zu befolgen hat, so wie ein Initiator in die Elysischen Mysterien getan haben muß. Er sagt:

*»Wenn dich Kirke darauf mit der langen Rute berührt,
Siehe, dann reiße du schnell das geschliffene Schwert von
der Hüfte,*

*Spring auf die Zauberin los und drohe, sie gleich zu
erwürgen.*

*Diese wird in der Angst zu ihrem Lager dich rufen:
Und nun weigre Dich nicht und besteige das Lager der
Göttin,*

Daß sie deine Gefährten erlöse und dich selber bewirte.

Und sie schwöre zuvor der Seligen großen Eidschwur.

*Daß sie bei sich nichts anders zu deinem Schaden
beschlossen:*

Daß sie dir Waffenlosem nicht raube Tugend und Stärke.«

Odysseus befolgt diese Anweisungen, und in ihm erkennt Kirke einen Initiaten. Auf seine Bitte hin holt sie seine Männer, die sie verzaubert hat, so daß sie wie neunjährige Eber ausschauen. Sie bestreicht sie mit einem Saft und:

*»Siehe, da sanken herab von den Gliedern die
scheußlichen Borsten*

Jenes vergifteten Tranks, den ihnen die Zauberin eingab.

*Männer wurden sie schnell und jüngere Männer denn
vormals.*

*Auch weit schönere Bildung und weit erhabeneren Wuch-
ses.«*

Das Schwein im alten Griechenland war ein Symbol für Tod und Wiedergeburt und für den Wandel durch die Tiefen hin zu höheren Bewußtseinszuständen.

Ein Jahr lang leben Odysseus und seine Männer in großem Glück bei Kirke, deren Schüler Odysseus wird. Ehe er sie aber verlassen darf, muß er die Herausforderung einer weiteren Initiation bestehen: sie führt ihn in die Un-

terwelt, in das Reich der Vorfahren, denn nur dann ist es für ihn möglich, Ithaka zu erreichen und mit seiner Frau Penelope wieder vereint zu sein. Vor allem muß er Tiresias sehen, der ihn in die Mysterien der Vergangenheit und der Zukunft und in die Rätsel von Geburt und Tod einweisen kann. Kirke gibt ihm genaue Anweisungen für den Abstieg in die Unterwelt.

Odysseus befolgt die Anweisungen seiner Lehrerin Kirke und erreicht die Unterwelt. Dort opfert er das Blut in den Trog, und die Geister der Verstorbenen nähern sich ihm in der Hoffnung, Substanz und Erinnerung durch die Opfergabe zu erlangen. Odysseus erlaubt aber keinem von ihnen, das Opfer anzurühren, bis er mit Tiresias gesprochen hat. Tiresias kennt die Mysterien – er wurde in eine Frau verwandelt, als er zwei kopulierende Schlangen beobachtete und seinen Stab zwischen sie schob. Er blieb acht Jahre lang Frau, bis er dieselbe Szene noch einmal sah und in einen Mann zurückverwandelt wurde. Tiresias wurde seinerzeit in eine Diskussion zwischen Zeus und Hera einbezogen, als sie darüber sprachen, ob der Mann oder die Frau größere Erfüllung in der sexuellen Beziehung fände. Tiresias, der sowohl Frau als auch Mann gewesen war, antwortete, es sei die Frau. Hera war so empört über diese Aussage, daß sie ihm sein Augenlicht nahm. Mit seinem tiefen Wissen über das Phänomen des Androgynen ist Tiresias ein großer Lehrer von den Mysterien des Lebens und des Todes, von Vergangenheit und Zukunft.

Er erklärt Odysseus die Bedeutung seines Schicksals, seiner Irrfahrten und des Ziels seiner Initiation. Er bezieht sich auf Odysseus *telos* – auf einer Ebene die Zukunft und das Ziel, auf einer anderen Ebene ist *telos* die Vollkommenheit und die Initiation.

Nachdem Odysseus teletisches Wissen von dem androgy-

nen Wesen empfangen hat, ist er bereit, den Müttern zu begegnen – seiner eigenen Mutter und den Müttern von Herakles und Ödipus, von Kastor und Polyneikes, von Laius und Neleus usw. In der Tradition der Mysterien ist der Eintritt in das Reich der Mütter dem Empfang archetypischer Ideen gleichgesetzt. Dazu ist ein stark erhöhtes Bewußtsein notwendig bei einem Helden, der zwar einen breiten Horizont in weltlichen Dingen hat, aber nur ein schwaches inneres Wissen.

Odysseus muß auch das Reich der Väter kennenlernen. Dort begegnet er zuerst den gefallen Helden aus Troja und Agamemnon, Aias und Achilleus. Achilleus drückt deren tiefe Niedergeschlagenheit aus:

*Lieber möcht ich fürwahr dem unbegüterten Meier,
Der nur kümmerlich lebt, als Tagelöhner das Feld bauen,
Als die ganze Schar vermoderter Toten beherrschen.»*

Hier hören wir das Totengeläut für die Heldenmentalität, die im Reich der Tiefe nicht zur Ruhe kommen kann. Odysseus trifft auf die legendären Väter: Minos, Orion, Tantalus, Tytius, Sisyphus und Herakles. Da Odysseus als Held dem Herakles in bezug auf die Prüfungen, die er zu bestehen hat, am stärksten ähnelt, hört er von ihm die Geschichte der zwölften seiner großen Arbeiten, bei der er Kerberos, den Hund der Hölle, mit Hilfe von Hermes und Athena aus dem Hades in die obere Welt bringen mußte. Odysseus spricht hier aber nur mit dem Schatten des Herakles, denn seine Seele ist ein Halbgott, der in Glückseligkeit unter den Unsterblichen lebt. Odysseus hat auch ein ähnliches Schicksal, denn auch er wird zum Halbgott mit Hermes und Athena als seinen Begleitern. Hermes ist der Gott des Willens, während Athena Nachdenklichkeit und Bewußtheit hervorruft, wie auch die Fä-

higkeit, die Gestalt zu wechseln, wenn es nötig ist. Hermes führt den Eingeweihten in die Unterwelt, in die Mysterien. Athena führt ihn in die obere Welt, die des Olympus und der Erleuchtung.

Zusammen stehen Hermes und Athena für eine neue griechische Epoche der Bewußtheit und hoher Kultur, die sowohl mythisch als auch historisch ist. Hauptmerkmale dieser neuen Epoche sind das Wissen um weltliche Dinge (griechische Kunst, Handwerk, Wissenschaft und Staatswesen) und um die archetypischen Muster und Formen hinter den Dingen (griechische Philosophie und platonisches Gedankengut). Odysseus soll der erste Vertreter dieser Kultur sein. Im Hades war er elf Helden und Halbgöttern begegnet. Er selbst soll der zwölfte werden: ein Sterblicher, dem die Unsterblichkeit gewährt wird.

Prozeß 5: Der Wandel des Androgynen Das Reich der Mütter und Väter

Wir befinden uns in einer archaischen Geschichte. An einem Ort, an dem die Tiefen heraufbeschworen werden können. Das Schattenhafte kann Gestalt und Substanz annehmen.

Zuerst wollen wir jetzt den Wandel des Androgynen erleben. Dies ist ein kurzer, aber sehr schöner Prozeß.

Die Männer in der Gruppe setzen oder knien sich im Kreis in die Mitte und schauen nach außen.

Die Frauen setzen oder knien sich in einem Kreis den Männern gegenüber. Hier geht es nicht um eine Partnerübung, es ist aber wichtig, daß sich Männer und Frauen anschauen können. Während die Musik spielt (es ist Eric's Theme aus »Chariots of Fire« von Genesis), wird jede Frau zum Mann und schaut den Mann als Frau an. Und der Mann wird zur Frau und sieht die Frau gegenüber als Mann.

Danach werden wir die Identität zurückerlangen, aber erst, wenn wir die Natur des Tiresias kennengelernt haben und bereit sind für die Weisheit des Lebens.

So, die Männer sind in einem Kreis in der Mitte und schauen nach außen. Nicht zu eng nebeneinander knien oder sitzen.

Die Frauen sitzen oder knien den Männern gegenüber.

Ihr seid ganz, ganz still, ganz ruhig.

Männer, schaut einfach die Frauen an. Frauen, schaut einfach die Männer an.

Der Mann wird zur Frau und sieht die Frauen als Männer.

Die Frau wird zum Mann und sieht die Männer als Frauen.

Die Frauen werden die Männer als Frauen sehen, und zwar aus der Sicht eines Mannes – so, wie ein Mann eine Frau sieht.

Der Mann wird die Frauen als Männer sehen, und zwar aus der Sicht einer Frau – so, wie eine Frau einen Mann sieht.

Wechsele das Geschlecht, sobald die Musik beginnt...

Nimm allmählich wieder Dein eigenes Geschlecht an. Frauen werden wieder zu Frauen, die Männer anschauen. Männer werden wieder zu Männern, die Frauen anblicken.

Und geht dann aufeinander zu und teilt einander mit, was Ihr erlebt und erkannt habt.

Wir sind jetzt bereit, uns in die Welt der Mütter und Väter zu begeben. Wenn die Musik – eine alte griechische Musik – ertönt, wirst Du Dich langsam rückwärts im Raum bewegen. Du gehst wirklich zurück in das Reich Deiner eigenen mütterlichen und väterlichen Vorfahren.

Du gehst zurück durch Deine eigene Genesis. Du wirst rückwärts dorthin gehen, wo Du Deinen eigenen Vorfahren begegnen kannst, so wie Odysseus im Hades. Du wirst den Müttern und Vätern von Hunderten, vielleicht sogar von Tausenden von Jahren begegnen.

Manchmal wirst Du stehenbleiben wollen, Dich mit ihnen vielleicht hinsetzen, sprechen und von ihnen lernen wollen. Bleib mit ihnen eine Weile sitzen oder stehen, bis Du Dich mit ihnen ausgetauscht hast. Und setze dann Deinen Gang rückwärts durch die Vergangenheit fort.

Du wirst etwa zehn Minuten Zeit nach der Uhr haben, während die Musik spielt. Aber es wird Dir wie eine lange, lange Zeit erscheinen.

Geh zurück, betrete die Tiefenwelt der Archetypen, in der alle Muster der Existenz wohnen. Die Welt der Mütter und die Welt der Väter. Manche sind Deine Vorfahren, andere Archetypen – Athena, Hermes, Zeus, geistige Führer, Götter. Hier bist Du in der Tiefe und kannst wichtige Botschaften von diesen Wesen empfangen.

Wenn die Musik aufhört, setz Dich hin und besinne Dich, meditiere auf das, was Du erfahren hast. Laß das Reich und das Genie der Vorfahren, der Mütter und Väter, des göttlichen Androgynen auf Dich wirken. Denn Du hast jetzt das Androgyne und die Mysterien der Vergangenheit kennengelernt und bist bereit, auch die Mysterien der Zukunft kennenzulernen. Denn – wie es in den elysischen Mysterien heißt: *Oide men bio teleutan oiden de diodoton archan.*

»Gesegnet seid Ihr, die Ihr diese Dinge kennt.«

Odysseus kehrt zu seinen Männern aus dem Hades zurück und erhält von Kirke die letzten Anweisungen, um die Insel der Sonne zu erreichen. Die Prüfungen und Gefahren, die ihn unterwegs erwarten, werden oft als lediglich eine weitere Reihe von Prüfungen angesehen. Meines Erachtens aber stellen sie sehr genaue Anweisungen dar, um zur Erleuchtung zu gelangen. Die Sirenen stehen für die verführerische Natur des Wissens.

Welcher mit törichtem Herzen hinanfährt und der Sirenen

*Stimme lauscht, dem wird zu Hause nimmer die Gattin
Und unmündige Kinder mit freudigem Grusse begegnen:
Denn es bezaubert ihn der helle Gesang der Sirenen...*

Odysseus muß seinen Männern Bienenwachs in die Ohren stopfen, damit sie die Sirenen nicht hören können, und sich selbst an den Mast seines Schiffes fesseln lassen. Er soll den Gesang hören können, denn er soll Wissen erlangen, darf sich aber nicht von ihm festhalten lassen. Scylla und Charybdis, das Ungeheuer und der Strudel, stellen Gegensätze dar. Die Kraft der Anziehung und der Ablehnung werden symbolisch in ihrer zerstörerischsten Form dargestellt. In hellenistischer Zeit verstand man diese Bilder als den gefährlichen, engen Weg zwischen dem Felsen der Logik und dem Abgrund der Mystik. Odysseus und seine Männer erreichen die Insel der Sonne. Sie sind ganz besonders davor gewarnt worden, von den Rindern zu essen. Die Insel steht für das goldene Tor zur letzten Erleuchtung, durch das, wenn man einmal auf der Reise der Transformation hindurchgegangen ist, man nie mehr zurückkehren kann. Das goldene Tor ist aber nicht Odysseus' Weg. Er verfällt in einen tiefen Schlaf, und seine Männer töten und essen die Rinder. Die

Rache für diesen Frevel ist ein fürchterlicher Sturm, bei dem alle Männer getötet und alle Schiffe zerstört werden. Nun ist Odysseus ganz allein – auf dem Höhepunkt seiner spirituellen Reise.

Soviel hat Odysseus erlebt, daß er jetzt eine lange Zeit der Integration braucht. Diese findet er auf der Insel Kalypsos, einer Nymphe und Tochter des Atlas. Hier lebt er in der bequemen Höhle neben der schönen und mütterlichen Göttin (deren Name Verborgenheit bedeutet), umgeben von einer fruchtbaren Landschaft mit sanften Wiesen, Blumen, Wein und Vögeln. Die Insel ist eine Gebärmutter der Sicherheit und Geborgenheit. Während der nächsten acht Jahre ist Kalypso Odysseus' Geliebte und Lehrerin, die ihm hilft, alles, was er in seinen Abenteuern und Initiationen bei Kirke gelernt hat, zu assimilieren. Er erholt sich und wird auf die Begegnung mit seiner Frau Penelope und die Rückkehr nach Ithaka vorbereitet, wo er wieder die Verantwortung für Familie und Volk übernehmen soll. Er sehnt sich nach Penelope, und auf Grund der Intervention von Hermes, der von den Göttern nach Athenas Auftritt im Rat der Götter am Olymp zu Kalypso geschickt wurde, gibt diese ihn auch frei.

Er verläßt Kalypsos Insel auf einem Floß, das aber in einem Sturm, den Poseidon in seiner Rachsucht wieder geschickt hat, zu Bruch geht. Er schwimmt zwei Tage und Nächte, bis er schließlich nackt auf dem Strand auf der Insel der Phäaker landet.

Dort wird er von der schönen Königstochter Nausikaa gefunden. Odysseus hat sich gewandelt. Er bedeckt seine Blöße mit einem Zweig und benimmt sich der schönen Nausikaa gegenüber vorbildlich. Am Abend im Palast, als der Barde die tragische Geschichte des Odysseus besingt, kann er die Tränen nicht zurückhalten und gibt seine Identität preis. Er erzählt seine Geschichte der ver-

gangenen zehn Jahre, und die Phäaker statten ihn mit einem Schiff und Schätzen aus, um das Verlorene zu ersetzen. Im Schlaf erreicht er die Insel Ithaka, seine Heimat, die er aber beim Aufwachen gar nicht erkennt.

Denn Athena hat das Land in einen Nebel gehüllt, damit Odysseus nicht erkennt, daß er bereits zu Hause angekommen ist. Er ist verzweifelt bei der Vorstellung, wieder in einem fremden Land angekommen – immer noch nicht am Ziel zu sein.

In Gestalt eines jungen Hirten begegnet ihm Athena und erzählt ihm, daß sie tatsächlich in Ithaka seien. Odysseus will sich ihr nicht zu erkennen geben und erzählt eine wilde Geschichte von seiner Identität. Die Göttin und Odysseus täuschen sich gegenseitig vor, jemand anderes zu sein, bis Athena lachend durch die gemeinsame Illusion hindurchgreift und sich ihm zu erkennen gibt. Sie lobt ihn als die menschliche Entsprechung ihrer eigenen göttlichen Qualitäten:

... wir kennen

*Beide die Kunst: Du bist von allen Menschen der Erste
An Verstand und Reden, und ich bin unter den Göttern
Hochgepriesen in Rat und Weisheit. Aber Du kanntest
Pallas Athene nicht. Zeus' Tochter, welche beständig
Unter allen Gefahren Dir beistand und Dich
beschirmte...*

*Stets bewahrest Du doch im Herzen jene Gesinnung:
Darum kann ich Dich im Unglück nimmer verlassen
Weil Du behutsam bist, scharfsinnig und männlichen
Herzens...*

Gern steh' ich Dir bei; Du sollst mein nicht mehr entbehren.

Athena verhilft Odysseus zu einer neuen Gestalt: als armer alter Bettler soll er heimkehren.

Auf dem Heimweg trifft er zuerst auf seinen alten Hund Argos, dessen Leben durch das Warten auf Odysseus verlängert wurde, der aber nun, da er seinen Meister erkennt, stirbt. Dann begegnet er Eumäos, dem Schweinehirten, der von seinen Dienern der ihm am treuesten Ergebene ist. Dieser erkennt seinen Meister nicht, bewirbt ihn aber und gibt ihm ein Bett für die Nacht. In Gegenwart des Schweinehirten trifft Odysseus Telemach, seinen Sohn, zum erstenmal seit er ihn als Kind verlassen hatte. Unerkannt, erfährt Odysseus von der großen Sehnsucht nach ihm, die sein Sohn und sein Vater all die Jahre nach ihm gehabt haben. Athena, die diese Begegnung zwischen Vater und Sohn herbeigeführt hat, verwandelt Odysseus zurück in seine eigene Gestalt, damit er sich seinem Sohn zu erkennen gebe. Diese Begegnung zwischen dem Sohn, jetzt etwa einundzwanzig Jahre alt, in seiner Ersten Reife, biologisch und psychisch, und Odysseus, dem Vater, der durch die vielen Prüfungen und die Initiationen die Zweite Reife erlangt hat, ist von der Bewunderung des Telemach gekennzeichnet:

*»Wahrlich Du bist ein Gott, des weiten Himmels
Bewohner!«*

Zusammen gehen Vater und Sohn nach Hause, wo die Freier schon die Ermordung des Telemach planen. Sie wollen Penelope heiraten, um Odysseus' Ländereien und Güter zu erben, was nur möglich ist, wenn sie Telemach umbringen. Penelope hatte durch das Weben und Auftrennen des Leichengewandes für Laertes, Odysseus' Vater, diese Heirat um drei Jahre hinausschieben können. Diese List geht nicht mehr, und jetzt muß sie sich dem Drängen der Freier hingeben. Von Athena dazu inspiriert, beschließt sie, einen Wettbewerb im Bogenschie-

Ben zu veranstalten. Wer den großen Kampfbogen des Odysseus spannen kann und damit mit seinen Pfeilen durch die Mitte von zwölf eigens aufgestellte eiserne Kampfringe hindurch treffen kann, soll Penelope zur Braut gewinnen.

Um sein eigenes Haus betreten zu können, muß Odysseus erst mit einem Bettler ringen und bleibt auch im eigenen Haus unerkannt. Er wird mißhandelt und verhöhnt. Symbolisch steht seine Maske für das verhöhnte, mit Füßen getretene Gastrecht. An der Gestalt des Bettlers scheiden sich die Guten und die Bösen, unabhängig von ihrem sozialen Stand.

Nur die alte Amme, Eurykleia, erkennt ihn an einer Narbe am Bein. Sie behält aber seine Identität für sich. Beim Wettbewerb ist keiner der Freier in der Lage, den Bogen auch nur zu spannen. Nur der alte Bettler ist in der Lage, durch die Kampfisen, alle zwölf, hindurchzuschießen. Er gibt sich anschließend den Freiern zu erkennen, und zusammen mit Telemach vernichtet er sie. Odysseus ist wieder Herr im eigenen Hause. Jetzt ist die Zeit für die Wiedervereinigung von Odysseus mit Penelope reif. Sie ist aber nicht in der Lage, den Worten der Amme und ihres Sohnes Telemach, daß der alte Bettler in Wirklichkeit Odysseus sei, Glauben zu schenken:

*... Der Gehenden Herz schlug,
Zweifelnd, ob sie den lieben Gemahl von der Ferne
befragte,
Oder entgegen ihm flog und Hand und Antlitz ihm küßte.
Als sie nun über die Schwelle vom glatten Marmor
hineintrat,
Setzte sie fern an der Wand, im Glanze des Feuers, Odysseus
Gegenüber, sich hin. An einer ragenden Säule*

*Saß er, die Augen gesenkt, und wartete, was sie ihm sagen
Würde, die edle Gemahlin, da sie ihn selber erblickte.
Lange saß sie schweigend: ihr Herz war voller
Erstaunens.*

*Jetzt glaubte sie schon sein Angesicht zu erkennen.
Jetzt verkannte sie ihn in seiner häßlichen Kleidung.*

Sie braucht lange, um sich von seiner Identität überzeugen zu lassen. Telemach wird ungeduldig, Odysseus bleibt ruhig und erzählt von Dingen – vor allem von dem von ihm selbst gebauten Ehebett –, die nur er wissen kann.

*... Der Fürstin erzitterten Herz und Knie,
Als sie die Zeichen erkannte, die ihr Odysseus verkündet:
Weinend lief sie hinzu, und fiel mit offenen Armen
Ihrem Gemahl um den Hals, und küßte sein Antlitz...*

Endlich die Vereinigung mit der geliebten Seele – so lang ersehnt, so verletzlich.

Zu welcher Geliebten der Seele kehrst Du zurück? Welche ist die Sehnsucht Deines Lebens, die in Erfüllung gehen soll?

ANHANG

1 Hinweise für die Arbeit in Gruppen

Die Übungen in diesem Buch sind teilweise für einzelne Menschen, die sie sich entweder vorlesen lassen oder vorher auf eine Kassette sprechen, durchführbar.

Wirksamer sind sie aber alle im Rahmen einer Gruppe. Die Zusammensetzung einer Gruppe sollte immer dergestalt sein, daß jedes Mitglied freiwillig teilnimmt, und zwar mit einer echten Motivation, sich auf die Prozesse und Erfahrungen einzulassen.

Zur Gruppengröße: Vorzugsweise sollten es zwischen 5 und 25 Teilnehmer sein. Man kann mit mehr Menschen arbeiten, aber es kann dadurch schwieriger werden. Ideal ist eine ungerade Zahl, denn ein Gruppenmitglied wird die Rolle des Begleiters übernehmen. Dadurch entsteht eine gerade Zahl, die für die Paarübungen geeignet ist. Sinnvoll ist es, den äußeren Rahmen sorgfältig zu wählen. Es ist angenehmer und erhöht die Wirksamkeit der Gruppe, wenn folgendes beachtet wird:

- a) Bequeme Unterkunft und gute Versorgung, so daß keine Ablenkung durch Selbstversorgung etc. entsteht.
- b) Störungen, wie z. B. Telefon, Kinder, Hunde etc., sind zu vermeiden.
- c) Ungehindertes Zugang zur Natur, so daß es jederzeit möglich ist, spazierenzugehen, draußen zu sein.

Bei dem ersten Treffen sollten die Verantwortlichkeiten unter der Gruppe aufgeteilt werden, denn es wird einiges benötigt:

Musikanlage
Entsprechende Musik
Malutensilien

Musikinstrumente

Besonderes Essen für Festlichkeiten im Rahmen der Gruppe usw.

Die Übungen in Kapitel 9 und Anfang Kapitel 10 können als Vorbereitung für die mythische Reise der *Odyssee* in Kapitel 10 durchgeführt werden.

Die Übungen sind teilweise auch außerhalb des Kontextes der mythischen Reise durchaus sinnvoll, obwohl sie eindeutig wirksamer sind, wenn sie in diesem größeren mythologischen Rahmen erlebt werden.

Will man die ganze Reise in einer Gruppe durchführen, ist es sinnvoll, nicht nur den Ort, sondern auch die Zeit gut auszusuchen. Am besten kommt man für die Dauer von ca. 5 Tagen zusammen. Und sowohl die Zeit als auch der Ort sollten als »heilig« und ausschließlich für die Reise angesehen werden.

Der Begleiter

Der Begleiter kann ein Gruppenmitglied durchgängig sein, oder die Gruppenmitglieder wechseln sich gegenseitig ab.

Der Begleiter ist weder Therapeut noch Gruppenleiter. Seine Rolle ist es, der Reise, dem Prozeß und den übrigen Teilnehmern zu *dienen*.

Zu diesem Zweck sollte er sich folgendermaßen vorbereiten:

- a) sich mit der mythischen Geschichte vertraut machen;
- b) die Übungen soweit einstudieren, daß sie flüssig und mit einem feinen Zeitgefühl vorgetragen werden;
- c) sich durch Meditation, Tiefenentspannung, Atmung oder andere Techniken in einen Zustand versetzen, in dem er (oder sie) sich von irgendwelchen Machtspie-

len, »Egotrips« bzw. von seinem Alltags-Ich befreien kann, um sich dann mit dem »Höheren Selbst« in den Dienst des Prozesses zu stellen. Dies bedeutet, wachsam zu sein für die Bedürfnisse der Gruppe und gleichzeitig sowohl Teil der Gruppe als auch Beobachter zu sein.

In manchen Prozessen ist Musik ein integrierter Bestandteil. Diese muß sorgfältig vorbereitet und eingespielt werden, damit die Koordination stimmt.

Es ist immer gut, wenn sich ein oder zwei Gruppenteilnehmer als Unterstützung des Begleiters anbieten. Sie können ihm in diesem Koordinationsbereich behilflich sein. Sie können aber auch einen Halt bieten für jemanden, der vielleicht auf einen bestimmten Prozeß besonders stark emotional reagiert.

Wichtig bei allen Prozessen ist der Zeitfaktor. Es muß genügend Zeit für Besinnung, Diskussion und Austausch, für Pausen, Spaziergänge usw. gelassen werden.

Jeder Teilnehmer muß bewußt teilnehmen wollen und für sich selbst die Verantwortung tragen. Gleichzeitig trägt jedes Mitglied die Verantwortung für die Gruppe und bemüht sich um das Wohlergehen der anderen Teilnehmer.

2 Programmbeschreibung

Drei-Jahres-Trainingsprogramm »DIE PFLEGE UND FÖRDERUNG MENSCHLICHEN POTENTIALS«

Die ca. 160 Studenten werden in ein intensives erfahrungsorientiertes Lernprogramm eintreten, bei dem sie sowohl ihre eigene persönliche Entwicklung fördern als auch Lehrmethoden und Anwendungsmöglichkeiten erlernen. Der methodologische Aufbau sieht vor, daß jedes Thema folgendermaßen behandelt wird: historischer Überblick, interkulturelle Studien, gegenwärtige klinische und/oder Forschungsergebnisse, erfahrungsorientierte Arbeit. Wo Gruppenerfahrungen nicht möglich sind, werden Demonstrationen mit speziell ausgebildeten oder besonders begabten Menschen angeboten.

LEHRPLAN

(Änderungen und Erweiterungen vorbehalten)

Erstes Jahr

Historische, interkulturelle, wissenschaftliche und andere Ansätze zu folgenden Themenbereichen:

Das Spektrum menschlicher Fähigkeiten;

Körper und Geist als getrennte Einheiten oder als untrennbares psychophysisches Ganzes;

Ursprünge und Entwicklung von Bewußtsein: Primäre, ägyptische und griechische Kulturen;

Das Unbewußte: »persönlich« und »kollektiv«;

Veränderte Bewußtseinszustände, eingeleitet und spontan;
Psychodynamik und Körper-Geist-Interaktion;
Psychophysische Umerziehung (Alexander, Feldenkrais, Masters)
Bewußtsein und Kommunikation (Schwerpunkt Milton H. Erickson);
Realitätstheorie (Bateson, Prigogine, Pribram, Bohm und Sheldrake);
Kreativität und kreative Prozesse (individuell und in Gruppen);
Kunst und Transformation;
Religiöse und mystische Erfahrung; Erfahrung der »Transformation«;

Erfahrungsorientiert

Psychophysische Umerziehung (täglich)
Übungen für das Gehirn (Theorien und Ergebnisse der Gehirnforschung)
Veränderte Bewußtseinszustände und ihre Phänomenologie
Sinnliches Bildererleben (visuell, kinästhetisch usw.)
Therapeutische und mythische »Transformationsreisen«.
Grundlage: klassische »Heldenwanderschaften« als Weg zu persönlichem Wachstum und Integration.

Zweites Jahr

Ursprünge und Entwicklung von Bewußtsein: Asien;
Gegenwärtige Gehirnforschung und ihre Anwendungsmöglichkeiten in Erziehung, Therapien usw.;
Glaubenssysteme und Selbstbilder: der Einfluß auf das Leben des einzelnen und der Gesellschaft. Wie sie entstehen und wie sie verändert werden können;

Psychopathologie, Verständnis und Mißverständnis, Implikationen und »Behandlung« – individuell und sozial;
Das »Körper-Geist«-Problem in Philosophie, Psychologie und Medizin;
Das Geniale und hohe Kreativität;
Gedächtnis und Lernfähigkeit. Erhöhung durch sinnliches Bildererleben, historische Ansätze und die Rolle von Lust im Lernprozeß;
Die Psychologie der Archetypen: Implikationen für Individuen, Gesellschaften, Religionen und Anwendungsmöglichkeiten in der Psychotherapie. Kartographie der Psyche;
Mythos und Symbol;
Phänomene der Hypnose, Anwendung und Implikationen;
Die Arbeit Gurdjieffs;
Entelechie in der Psychologie und den spirituellen Disziplinen;
Der persönliche Mythos; seine lebensbestimmende Kraft. Ihn aufspüren und, wenn nötig, verändern;

Erfahrungsorientiert

Psychophysische Umerziehung;
Veränderte Bewußtseinszustände;
»Zeitverzerrung«, beschleunigte mentale Prozesse
Befreiung aus kreativen und anderen Blockaden
Rituelle Prozesse und partizipatorisches Theater;

Drittes Jahr

Ursprünge und Entwicklung von Bewußtsein: Jüdisch-christlich, islamisch und modern europäisch;
Psychophysische Umerziehung: fortgeschrittene Studien;

Veränderte Bewußtseinszustände: fortgeschrittene Studien;
Therapeia: fortgeschrittene Studien;
Kreativität in den Künsten, in Wissenschaft und im täglichen Leben; fortgeschritten;
Integration traditioneller Lernmethoden mit innovativer Erziehung;
Synthese von Sprache und Bildern;
Psychotherapeutische Anwendungsmöglichkeiten;
Transformationsmythen und -rituale: fortgeschritten;
Fortgeschrittene Techniken, um latentes menschliches Potential zu erwecken, zu entwickeln und anzuwenden;
Selbstregulierung vegetativer psychophysischer Funktionen und Prozesse;
Sinnliches Bildererleben: fortgeschritten;
Religiöse und quasi-religiöse Erfahrungen und »psychospirituelle Sinne«;
Neugestaltung individuellen, sozialen und institutionellen Wandels, um die Wirksamkeit zu optimieren;
Optimale Wirksamkeit: Der Mögliche Mensch und die Mögliche Gesellschaft.

Erfahrungsorientiert

Psychophysische Umerziehung
Veränderte Bewußtseinszustände
Induktions- und Anwendungstechniken und Supervision in praktischen Arbeitsbereichen des jeweiligen Individuums;
Fortgeschrittene »Transformationsprozesse«;
Fortgeschrittene Erforschung des Unbewußten, der Psychodynamik und Psychosomatik: Werkzeuge zur fortlaufenden Selbstentfaltung und Selbstkenntnis.

3 Literatúrauswahl

(Zitierte Werke und weiterführende Literatur)

- Bateson, Gregory: Geist und Natur, Suhrkamp Verlag
Berry, Thomas: The New Story, DROMENON, Vol. 1 No. 4, 1978
Bohm, David: Die implizite Ordnung, Dianus Trikont
Campbell, Joseph: Der Heros in tausend Gestalten, Suhrkamp
-, Lebendiger Mythos, Dianus Trikont
Capra, Fritjof: Das Tao der Physik. Scherz Verlag 1983
-, Wendezeit. Bausteine für ein neues Weltbild, Scherz Verlag, 1986
Chittick, William C.: The Sufi Path of Love: The Spiritual Teachings of Rumi. Albany, State University of New York Press, 1983
Edelstein, E. J., and Edelstein, L.: Asclepius. Baltimore, John Hopkins University Press, 1945
Erikson, Erik: Identität und Lebenszyklus, Suhrkamp
Gebser, Jean: Ursprung und Gegenwart. Bd. 3 und 4. Gesamtausgabe Novalis
Gooch, Stan: The Neanderthal Question. London, Wildwood House, 1977
Gödel, Kurt: »Über formal unentscheidbare Sätze der Principia Mathematica und verwandter Systeme, I.« Monatshefte für Mathematik und Physik, 38 (1931)
Graves, Robert: The Golden Ass of Apuleius, New York, The Pocket Library, 1954
-, Die weiße Göttin, rororo, Deutsche Enzyklopädie, 1986
Hampden-Turner, Charles: Modelle des Menschen, Beltz Verlag
-, Unsere Erde wird überleben. Piper Verlag

- Hillman, James: Am Anfang war das Bild. Kösel Verlag
 –, The Myth of Analysis. Evanston, Northwestern University Press
- Hölderlin, Friedrich: Patmos. Sämtliche Gedichte, Aula Verlag
- Homer: Die Odyssee, Goldmann Klassiker, 1980
- Houston, Jean & Masters, Robert: The Varieties of Psychedelic Experience New York: Holt, Rinehart & Winston, 1966
- , Bewußtseinerweiterung über Körper und Geist. Kösel Verlag, 1983
- , Phantasiereisen, Kösel Verlag, 1984
- Houston, Jean: Life Force. The psychohistorical Recovery of the Self. New York, Delacorte, 1980
- , Der Mögliche Mensch. Sphinx Verlag, Basel, 1984
- Huxley, Aldous: Die Pforten der Wahrnehmung. Himmel und Hölle, Piper Verlag
- Huxley, Julian: Ein Leben für die Zukunft. dtv
 –, Evolution in Action. New York, Harper & Row, 1959
- James, William: The Varieties of Religious Experience New York, Modern Library, 1936
- Jung, Carl Gustav: Die Archetypen und das kollektive Unbewußte, Walter Verlag
- Kelsey, Morton T.: Schritte auf dem Weg zu neuem Leben, Franz Verlag
- Lawrence, D. H.: Lied von einem Manne, der durchkam. In Lawrence, Frieda: Nur der Wind. Berlin, 1936
- Lovelock, James E.: Unsere Erde wird überleben. Piper Verlag
- Luke, Helen: The Inner Story. New York, Crossroad, 1982
- Miller, David: Fairy Tale or Myth. Spring, 1976
- Miller, James Grier: Living Systems. New York, McGraw-Hill, 1978

- Naisbitt, John: Megatrends, Hestia Verlag
- Neumann, Erich: Amor und Psyche. Walter Verlag
- Nietzsche, Friedrich: Freudige Wissenschaft. Goldmann Klassiker
- Ouspensky, P. D.: Auf der Suche nach dem Wunderbaren, Scherz Verlag
- Peck, M. Scott: The Road Less Travelled. New York. Simon and Schuster, 1979
- Prigogine, Ilya: Vom Sein zum Werden. Zeit und Komplexität in den Naturwissenschaften. Piper Verlag
- Renault, Mary: Der Stier aus dem Meer. Knaur Verlag
- Russell, Peter: Die erwachende Erde. Heyne Verlag
- Thompson, William Irwin: Die pazifische Herausforderung, Dianus Trikont Verlag
- , Der Fall in der Zeit. Ed. Weitbrecht, St.
- von Franz, Marie Louise: Die Suche nach dem Selbst. Kösel Verlag
- Whitehead, Alfred North: Prozeß und Realität. Suhrkamp Verlag
- , Wissenschaft und moderne Welt. Suhrkamp Verlag
- Whitmont, Edward C.: The Return of the Goddess. New York, Crossroad, 1982

4 Adressen

Kontaktpersonen und Bezugsquellen

Börkner-Glöer, Ingrid

Sillemstraße 56
2000 Hamburg 20
Tel. 040/40 65 57

Psychotherapeutin. Ko-Übersetzerin von LIFE FORCE (erscheint 1988 im Sphinx Verlag). Plant Gründung einer Gruppe auf der Basis von Jean Houstons Arbeit.

Eisele-Wilke, Tatjana

Hainweg 10
6100 Darmstadt
Tel. 061 51/5 60 11

Dipl.-Pädagogin und Psychotherapeutin. In Fortbildung bei Dr. Jean Houston. Mitbegründerin des MANN-FRAU-INSTITUTES – Internationales und interdisziplinäres Institut zur Erforschung und Transformation der Beziehung zwischen Frauen und Männern. Arbeitet vorwiegend mit Frauengruppen; integriert die Anwendung von Mythenmaterial verschiedener Kulturen, Zeremonien und Jean Houstons Potentialentwicklungsprogramm.

Feldman, Cornelia

Weberstraße 3
CH-Bern
Tel. 031/41 42 82

Feldman, Luc

Astrologische Praxis – Münchner Rhythmenlehre (Döbereiner) – ganzheitliche Medizin. Leitet Atelier für Ausdrucksmalerei.

Franz-Zimmermann, Werner

Friedberger Landstraße 169
6000 Frankfurt 1
Tel. 0 69/1 55 40 96

Dipl.-Volkswirt.

Nebenberuf: Gestaltungstherapeut – integriert Aspekte der Arbeit Jean Houstons in diese Arbeit.

Gernandt, Christa

Mousonstraße 14
6000 Frankfurt 1
Psychotherapeutin.

Goudappel, Henk

Brede Haven 56
NL-5211 TM 'S-Hertogenbosch
Tel. 073/14 19 39

Em. Universitätsprofessor.

Betreut europäische Studenten im Rahmen des Drei-Jahres-Trainingsprogramms. Organisator der europäischen Mystery School. (Spricht deutsch.)

Hölzer, Ruth

Kleiststraße 19
6200 Wiesbaden
Tel. 061 21/84 66 69

Math.-techn. Assistentin, Gruppenleiterin.

Junk, Hille

Brahmsallee 21

2000 Hamburg 13

Tel. 040/4102145

*Ko-Übersetzerin von LIFE FORCE.**Gruppe in Planung.***Linscheid, Monika**

8-10 Olpe

4600 Dortmund

Tel. 0231/578810

*Teilnehmerin am Drei-Jahres-Trainingsprogramm 1983/84/85. Leitet Selbsterfahrungsgruppen, Gruppen in autogenem Training und arbeitet mit der Methode von Robert Masters, Psych.-physische Bewegungsschulung speziell mit Menschen mit Haltungsschäden.***Rüst, Caroline**

Junkerngasse 14

CH-3011 Bern

Tel. 031/227884

*Logopädin.**Auf Grund der Erfahrungen in der Mystery School entsteht eine Elterngruppe, um die gesamte Entwicklung zu bearbeiten. Themenschwerpunkt: Ängste.***Segal, Eli**

Hügelstraße 6

CH-8002 Zürich

Tel. 01/2010435

*Elek.-Ingenieur, Lehrer.***Bezugsquellen für Kassetten****Bouthillier, Christian**

Tekstotaal

Postbus 9264

NL-3506 GG Utrecht

Tel. 030/627487

10 Kassetten: Jean Houston, Eros & Psyche Workshop 1985

Jean Houston: Love Made Visible: Reflections on 13 Gaia Paintings of Diana Vandenberg. In 2 Teilen 1987

Jean Houston & Peggy Nash Rubin: Ceremony 1987

European Mystery School 1986

Jean Houston & Robert Masters

Preise sind etwa DM 16,-/17,- pro Kassette.

Für weitere Informationen, Bestellnummer, wenden Sie sich an TEKSTOTAAL.

Das Angebot umfaßt Kassetten von z. B. Fritjof Capra, Elisabeth Kübler-Ross, Rupert Sheldrake usw.

AUDIOTEX International

Innsbruck

Tel. 0522/78701

Aeppli, Ernst

Der Traum und seine Deutung

Der Psychoanalytiker Ernst Aeppli schrieb dieses Traumbuch im Geiste des großen Seelenforschers C. G. Jung. Er wendet sich an alle, die wirklich Zugang zu ihren Träumen und somit zu ihrem Unbewußten suchen. 416 S. [4116]

Garfield, Patricia

Kreativ träumen

Die Autorin erläutert ausführlich und leicht verständlich jene Techniken, mit Hilfe derer jedermann innerhalb kurzer Zeit entscheidenden Einfluß auf seine Träume nehmen kann. 288 S. [4151]

Faraday, Ann

Die positive Kraft der Träume

Die Psychologin und Traumforscherin Ann Faraday hat eine Methode entwickelt, die jedem die Möglichkeit gibt, die individuelle Symbolik seiner eigenen Träume zu entschlüsseln. 267 S. [4119]

Schwarz, Hildegard

Aus Träumen lernen

Mit Träumen leben
Dieses Traumseminar geleitet uns über einen Zeitraum von acht Abenden in die Welt der Träume. Wir lernen zu verstehen, warum es wichtig sein kann, sich an Träume zu erinnern und was sie uns sagen wollen. Ein Symbolregister ermöglicht es, diese tiefgehende Einführung auch als Nachschlagewerk zu benutzen. 208 S. [4170]

Haq, Siefried

Die Apokalypse als Hoffnung

Die Zukunft unseres Planeten im Licht von Ökologie und Prophezeiung. 432 S. [4118]
Dieser Band enthält zwei Originalausgaben: »Bayerische Hellscher« und »Das dritte Weltgeschehen«.

Ferguson, Marilyn

Die sanfte Verschwörung

Persönliche und gesellschaftliche Transformation im Zeitalter des Wassermanns. Mit einem Vorwort von Fritof Capra. »Eine Fülle großartiger Ideen.« 528 S. [4123] (Washington Post)

Nakamura, Takashi

Das große Buch vom richtigen Atmen

Mit Übungsanleitungen zur Entspannung und Selbstheilung für jedermann mit altbewährten Methoden der fernöstlichen Atemtherapie. Anhand des Fotomaterials sind die Übungen sehr gut nachvollziehbar. Die Atemschulung wird ergänzt durch Körper- und Massageübungen. 224 S., 120 s/w-Abb. [4156]

Hayward, Jeremy W.

Der Zauber der Alltagswelt

Ein tieferes Verständnis der Wirklichkeit durch Wissenschaft und intuitive Weisheit. Eine einzigartige Synthese aus buddhistischer Spiritualität und westlicher Wissenschaft. 480 S. [4157]

Timms, Molra

Zeiger der Apokalypse

Harmageddon und neues Zeitalter. Aufgrund analytischer Betrachtungen kommt das Buch zu dem Schluß, daß uns schwere Zeiten bevorstehen. Gleichzeitig wird aber auch auf die großen Chancen hingewiesen, die diese Zeitwende und Phase des Übergangs mit sich bringt. 288 S. mit 24 Zeichnungen und s/w-Fotos. [4108]

Hoffman, Kaye

Tanz, Trance, Transformation

Dieses Buch zeigt die andere, die vergessene Seite des Tanzes – seinen transzendenten Aspekt. Die Übungen berücksichtigen östliche Philosophien und westliche körperorientierte Therapien. 400 S. [4141]

Altman, Nathaniel

Die Praxis des Handlesens

Ein Ratgeber zur psychologischen Handanalyse

Ein praktischer Lehrgang in der Kunst, aus Handlinien, Handformen und anderen individuellen Handmerkmalen Rückschlüsse auf Charakter und Schicksal zu ziehen. Dieses Buch zeichnet sich vor allem auch durch seine zahlreichen Abbildungen aus, die das Beschriebene veranschaulichen und handbar machen.

240 S. mit s/w-Abb. [4166]

Cobbaert, Anne-Marie

Graphologie

Schriften erkennen und deuten – mit 274 Schriftproben im laufenden Text. Die Graphologie – auch Schrift-Psychologie genannt – wird hier auch für den Laien verständlich dargestellt. 287 S. [4102]

Laubach, Arthur

Der Weg des Geistes

Mit klarer Sprache und bestechender Logik führt Arthur Laubach den Leser über die Gesetzmäßigkeiten der Materie zu denen des Geistes. Eine brillante Einführung in esoterisches Denken.

Ca. 256 S. mit s/w-Abb. [4169]

Mangoldt, Ursula von

Schicksal in der Hand

Diagnosen und Prognosen

Die Deutung der Anlagen und Möglichkeiten, wie sie in den Signaturen beider Hände sichtbar werden, sind die Schwerpunkte dieses Buches. An rund siebenzig abgebildeten Händen zeigt die Autorin die Vielfalt der charakterlichen Tendenzen, die zusammen schicksalsbestimmend sind.

256 S. mit 72 Abb. [4104]

Hunt, Diana

Partner unter guten Sternen

Eine astro-psychologische Partnerkunde.

224 S. [7611]

Sakolan, Frances/Acker, Louis S.

Das große Lehrbuch der Astrologie

Wie man Horoskope stellt und nach neuesten wissenschaftlichen Erkenntnissen Charakter und Schicksal deutet. 551 S. mit zahlreichen Zeichnungen. Dieses große Lehrbuch der Astrologie ist das bislang umfassendste Werk zur exakten Deutung des individuellen Horoskops. Ein idealer Einstieg für Anfänger und ein Nachschlagewerk für Fortgeschrittene. [7607]

Sasportas, Howard

Astrologische Häuser und Aszendenten

Neben dem Tierkreiszeichen-System ist das Häuser-/Aszendenten-System die zweite, überaus bedeutsame Quelle astrologischer Interpretationsmöglichkeit. Seltsamerweise gibt es hierzu kein einziges, für die Deutungspraxis brauchbares Buch. Das vorliegende Werk schließt diese Lücke.

624 S. mit s/w-Abb. [4165]

Koehlin de Bizemont, Dorothee

Karma-Astrologie

Das Horoskop als Spiegel vergangener Leben. Die Karma-Astrologie setzt dort ein, wo die normale Astrologie aufhört: bei jenen Leben, die vor dem jetzigen liegen.

368 S. mit zahlreichen Abb. [4131]

Lau, Theodora

Das große Buch der chinesischen Astrologie

Wie der Mond Charakter und Schicksal in den verschiedenen Tierkreiszeichen prägt.

384 S. mit 4 s/w-Abb. [4112]

Dee, Nerys

Schicksalsdeutung aus den Karten

Kartenlegen kann Lebenshilfe im besten Sinne des Wortes bieten. Nerys Dee beschreibt die gebräuchlichsten Legesysteme. Alle Karten werden einzeln in aller Ausführlichkeit gedeutet. 192 S. mit zahlreichen Abb. [4137]

Boyd, Doug

Swami Rama

Erfahrungen mit den heiligen Männern Indiens

Doug Boyd stellt hier das östliche Pendant vor. Swami Rama, in Indien aufgewachsen, ist eine Persönlichkeit, für den Wunder alltäglich sind. In den USA experimentiert er mit quantitativen Untersuchungsmethoden über höhere Bewußtseinszustände.

320 S. [4140]

Rolling Thunder

Erfahrungen mit einem Schamanen der neuen Indianerbewegung. Rolling Thunder ist einer der wenigen, die noch über das traditionelle schamanistische Wissen verfügen und es auch vermitteln können. Seine Unterweisungen wurden von Doug Boyd aufgezeichnet und berücksichtigen unsere Verständnisebene. 288 S. [4142]

Downman, Keth

Der heilige Narr

Das liederliche Leben und die lästerlichen Gesänge des tantrischen Meisters Drugga Künleg. 224 S. mit 1 Karte [4122]

Der Eingeweihte

Eindrücke von einer großen Seele.

Der Autor berichtet von einem »Eingeweihten«, der sein Leben entscheidend beeinflusste, ohne aber jemals seine Entscheidungsfreiheit einzuschränken.

256 S. [4133]

Der Eingeweihte Band 2

Eindrücke von einer großen Seele/von seinem Schüler

Der zweite und abschließende Band des »Eingeweihten« umfaßt die Bände II und III der englischen Originalausgabe.

352 S. [4163]

Sugrue, Thomas

Edgar Cayce

Die Geschichte eines schicksalhaften Lebens. Diese einzige autorisierte Cayce-Biographie fand bei der Kritik große Beachtung.

448 S. [4107]

Monroe, Robert A.

Der Mann mit den zwei Leben

Reisen außerhalb des Körpers

Dieser sensationelle Bericht beruht auf 12jähriger Beobachtungszeit, in der der Autor über 500mal seinen Körper verließ. Monroe lernte diesen Zustand zu beherrschen, und tritt damit den Beweis an, daß der Mensch nicht nur einen physischen Körper besitzt, sondern sich unter besonderen Umständen und unter Anwendung gezielter Techniken sogar von diesem trennen kann. 288 S. [4150]

Steam, Jess

Der schlafende Prophet

Prophzeiungen in Trance (1911 – 1998). Der sensationelle Tatsachenbericht über das Leben, Denken und Forschen des bedeutendsten Mystikers und Propheten der Gegenwart. 304 S. [4124]

Wilson, Colin

Gurdjieff – Der Kampf gegen den Schlaf

Georg Iwanowitsch Gurdjieff (1865 – 1949) ist einer der geheimnisumwitterten Persönlichkeiten des Jahrhunderts, und seinem Einfluß auf andere Menschen nachgegangen. Sein Buch ist eine brillante Einführung in Leben und Werk dieses Psychologen-Magiers des 20. Jahrhunderts. 176 S. [4162]

Nach dem Tode

Aussagen, Zeugnisse, Beweise

Colin Wilson gelingt es, den Leser von der ersten bis zur letzten Zeile zu fesseln. In seiner Beweisführung für ein Leben nach dem Tode baut er zahlreiche, bislang kaum bekannte Dokumente ein, die uns vertraut machen mit möglichen jenseitigen Realitäten und uns so die Angst vor dem Tode nehmen.

384 S. [4167]

Brunton, Paul

Von Yogis, Magiern und Fakiren
Begegnungen in Indien

Der amerikanische Journalist Paul Brunton bereiste in den dreißiger Jahren Indien. Seine Erlebnisse eröffnen das ganze Spektrum indischer Spiritualität.

368 S. und 12 S. Tafeln. [4113]

Ram Dass

Reise des Erwachens

Ein Handbuch zur Meditation

Ram Dass nimmt uns mit auf eine Reise, die »Reise des Erwachens«, und er eröffnet uns dabei ein vielfältiges Angebot, aus dem wir wählen können: Mantra, Gebet, Singen, Visualisierung, »Sitzen«, Tanzen u. a. Er ermöglicht uns somit einen Zugang zum spirituellen Pfad. 256 S. [4147]

Schrot für die Mühle

»Ich bin das Sprachrohr eines Prozesses. Wenn du dieses Buch liest, dann berührt du dein Selbst. Vergiß mich, ich bin eine vergängliche Erscheinung. Du berührst dich selbst.« 200 S. [4117]

Ram Dass

Rawson, Philip

Tantra

Der indische Kult der Ekstase. Diese Methode, die zur inneren Erleuchtung führt, erobert heute in zunehmendem Maße die westliche Welt.

192 S. mit 198 z. T. farb. Abb. [3663]

Rawson, Philip/Legeza, Laszlo

Tao

Die Philosophie von Sein und Werden. Mit ungewöhnlicher Eindringlichkeit und großer Sachkenntnis erschließt sich hier den westlichen Menschen die Vorstellungswelt des chinesischen Volkes.

192 S. mit 202 Abb. [3673]

Musashi, Miyamoto

Das Buch der fünf Ringe

»Das Buch der fünf Ringe« ist längst eine klassische Anleitung zur Strategie – ein exzellentes Destillat der fernöstlichen Philosophien. Es kann auch ihr Leben verändern! 144 S. [4129]

Cerminara, Gina Dr.

Eregende Zeugnisse von Karma und Wiedergeburt

Der »Schlafende Prophet«, Edgar Cayce, wird allgemein als das bedeutendste Medium der Neuzeit betrachtet. In selbstinduzierten hypnotischen Schlaf versetzt, war er in der Lage, praktisch alle nur denkbaren Fragen zu beantworten. 288 S. [4111]

Rajneesh, Bhagwan Shree

Komm und folge mir

Bhagwan spricht über Jesus. Seine Gedanken über das Leben und die Lehren Jesu enthalten Dimensionen, wie wir sie weder von der Kirche noch von westlichen Denkern kennen.

360 S. mit zahlreichen z. T. farb. Abb. [4120]

Swami Muktananda

Der Weg und sein Ziel

Ein Handbuch für die spirituelle Reise
Ein großer spiritueller Meister schildert die unterschiedlichen Ebenen dieser Reise. Zusammen bilden die verschiedenen Kapitel einen Plan zur Entwicklung der Selbsterkenntnis und sind eine Einführung in die Lehren eines weltweit geachteten Meditationslehrers. 224 S. [4148]

Passian, Rudolf

Wiedergeburt

Ein Leben oder viele?

Die Lehre von der Reinkarnation gehört zum ältesten Glaubensgut der Menschheit. Platon und Pythagoras waren davon ebenso überzeugt wie Paracelsus, Schiller oder Goethe. Der Autor hat in diesem Buch einen kompletten Überblick zum Thema »Wiedergeburt« erarbeitet. 240 S. [4154]

Tietze, Henry G.

Imagination und Symboldeutung

Wie innere Bilder heilen und vorbeugen helfen. Das Standardwerk über Imaginationsverfahren. Ein Arbeits- und Nachschlagewerk für Laien und Fachleute. 352 S. [4136]

Szabo, Zoltán

Buch der Runen

Das westliche Orakel

Das Buch ist eine geniale Synthese zwischen Theorie und Praxis. Es enthält eine ausführliche Anleitung für die Orakel-Praxis und erklärt die besondere Bedeutung der Runen und der germanischen Götter als lebendige Symbole. Zusammen mit einem Satz von 18 Runensteinen in Klarsichtkassette. 256 S. [4146]

Sills-Fuchs, Martha

Wiederkehr der Kelten

Martha Sills-Fuchs ist den Spuren der Kelten nachgegangen und hat verschollen gebliebte Bräuche, Riten und Lehren wieder zutage gefördert. 176 S. [4143]

Pollack, Rachel

Tarot - 78 Stufen der Weisheit

Tarot kann Lebenshilfe, Entscheidungshilfe, Wegweiser durch schwierige Situationen und Schlüssel zur Selbstfindung sein – wenn wir verstehen, die Geheimnisse seiner Bilder und Symbole zu dechiffrieren. 400 S. mit 100 Abb. [4132]

Das Tarot-Übungsbuch

Während das überaus erfolgreiche erste Buch der Autorin »Tarot«, eine Einführung darstellt, setzt dieses Buch gewisse Grundkenntnisse voraus. Die hier geschilderten markanten Beispiele werden dem Leser zahlreiche Anregungen für die eigene Tarot-Praxis vermitteln. Ca. 240 S. mit s/w-Abb. [4168]

Shah, Idries

Wege des Lemens

Die spirituelle Psychologie der Sufis. Lange bevor sich westliche Psychologie mit Bewußtsein und Lernfähigkeit auseinandersetzte, waren dies wichtige Themen der spirituellen Psychologie der Sufis. Idries Shah ist seit vielen Jahren der bekannteste Vertreter des Sufi-Gedankenguts im Westen. 336 S. [4144]

Andreas, Peter/Davies, Rose Lloyd

Das verheimlichte Wissen

Tempelgeheimnisse, verschollene Evangelien und das unbekannte Leben Jesu.

Auf Fragen, die während der letzten 2000 Jahre vergessen, verheimlicht oder unterdrückt wurden, geben die Autoren mit neuen Indizien Antwort.

240 S., 33 s/w-Abb. [4152]

Arnold, Paul

Das Totenbuch der Maya

Der Kreislauf von Leben und Tod aus der Sicht der Maya. Eines der großen Weisheitsbücher, das auf dem Weg kulturhistorischer Zusammenhänge tiefe Einblicke in uralte Jenseitsvorstellungen eröffnet.

256 S. mit 8 Abb. [4121]

Blumrich, J. F.

Káskkara und die sieben Welten

Die Geschichte der Menschheit in der Überlieferung der Hopi-Indianer. J. F. Blumrich, einer der führenden Wissenschaftler bei der NASA, ist den sehr detaillierten Angaben dieses Mythos auf den Grund gegangen und kommt zu einer wissenschaftlich fundierten Geschichte der Menschheit.

400 S. mit 24 Abb. [4135]

Brugger, Karl

Die Chronik von Akakor

Erzählt von Tatunca Nara, dem Häuptling der Ugha Mongulala. Der Journalist und Südamerika-Experte Karl Brugger hat einen ihm mündlich übermittelten Bericht aufgezeichnet, der ihm nach anfänglicher Skepsis absolut authentisch erschien; die Chronik von Akakor. 272 S., Abb. [4161]

Kersten, Holger

Jesus lebte in Indien

In fünfjähriger Detektivarbeit verfolgte der Theologe Holger Kersten die Spuren Jesu und kommt zu sensationellen Schlüssen über das wahre Leben und Wirken Jesu.

216 S., 41 Abb. [3712]

»... der gut geschriebene,
das Interesse des
Lesers wachhaltende Band
vermittelt interessante
Einblicke in das Schicksal
der letzten, verschwin-
denden Überreste einer ver-
sunkene Kultur vor
exotischer Kulisse, im grünen
Halbdunkel des mittel-
amerikanischen Urwaldes.
Allein dies schon macht
dieses Buch lesenswert.«

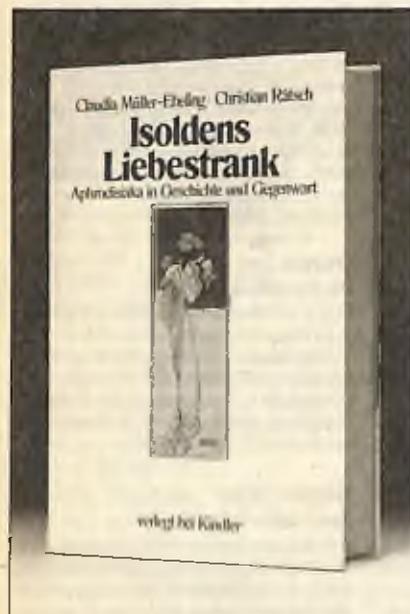
*Prof. Dr. Heinrich K. Erben
in Bild der Wissenschaft*

320 Seiten,
51 Abbildungen.
DM 39,80



»Erfrischend wie der lang-
ersehnte Frühling wirkt
dieses Buch... Die Autoren
vermitteln nicht theo-
retisch Wissen. Sehr lebendig
schreibend verführen sie
zu dynamischen Ausflügen
durch Zeit und Raum,
machen vor keinem Konti-
nent und keiner Kultur halt.
Sie erinnern an uraltes
Wissen von undogma-
tischen Lebensfreuden, an
Einheit von Körper
und Geist.« *Sphinx*

256 Seiten.
DM 38,-



In allen ihren Arbeiten, ob als Philosophin oder als Hirnforscherin, geht es Jean Houston um ein Ziel: Das menschliche Potential, die vielfältigen Möglichkeiten, die in uns ruhen, für ein erfüllteres Leben »zu erwecken«. Äußerst lebendig beschreibt sie in diesen Gesprächen mit Anita Bachmann die mythischen, historischen, sozio-kulturellen und psychophysischen Hintergründe und außergewöhnlichen Methoden einer »Therapeia«. Dazu gibt sie praktische Anleitungen für deren Anwendungsmöglichkeiten.

Jean Houston gehört zu den führenden Persönlichkeiten des New Age.

Knauer®



ISBN N 3-426-03871-4 DM +009.80

T 3-14-99



00980



9 783426 038710